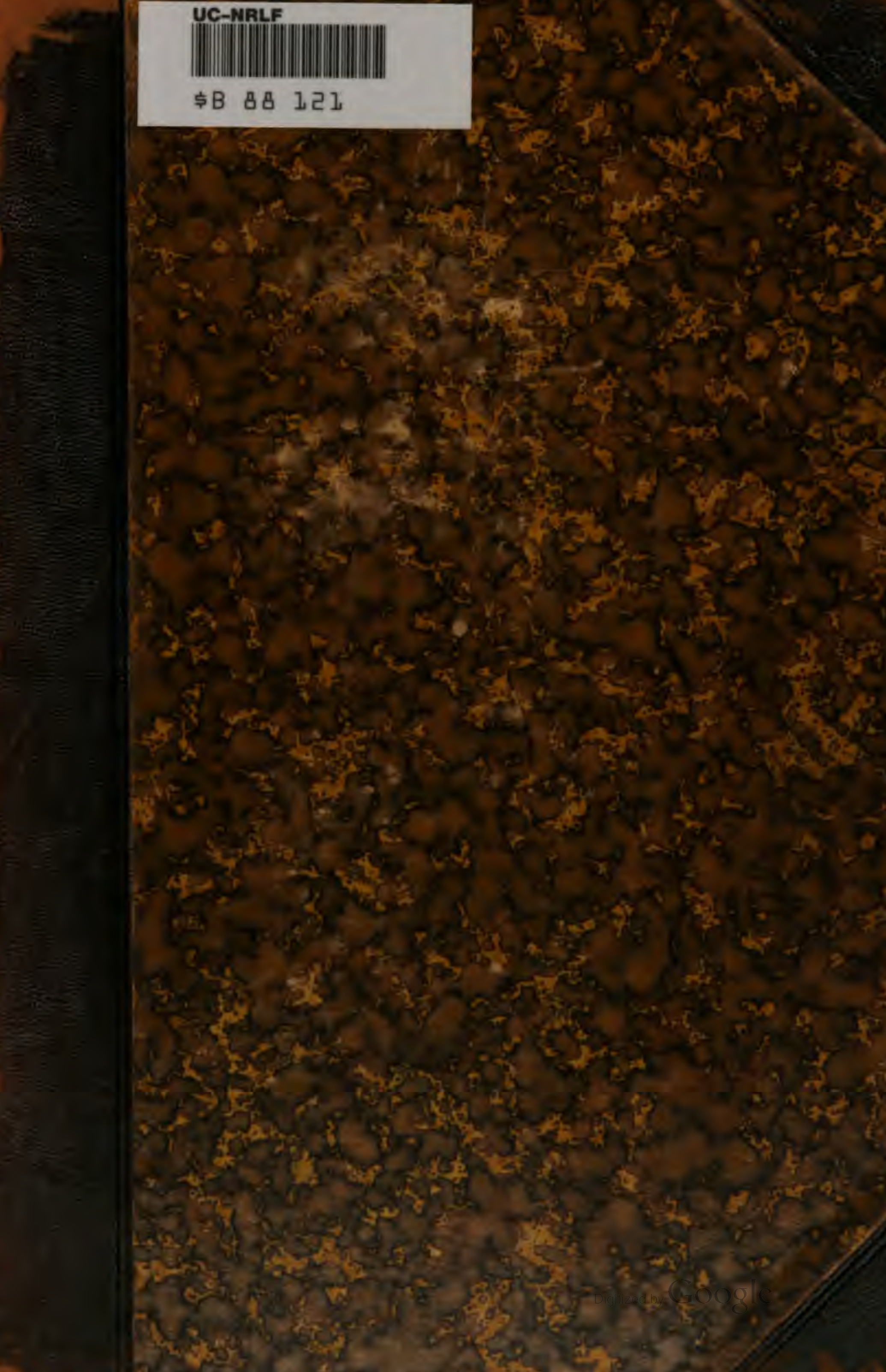
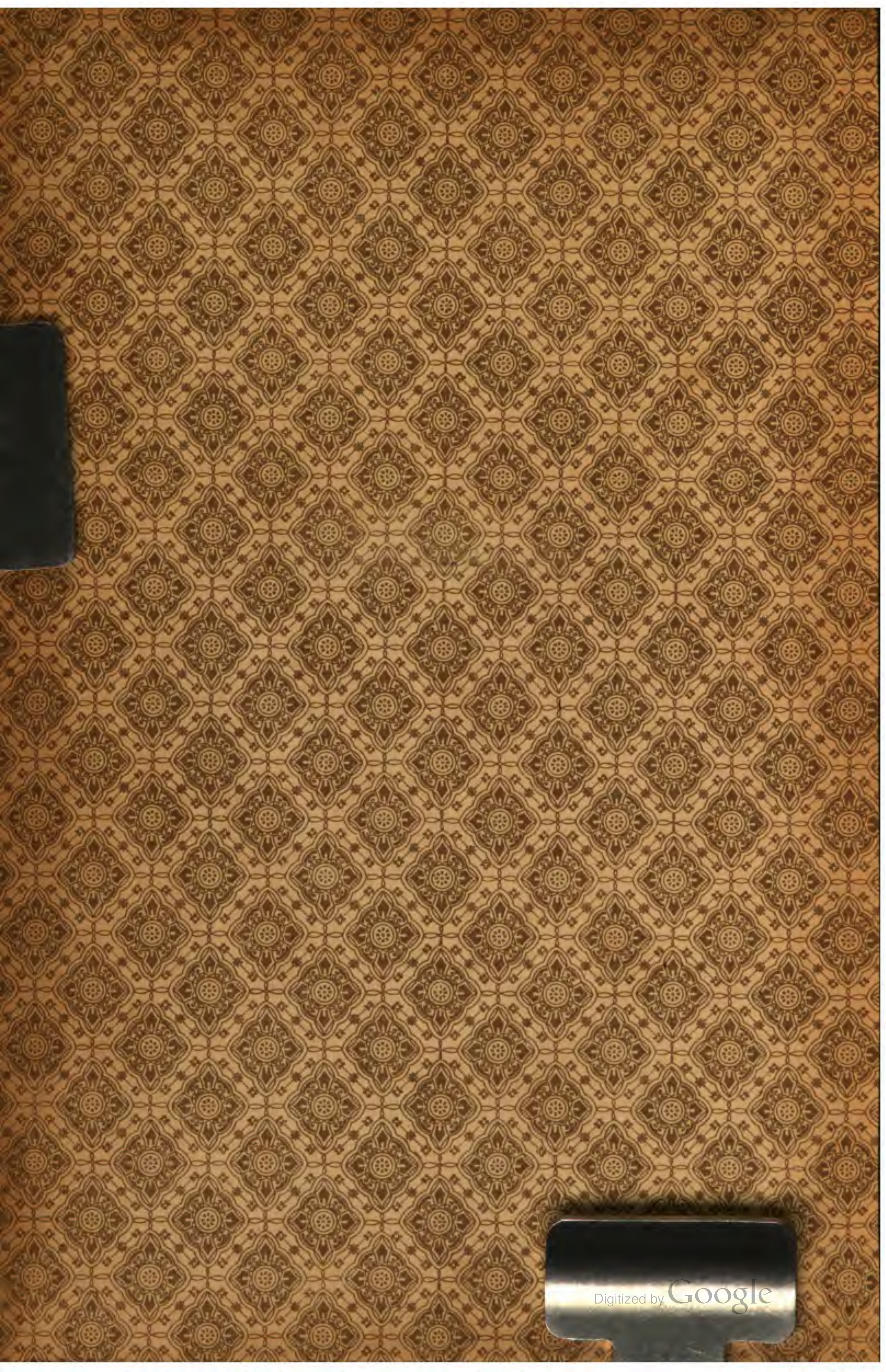

UC-NRLF
$B 88 121
Digitized by Google





Preise und Krisen

Volkswirtschaftliches aus unseren Tagen.

Eine von der

staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München

Gekrönte Preisschrift

„Ueber die Veränderungen der Preise auf dem allgemeinen Markt seit 1875 und deren Ursachen“.

Zugleich eine

Einführung in nationalökonomische Studien für Beamte und Kaufleute

von

Dr. jur. et cam. Karl Wasserrab.

„— — Alles ist Frucht und alles ist Samen.“
Chor in der „Braut von Messina“.



Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1889.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Seinem Jugendfreunde

Landesgerichtsrat Karl Schindler

in Brünn

in unveränderlicher Wertschätzung

zugeeignet

vom Verfasser.

Dir laß mich diese Blätter widmen, Freund, Führer und Vorbild in gemeinsam verlebter Jugendzeit, treuer Berater und Förderer mir, als frühe Jahre mich unvermutet in heißen Lebenskampf geführt.

Was ich Wirtschaftlich-Ernstes da mit Augen sah, suchte ich im Zusammenhang zu begreifen und so darzustellen.

Wofern Du darin ein lauteres Streben nach Wahrheit, wo unbeirrtes Urteil, strengen zugleich und teilnehmenden Sinn Du finden möchtest, würde es ein Hauch von Deinem Geiste sein.

Inhaltsverzeichnis.



Einleitung.

In einer der patriotischen Phantasien von Justus Möser, welche zunächst ihrer Zeit dienen sollten, aber darüber hinaus von hohem Interesse und Wert geblieben sind, ist in anziehender Weise der Gedanke ausgeführt, eine wie wichtige Pflicht es sei, wirtschaftliche Notstände vorerst unbefangen zu untersuchen [1]).

Nun wird seit Jahren laute Klage geführt über den Druck, der in erster Reihe auf der Landwirtschaft, hiernächst aber auch auf Handel und Gewerbe lastet, und namentlich über die Schwierigkeiten, denen der reguläre Absatz von Waren bei dem beispiellosen Anwachsen äußerer und innerer Konkurrenz begegnet. Insbesondere wird auf die Erscheinung hingewiesen, daß in ganzen Produktionszweigen, und zwar in besonders wichtigen, der Absatz nur zu ungewöhnlich niedrigen Preisen erzielt werden könne; zu Preisen, welche vielfach selbst intelligenten und kapitalkräftigen Produzenten nicht mehr einen billigen Nutzen übrig lassen und vollends schwächere Produzenten zwingen, vom Kapital zu zehren.

Diese Depression in Handel und Wandel, welche naturgemäß auch die Geschäfts- und Unternehmungslust hemmen muß und so zugleich als Depression im subjektiven Sinne auftritt, wird nahezu übereinstimmend aus dem ganzen europäischen Kontinent gemeldet; und als würde der Ozean die Länder und Völker nicht zur Wohlfahrt, sondern zum Unheil verbinden, bringt der gleiche Ruf, die gleiche Klage auch aus England und dem großen transatlantischen Bundesstaat zu uns herüber.

---

[1]) Ueberschrieben: Ein Patriot muß vorsichtig in seinen Klagen bei Landplagen sein. (Aus dem Jahre 1771.)

Da drängt sich denn sofort eine ganze Reihe von Fragen auf, die alle Antwort verlangen, und deren Beantwortung in der That zur Gewinnung und zuverlässigen Beurteilung des Gesamtbildes der Erscheinungen erforderlich ist.

Vor allem, in welchem Umfang sind diese Klagen begründet; welche einzelne Betriebszweige sind am härtesten getroffen und worunter haben sie am meisten zu leiden? Insbesondere, wie steht es thatsächlich um die Preisgestaltung, welche — sehr begreiflicherweise — den Mittelpunkt aller Beschwernis und Beschwerde bildet. Ist wirklich ein außergewöhnlicher Preisdruck von auffallender Dauer und auffallend weiter sachlicher wie räumlicher Verbreitung zu konstatieren? Wenn dies der Fall: was vermögen wir über die Ursachen mit Bestimmtheit zu erkennen, was mit Wahrscheinlichkeit auszusagen. Liegt etwa, wenn die Erscheinung selbst den Anschein von Einheitlichkeit zeigt, auch eine wesentlich einheitliche Ursache zu Grunde, oder ist eine Komplikation von Ursachen erkennbar? In letzterem Falle: Sind die Ursachen hauptsächlich in Verkehrs- und Tauschverhältnissen der Waren und des Geldes zu suchen, oder kommen auch Produktions- und Verteilungs-, insonderheit Einkommensverhältnisse als wesentlich mitwirkend in Betracht? Sind also überwiegend äußere accidentielle Umstände als Ursachen anzusehen, oder wirken auch Vorgänge und Veränderungen des inneren Wirtschaftslebens von essentieller Natur in erheblichem Maße mit ein; und sind demnach die schädlichen Einflüsse als vorübergehend oder langhin wirkend zu schätzen? Endlich: gibt es Mittel eine baldige allgemeine Besserung der Lage mit Sicherheit zu bewirken, oder kann nur eine allmählich und partiell eintretende Besserung erwartet und erfolgreich vorbereitet werden?

Mit allen diesen Fragen taucht freilich bald die Erkenntnis auf, daß es zu einer irgend haltbaren Beantwortung derselben, soweit solche möglich ist, jedenfalls sehr eingehender Untersuchungen bedürfe.

Die Schwierigkeit der Aufgabe mindert sich auch nicht merklich, wenn das Untersuchungsgebiet auf das wichtigste Moment, welches zugleich das feststellbarste und kontrolierbarste ist, nämlich auf die *Preisbewegung* beschränkt und als Ausgangspunkt das Jahr 1875 genommen wird. Denn auch so muß die Arbeit nicht nur auf die damit in nächster Verbindung stehenden Momente Bedacht nehmen,

sondern zugleich allgemeine wirtschaftliche Erscheinungen, daneben auch rechtliche und soziale Zusammenhänge mit in Betracht ziehen. Sie muß gleich zu Anfang eine stoffliche Verbindung in doppelter Beziehung herstellen, in wirtschaftsdogmatischer und wirtschaftsgeschichtlicher. Wirtschaftsgeschichtlich bedarf es einer kurzen Schilderung der wichtigsten dem Jahre 1875 nächstvorhergegangenen wirtschaftlichen Erscheinungen, damit die Preise, welche im Beginn der zu untersuchenden Zeitperiode herrschten und schon das Produkt von zurückliegenden Umständen waren, mit größerer Sicherheit beurteilt werden können. Wirtschaftsdogmatisch ist der Zusammenhang der Preise mit der gegenwärtigen Wirtschaftsorganisation darzustellen und sodann der Zusammenhang nachzuweisen, welcher zwischen der Frage der Preisveränderungen und dem größeren Fragengebiete über Wesen und Arten der Krisen augenscheinlich besteht.

So kann die vorliegende Untersuchung, ob sie gleich wesentlich induktiv zu führen ist, doch auch der Deduktion nicht entbehren[1]). Wie jeder scharfgefaßte Begriff eines Generellen das Begreifen spezieller Erscheinungen nicht nur unterstützt, sondern für das volle Begreifen derselben im Zusammenhange geradezu eine Voraussetzung bildet, und wie auf der anderen Seite wieder in speziellen Erscheinungen Merkmale eines generellen Begriffs vorfindlich sind: so muß unsere Untersuchung zur Feststellung und Beurteilung der Wirtschaftserscheinungen sich auf die allgemeinen Lehren der Volkswirtschaft stützen, kann aber hinwiederum in ihren Ergebnissen auch auf die Fassung von volkswirtschaftlichen Begriffen, Sätzen, Lehrmeinungen oder Forderungen Rückbezug und Rückwirkung haben.

Die Gliederung der Untersuchung ergibt sich nach dem Vorstehenden von selbst.

---

[1]) Vgl. in Schmollers „Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche", VII. Jahrg. 1883, 3. Heft, vorzüglich S. 241, die Auseinandersetzung Schmollers mit Carl Menger über „exakte" und „realistisch-empirische" Methode in den ökonomisch-sozialen Wissenschaften; insbesondere über das Verhältnis der deskriptiven volkswirtschaftlichen Arbeiten zur allgemeinen volkswirtschaftlichen Theorie und ihre wechselseitige Bedingtheit durch einander.

Dazu Carl Menger „Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften", Leipzig 1883, und derselbe „Die Irrtümer des Historismus in der deutschen Nationalökonomie", Wien 1884.

Im ersten Abschnitt sind die eben erwähnten wirtschaftsdogmatischen und wirtschaftsgeschichtlichen Grundlagen zu erörtern, wodurch der Boden für die spezielle Untersuchung vorbereitet und gesichert wird.

Dann hat der zweite Abschnitt sich mit der thatsächlichen Feststellung und Würdigung der Preisveränderungen seit 1875 zu befassen.

Die Aufgabe des dritten Abschnitts ist die Untersuchung und nähere Charakterisierung der Ursachen der Preisveränderungen.

Ein Schlußwort hat die Ergebnisse in Rückblick und Ausblick zusammenzufassen.

Erster Abschnitt.

Wirtschaftsdogmatische und wirtschaftsgeschichtliche Grundlegung.

Kap. 1. Wirtschaftsdogmatisches.

I. Die Wirtschaftsorganisation und die Preise.

Zwei Triebe sind es hauptsächlich, auf welche sich die wirtschaftlichen Erscheinungen der Gesellschaft in ihrer historischen Entwickelung zurückführen lassen. Der eine, stärker wirksam, allezeit lebendig und bereit sich gegen Hindernisse durchzusetzen, ist der Trieb zum Eigeninteresse, zum Eigenwohl. Er strebt als berechtigter Eigennutz nach Selbsterhaltung, Selbsterweiterung und Geltendmachung der Persönlichkeit; seine Verzerrung ist die Eigensucht, die sittlich wie wirtschaftlich so verwerflich und schädlich, als der gesunde Egoismus berechtigt und erforderlich ist. Der andere Trieb, oftmals verdunkelt, zurückgedrängt, zeitweise scheinbar ertötet, aber immer wieder hervorbrechend und unaustilgbar wie die Natur des Menschen selbst, zu der er mitgehört, ist der Trieb zum Gesellschaftswohl[1], der als Gemeingeist auf das Wohl eines engeren oder weiteren Verbandes abzielt, und wie in der Familie auch im Vereinsleben, in Gemeinde, Nation und Staat als wichtiger Antrieb wirkt.

[1]) Bei der Betrachtung der Anlagen des Menschen als eines lebenden Wesens überhaupt muß man mit Kant von einem dreifachen Triebe, nämlich: „Zur Erhaltung seiner selbst“, „Zur Fortpflanzung seiner Art“ und „Zur Gemeinschaft mit anderen Menschen, d. i. zur Gesellschaft“ ausgehen. Siehe Kant, Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, 1. Stück sub I.



Dieser Doppelgrundlage entsprechend weist die heutige Wirtschaftsorganisation eine Mischung zweier Wirtschaftssysteme auf: des einzelwirtschaftlichen, welches vorwiegend auf dem Grundtriebe zum Eigenwohl beruht, und des gemeinwirtschaftlichen, welches wesentlich dem Triebe zum Gemeinwohl entspricht. Es laufen aber beide Systeme nicht unverbunden nebeneinander her. Jedes derselben hat, wenn schon nicht in seiner inneren Ausbildung, doch in der Wirtschaftsführung nach außen hin, mannigfache Berührung und Verbindung mit dem anderen System. Und beide, obwohl selbständig und grundverschieden in ihrer Entwickelung, dienen, unter gegenseitiger Einflußnahme, einander zur Ergänzung und Korrektur, so daß sie zusammen in organischer Verbindung unseren heutigen Volkswirtschaftsorganismus darstellen [1]).

1) Gemeinwirtschaft.

Die praktische Notwendigkeit der Gemeinwirtschaft ergibt sich aus der Thatsache, daß wichtige rein wirtschaftliche und kulturelle Bedürfnisse der einzelnen Menschen, und mehr noch die höheren Lebenszwecke der Gesellschaft sich durch Einzelwirtschaften und deren selbständig-freien Verkehr untereinander entweder gar nicht oder nicht ausreichend oder nicht vorteilhaft, insbesondere auch nicht in wirtschaftlicher Weise befriedigen und verwirklichen lassen. Dahin gehört das Bedürfnis nach Sicherung des Vaterlandes gegen äußere Gefahr, nach Sicherheit von Leben und Gesundheit, Ehre und Eigentum, das Bedürfnis nach Unterrichts-, Bildungs- und Kunstanstalten, nach ausgebreiteten Verkehrsmitteln und nach zahlreichen anderen, insbesondere auch wirtschaftlichen Wohlfahrtsveranstaltungen. Nicht in letzter Reihe gehört dahin auch die Bestrebung in Staat und Gesellschaft, das Leben der einzelnen unter deren eigener pflichtmäßiger Mitwirkung soweit besser, würdiger und sittlicher zu gestalten, als dies unter den gegebenen (historisch entwickelten) ökonomischen und sozialen Verhältnissen möglich ist. Endlich kommen auch gemeinschaftliche Erwerbs- und Wirtschaftsbestrebungen auf

[1]) Für volkswirtschaftliche Grundbegriffe und Prinzipien in ihrem Zusammenhang mit dem Aufbau der Staatswirtschaft ist neuestens zu beachten Sax, Grundlegung der theoretischen Staatswirtschaft, Wien 1887.

dem Gebiete der Produktion, des Kreditwesens, der Sparthätigkeit und des Konsums in Betracht.

Solche Gemeinbedürfnisse und Gemeinzwecke haben Gemeinwirtschaften in doppelter Form hervorgerufen: die Zwangsgemeinwirtschaften von allgemeinerer Natur und die Freigemeinwirtschaften von mehr spezieller Natur, beide insoweit kollektivistisch, als ihnen Gemeinverantwortlichkeit und Gemeineigentum zu Grunde liegt.

Der ersten Art gehören die Gemeinwirtschaften des Staates und der Kommunen an. Beim Staate ist sowohl die Gesamtfinanzwirtschaft, als auch jeder einzelne Teil derselben gemeinwirtschaftlicher Natur. Jedoch mit einem Unterschiede. Der finanzwirtschaftliche Privaterwerb des Staates, zumal der staatliche Produktions- und Verkehrsbetrieb ist wohl in Bezug auf innere Gestaltung gemeinwirtschaftlich; die geschäftliche Handhabung aber erfolgt hauptsächlich nach Grundsätzen der Einzelwirtschaft. Und dieses letztere ist im wesentlichen auch bei den Freigemeinwirtschaftsformen der Fall, zu welchen vor allen die Genossenschaften gehören. Die älteren Genossenschaften sind korporative Verbände oder Zweckwirtschaften von privatrechtlicher Natur, welche auf freier Vereinigung beruhen und mit selbständiger Rechtspersönlichkeit ausgestattet sind [1]). Neu ist die Form der öffentlich-rechtlichen Zwangs-(Berufs-)Genossenschaften, wie sie durch das Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884 geschaffen worden [2]).

---

[1]) Vgl. das umfassende Werk von Gierke, „Das deutsche Genossenschaftsrecht", Bd. I—III, Berlin 1868—1881, und neuestens von demselben Verfasser „Die Genossenschaftstheorie und die deutsche Rechtsprechung", Berlin 1887. Ueber die historische Entwickelung der Genossenschaft siehe vorzüglich Bd. I des erstgenannten Werkes. Danach fünf Perioden: 1) Die freie Genossenschaft des alten Rechts, ein Friedens- und Rechtsverein, bis etwa 800 n. Chr. 2) Die abhängige oder herrschaftliche Genossenschaft, welche dem patrimonialen und feudalen Verfassungsprinzip entspricht, ca. 800—1200 n. Chr. 3) Die blühenden „gekorenen" Genossenschaften, mit dem Mittelalter endend. 4) Die abhängigen Privatrechtskorporationen, dem obrigkeitlichen Staatsgedanken oder absoluten Staat entsprechend, ca. 1500 bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. 5) Die freien Associationen unserer Zeit des allgemeinen Staatsbürgertums. Hierher möchten nächst den eigentlichen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften auch Vereinsanstalten, sowie Aktien- und Kommanditgesellschaften zu zählen sein, während die offenen und stillen Handelsgesellschaften ganz zur Einzelwirtschaft neigen.

[2]) Vgl. aus § 9 des Gesetzes —— „Die Berufsgenossenschaften sind für bestimmte Bezirke zu bilden und umfassen innerhalb derselben alle Betriebe

Für die Beantwortung dieser Frage kommen in erster Reihe wirtschaftliche Rücksichten in Betracht, demnächst aber auch die sonstigen Zwecke der Ausdehnung der Gemeinwirtschaft. In dieser Beziehung ist daran zu erinnern, daß ein Rechts- und Kulturstaat sich nicht nur die Gewährung von Sicherheit und Recht zum Ziele setzen und die Wohlfahrt im allgemeinen pflegen, also Wirtschaft, Bildung und Gesittung durch zweckentsprechende Institutionen und Maßnahmen befördern muß, sondern: daß es eine seiner wesentlichsten Aufgaben ist, auch ein fortschreitend harmonischer ausgestaltetes Gesellschaftsdasein zu schaffen [1]), also die Herstellung einer annähernden Interessenharmonie oder doch Interessenversöhnung, wie das Gemeinwohl sie erfordert, anzustreben und mitthätig zu fördern [2]).

---

[1]) Gegenüber Kants Lehre vom Staate vgl. in Herbarts Encyklopädie der Philosophie, Halle 1831, S. 153: „Bekanntlich pflegt auf die Idee des Rechts allein oder doch vorzugsweise die Staatslehre gegründet zu werden; ein großer Fehler für Theorie und Praxis zugleich.“ Siehe dazu seine Ableitung des Staates aus den fünf ursprünglichen praktischen Ideen „innere Freiheit, Vollkommenheit, Wohlwollen, Recht, Billigkeit“ als „beseelte Gesellschaft, Kultursystem, Verwaltungssystem, Rechtsgesellschaft, Lohnsystem“ in organischer Einheit, a. a. O. S. 47. — v. Mohl, Encyklopädie der Staatswissenschaften, S. 324 f., 2. Aufl., Tübingen 1872, spricht bei Darstellung des philosophischen Staatsrechts von bloßem „Rechtsstaat“ und weist diesem die doppelte Aufgabe zu: „Aufrechterhaltung der Rechtsordnung und Unterstützung vernünftiger menschlicher Zwecke, wo und insoweit die eigenen Mittel der einzelnen oder bereits zu kleineren Kreisen vereinigten Beteiligten nicht ausreichen.“

Vgl. schon Simonde de Sismondi, Nouveaux principes d'Économie politique, 2 vol., Paris 1819, vol. I S. 2 — Il (sc. le gouvernement) n'a point accompli sa tâche si ... n'ayant pour but que la formation de ces êtres privilégiés, il en élève un petit nombre audessus de leurs concitoyens au prix des souffrances et de la dégradation de tous les autres.

[2]) Siehe in Wundts Ethik, Stuttgart 1886, S. 344, den Hinweis auf den Parallelismus in der Entwickelung der ökonomisch-sozialen Lebensanschauung beim einzelnen Menschen und der Menschheit. „Wenn durch die Entwickelung der selbstbewußten Persönlichkeit das Individuum sich allmählich löst von der Gemeinschaft, der es zunächst angehört, so kehrt es auf einer höheren Stufe des Selbstbewußtseins, nur reicher an geistigem Inhalt, zu dieser Grundlage zurück, indem es mit Bewußtsein die Stelle erfaßt, die ihm in der Gemeinschaft zukommt. — — Der nämliche Prozeß — — wiederholt sich in der Entwickelung des geistigen Lebens der Menschheit, nur in unendlich umfassenderem Maße, wie uns die Gegensätze der in der Gegenwart sich vorbereitenden Lebensanschauungen zu denjenigen vergangener Jahrhunderte verraten. Denn wenn

Dies kann zu einem gewissen Teile durch Ausdehnung der Gemeinwirtschaft in ihren verschiedenen Formen und durch die Handhabung der staatlichen Finanzwirtschaft insbesondere [1]) erreicht werden.

Zum anderen Teile gründet sich hierin das Recht und die Verpflichtung des Staates zum Eingreifen in das einzelwirtschaftliche System. Und eines solchen Eingreifens des Staates bedarf es überall dort, wo die bloße Verfolgung des Selbstinteresses der Bürger und die freien Gemeinschaftsbestrebungen derselben sich nach Art oder Maß ihrer Wirksamkeit, sei es wegen mangelnder Einsicht und Kraft oder wegen mangelnden guten Willens, zur Schaffung und Wahrung des Gemeinwohls unzureichend erweisen.

Diese mit den Gemeinbedürfnissen wachsende Staatsaufgabe ist aber wieder nur unter wachsendem Staatsbedarf zu lösen, und so kann auch von dieser Seite her neben der Anspannung der Steuerkraft und des Staatskredits, eine Erweiterung des finanzwirtschaftlichen Privaterwerbs des Staates, insbesondere eine Erweiterung des staatlichen Produktionsbetriebes in Frage kommen.

---

nicht alle Zeichen trügen, so vollzieht sich heute eine Umwälzung der Geister, in welcher der einseitige Individualismus der Aufklärungszeit zur universellen Tendenz der antiken Weltanschauung zurückkehrt, wobei diese zugleich durch die freiere Auffassung der menschlichen Persönlichkeit bereichert wird, die wir jenem Individualismus verdanken.“

In der Rechtsphilosophie ist das unzweifelhaft hervorragendste Zeugnis für diesen beginnenden Umschwung: v. Ihering, „Der Zweck im Recht“, 2. Aufl., 2 Bde., 1884—1886. Gelegentlich finden sich aber auch in neuesten Darstellungen des Civilrechtes schon ähnliche Anzeichen. Ein Beispiel aus Bekkers Pandekten, Bd. I, 1886, S. 54, mag hier Platz finden. Es handelt sich da um Erörterung und Verteidigung der subjektlosen Rechte und objektiven Rechtsbestände. In der Opposition, welche gegen deren Annahme noch vorwaltet, steht Bekker „ein Kind desselben Individualismus, der auch außerhalb des engeren Rechtsgebietes sich ausweist als zur Zeit noch eben so schwer überwindlich wie unhaltbar auf die Dauer: das subjektive Recht sei zu erfassen nur als Annex des Subjekts selber, zu beurteilen nur nach dem, was diesem nütze — der Staat überall nur ein Mittel, die Interessen des Subjekts, des Individuums, zu fördern.

[1]) So z. B. durch Art und Maß der Besteuerung, aber dies nur insoweit, als die Notwendigkeit der Steuern selbst zum Zwecke der Befriedigung wirklich vorhandener allgemeiner öffentlicher Bedürfnisse vorliegt. Vgl. in Schönbergs Handb. der polit. Oekon., Bd. III, 2. Aufl., 1885, sub V, „Allg. Steuerlehre“, S. 139 f., v. Helferich gegen Ad. Wagner.

Dann ist aber jeweils eine eingehende Prüfung aller einschlägigen Verhältnisse, eine Abwägung der zu erwartenden Vorteile und Nachteile oder Gefahren in wirtschaftlicher Beziehung, sowie Erwägung der ethischen, kulturellen, sozialen und politischen Beziehungen und Rückwirkungen durchaus geboten, wonach erst die Entscheidung zu treffen ist[1]). Eine eventuelle Durchführung aber hat mit jeder möglichen Schonung der persönlichen Freiheit und erworbener Rechte zu erfolgen.

Das richtige Maß in dieser wie in jeder sonstigen Ausdehnung der Gemeinwirtschaft zu treffen und für jede Art derselben, zumal auch für die Organisation erweiterter gemeinschaftlicher Erwerbs-

---

[1]) Bei einer Prüfung nach diesen Gesichtspunkten muß man zu einer Verurteilung auch der ökonomischen Seite des gesamten nivellierenden und revolutionären Sozialismus gelangen, d. i. der Sozialdemokratie, als der antimonarchischen und atheistischen Vertreterin der Alleinherrschaft des vierten Standes, ferner des gleichheitswütigen Kommunismus und des gemeinverbrecherischen Anarchismus. Aber darüber hinaus auch zur Zurückweisung jeder extremen Gemeinwirtschaftsbestrebung überhaupt. Dahin gehört in neuester Zeit die Agitation für Verstaatlichung des gesamten Grund und Bodens (nationalisation of the land), wie sie in England von Alfred Russel Wallace („Land Nationalisation, its Necessity and its Aims") in den Vereinigten Staaten von Henry George („Progress and Poverty") inszeniert wurde — gegen beide H. Fawcett, Political Economy 6th Edition, London 1883, S. 279—285 — und wie sie jetzt anscheinend auch auf deutschem Boden auftritt. Vgl. Ruhland, „Die Agitation zur Verstaatlichung von Grund und Boden in Deutschland", in der Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 43. Jahrgang, Tübingen 1887, Heft 2 und 3 S. 292—342. — Weitgehend ist für unsere Zeit schon das Resultat, zu welchem Adolf Wagner bei der sozialökonomischen Prüfung des privaten Grundeigentums für die Gegenwart gelangt. Siehe Wagners Lehrbuch der politischen Oekonomie, I. Band, Allgemeine oder theoretische Volkswirtschaftslehre, 1. Teil, Grundlegung, 2. Aufl., 1879, S. 719—784. Das Ergebnis (§ 368 S. 785) ist folgendes:

„Ländliches, zumal mittleres und kleines (bäuerliches) Eigentum ist auch jetzt noch zu billigen, Großgrundbesitz insbesondere, wenn die Eigentümer ihre im Gesamtinteresse liegende soziale Funktion richtig erfüllen. Städtisches, namentlich großstädtisches privates Grundeigentum hat wohl überwiegende Bedenken und bedarf daher um so dringender einer eingreifenden Reform seines Rechts (§ 362). Am Bergwerksboden und Bergwerken ist Privateigentum der Privaten (Gesellschaften u. s. w.) wenigstens neben öffentlichem Eigentum zuzulassen. Bei Waldboden ist das letztere vorzuziehen und daher faktisch lieber auszudehnen als zu beschränken. Der Wegeboden von Wegen für allgemeine Benützung muß endlich prinzipiell im öffentlichen oder Gemeineigentum stehen."

bestrebungen in hierzu geeigneten Betriebszweigen, die je passendste Form zu finden, kann als eine der wichtigsten aber auch schwierigsten Aufgaben der praktischen Staatskunst in Gegenwart und nächster Zukunft bezeichnet werden[1]). Es wird sich aus dem Laufe der

[1]) Daran wollte der Reichskanzler erinnern, als er im deutschen Reichstag anläßlich des Gesetzentwurfs über das Reichstabakmonopol am 12. Juni 1882 sagte: „Aber Sie werden genötigt sein, dem Staate ein paar Tropfen sozialen Oels im Rezepte beizusetzen, wie viel, weiß ich nicht —". Gleichzeitig beziehen sich diese Worte auf die Notwendigkeit eines stärkeren Eingreifens des Staates in das einzelwirtschaftliche System um des gemeinen Wohles willen.

In derselben Rede ist der Reichskanzler dem Gebrauch beziehungsweise Mißbrauch entgegengetreten: die Ausdehnung des staatlichen Produktionsbetriebes und des staatlichen Eingreifens in das System der Einzelwirtschaft als „sozialistisch" zu bezeichnen, wie dies wohl nur in nicht-wissenschaftlichen Kreisen, geschäftlichen und gesellschaftlichen sowohl als einzelnen politischen, geschehen war und zum Teil noch geschieht. In dieser Hinsicht hatte er schon in der Rede vom 2. April 1881 bei der ersten Vorlage eines Arbeiterunfallversicherungsgesetzes auf die Mehrdeutigkeit jenes Wortes hingewiesen (i. e. einerseits als überhaupt „gemeinwirtschaftlich" oder auch als „Eingreifen des Staates in Einzelwirtschaft", andererseits aber als „sozialrevolutionär"). Und eine Ergänzung hierzu enthält der nachfolgende exemplifizierende Passus der Rede vom 12. Juni 1882:

„Sozialistisch (sc. im unechten Sinne, d. i. staatliches Eingreifen in das einzelwirtschaftliche System freier Konkurrenz) war die Herstellung der Freiheit des Bauernstandes, sozialistisch ist jede Expropriation zu Gunsten der Eisenbahnen, sozialistisch im höchsten Grade ist z. B. die Kommassation, die Zusammenlegung der Grundstücke, die dem einen genommen werden — in vielen Provinzen ist das Gesetz — und den andern gegeben, bloß weil der andere sie bequemer bewirtschaften kann; sozialistisch ist die Expropriation nach der Wassergesetzgebung wegen der Berieselung ꝛc., wo dem einen sein Grundstück genommen werden kann, weil es ein anderer besser bewirtschaften kann; sozialistisch ist die ganze Armenpflege, der Schulzwang, der Wegebau, d. h. der Zwang zum Wegebau, indem ich auf meinen Grundstücken einen Weg für die Durchreisenden unterhalten muß. Das alles ist sozialistisch. Ich könnte das Register noch weiter vervollständigen, aber wenn Sie glauben, mit dem Worte ‚Sozialismus' jemand Schrecken einflößen zu können oder zu citieren, so stehen Sie auf einem Standpunkt, den ich längst überwunden habe, und dessen Ueberwindung für die ganze Reichsgesetzgebung durchaus notwendig ist."

Siehe Hahn, „Fürst Bismarck", sein politisches Leben und Wirken urkundlich in Thatsachen und des Fürsten eigenen Kundgebungen dargestellt, IV. Band, 1886, S. 179 bezw. S. 121. Siehe dazu Schäffle, Bau und Leben des sozialen Körpers, 4. Bde., 1875—1878, Bd. III S. 461. Aus der bayerischen Gesetzgebung gehört hierher das neue Gesetz über die Flurbereinigung (in

Untersuchung ergeben, daß namentlich auch der zwangsgenossenschaftlichen Organisation Beachtung zu schenken ist, und daß den Bedenken hiergegen jene ernste, ethische und kulturfreundliche Forderung gegenübersteht, deren Beziehung zu dem wirtschaftlichen Leben nicht ohne Nachteil übersehen werden kann: salus publica suprema lex esto.

2) Einzelwirtschaft.

Wie wichtig auch die Kollektivbedürfnisse sind, welche durch Gemeinwirtschaft befriedigt werden: zahlreicher und für das materielle Leben vor allen dringend sind die Individualbedürfnisse, in erster Reihe jene, welche zur Lebenserhaltung gehören, wie Nahrung, Kleidung und Wohnung.

Die Deckung dieser Bedürfnisse erfolgt ganz außerordentlich überwiegend durch die Wirtschaftsführung der einzelnen selbständigen Menschen, das ist durch Einzelwirtschaft[1]).

Produktion, Umsatz und Verteilung in der Einzelwirtschaft gründen sich rechtlich auf Privateigentum, Vertragsfreiheit und Erbrecht. Oekonomisch betrachtet, stellt sich die Produktion zufolge der fortschreitenden[2]) Arbeitsteilung — welche ursprünglich in der Verschiedenheit der menschlichen Anlagen, Neigungen und Fertig-

---

Geltung seit 1. Januar 1887), mit dem ausgesprochenen Zwecke einer besseren Benützung von Grund und Boden durch Zusammenlegung von Grundstücken, sei es auch unter Umständen gegen den Willen der Eigentümer. Art. 1 und 3, vorbehaltlich der Einschränkungen in Art. 4.

[1]) „Wirtschaft" definiert v. Hermann, Staatsw. Unters., 2. Aufl., 1874, Grundlegung sub 5 als „quantitative Ueberwachung der Herstellung und Verwendung der Güter in einem gesonderten Kreise von Bedürfnissen".

[2]) In neuester Zeit hat die Arbeitsteilung noch innerhalb der einzelnen Produktionszweige durch die Erfindung zahlreicher Spezialarbeitsmaschinen eine besonders weite Ausdehnung erfahren, und zwar in dem Sinne, daß nunmehr nicht nur die Zahl der Güter, welche durchschnittlich der einzelne zum Eigenkonsum produziert, immer geringer wird, sondern auch die Teilnahme des einzelnen an der Produktion irgend einer bestimmten Art von Gütern mehr spezialisiert und eingeengt wird. Umgekehrt ist bei den Bedürfnissen des einzelnen ein stetes Wachsen an Mannigfaltigkeit wahrzunehmen. Ueber die mit der Arbeitsteilung zusammenhängende Abhängigkeit des einzelnen von dem Fortgang spezieller Betriebs- und ganzer Produktionszweige vgl. Anmerkung 1 auf der nächsten Seite.

keiten gegründet ist — als immer mehr verkehrswirtschaftlich und immer weniger hauswirtschaftlich, d. h. immer mehr auf Absatz und immer weniger auf Eigenkonsum berechnet, dar [1]), womit auch zusammenhängt, daß der Verkehr sich als ein geld- und kreditwirtschaftlicher ausbildet. Durch die Verbindung dieser rechtlichen und ökonomischen Grundlagen hat sich die Einzelwirtschaft zu einem System entwickelt, in welchem sich die vier Hauptprozesse, nämlich Güterproduktion, Umsatz, Verteilung und Konsumtion gestalten wie folgt. 1) Arbeitsteilige [2]), kapitalistische [3]), nach Art und Maß wesentlich freigegebene, d. i. gewerbfreie und freikonkurrierende Produktion. 2) Freie Tauschwertbildung unter freikonkurrierendem

---

[1]) In diesem Sinne sagt schon Adam Smith, auf dessen Hauptwerk wir weiter unten noch zu sprechen kommen, daß jeder Mensch vom Tausche lebe, also gewissermaßen zum Kaufmann werde. Wealth of Nations, Ausg. in 1 vol., Aberdeen 1848, Book I Ch. 4 S. 24: „Every man thus lives by exchanging, or becomes, in some measure, a merchant —“. Und hierauf beruht im letzten Grunde der Zusammenhang und die Abhängigkeit der einzelnen großen Produktionszweige sowohl unter sich selbst als auch voneinander, also der landwirtschaftlichen bezw. gewerblichen Zweige unter sich, aber auch der Landwirtschaft mit den Gewerben und beider mit dem Handel. Jeder größere Produktionszweig tritt als Abnehmer vieler anderen auf. So wird z. B. das Darniederliegen der Eisenindustrie gemeiniglich auch auf den Erz- und Kohlenbergbau, auf die Koksfabrikation, auf Teile des Dampfmaschinenbaues ꝛc. zurückwirken; das Darniederliegen der Zuckerindustrie auf den Rübenbau, und damit in Zusammenhang auch auf chemische Fabriken, welche künstlichen Dünger produzieren, auf Jutefabriken, welche Säcke liefern u. s. w.

Wirken diese Zusammenhänge auch nicht durchaus zwingend, sondern nur mit der Kraft von Strebungen („tendencies“), welche im einzelnen Falle von Gegenstrebungen modifiziert oder aufgehoben werden können, so bleiben sie doch immer von großer wirtschaftlicher Bedeutung und lassen schon den hohen Wert erkennen, den eine gesunde Verteilung und Verbreitung der allgemeinen Kaufkraft für den volkswirtschaftlichen Organismus unter allen Umständen hat.

Vgl. noch Knies, „Die politische Oekonomie vom geschichtlichen Standpunkte“, 2. Aufl., Braunschweig 1883, S. 164 f. „Waren vorher die Ursachen des wirtschaftlichen Wohlergehens oder Uebelbefindens nur in dem belegen, was der einzelne seinerseits that oder an dem Vorgang seiner Produktion erlebte, so sind sie jetzt auch in dem vorfindlich, was die andern thun und erleben:

a) für welche er produziert; b) deren Produkte er haben will; c) die mit ihm das gleiche Produkt an andere abgeben; d) die mit ihm das gleiche Produkt von anderen haben wollen.“

[2]) Vgl. oben Anm. 2 S. 13.

[3]) Vgl. unten S. 25 ff. die Bemerkungen zur kapitalistischen Produktion.

geld- und kreditwirtschaftlichem Umsatz, wobei für Tausch- und Leihgeschäfte besonders die in Geld ausgedrückten Preise in Betracht kommen. 3) Im wesentlichen freie Gütererwerbung in Einkommen und Erbgang, auf Grund privaten Eigentums sowie wesentlich freien Vertrages und Erbrechtes, also der Hauptsache nach rechtlich-freie und freikonkurrierende Verteilung der Gesamtproduktion. 4) Endlich auch dementsprechende nach Art und Maß individuell freie, also freikonkurrierende Konsumtion.

Dieses ausgebreitete, wesentlich individualistische System, welchem die gesellschaftliche Ernährungsfunktion gegenwärtig in der Hauptsache zufällt und dem sie wenigstens überwiegend auf alle übersehbare Zeit zufallen wird, ist das einzelwirtschaftliche System freier Konkurrenz, auch privatwirtschaftliches System [1]) oder schlechtweg System der freien Konkurrenz genannt [2]).

a) Hauptgesichtspunkte.

Im wesentlichen ist die Ausbildung des einzelwirtschaftlichen Systems, als dessen Mittelpunkt man die freie Tauschwertbildung bezeichnen kann, unter dem Walten des Eigennutzes und unter der gestaltenden Kraft der Freiheit vor sich gegangen. Doch kommen in beiden Beziehungen erhebliche Modifikationen, Einschränkungen und Ergänzungen aus Anlaß und zu Gunsten des gemeinen Wohles in Betracht, so daß das einzelwirtschaftliche System weder ein System schrankenlosen Eigennutzes noch ein System schrankenloser Freiheit ist.

In Bezug auf den Eigennutz ist besonders hervorzuheben, daß derselbe in seinen beiden Formen als Erwerb- und Spartrieb zwar der stärkste und am häufigsten wirksame, aber keineswegs der

[1]) Dieser Ausdruck ist verbreiteter, und insoweit mit Grund, als er neben der Einzelwirtschaft auch die freien Genossenschaften mit umspannt, welche, obwohl in gemeinwirtschaftlicher Form ausgebildet, ihre Geschäftshandhabung doch nach Grundsätzen der Einzelwirtschaft einrichten. Begriffsmäßig präziser wird aber der Gemeinwirtschaft die Einzelwirtschaft und der Volkswirtschaft beziehungsweise der Staatswirtschaft die Privatwirtschaft gegenübergestellt. In unserem Text wird meist unter Einzelwirtschaft die Wirtschaftsführung freier Genossenschaften mitzuverstehen sein.

[2]) Ein Ausdruck, der unvollständig, aber insoweit bezeichnend ist, als freie Konkurrenz sich bei allen vier Hauptprozessen der Einzelwirtschaft: Produktion, Umlauf, Verteilung und Konsumtion, vorfindet.

Dieser Doppelgrundlage entsprechend weist die heutige Wirtschaftsorganisation eine Mischung zweier Wirtschaftssysteme auf: des einzelwirtschaftlichen, welches vorwiegend auf dem Grundtriebe zum Eigenwohl beruht, und des gemeinwirtschaftlichen, welches wesentlich dem Triebe zum Gemeinwohl entspricht. Es laufen aber beide Systeme nicht unverbunden nebeneinander her. Jedes derselben hat, wenn schon nicht in seiner inneren Ausbildung, doch in der Wirtschaftsführung nach außen hin, mannigfache Berührung und Verbindung mit dem anderen System. Und beide, obwohl selbständig und grundverschieden in ihrer Entwickelung, dienen, unter gegenseitiger Einflußnahme, einander zur Ergänzung und Korrektur, so daß sie zusammen in organischer Verbindung unseren heutigen Volkswirtschaftsorganismus darstellen [1]).

1) Gemeinwirtschaft.

Die praktische Notwendigkeit der Gemeinwirtschaft ergibt sich aus der Thatsache, daß wichtige rein wirtschaftliche und kulturelle Bedürfnisse der einzelnen Menschen, und mehr noch die höheren Lebenszwecke der Gesellschaft sich durch Einzelwirtschaften und deren selbständig-freien Verkehr untereinander entweder gar nicht oder nicht ausreichend oder nicht vorteilhaft, insbesondere auch nicht in wirtschaftlicher Weise befriedigen und verwirklichen lassen. Dahin gehört das Bedürfnis nach Sicherung des Vaterlandes gegen äußere Gefahr, nach Sicherheit von Leben und Gesundheit, Ehre und Eigentum, das Bedürfnis nach Unterrichts-, Bildungs- und Kunstanstalten, nach ausgebreiteten Verkehrsmitteln und nach zahlreichen anderen, insbesondere auch wirtschaftlichen Wohlfahrtsveranstaltungen. Nicht in letzter Reihe gehört dahin auch die Bestrebung in Staat und Gesellschaft, das Leben der einzelnen unter deren eigener pflichtmäßiger Mitwirkung soweit besser, würdiger und sittlicher zu gestalten, als dies unter den gegebenen (historisch entwickelten) ökonomischen und sozialen Verhältnissen möglich ist. Endlich kommen auch gemeinschaftliche Erwerbs- und Wirtschaftsbestrebungen auf

---

[1]) Für volkswirtschaftliche Grundbegriffe und Prinzipien in ihrem Zusammenhang mit dem Aufbau der Staatswirtschaft ist neuestens zu beachten Sax, Grundlegung der theoretischen Staatswirtschaft, Wien 1887.



dem Gebiete der Produktion, des Kreditwesens, der Sparthätigkeit und des Konsums in Betracht.

Solche Gemeinbedürfnisse und Gemeinzwecke haben Gemeinwirtschaften in doppelter Form hervorgerufen: die Zwangsgemeinwirtschaften von allgemeinerer Natur und die Freigemeinwirtschaften von mehr spezieller Natur, beide insoweit kollektivistisch, als ihnen Gemeinverantwortlichkeit und Gemeineigentum zu Grunde liegt.

Der ersten Art gehören die Gemeinwirtschaften des Staates und der Kommunen an. Beim Staate ist sowohl die Gesamtfinanzwirtschaft, als auch jeder einzelne Teil derselben gemeinwirtschaftlicher Natur. Jedoch mit einem Unterschiede. Der finanzwirtschaftliche Privaterwerb des Staates, zumal der staatliche Produktions- und Verkehrsbetrieb ist wohl in Bezug auf innere Gestaltung gemeinwirtschaftlich; die geschäftliche Handhabung aber erfolgt hauptsächlich nach Grundsätzen der Einzelwirtschaft. Und dieses letztere ist im wesentlichen auch bei den Freigemeinwirtschaftsformen der Fall, zu welchen vor allen die Genossenschaften gehören. Die älteren Genossenschaften sind korporative Verbände oder Zweckwirtschaften von privatrechtlicher Natur, welche auf freier Vereinigung beruhen und mit selbständiger Rechtspersönlichkeit ausgestattet sind [1]). Neu ist die Form der öffentlich-rechtlichen Zwangs-(Berufs-)Genossenschaften, wie sie durch das Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884 geschaffen worden [2]).

---

[1]) Vgl. das umfassende Werk von Gierke, „Das deutsche Genossenschaftsrecht", Bd. I—III, Berlin 1868—1881, und neuestens von demselben Verfasser „Die Genossenschaftstheorie und die deutsche Rechtsprechung", Berlin 1887. Ueber die historische Entwickelung der Genossenschaft siehe vorzüglich Bd. I des erstgenannten Werkes. Danach fünf Perioden: 1) Die freie Genossenschaft des alten Rechts, ein Friedens- und Rechtsverein, bis etwa 800 n. Chr. 2) Die abhängige oder herrschaftliche Genossenschaft, welche dem patrimonialen und feudalen Verfassungsprinzip entspricht, ca. 800—1200 n. Chr. 3) Die blühenden „gekorenen" Genossenschaften, mit dem Mittelalter endend. 4) Die abhängigen Privatrechtskorporationen, dem obrigkeitlichen Staatsgedanken oder absoluten Staat entsprechend, ca. 1500 bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. 5) Die freien Associationen unserer Zeit des allgemeinen Staatsbürgertums. Hierher möchten nächst den eigentlichen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften auch Vereinsanstalten, sowie Aktien- und Kommanditgesellschaften zu zählen sein, während die offenen und stillen Handelsgesellschaften ganz zur Einzelwirtschaft neigen.

[2]) Vgl. aus § 9 des Gesetzes —— „Die Berufsgenossenschaften sind für bestimmte Bezirke zu bilden und umfassen innerhalb derselben alle Betriebe

Niemals ist in einem Kulturlande das System der Gemeinwirtschaft allein herrschend gewesen, noch könnte es je anders als durch gewaltsame Unterdrückung des Triebes „zum Eigenen", der jedem eingepflanzt ist, zur Alleinherrschaft gebracht werden. Das Hilfsmittel wäre also permanenter unerträglicher Zwang; die Wirkung, eine zuchthausähnliche Existenz, durch welche die unter Schweiß und Blut erworbene gegenwärtige und nicht minder die künftige Kultur mit schwerer Schädigung bedroht würde[1]). Einer weit größeren Ausdehnung als gegenwärtig aber ist das System unzweifelhaft fähig, und zwar ebensowohl nach Seite staatlicher, beziehungsweise kommunaler, wie nach Seite der mannigfach entwickelungsfähigen genossenschaftlichen Gemeinwirtschaft. In der staatlichen Gemeinwirtschaft kann insbesondere der Produktions- und Verkehrsbetrieb des Staates durch neue oder erweiterte Aufnahme bestimmter Produktionszweige, sei es in der Form des Monopols oder ohne ein solches, ausgedehnt werden. Nur ist die entscheidende Frage hier immer, wie weit die Ausdehnung der Gemeinwirtschaft in allen ihren Formen, und der staatlichen insbesondere, als notwendig, wie weit sie als wirtschaftlich und kulturell förderlich und somit wünschenswert erscheint.

---

derjenigen Industriezweige, für welche sie errichtet sind." — — Die weitere Entwickelung der genossenschaftlichen Idee in dieser Form würde nach mehr als einer Richtung, zumal auch für Konkurrenzverhältnisse und für die Gestaltung des Arbeitsverhältnisses, von hoher Bedeutung sein, worüber Näheres weiter unten (Abschn. III und Schluß).

[1]) Gleichwohl ist es ein scharfsinniger und nicht einflußloser Versuch, den Joh. Gottl. Fichte in dem Werke „Der geschlossene Handelsstaat" erstmals Tübingen 1800, unternommen hat: eine Zwangsgemeinwirtschaft auszudenken, in welcher das gesamte Wirtschaftsleben des Landes verstaatlicht und aller selbständige Wirtschaftsverkehr der Bürger mit dem Auslande ausgeschlossen wäre. Gleichwie um auf die Kühnheit dieses Gedankens, den Fichte übrigens selbst als wenigstens relativ unausführbar bezeichnet, vorzubereiten, heißt es in der Widmung an den preußischen Minister v. Struensee unter anderem: ... Es wäre zu erinnern, daß alles, was nun alt ist, irgend einmal neu gewesen; daß das Menschengeschlecht in diesen letzten Zeiten doch unmöglich so herabgekommen sein könne, daß ihm nur noch Gedächtnis und Nachahmungsvermögen übrig geblieben; — — daß durch den — — nicht aufzuhaltenden Fortgang des Menschengeschlechtes gar vieles sich verändert habe, wodurch ganz neue, in den vorigen Zeitaltern weder zu ersinnende noch anzuwendende Maßregeln nötig gemacht würden.

Für die Beantwortung dieser Frage kommen in erster Reihe wirtschaftliche Rücksichten in Betracht, demnächst aber auch die sonstigen Zwecke der Ausdehnung der Gemeinwirtschaft. In dieser Beziehung ist daran zu erinnern, daß ein Rechts- und Kulturstaat sich nicht nur die Gewährung von Sicherheit und Recht zum Ziele setzen und die Wohlfahrt im allgemeinen pflegen, also Wirtschaft, Bildung und Gesittung durch zweckentsprechende Institutionen und Maßnahmen befördern muß, sondern: daß es eine seiner wesentlichsten Aufgaben ist, auch ein fortschreitend harmonischer ausgestaltetes Gesellschaftsdasein zu schaffen [1]), also die Herstellung einer annähernden Interessenharmonie oder doch Interessenversöhnung, wie das Gemeinwohl sie erfordert, anzustreben und mitthätig zu fördern [2]).

---

[1]) Gegenüber Kants Lehre vom Staate vgl. in Herbarts Encyklopädie der Philosophie, Halle 1831, S. 153: „Bekanntlich pflegt auf die Idee des Rechts allein oder doch vorzugsweise die Staatslehre gegründet zu werden; ein großer Fehler für Theorie und Praxis zugleich." Siehe dazu seine Ableitung des Staates aus den fünf ursprünglichen praktischen Ideen „innere Freiheit, Vollkommenheit, Wohlwollen, Recht, Billigkeit" als „beseelte Gesellschaft, Kultursystem, Verwaltungssystem, Rechtsgesellschaft, Lohnsystem" in organischer Einheit, a. a. O. S. 47. — v. Mohl, Encyklopädie der Staatswissenschaften, S. 324 f., 2. Aufl., Tübingen 1872, spricht bei Darstellung des philosophischen Staatsrechts von bloßem „Rechtsstaat" und weist diesem die doppelte Aufgabe zu: „Aufrechterhaltung der Rechtsordnung und Unterstützung vernünftiger menschlicher Zwecke, wo und insoweit die eigenen Mittel der einzelnen oder bereits zu kleineren Kreisen vereinigten Beteiligten nicht ausreichen."

Vgl. schon Simonde de Sismondi, Nouveaux principes d'Économie politique, 2 vol., Paris 1819, vol. I S. 2 — Il (sc. le gouvernement) n'a point accompli sa tâche si ... n'ayant pour but que la formation de ces êtres privilégiés, il en élève un petit nombre audessus de leurs concitoyens au prix des souffrances et de la dégradation de tous les autres.

[2]) Siehe in Wundts Ethik, Stuttgart 1886, S. 344, den Hinweis auf den Parallelismus in der Entwickelung der ökonomisch-sozialen Lebensanschauung beim einzelnen Menschen und der Menschheit. „Wenn durch die Entwickelung der selbstbewußten Persönlichkeit das Individuum sich allmählich löst von der Gemeinschaft, der es zunächst angehört, so kehrt es auf einer höheren Stufe des Selbstbewußtseins, nur reicher an geistigem Inhalt, zu dieser Grundlage zurück, indem es mit Bewußtsein die Stelle erfaßt, die ihm in der Gemeinschaft zukommt. — — Der nämliche Prozeß — — wiederholt sich in der Entwickelung des geistigen Lebens der Menschheit, nur in unendlich umfassenderem Maße, wie uns die Gegensätze der in der Gegenwart sich vorbereitenden Lebensanschauungen zu denjenigen vergangener Jahrhunderte verraten. Denn wenn

Dies kann zu einem gewissen Teile durch Ausdehnung der Gemeinwirtschaft in ihren verschiedenen Formen und durch die Handhabung der staatlichen Finanzwirtschaft insbesondere [1]) erreicht werden.

Zum anderen Teile gründet sich hierin das Recht und die Verpflichtung des Staates zum Eingreifen in das einzelwirtschaftliche System. Und eines solchen Eingreifens des Staates bedarf es überall dort, wo die bloße Verfolgung des Selbstinteresses der Bürger und die freien Gemeinschaftsbestrebungen derselben sich nach Art oder Maß ihrer Wirksamkeit, sei es wegen mangelnder Einsicht und Kraft oder wegen mangelnden guten Willens, zur Schaffung und Wahrung des Gemeinwohls unzureichend erweisen.

Diese mit den Gemeinbedürfnissen wachsende Staatsaufgabe ist aber wieder nur unter wachsendem Staatsbedarf zu lösen, und so kann auch von dieser Seite her neben der Anspannung der Steuerkraft und des Staatskredits, eine Erweiterung des finanzwirtschaftlichen Privaterwerbs des Staates, insbesondere eine Erweiterung des staatlichen Produktionsbetriebes in Frage kommen.

---

nicht alle Zeichen trügen, so vollzieht sich heute eine Umwälzung der Geister, in welcher der einseitige Individualismus der Aufklärungszeit zur universellen Tendenz der antiken Weltanschauung zurückkehrt, wobei diese zugleich durch die freiere Auffassung der menschlichen Persönlichkeit bereichert wird, die wir jenem Individualismus verdanken."

In der Rechtsphilosophie ist das unzweifelhaft hervorragendste Zeugnis für diesen beginnenden Umschwung: v. Jhering, „Der Zweck im Recht", 2. Aufl., 2 Bde., 1884—1886. Gelegentlich finden sich aber auch in neuesten Darstellungen des Civilrechtes schon ähnliche Anzeichen. Ein Beispiel aus Bekkers Pandekten, Bd. I, 1886, S. 54, mag hier Platz finden. Es handelt sich da um Erörterung und Verteidigung der subjektlosen Rechte und objektiven Rechtsbestände. In der Opposition, welche gegen deren Annahme noch vorwaltet, sieht Bekker „ein Kind desselben Individualismus, der auch außerhalb des engeren Rechtsgebietes sich ausweist als zur Zeit noch eben so schwer überwindlich wie unhaltbar auf die Dauer: das subjektive Recht sei zu erfassen nur als Annex des Subjekts selber, zu beurteilen nur nach dem, was diesem nütze — der Staat überall nur ein Mittel, die Interessen des Subjekts, des Individuums, zu fördern.

[1]) So z. B. durch Art und Maß der Besteuerung, aber dies nur insoweit, als die Notwendigkeit der Steuern selbst zum Zwecke der Befriedigung wirklich vorhandener allgemeiner öffentlicher Bedürfnisse vorliegt. Vgl. in Schönbergs Handb. der polit. Oekon., Bd. III, 2. Aufl., 1885, sub V, „Allg. Steuerlehre", S. 139 f., v. Helferich gegen Ad. Wagner.

Dann ist aber jeweils eine eingehende Prüfung aller einschlägigen Verhältnisse, eine Abwägung der zu erwartenden Vorteile und Nachteile oder Gefahren in wirtschaftlicher Beziehung, sowie Erwägung der ethischen, kulturellen, sozialen und politischen Beziehungen und Rückwirkungen durchaus geboten, wonach erst die Entscheidung zu treffen ist [1]. Eine eventuelle Durchführung aber hat mit jeder möglichen Schonung der persönlichen Freiheit und erworbener Rechte zu erfolgen.

Das richtige Maß in dieser wie in jeder sonstigen Ausdehnung der Gemeinwirtschaft zu treffen und für jede Art derselben, zumal auch für die Organisation erweiterter gemeinschaftlicher Erwerbs-

---

[1]) Bei einer Prüfung nach diesen Gesichtspunkten muß man zu einer Verurteilung auch der ökonomischen Seite des gesamten nivellierenden und revolutionären Sozialismus gelangen, d. i. der Sozialdemokratie, als der antimonarchischen und atheistischen Vertreterin der Alleinherrschaft des vierten Standes, ferner des gleichheitswütigen Kommunismus und des gemeinverbrecherischen Anarchismus. Aber darüber hinaus auch zur Zurückweisung jeder extremen Gemeinwirtschaftsbestrebung überhaupt. Dahin gehört in neuester Zeit die Agitation für Verstaatlichung des gesamten Grund und Bodens (nationalisation of the land), wie sie in England von Alfred Russel Wallace („Land Nationalisation, its Necessity and its Aims") in den Vereinigten Staaten von Henry George („Progress and Poverty") inszeniert wurde — gegen beide H. Fawcett, Political Economy 6th Edition, London 1883, S. 279—285 — und wie sie jetzt anscheinend auch auf deutschem Boden auftritt. Vgl. Ruhland, „Die Agitation zur Verstaatlichung von Grund und Boden in Deutschland", in der Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 43. Jahrgang, Tübingen 1887, Heft 2 und 3 S. 292—342. — Weitgehend ist für unsere Zeit schon das Resultat, zu welchem Adolf Wagner bei der sozialökonomischen Prüfung des privaten Grundeigentums für die Gegenwart gelangt. Siehe Wagners Lehrbuch der politischen Oekonomie, I. Band, Allgemeine oder theoretische Volkswirtschaftslehre, 1. Teil, Grundlegung, 2. Aufl., 1879, S. 719—784. Das Ergebnis (§ 368 S. 785) ist folgendes:

„Ländliches, zumal mittleres und kleines (bäuerliches) Eigentum ist auch jetzt noch zu billigen, Großgrundbesitz insbesondere, wenn die Eigentümer ihre im Gesamtinteresse liegende soziale Funktion richtig erfüllen. Städtisches, namentlich großstädtisches privates Grundeigentum hat wohl überwiegende Bedenken und bedarf daher um so dringender einer eingreifenden Reform seines Rechts (§ 362). Am Bergwerksboden und Bergwerken ist Privateigentum der Privaten (Gesellschaften u. s. w.) wenigstens neben öffentlichem Eigentum zuzulassen. Bei Waldboden ist das letztere vorzuziehen und daher faktisch lieber auszudehnen als zu beschränken. Der Wegeboden von Wegen für allgemeine Benützung muß endlich prinzipiell im öffentlichen oder Gemeineigentum stehen."

bestrebungen in hierzu geeigneten Betriebszweigen, die je passendste Form zu finden, kann als eine der wichtigsten aber auch schwierigsten Aufgaben der praktischen Staatskunst in Gegenwart und nächster Zukunft bezeichnet werden[1]). Es wird sich aus dem Laufe der

---

[1]) Daran wollte der Reichskanzler erinnern, als er im deutschen Reichstag anläßlich des Gesetzentwurfs über das Reichstabakmonopol am 12. Juni 1882 sagte: „Aber Sie werden genötigt sein, dem Staate ein paar Tropfen sozialen Oels im Rezepte beizusetzen, wie viel, weiß ich nicht —". Gleichzeitig beziehen sich diese Worte auf die Notwendigkeit eines stärkeren Eingreifens des Staates in das einzelwirtschaftliche System um des gemeinen Wohles willen.

In derselben Rede ist der Reichskanzler dem Gebrauch beziehungsweise Mißbrauch entgegengetreten: die Ausdehnung des staatlichen Produktionsbetriebes und des staatlichen Eingreifens in das System der Einzelwirtschaft als „sozialistisch" zu bezeichnen, wie dies wohl nur in nicht-wissenschaftlichen Kreisen, geschäftlichen und gesellschaftlichen sowohl als einzelnen politischen, geschehen war und zum Teil noch geschieht. In dieser Hinsicht hatte er schon in der Rede vom 2. April 1881 bei der ersten Vorlage eines Arbeiterunfallversicherungsgesetzes auf die Mehrdeutigkeit jenes Wortes hingewiesen (i. e. einerseits als überhaupt „gemeinwirtschaftlich" oder auch als „Eingreifen des Staates in Einzelwirtschaft", andererseits aber als „sozialrevolutionär"). Und eine Ergänzung hierzu enthält der nachfolgende exemplifizierende Passus der Rede vom 12. Juni 1882:

„Sozialistisch (sc. im unechten Sinne, d. i. staatliches Eingreifen in das einzelwirtschaftliche System freier Konkurrenz) war die Herstellung der Freiheit des Bauernstandes, sozialistisch ist jede Expropriation zu Gunsten der Eisenbahnen, sozialistisch im höchsten Grade ist z. B. die Kommassation, die Zusammenlegung der Grundstücke, die dem einen genommen werden — in vielen Provinzen ist das Gesetz — und den andern gegeben, bloß weil der andere sie bequemer bewirtschaften kann; sozialistisch ist die Expropriation nach der Wassergesetzgebung wegen der Berieselung ꝛc., wo dem einen sein Grundstück genommen werden kann, weil es ein anderer besser bewirtschaften kann; sozialistisch ist die ganze Armenpflege, der Schulzwang, der Wegebau, d. h. der Zwang zum Wegebau, indem ich auf meinen Grundstücken einen Weg für die Durchreisenden unterhalten muß. Das alles ist sozialistisch. Ich könnte das Register noch weiter vervollständigen, aber wenn Sie glauben, mit dem Worte ‚Sozialismus' jemand Schrecken einflößen zu können oder zu citieren, so stehen Sie auf einem Standpunkt, den ich längst überwunden habe, und dessen Ueberwindung für die ganze Reichsgesetzgebung durchaus notwendig ist."

Siehe Hahn, „Fürst Bismarck", sein politisches Leben und Wirken urkundlich in Thatsachen und des Fürsten eigenen Kundgebungen dargestellt, IV. Band, 1886, S. 179 bezw. S. 121. Siehe dazu Schäffle, Bau und Leben des sozialen Körpers, 4. Bde., 1875—1878, Bd. III S. 461. Aus der bayerischen Gesetzgebung gehört hierher das neue Gesetz über die Flurbereinigung (in

Untersuchung ergeben, daß namentlich auch der zwangsgenossenschaftlichen Organisation Beachtung zu schenken ist, und daß den Bedenken hiergegen jene ernste, ethische und kulturfreundliche Forderung gegenübersteht, deren Beziehung zu dem wirtschaftlichen Leben nicht ohne Nachteil übersehen werden kann: salus publica suprema lex esto.

2) Einzelwirtschaft.

Wie wichtig auch die Kollektivbedürfnisse sind, welche durch Gemeinwirtschaft befriedigt werden: zahlreicher und für das materielle Leben vor allen dringend sind die Individualbedürfnisse, in erster Reihe jene, welche zur Lebenserhaltung gehören, wie Nahrung, Kleidung und Wohnung.

Die Deckung dieser Bedürfnisse erfolgt ganz außerordentlich überwiegend durch die Wirtschaftsführung der einzelnen selbständigen Menschen, das ist durch Einzelwirtschaft[1]).

Produktion, Umsatz und Verteilung in der Einzelwirtschaft gründen sich rechtlich auf Privateigentum, Vertragsfreiheit und Erbrecht. Oekonomisch betrachtet, stellt sich die Produktion zufolge der fortschreitenden[2]) Arbeitsteilung — welche ursprünglich in der Verschiedenheit der menschlichen Anlagen, Neigungen und Fertig-

---

Geltung seit 1. Januar 1887), mit dem ausgesprochenen Zwecke einer besseren Benützung von Grund und Boden durch Zusammenlegung von Grundstücken, sei es auch unter Umständen gegen den Willen der Eigentümer. Art. 1 und 3, vorbehaltlich der Einschränkungen in Art. 4.

[1]) „Wirtschaft“ definiert v. Hermann, Staatsw. Unters., 2. Aufl., 1874, Grundlegung sub 5 als „quantitative Ueberwachung der Herstellung und Verwendung der Güter in einem gesonderten Kreise von Bedürfnissen“.

[2]) In neuester Zeit hat die Arbeitsteilung noch innerhalb der einzelnen Produktionszweige durch die Erfindung zahlreicher Spezialarbeitsmaschinen eine besonders weite Ausdehnung erfahren, und zwar in dem Sinne, daß nunmehr nicht nur die Zahl der Güter, welche durchschnittlich der einzelne zum Eigenkonsum produziert, immer geringer wird, sondern auch die Teilnahme des einzelnen an der Produktion irgend einer bestimmten Art von Gütern mehr spezialisiert und eingeengt wird. Umgekehrt ist bei den Bedürfnissen des einzelnen ein stetes Wachsen an Mannigfaltigkeit wahrzunehmen. Ueber die mit der Arbeitsteilung zusammenhängende Abhängigkeit des einzelnen von dem Fortgang spezieller Betriebs- und ganzer Produktionszweige vgl. Anmerkung 1 auf der nächsten Seite.

keiten gegründet ist — als immer mehr verkehrswirtschaftlich und immer weniger hauswirtschaftlich, d. h. immer mehr auf Absatz und immer weniger auf Eigenkonsum berechnet, dar [1]), womit auch zusammenhängt, daß der Verkehr sich als ein geld- und kreditwirtschaftlicher ausbildet. Durch die Verbindung dieser rechtlichen und ökonomischen Grundlagen hat sich die Einzelwirtschaft zu einem System entwickelt, in welchem sich die vier Hauptprozesse, nämlich Güterproduktion, Umsatz, Verteilung und Konsumtion gestalten wie folgt. 1) Arbeitsteilige [2]), kapitalistische [3]), nach Art und Maß wesentlich freigegebene, d. i. gewerbfreie und freikonkurrierende Produktion. 2) Freie Tauschwertbildung unter freikonkurrierendem

[1]) In diesem Sinne sagt schon Adam Smith, auf dessen Hauptwerk wir weiter unten noch zu sprechen kommen, daß jeder Mensch vom Tausche lebe, also gewissermaßen zum Kaufmann werde. Wealth of Nations, Ausg. in 1 vol., Aberdeen 1848, Book I Ch. 4 S. 24: „Every man thus lives by exchanging, or becomes, in some measure, a merchant —". Und hierauf beruht im letzten Grunde der Zusammenhang und die Abhängigkeit der einzelnen großen Produktionszweige sowohl unter sich selbst als auch voneinander, also der landwirtschaftlichen bezw. gewerblichen Zweige unter sich, aber auch der Landwirtschaft mit den Gewerben und beider mit dem Handel. Jeder größere Produktionszweig tritt als Abnehmer vieler anderen auf. So wird z. B. das Darniederliegen der Eisenindustrie gemeiniglich auch auf den Erz- und Kohlenbergbau, auf die Koksfabrikation, auf Teile des Dampfmaschinenbaues 2c. zurückwirken; das Darniederliegen der Zuckerindustrie auf den Rübenbau, und damit in Zusammenhang auch auf chemische Fabriken, welche künstlichen Dünger produzieren, auf Jutefabriken, welche Säcke liefern u. s. w.

Wirken diese Zusammenhänge auch nicht durchaus zwingend, sondern nur mit der Kraft von Strebungen („tendencies"), welche im einzelnen Falle von Gegenstrebungen modifiziert oder aufgehoben werden können, so bleiben sie doch immer von großer wirtschaftlicher Bedeutung und lassen schon den hohen Wert erkennen, den eine gesunde Verteilung und Verbreitung der allgemeinen Kaufkraft für den volkswirtschaftlichen Organismus unter allen Umständen hat.

Vgl. noch Knies, „Die politische Oekonomie vom geschichtlichen Standpunkte", 2. Aufl., Braunschweig 1883, S. 164 f. „Waren vorher die Ursachen des wirtschaftlichen Wohlergehens oder Uebelbefindens nur in dem belegen, was der einzelne seinerseits that oder an dem Vorgang seiner Produktion erlebte, so sind sie jetzt auch in dem vorfindlich, was die andern thun und erleben:

a) für welche er produziert; b) deren Produkte er haben will; c) die mit ihm das gleiche Produkt an andere abgeben; d) die mit ihm das gleiche Produkt von anderen haben wollen."

[2]) Vgl. oben Anm. 2 S. 13.

[3]) Vgl. unten S. 25 ff. die Bemerkungen zur kapitalistischen Produktion.

geld- und kreditwirtschaftlichem Umsatz, wobei für Tausch- und Leihgeschäfte besonders die in Geld ausgedrückten Preise in Betracht kommen. 3) Im wesentlichen freie Gütererwerbung in Einkommen und Erbgang, auf Grund privaten Eigentums sowie wesentlich freien Vertrages und Erbrechtes, also der Hauptsache nach rechtlich-freie und freikonkurrierende Verteilung der Gesamtproduktion. 4) Endlich auch dementsprechende nach Art und Maß individuell freie, also freikonkurrierende Konsumtion.

Dieses ausgebreitete, wesentlich individualistische System, welchem die gesellschaftliche Ernährungsfunktion gegenwärtig in der Hauptsache zufällt und dem sie wenigstens überwiegend auf alle übersehbare Zeit zufallen wird, ist das einzelwirtschaftliche System freier Konkurrenz, auch privatwirtschaftliches System [1]) oder schlechtweg System der freien Konkurrenz genannt [2]).

a) Hauptgesichtspunkte.

Im wesentlichen ist die Ausbildung des einzelwirtschaftlichen Systems, als dessen Mittelpunkt man die freie Tauschwertbildung bezeichnen kann, unter dem Walten des Eigennutzes und unter der gestaltenden Kraft der Freiheit vor sich gegangen. Doch kommen in beiden Beziehungen erhebliche Modifikationen, Einschränkungen und Ergänzungen aus Anlaß und zu Gunsten des gemeinen Wohles in Betracht, so daß das einzelwirtschaftliche System weder ein System schrankenlosen Eigennutzes noch ein System schrankenloser Freiheit ist.

In Bezug auf den Eigennutz ist besonders hervorzuheben, daß derselbe in seinen beiden Formen als Erwerb- und Spartrieb zwar der stärkste und am häufigsten wirksame, aber keineswegs der

---

[1]) Dieser Ausdruck ist verbreiteter, und insoweit mit Grund, als er neben der Einzelwirtschaft auch die freien Genossenschaften mit umspannt, welche, obwohl in gemeinwirtschaftlicher Form ausgebildet, ihre Geschäftshandhabung doch nach Grundsätzen der Einzelwirtschaft einrichten. Begriffsmäßig präziser wird aber der Gemeinwirtschaft die Einzelwirtschaft und der Volkswirtschaft beziehungsweise der Staatswirtschaft die Privatwirtschaft gegenübergestellt. In unserem Text wird meist unter Einzelwirtschaft die Wirtschaftsführung freier Genossenschaften mitzuverstehen sein.

[2]) Ein Ausdruck, der unvollständig, aber insoweit bezeichnend ist, als freie Konkurrenz sich bei allen vier Hauptprozessen der Einzelwirtschaft: Produktion, Umlauf, Verteilung und Konsumtion, vorfindet.



einzige Antrieb ist. Hierin hat Adam Smith unter dem Einfluß der damals in Schottland herrschenden Moralphilosophie Hutchesons — an welche sich Benthams „interest philosophy“ schloß, — und unter dem Eindruck der ungeheuer überwiegenden Erscheinungen im täglichen Wirtschaftsleben geirrt [1]). Auf diesen wichtigen Punkt hat in der deutschen Litteratur schon v. Hermann [2]), in der englischen erst John Stuart Mill [3]) aufmerksam gemacht.

Mitwirkende Antriebe, die den Eigennutz zurückdrängen, sind

---

[1]) Die bezeichnendste Stelle ist jene, welche die Anwendung jedes Kapitals in einem landwirtschaftlichen, industriellen oder Handelsbetriebe einzig und allein auf das Eigeninteresse zurückführt und jeden gemeinnützigen Gedanken dabei unbedingt ausschließt. „Wealth of Nations“, Ende von Book II Ch. 5 S. 250: The consideration of his own private profit is the sole motive which determines the owner of any capital to employ it either in agriculture, in manufactures, or in some particular branch of the wholesale or retail trade. The different quantities of productive labour which it may put into motion, and the different values which it may add to the annual produce of the land and labour of the society, according as it is employed in one or other of those different ways, never enter into his thoughts.

[2]) Siehe v. Hermann, Staatswirtschaftliche Untersuchungen, in der 1. Aufl. von 1832, S. 14—17; vgl. hierzu die Anmerkung sub 1 folgende Seite.

[3]) John Stuart Mill, „A System of Logic“, nach der 9. Aufl. von 1875 die Peoples-Edition, London 1884, Book VI Ch. 8 S. 581: It is not true that the actions even of average rulers are wholly, or anything approaching to wholly, determined by their personal interest — mit dem Hinweis auf „sense of duty“, „feelings of philanthropy“, „habitual sentiments and feelings“, „the general modes of thinking and acting“. Uebrigens hat Adam Smith wohl den wirtschaftenden, aber selbstverständlich nicht den ganzen Menschen von der Seite des Eigennutzes gesehen. Es könnte in Bezug hierauf genügen, auf den Zusammenhang hinzuweisen, der zwischen „Wealth of Nations“ und seinem ersten bedeutenden Werke „The Theory of Moral Sentiments“ aus dem Jahre 1759, 6th Edition, London 1790, 2 vol. S. 488 und 462 besteht, worüber in der 6. Aufl. „Advertisement“ S. VII und B. II S. 399 nachzusehen ist. Doch sei zur Ergänzung noch angeführt: erstens der Einleitungssatz aus vol. I Part. I Sect. 1 Ch. 1: „How selfish soever man may be supposed there are evidently some principles in his nature which interest him in the fortune of others and render their happiness necessary to him, though he derives nothing from it except the pleasure of feeling it. Of this kind is pity or compassion —“ zweitens die Mittelstellung, welche Smith in Ch. 5 S. 93 den „selfish passions“ zwischen den „social passions“ und „unsocial passions“ anweist.

außer dem Gemeinsinn [1]) der allgemeine Sinn für Recht und Billigkeit [2]), sei er im einzelnen auf karitative Regungen oder auf Pflichtgefühl gegründet, sodann Standesrücksichten mit Einschluß der Vorurteile, ferner Gewohnheit und endlich die Sitte, welche letztere dadurch entsteht, daß mit gewissen Gebräuchen das Moment des gesellschaftlich Verbindlichen verknüpft wird.

Ehe nun die Beschränkung, beziehungsweise Ergänzung der

---

[1]) Vgl. v. Hermann, „Staatswirtschaftliche Untersuchungen", 1. Aufl., 1832, S. 14—17. „Zur Aufklärung der wirtschaftlichen Erscheinungen im Innern einer Gemeinheit reicht dagegen der Eigennutz nicht hin." Die Ergänzung sieht v. Hermann im Familien- und Gemeinsinn; der letztere ist es, der „gemeinnützige Anstalten und Anordnungen schafft, welche der Erwerb der einzelnen voraussetzt, die aber der Eigennutz nicht herzustellen vermag".

[2]) Gemeinsinn und Sinn für Recht und Billigkeit sind im praktischen Erwerbsleben in sehr verschiedenen Abstufungen vorfindlich. Was insbesondere die größeren Besitzer betrifft, so fehlt es wie unter den Gutsherren auch unter Großhändlern und Großindustriellen nicht an Männern, die selbst im schärfsten Kampfe um die wirtschaftliche Selbstbehauptung sich treffliche Sinnesrichtung mit aller Festigkeit bewahren; weit zahlreicher aber sind jene, bei denen der bessere Sinn zeitweise ganz unterdrückt scheint. Im allgemeinen kann man sagen, daß das Gewissen und mit ihm Gemeinsinn wie Sinn für Recht und Billigkeit sich in dem Grade abstumpfen, als der berechtigte Erwerbs sinn sich schrittweise bis zu gieriger nimmersatter Erwerbs sucht steigert. Kommt dann noch, wie es im kaufmännischen beziehungsweise industriellen Großbetriebe häufig der Fall ist, der Stachel einer Konkurrenz hinzu, welche die Lüge zur Geschäftsmaxime, zu ihrem täglichen Brot macht, und der man gleichwohl überlegen sein will, so bildet sich leicht jenes absolut bedenkenfreie und rücksichtslos ausbeutende geschäftliche Vorgehen heraus, welches ein Merkmal der neuesten Entwickelung unseres großen Geschäftslebens ist. Gleichwie im Geiste vorausschauend hat W. H. R. v. Riehl in seinem Buche „Die deutsche Arbeit", 1. Ausg., 1861, sub V 5 S. 170—173, von dem „ruhelosen Arbeitswüten ohne Einkehr in sich und ohne Aufblick nach oben" gesprochen, und diese „wilde Jagd der Arbeit" als Schattenseite arbeitsrühriger Zeiten gekennzeichnet. — „Da wird der flinkste Erwerber und Ernährer flugs auch der beste Bürger und der beste Christ, bei dem man nach Herz und Ehre und Sitte nicht zu fragen braucht." Soziales Verantwortlichkeitsgefühl ist bei solchen Naturen freilich nicht zu suchen. Auch hier ist zu verweisen auf v. Riehl, „Die bürgerliche Gesellschaft", 6. Aufl., 1861, Einleitung S. 7: „Der einseitige Industriemann kennt nur eine Wirtschaftspolitik, keine soziale, die Gesellschaft ist für ihn ein Phantasiestück." Oder — kann man sagen — erinnert er sich ihrer freiwillig doch nur dann, wenn seine Rechte oder Billigkeitsansprüche, nicht aber wenn die anderer in Frage stehen.

Freiheit als Wirtschaftsgrundlage erörtert werden kann — wobei, wie wir sehen werden, die Beziehungen zwischen Einzelwirtschaft und Gemeinwirtschaft besonders deutlich hervortreten, — bedarf es noch einiger Bemerkungen über die ökonomische Freiheit, ihren Wert und ihre Wirkung.

Oekonomische Freiheit setzt zunächst persönliche Freiheit voraus, welche letztere wie in ethischer auch in volkswirtschaftlicher Beziehung eine unabweisbare Forderung bildet. Mit der Ausdehnung der persönlichen Freiheit gewinnen auch die anderen Voraussetzungen für freie Gütererwerbung, namentlich das Privateigentum und die Vertragsfreiheit, in hohem Maße an Bedeutung. In ihrer Verbindung wirken diese Voraussetzungen nicht nur zu einer bedeutenden Erhöhung der Produktion zusammen, sondern auch zu einer außerordentlichen Vervielfältigung und Vergrößerung der Umsätze in freier Tauschwertbildung.

So liegt also wie in jeder freien individuellen Entwickelung auch in der freien ökonomischen Bewegung ein kraftvoll schöpferisches Prinzip, welches in seiner Anwendung als Produktionsfreiheit, Konkurrenzfreiheit und Verteilungs-, beziehungsweise Erwerbsfreiheit alle vorhandenen, ob auch gebundenen oder schlummernden Kräfte zu wecken, in Thätigkeit zu versetzen und thätig zu erhalten weiß.

Die umfassendste und wärmste Ausführung dieser großen unverlierbaren Wahrheit verdankt die Wissenschaft und der moderne Staat doch Adam Smith. Gewiß hat niemand vor ihm diesen Satz mit gleicher Schärfe und Klarheit, mit gleicher Ueberzeugungskraft, und was das Wichtigste ist, mit so umfassender Durchführung der wirtschaftspolitischen Konsequenzen vorgetragen, wie er es in seiner Untersuchung über Natur und Ursachen des Reichtums der Völker[1]) gethan hat. Dieses Verdienst ist ein unvergängliches und muß ihm auch unverkümmert bleiben.

Es ist behauptet worden, daß Adam Smith den Wert und die Wirksamkeit der ökonomischen Freiheit dahin überschätzt hätte, als würde aus dem freien Spiel der ökonomischen Kräfte und aus der unbekümmerten Verfolgung des Eigeninteresse eines jeden einzelnen das Gemeinwohl notwendig hervorgehen. Diese Be-

---

[1]) „An inquiry into the nature and causes of wealth of nations.“ 1. Ausg., 1776.



hauptung ist unrichtig [1]). Allerdings hat Adam Smith den Satz ausgesprochen, daß das Individuum bei Verfolgung seiner Privatinteressen, wie von einer unsichtbaren Hand geleitet, auch die Erreichung eines nicht beabsichtigten Zieles befördert, und daß auf diesem Wege der einzelne das Gesellschaftswohl häufig sogar mehr fördert, als wenn seine Absicht wirklich auf das Gemeinwohl gerichtet war [2]). Damit ist indes noch nicht die notwendige Kausalität zwischen Verfolgung des Privatinteresse und Bewirkung des Gemeininteresse ausgesprochen. Und daß sie auch nicht gemeint ist, geht aus anderen Stellen unzweifelhaft hervor, in welchen nicht bloß auf die Möglichkeit, sondern auf die Thatsächlichkeit einer Divergenz hingewiesen wird. So erwähnt er die Interessendivergenz zwischen dem großen kaufenden Publikum und den Kaufleuten, beziehungsweise Gewerbsinhabern. Er knüpft daran die Mahnung, Vorschläge zur Wirtschaftsgesetzgebung, welche von diesen letzteren ausgehen, nicht nur mit peinlicher, sondern mit argwöhnischer Aufmerksamkeit zu prüfen, weil sie, wie er sagt, „niemals genau dasselbe Interesse wie die Allgemeinheit, gewöhnlich aber ein Interesse daran haben, das Publikum zu täuschen und ihm etwas abzudrücken, was sie denn auch beides bei vielen Gelegenheiten gethan haben" [3]).

---

[1]) Zuerst durch Belege aus „Wealth of Nations" nachgewiesen von Knies. Siehe „Die politische Oekonomie vom Standpunkte der geschichtlichen Methode", erstmals 1853, die zweite Auflage unter dem Titel „Die politische Oekonomie vom geschichtlichen Standpunkte", 1883; daselbst S. 223—226.

[2]) Siehe „Wealth of Nations" Book IV Ch. 2 S. 297 . . . he intends only his own gain; and he is in this, as in many other cases, led by an invisible hand to promote an end which was no part of his intention. Nor is it always the worse for the society that it was no part of it. By pursuing his own interest, he frequently promotes that of the society more effectually than when he really intends to promote it.

[3]) Siehe „Wealth of Nations" Book I Ch. XI: „Conclusion of the chapter." S. 176 ff. . . . The interest of the dealers, howewer, in any particular branch of trade or manufactures, is always in some respects different from, and even opposite to, that of the public. —

The proposal of any new law or regulation of commerce which comes from this order, ought always to be listened to with great precaution, and ought never to be adopted till after having been long and carefully examined, not only with the most scrupulous, but with the

Selbst Fréd. Bastiat, der doch von der Voraussetzung einer Harmonie der Interessen ausgeht, ist gezwungen eine Einschränkung anzubringen, indem er nur die Harmonie aller „legitimen" [1]) Interessen verteidigt. Die thatsächliche Verfolgung illegitimer Interessen aber gibt er nicht nur indirekt zu, sondern schildert die Leiden, Wunden, Gebrechen und Fehler, welche aus den Irrtümern und Leidenschaften der Menschen hervorgehen, wiederholt in lebendigen und sogar bewegten Worten [2]). Nur sieht er durch diese Uebel die Harmonie nicht aufgehoben, weil die Selbstverantwortlichkeit, als Korollar der Freiheit, die Folgen wirtschaftlicher Mißgriffe und Mißbräuche auf die Urheber, beziehungsweise ihre Nachfolger zurückfallen lasse und so die Uebereinstimmung der Interessen doch für die Zukunft — die Bastiat freilich nicht näher bestimmt — vorbereite [3]). In diesem eingeschränkteren, aber selbst dann

---

most souspicious attention. It comes from an order of men, whose interest is never exactly the same with that of the public, who have generally an interest to deceive and even to oppress the public, and who accordingly have, upon many occasions, both deceived and oppressed it. Vgl. auch Sismondi, „Nouveaux principes d'économie politique", 2. vol., Paris 1819, vol. I S. 55, woselbst es bei einer knapp gehaltenen Würdigung der freien Konkurrenz heißt: ... le dogme fondamental d'une concurrence libre et universelle a fait de très grands progrès dans toutes les sociétés civilisées; il en est résulté un développement prodigieux dans les pouvoirs de l'industrie, mais souvent aussi il en est résulté une effroyable souffrance pour plusieurs classes de la population.

[1]) Bastiat, „Harmonies économiques". 2me Edition, Paris 1851, S. 1 in der Widmung („A la jeunesse française") „Tous les intérêts légitimes sont harmoniques".

[2]) „Harmonies économiques" besonders ausführlich und warm sub XXIV „Perfectibilité" S. 560. Vgl. aber auch S. 9: Nier le Mal! Nier la douleur! qui le pourrait? Il faudrait oublier qu'on parle de l'homme — und sub XVIII „Causes perturbatrices" S. 490 — il me semble que j'entends le lecteur s'écrier: Voilà bien l'optimisme des Économistes! C'est en vain que la souffrance, la misère, le prolétariat, le paupérisme, l'abandon des enfants, l'inanition, la criminalité, la rebellion, l'inégalité, leur crève les yeux; ils se complaisent à chanter l'harmonie des lois sociales et détournent leurs regards des faits. . . . Nous voyons le mal comme nos adversaires, comme eux nous le déplorons, comme eux nous nous efforçons d'en comprendre les causes, comme eux nous sommes prêts à les combattre ...

[3]) „Harmonies économiques" sub XXI Solidarité S. 536: „Elle (notre harmonie) n'exclut pas le mal; elle admet des dissonances;

anfechtbaren Sinne, ist denn auch der Satz zu verstehen, den Bastiat gelegentlich in unbeschränkter Allgemeinheit ausgesprochen hat: „Freiheit ist Harmonie“ [1]).

In Wahrheit sind wir hier vor die notwendigen Grenzen der ökonomischen Freiheit gestellt. Es ist schon angedeutet worden, daß diese Freiheit nicht eine völlig unbeschränkte ist; und sehr erhebliche Einschränkungen gehen sogar aus dem Wesen der Freiheit selbst hervor. Sittliche, soziale und politische Forderungen sind es, welche im bürgerlichen wie öffentlichen Rechte der Freiheit Schranken setzen. So gibt es im Privatrecht weder schrankenlos freies Privateigentum, noch schrankenlose Vertragsfreiheit, noch schrankenlos freie Vererbung.

Indem nun der Staat, der Träger der größten Gemeinwirtschaft, auch die Gesetzgebung im bürgerlichen Recht ordnet [2]) und dabei neben den Verhältnissen und Bedürfnissen der Einzelwirtschaft auch die Forderungen des Gemeinschaftslebens berücksichtigt, ergibt sich schon eine wichtige Beziehung zwischen den Trägern von Gemeinwirtschaft und Einzelwirtschaft. Eine weitere Beziehung wird durch die gesamte Finanzwirtschaft des Staates geschaffen, insbesondere durch ausgedehnten staatlichen Produktionsbetrieb, welcher den Staat gemeiniglich zum größten Arbeitgeber und zum größten Grundbesitzer macht. Die dritte und ökonomisch wichtigste Beziehung aber besteht in dem direkten gesetzgeberischen oder administrativen Eingreifen [3]) des Staates in das Wirtschaftsleben zum Zweck der För-

---

seulement nous reconnaîtrons qu'elle ne cesse pas d'être harmonie si ces dissonances préparent l'accord et nous y ramènent.“ L'homme se trompe. Mais tout acte, toute habitude a ses conséquences. Par la responsabilité, nous l'avons vu, ses conséquences retombent sur l'auteur de l'acte.

[1]) „Harmonies économiques“. „Causes perturbatrices“ S. 490: „Enfin nous croyons que Liberté c'est Harmonie.

[2]) Ist gleich das bürgerliche Recht, zumal das Sachenrecht und Erbrecht, vorwiegend konservativ-beharrend, so kann doch an das beweglichere allgemeine Obligationen- und Vertragsrecht, sowie speziell noch an das Handelsrecht erinnert werden, welche Teile des Civilrechts für den Umsatz und die Einkommensverteilung gerade von besonderer Bedeutung sind.

[3]) Die erste Forderung und Verteidigung einer staatlichen Einflußnahme, welche prinzipiell über diejenige hinausgeht, die schon Ad. Smith im 4. und 5. Buch von „Wealth of Nations“ zugestanden hat, möchte auf Fichte, „Der geschlossene Handelsstaat“, zurückzuführen sein. Vgl. daselbst die Einleitungssätze des 1. Buches: „Ein falscher Satz wird gewöhnlich durch einen ebenso

derung, Modifikation und Ergänzung einzelwirtschaftlicher Einrichtungen und Vorgänge, und zwar nach gemeinwohlfördernden allgemein staatlichen oder spezifisch volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten.

Die theoretische Begründung dieses Eingreifens führt, wie bereits gezeigt wurde, auf das Wesen des Kulturstaates zurück. Das praktische Ziel dabei ergibt sich aus dem Hinblick auf die Erscheinung, daß die ökonomische Freiheit, insbesondere die freie Tauschwertbildung, keine Gewähr für die Erreichung jenes wichtigen volkswirtschaftlichen Zieles bietet, welches in einer annähernd billigen Ausgleichung des Wertes aller Leistungen besteht [1]). Und doch kann hierauf eine wohlorganisierte Volkswirtschaft nicht verzichten, deren Sorge es sein muß: wie sie „allseitig allen Gliedern des Gesellschaftskörpers und allen verhältnismäßig, zu jeder Sonderbefriedigung das gesellschaftlich mögliche Maximum von Nutzen für das gesellschaftlich mögliche Minimum von Kosten schafft" [2]).

Selbst die wärmsten Verteidiger einer weitgehenden ökonomischen Freiheit behaupten nur, daß die Freiheit einen solchen Zustand allmählich vorbereite. Aber als nächstbewirkter Zustand ist vielmehr

---

falschen Gegensatz verdrängt; erst spät findet man die in der Mitte liegende Wahrheit. Dies ist das Schicksal der Wissenschaft. Man hat in unseren Tagen die Meinung, daß der Staat unumschränkter Vormünder der Menschheit für alle ihre Angelegenheiten sei, daß er sie glücklich, reich, gesund, rechtgläubig, tugendhaft und so Gott will auch ewig selig machen solle, zur Genüge widerlegt; aber man hat, wie mir es scheint, von der anderen Seite die Pflichten und Rechte des Staates wiederum zu eng beschränkt." — Von den Zeitgenossen nicht genügend gewürdigt waren auch die Ansätze zu einer Ergänzung und partiellen Reform des Smithschen Systems von Sismondi, v. Hermann, v. Thünen. Und völlig verzehrte sich im Kampfe gegen herrschende Richtungen der hochbegabte und bewußteste Ankämpfer gegen Smiths Wirtschaftspolitik: Friedr. List.

[1]) Siehe v. Hermann, „Staatswirtschaftliche Untersuchungen", 1. Aufl., München 1832, S. 13, wo darauf hingewiesen wird, daß, „indem einer für sich selbst am besten sorgt", er nicht immer auch im Interesse des Ganzen handelt, das allgemeine Fülle der Güter und billige Ausgleichung des Wertes aller Leistungen wünschen muß. Vgl. hierzu Herbart, „Encyklopädie der Philosophie", welcher das Lohnsystem auf die Idee der Billigkeit gründen will; siehe daselbst 3. Kapitel im I. Abschnitt S. 47.

[2]) Ausgeführt in dem bedeutsamsten Werke, welches Schäffles reicher Geist geschaffen hat, „Bau und Leben des sozialen Körpers", 4 Bde., Tübingen 1875—1878, Bd. III S. 351.

eine Vertiefung der sozialen Kluft zwischen einzelnen Gesellschaftsklassen und weiterhin eine Verschärfung der wirtschaftlichen Krisen wahrnehmbar. Diesen beiden Erscheinungen entgegenzuwirken ist der Staat mit berechtigt und mit verpflichtet. Hierbei weisen Grund wie Ziel seines fördernden, modifizierenden und ergänzenden Eingreifens mit gleicher Notwendigkeit und Deutlichkeit darauf hin, daß dieses Eingreifen sich nicht auf einen Kreis von wirtschaftlichen Vorgängen, z. B. den Umsatz oder Absatz beschränken kann, sondern auf alle Hauptvorgänge und insbesondere auch auf die Produktionsverhältnisse Bezug hat. In diesem Sinne ist von Ad. Wagner mit Recht betont worden, daß der Schutzzoll nicht selbst ein System, sondern nur ein Glied in der Kette von gesetzgeberischen Maßnahmen ist, welche aus der grundsätzlichen Bemängelung des (einzelwirtschaftlichen) Systems der freien Konkurrenz hervorgehen [1]).

Auch hier bleibt aber die wichtige und schwierige Frage zu lösen, wie weit ein solches Eingreifen des Staates, zumal wenn es nicht ergänzend, sondern korrigierend ist, sich zu erstrecken habe: ein Problem, dessen Lösung naturgemäß keine absolute sein kann, welches vielmehr nur je nach Zeit und Land, bei Rücksichtnahme auf alle einschlägigen thatsächlichen Verhältnisse, eine befriedigende Entscheidung zuläßt. Schon bei der Gemeinwirtschaft konnte daher nur allgemein bemerkt werden, daß der Kulturstaat zu wirtschaftlichem Eingreifen in allen Gebieten berechtigt und verpflichtet ist, wo und

---

[1]) Adolf Wagners „Lehrbuch der politischen Oekonomie", Bd. I, 2. Aufl., 1879, S. 73 Anm. 11. Vgl. übrigens schon die staatswirtschaftlichen Erörterungen Herbarts in der Encyklopädie der Philosophie, Halle 1831, in Kapitel 8 „Von der nützlichen Kunst", S. 114—116: Eine fremde Industrie überschwemmt uns mit ihren Produkten; und fremde Theoretiker haben den Grund zu unserer Lehre von der Staatswirtschaft gelegt. Eine Wissenschaft, deren vornehmliche Grundlage die Beobachtung sein soll, beruht bei uns auf englischen und französischen Thatsachen anstatt auf heimischen. — — Unser Land ist keine meerbeherrschende, von fremden Heeren längst unberührte Insel, deren Arbeit sich Märkte schaffen kann, wo sie will. — — Unser Boden gewährt nur spärlichen Lohn für harte Arbeit unter einem rauhen Klima, und doch beruht auf ihm die beste Hoffnung, da keine andere glänzende Aussicht offen steht. — Was folgt aus dem allen? Doch wohl dies, daß bei uns die Gesamtheit aller Arbeit von dem Landbau bis zum Handel, wo nicht einer Direktion, so doch einer Aufsicht und eines mannigfaltigen Antreibens und Aufregens und Ablenkens weit eher als bei jenen Nationen fähig und in manchen Punkten vielleicht bedürftig ist.

insoweit die Kräfte des Individuums und kleinerer Gesellschaftskreise sich zur Schaffung des Gemeinwohls als unwirksam oder unzureichend erweisen.

Eines Versuchs theoretischer Feststellung des staatlichen Eingreifens in Einzelwirtschaft ist hier zu gedenken, den Rau schon in der zweiten Ausgabe seiner „Grundsätze der Volkswirtschaftspolitik" (1839) § 4 S. 5 gemacht hat. Bei allem Wert, den er der Freiheit in wirtschaftlichen Angelegenheiten beimißt, gibt er doch zu, daß der Vorteil der einzelnen auch zu sehr gemeinschädlichen Folgen führen kann und leitet daraus für Gewerbssachen die Zulässigkeit des Zwanges aus volkswirtschaftlichen Gründen ab. Nur soll dieser nicht weiter erstreckt werden, als es das richtig verstandene Gemeinwohl der Gesamtheit erfordert[1]). „Das Bedürfnis gebietender oder verbietender Anordnungen," fährt er fort, „läßt sich im allgemeinen aus folgenden Sätzen darthun: 1) Der Gewinn für einzelne entspringt nicht immer aus der Vermehrung der Güter, er kann auch aus der Verteilung derselben herfließen, und diese gestaltet sich bisweilen auf so ungünstige Weise, daß die Nachteile für einen Teil des Volkes höher anzuschlagen sind, als die Gewinnste einzelner Personen. 2) Der augenblickliche Vorteil, den Private zunächst im Auge haben, kann mit Besorgnissen oder gewissen Nachteilen für die Zukunft verknüpft sein. 3) Die Rechte einzelner können im Fortgang der Zeit eine schädliche Wirkung annehmen, so daß andere durch sie in den folgenreichsten Verbesserungen gehemmt werden."

Man sieht indes, daß es sich hier mehr um die Begründung als um Abgrenzung des staatlichen Eingreifens in Einzelwirtschaft handelt. Und da es bei der letzteren nicht bloß auf aktuelles Erfassen der gesamten Wirtschaftslage und Bewegungen, sondern zugleich auf die allgemeinen wie speziell wirtschaftlichen Bedürfnisse und Bestrebungen des einzelnen Landes ankommt, so kann ein scharfblickender praktischer Staatsmann in dieser schwierigen Frage — welche zahlreiche und mannigfach verschlungene Einzelentscheidungen fordert — leicht sichereren Griff beweisen, als theoretische Abgrenzung es vorerst vermöchte.

[1]) Eben hierüber wird oft auch unter sachkundigen und wohlmeinenden Männern Streit herrschen, wie schon die heutigen Bewegungen innerhalb der Reformrichtung zeigen.



b) Vorgänge in der Einzelwirtschaft. Die Preise.

Unausgesetzt erneut sich der Kreislauf im Güterleben durch die bereits erwähnten vier Prozesse: der Güterproduktion, des Güterumlaufs, der Güterverteilung und der Güterkonsumtion. Hierbei sind unter Gütern nicht bloß Sachgüter verstanden, also Geld, Grund und Boden, Gebäude, Rohstoffe, Fabrikate und sonstige Handelswaren, sondern auch Dienste, d. i. entgeltliche Arbeitsleistungen aller Art, soweit sie Gegenstand von Vertragsrechten werden können, also Beamten-, Künstler- und Gelehrtenthätigkeit ebenso wie alle Lohnarbeit. Bezüglich dieser Hauptvorgänge im einzelwirtschaftlichen System freier Konkurrenz soll hier nur einiges über kapitalistische Produktion, Umsatz und Preise herausgehoben werden.

Die Produktion in der Einzelwirtschaft freier Konkurrenz ist kapitalistisch; daher man wohl auch von Kapitalismus oder kapitalistischem System spricht, wo das ganze einzelwirtschaftliche System freier Konkurrenz[1]) gemeint ist. Hierzu ist folgendes zu bemerken. Jede Produktion hat außer der Arbeit, welche daran zu wenden ist, noch gewisse Voraussetzungen, Produktionsmittel, wie: Grund und Boden, Gebäude, Werkzeuge oder maschinelle Anlagen, Roh- und Hilfsmaterialien. Alle diese Produktionsmittel sind Kapitalgüter. Sie stehen ganz überwiegend im Privateigentum, sind also Privatkapital[2]) und bringen wieder Privateigentum hervor, welches zu einem erheblichen Teile die Natur neuen Privatkapitals annimmt. Darum heißt diese Produktionsweise die kapitalistische.

Von Kapital muß man überall dort sprechen, wo Sachgütern[3])

---

[1]) Vgl. S. 15 im Texte.

[2]) Der revolutionäre und nivellierende Sozialismus, namentlich auch die Sozialdemokratie, erstrebt mit allen Mitteln, auch mit denen der Gewalt, den Uebergang der gesamten Produktionsmittel in Gemeineigentum, so daß niemand ein landwirtschaftliches Besitztum, ein Haus, eine Fabrik, eine Werkstatt oder ein Warenlager von Rohstoffen, Hilfsmaterialien oder Fabrikaten irgend welcher Art zu eigen haben könnte. Vgl. Schäffle, „Die Quintessenz des Sozialismus", 8. Aufl., 1885, S. 12: „A und O des Sozialismus ist die Verwandlung der privaten Konkurrenzkapitale in einheitliches Kollektivkapital."

[3]) Um Sachgüter handelt es sich nämlich vorzugsweise. Doch gibt es auch Privatkapitalien (Werte oder Forderungen), welche gar nicht Sachgüter sind; und das Vermögen manches Kapitalisten besteht fast nur aus Hypotheken und Wertpapieren.

nicht die Bestimmung zu unmittelbarer Konsumtion [1]), sondern die Bestimmung zu irgend welchem späteren Genusse gegeben wird, d. h. wo Sachgüter entweder zum Zwecke und Behelfe neuer Produktion oder zum Zwecke dauernden Genußgebrauches aufbehalten werden [2]). In allen Fällen ist das Kapital eine dauernde Quelle von Einkommen [3]).

Mit v. Hermann kann man passend Nutzkapital und Erwerb- oder Produktivkapital unterscheiden. Zum Nutzkapital sind vornehmlich Häuser, Wohnungseinrichtung, Kleider zu rechnen. Das Produktivkapital zerfällt wieder in 1) das fixe Produktivkapital oder Anlagekapital wie: Produktions- und Verkehrsvorrichtungen, Maschinen, Werkzeuge und sonstige Arbeitsgeräte, auch Arbeits- und

---

[1]) Daher die Unterscheidung „Genußmittel“ und „Produktionsmittel“ oder nach v. Hermann: Gebrauchsvorrat als der eine Teil des Vermögens, Kapital als der andere. Die Eigenschaft des Kapitals, Vermögen seines Besitzers zu sein, ist bei v. Hermann (S. 234) in dem Satze ausgedrückt, „daß nur, was Vermögen ist, Kapital sein kann“. Vgl. zum Kapital überhaupt die Staatsw. Unters., 2. Aufl., 1874, S. 221—309.

[2]) Indem das Kapital seinem Wesen nach eine dauernde Quelle von Einkommen ist, kann es in einer bestimmten Ausdehnung gesicherte Existenz und in einer sehr großen Ausdehnung erhebliche Macht über andere gewähren; schon hieraus wird die große soziale Bedeutung des Kapitals klar. Siehe Held, Grundriß der Nationalökonomie, 2. Aufl., 1878, II. Abschnitt § 6.

[3]) Der Umfang des Begriffs Kapital gehört zu den meist umstrittenen Fragen der modernen Nationalökonomie. Streitig ist vor allem, ob nur Sachgüter in Betracht kommen, welche selbst einer menschlichen Produktion entstammen, also Produkte in diesem Sinne (so Wilh. Roscher, „System der Volkswirtschaft“, I. Bd., 14. Aufl., 1879, § 42 S. 87, der demnach nicht den Grund und Boden, sondern nur Bodenmeliorationen als Kapital gelten läßt), oder ob auch Sachgüter hinzuzurechnen sind, welche die Natur selbst hervorbringt, insbesondere also Grund und Boden (so v. Hermann, „Staatsw. Untersuchungen“, 2. Aufl., 1874, S. 224 und 234). Vgl. hierüber besonders Knies, „Geld und Kredit“, Bd. I, 2. Aufl., 1885, sub 2, das Kapital, S. 24 bis 83, dazu S. 442 ff., woselbst die Verschiedenheit und Unvereinbarkeit der Auffassungen klar wie folgt erläutert ist. In dem einen Falle wird Kapital nach seiner sachlichen Beziehung, d. i. im Sinne wirtschaftlicher Technik betrachtet: und da sind freilich die Grundstücke als Produktionsmittel etwas von den anderen Produktionsmitteln so Verschiedenes, wirtschaftlich so Eigenartiges, daß sie als zum Faktor „Natur“ gehörig neben Kapital und Arbeit zu stellen sind. Die andere Auffassung betrachtet im Kapital mehr die persönliche Seite, die Beziehung zum Eigentümer und zum Besitztum; sie muß daher die Grundstücke zum Kapital rechnen. Siehe S. 58 a. a. O.

Nutztiere; 2) in das umlaufende Produktionskapital oder Betriebskapital, wie Vorräte an Rohstoffen, Hilfsmaterialien und Produkten, sowie an barem Gelde[1]).

Auch das Geld, wiewohl es als passendstes und beliebtestes Tauschgut in erster Linie Verkehrswerkzeug, nämlich Tauschmittel, Wertmesser, Preismaßstab, Zahlungsmittel und Wertträger ist, kann Kapital sein, und ist es auch häufig. Es ist aber ein weit verbreiteter[2]), in deutschen und ausländischen Geschäftskreisen täglich vorkommender Irrtum, das Geld nicht bloß für das wichtigste Kapital, sondern wohl gar für das Kapital schlechthin zu halten. Besonders häufig ist die Verwechselung zwischen dem Gelde und dem Leihkapital. So liest man in Geschäftsberichten von Privatbanken[3]): „der Geldstand ist flüssig" oder „der Geldstand ist knapp", wenn auf die Leichtigkeit oder Schwierigkeit der Erlangung von Leihkapital, auf Fülle oder Knappheit dieser Kapitalien hingewiesen werden soll. Noch verwirrender ist der Ausdruck, „das Geld ist billig", beziehungsweise „das Geld ist teuer", wenn damit der niedrige oder hohe Preis der Kapitalnutzung[4]), also der Stand des Wechseldiskontsatzes oder Lombard- und Hypothekenzinsfußes bezeichnet werden soll.

Auf Benutzung der volkstümlichen Verwechselung zwischen Geld und Kapital beruhen auch die alten Angriffe auf das Geld beziehungsweise auf die Edelmetalle, wie sie schon bei römischen Schriftstellern voraugusteischer Zeit, eigenartig auch in Thomas Morus'

---

[1]) Die Unterscheidung in „fixed capital" und „circulating capital" schon bei Adam Smith, „Wealth of Nat.", Book II Ch. 2 S. 191.

[2]) Vgl. John Stuart Mill, Principles of Political Economy with some of their applications to social philosophy, erstmals 1847, People's Edit., London 1883, Book I Ch. 4 S. 34: Capital by persons wholly unused to reflect on the subject is supposed to be synonymous with money.

[3]) Auch wohl in Handelskammerberichten, in ausländischen wie in inländischen; vgl. Thirty-sixth Annual Report of the Cincinnati Chamber of Commerce, Cincinnati 1885, S. 56: Money, during most of the year was ample.

[4]) Henry Fawcett, „Manual of Political Economy", Sixth Edition, London 1883, S. 455: „In the language of every-day life, the current rate of interest is said to be determined or rather to be denoted by the price of money." Von dem wirklichen Preis des Geldes, welcher gleichbedeutend ist mit Geldwerth, wird weiter unten im Texte die Rede sein.

„Utopia“ [1]) und weiter in Justus Mösers „Patriotischen Phantasien“ [2]) sich vorfinden. In Wirklichkeit richten sich die Anklagen gegen die Gesinnung und Willensrichtung derer, welche — durch Besitz verhärtet, oder von unersättlicher Begier nach Aufhäufung von Kapitalbesitz erfüllt [3]) — die Schranken überspringen, welche durch Religion, Sittlichkeit, Recht und Wohlanständigkeit gesetzt sind [4]). Es bedarf übrigens kaum der Hinzufügung, daß alle diese Verwechselungen von Kapital und Geld erst dadurch möglich werden, daß der Umsatzverkehr — den wir sogleich näher in das Auge zu fassen

---

[1]) Das lateinische Original erschien 1516; vgl. in der englischen Ausgabe: Utopia, or the happy republic. A philosophical romance by Sir Thomas More, London 1845, Book II S. 109—111. — Of the same metals (sc. gold and silver) they likewise make chains and fetters for their slaves; and as a badge of infamy they hang an earring of gold to some and make others wear a chain or a coronet of gold; and thus they take care by all manner of way that gold and silver may be of no esteem among them.

[2]) „Trostgründe bei dem zunehmenden Mangel des Geldes.“ Geschrieben im Jahre 1768. „Geld! entsetzliche Erfindung, du bist das wahre Uebel in der Welt! — Ehe du kamst, war die Wohlthätigkeit die gemeinste Tugend. Ehe du kamst, war noch Freiheit in der Welt.“ — Vgl. übrigens Kant, „Anthropologie“, 4. Originalausgabe, Leipzig 1833, S. 234: Geld ist die Losung und — die Erfindung dieses Mittels hat eine Habsucht hervorgebracht — —

[3]) An solchen Leidenschaften aber „tragen die edlen Metalle nicht größere Schuld als das Eisen am Blutvergießen“. Gustav Cohn, „System der Nationalökonomie“, Bd. I, Stuttgart 1885, S. 539.

[4]) Auch in Shakespeares „Timon von Athen“, IV. 3, waltet indes die volkstümliche Auffassung bei der Schilderung der Wirkung des Goldes (i. e. erheblichen Kapitalbesitzes) auf die Menschen nach außen und innen vor:

„— — Gold, kostbar, flimmernd, rotes Gold? —
So viel hiervon macht schwarz weiß, häßlich schön,
Schlecht gut, alt jung, feig tapfer, niedrig edel.
Ihr Götter, warum dies? Warum dies, Götter?
Ha, dies lockt euch den Priester vom Altar,
Reißt Halbgenes'nen weg das Schlummerkissen.
Ja, dieser rote Sklave löst und bindet
Geweihte Bande — —“

Genauer heißt es im weiteren Verlaufe der Szene: O du, der Herzen Prüfstein! (O thou touch of hearts!) Vgl. übrigens noch La Bruyère, „Les Caractères“, Ch. 5: „Des biens de fortune“, darin am Schlusse die wirksame Gegenüberstellung von Giton „Il est riche“ und Phédon „Il est pauvre“.

haben — ganz überwiegend ein geldwirtschaftlicher ist, die Preise fast durchweg Geldpreise.

Die arbeitsteilige, kapitalistisch-gewerbfreie Produktion bewirkt, daß die meisten Menschen den weitaus größten Teil ihrer Lebensbedürfnisse nicht durch Eigenproduktion, sondern im Austausch erwerben. Und zwar setzt Arbeitsteilung einerseits schon Verkehr voraus, auf der anderen Seite befördert sie ihn ganz besonders, indem sie ihn mannigfaltiger, umfangreicher, und durch Ausbildung von Marktgebieten auch regelmäßiger gestaltet.

Hiermit erst wird der Boden für den Handel[1]) geschaffen, welcher die Güter zu Waren macht, indem er sie gewerbsmäßig in andere Hände gelangen läßt, wo sie, sei es zum Zwecke weiterer Produktion, das ist zur Bearbeitung und Verarbeitung, oder sei es zum Zwecke direkter Konsumtion, benötigt werden. Obwohl also der Handel selbst weder Güter schafft noch umschafft, so ist seine auf Vermittelung des Umsatzes gerichtete Erwerbsthätigkeit doch eine produktive und wird auch unter Produktion im weiteren volkswirtschaftlichen Sinne mitverstanden.

Wie der Handelsverkehr, so ist der Umsatzverkehr überhaupt, also der Güterumlauf — minder genau auch Verkehr genannt — wesentlich auf Tauschgeschäfte und Leihakte gegründet. Die weitaus verbreitetste Rechtsform für Tauschgeschäfte ist der Kauf[2]), das ist

[1]) Vgl. L. Goldschmidt, „Handbuch des Handelsrechtes", Bd. I, 2. Aufl., 1875, S. 415. Ueber die kulturelle Seite des Handels siehe Trendelenburg, „Naturrecht auf dem Grunde der Ethik", 2. Aufl., Leipzig 1868, S. 373: Wie der Sauerstoff, den wir atmen, zum Teil in den großen Waldungen der Tropen erzeugt wird, und wie sich das Luftmeer der Atmosphäre über den Erdball ausgleicht: so fließen den Ländern durch den Handel Bedingungen des Lebens aus der Ferne zu und werden über die ganze Erde ausgetauscht; so wird durch ihn selbst das Leben der Menschen möglich, wo es sonst unmöglich wäre, und menschlicheres Leben, wo es sonst tierischer bliebe.

[2]) L. 1 pr. D. de contrah. emt. 18, 1: Origo emendi vendendique a permutationibus coepit. — Unter den Schwierigkeiten, welche den Uebergang vom Tausch zum Kauf und Verkauf mitbewirkt haben, wird speziell die erwähnt: quia non semper nec facile concurrebat ut, cum tu haberes, quod ego desiderarem, invicem haberem quod tu accipere velles — im übrigen wird nur allgemein auf die „difficultates permutationum" hingewiesen, denen beim Kaufe durch das Eintreten des Geldes abgeholfen wird.

Zur Ergänzung vgl. Blackstone, Commentaries in der Neubearbei-



die Gewährung eines Vermögensgegenstandes, der Ware, gegen einen in Geld bestimmten Preis. Oekonomisch geht der Kauf auf Verschaffung von Eigentum[1]). Die Leihakte aber gehen, wirtschaftlich

---

tung durch Stephen unter dem Titel: „New Commentaries on the Laws of England, partly founded on Blackstone, 5. Aufl., London 1863, vol. II S. 68 sub I — a sale which is a method of exchange introduced for the convenience of mankind ... by way of barter it would be difficult to adjust the respective values and the carriage would be intolerably cumbersome. Ausführlichst handelt hierüber Adam Smith, „Wealth of Nations", Book I Ch. 4. „Of the origin and use of money".

[1]) Ueberwiegend auch rechtlich. Zwar nicht nach Pandektenrecht, l. 11 § 3 und l. 30 § 1 D. 19, 1 „— verum sit venditorem hactenus teneri, ut rem emptori habere liceat, non etiam ut ejus faciat". — Auch nicht in dem an das römische Recht überhaupt, und auch in dieser Frage, sich eng anschließenden spanischen Civilrecht. Vgl. die Definition des Kaufes (compra y venta) bei Benito Gutierrez Fernandez, Códigos ó estudios fundamentales sobre el derecho civil español, 3. Ed. tomo IV, Madrid 1877, S. 247: „un contrato consensual bilateral por el que uno de los contrayentes se obliga á entregar cierta cosa y el otro á pagar por ella un precio cierto y en dinero," womit fast wörtlich die Definition in dem seit 1852 im Entwurf (proyecto) vorliegenden Código civil español Art. 1367 übereinstimmt. Siehe dazu Florencio Garcia Goyena, „Concordancias, Motivos y Commentarios del Código civil español", Madrid 1852, Tomo III S. 358 ff., woselbst der Begriff entregar unter Hinweis auf l. 30 § 1 D. 19, 1 und auf die Gewährleistung („saneamiento") seine Erklärung findet.

Wohl aber gilt obiges von den meisten neueren Privatrechten. Siehe preuß. Allg. Landrecht I. Teil 11. Titel § 1: Das Kaufsgeschäft ist ein Vertrag, wodurch der eine Kontrahent zur Abtretung des Eigentums einer Sache und der andere zur Erlegung einer bestimmten Geldsumme dafür sich verpflichtet.

Betreffs des Eigentumsübergangs geht am weitesten das französische und gleichlautend mit diesem das italienische Civilgesetzbuch. Vgl. Code civil 1582, 1583. „La vente est une convention par laquelle l'un s'oblige à livrer une chose, et l'autre à la payer. — — elle est parfaite entre les parties et la propriété est acquise de droit à l'acheteur à l'égard du vendeur dès qu'on est convenu de la chose et du prix, quoique la chose n'ait pas encore été livrée ni le prix payé." — Ebenso Codice civile (vom 1. Januar 1866) 1447, 1448. „La vendita è un contratto per cui uno si obbliga a dare una cosa e l'altro a pagarne il prezzo. La vendita è perfetta fra le parti e la proprietà si acquista di diritto dal compratore riguardo al venditore al momento che si è convenuto sulla cosa e sul prezzo quantunque non sia seguita ancora la tradizione della cosa nè sia pagato il prezzo.

Bezüglich d. englischen common law vgl. Benjamin's „Treatise on the Law of Sale of Personal Property", 3d Edition, London 1884, S. 1:

betrachtet, im wesentlichen auf Nutzung hinaus. Dies gilt wie von Pacht und Miete in gewissem Sinne auch vom Darlehen, bei welchem letzteren das Entgelt für überlassene Nutzung, also der Preis der Kapitalnutzung, im Kapitalzins erscheint.

Der scheinbare Widerspruch, daß beim Darlehen juristisch Eigentumsübergang und doch nur ein Leihakt vorliegt, löst sich wirtschaftlich durch richtige Unterscheidung zwischen Vermögen und Eigentum. Der Darlehensempfänger erwirbt zwar das Eigentum an der dargeliehenen Summe, aber sie vermehrt sein Vermögen nicht, denn er belastet sich mit der Verpflichtung der Rückzahlung. Umgekehrt verliert der Gläubiger wohl das Eigentum an der dargeliehenen Summe, aber es vermindert sich nicht sein Vermögen, denn er erwirbt als Darlehensgeber ein Forderungsrecht auf Rückzahlung [1]).

Bezüglich des in Geld ausgedrückten Preises und des Gelddarlehens ist zu bemerken, daß auf dem allgemeinen Geldmarkte lediglich die Edelmetalle in Betracht kommen, seien sie gemünzt oder in Barren (coin and bullion), wobei von der Wahl der Edelmetalle die Währung abhängt — danach einfache Währung (z. B. Goldwährung) und Doppelwährung. Auch in Barrenform wären die Edelmetalle — wenn gleich nicht in so hohem Grade — fähig, Wertmesser und Zirkulationsmittel zu sein: wobei unter letzterem sowohl die Funktion als Tauschmittel, wie als Wertträger für Transport und Aufbewahrung zu verstehen ist. Aber Maßstab der Preise und auch gesetzliches Zahlungsmittel sind die Edelmetalle nur als gemünztes Geld, auf Grund des Münzsystems.

Bei Pacht und Miete ist neben der Sachmiete und speziell neben der Wohnungsmiete die Dienstmiete in den Formen des Lohnvertrages und des Beamtendienstverhältnisses, ferner die Werkverdingung zumal in den Formen der landwirtschaftlichen und indu-

It (sc. a sale) may be defined to be a transfer of the absolute or general property in a thing for a price in money.

[1]) Vgl. Knies, „Die politische Oekonomie vom geschichtlichen Standpunkt", 2. Aufl., 1883. „Jeder kann den Gesamtbetrag seines Vermögens, aber auch nur diesen, für seine Lebensbedürfnisse — — verbrauchen. Dagegen hat er die Güter, welche in seinem Eigentum stehen, so zu gebrauchen, daß das Vermögen eines anderen, dessen Schuldner er ist, nicht geschädigt, nicht gemindert wird.

striellen Akkordarbeiten, sowie der Transport- und Kommunikationsausführung durch Eisenbahnen, Schiffahrt, Post, Telegraphen und Telephon besonders hervorzuheben. Auch bei allen diesen Mietgeschäften ist wie beim Kaufe ein in Geld ausgedrückter Preis wesentliches Erfordernis.

Beim Kauf wie bei Mietgeschäften kann die Gegenleistung auch auf einen späteren Termin vereinbart, also hinausgerückt sein. Dann liegt Kredit vor. Und zwar sind dies zufällige Kreditgeschäfte, während das Darlehen seinem Wesen nach ein notwendiges Kreditgeschäft ist[1]). Die Kreditgeschäfte ermöglichen die Ausnutzung einer gegenwärtigen Geld- oder Warenleistung ohne sofortige Gegenleistung in Geld oder Waren, nur gegen das Versprechen einer solchen Leistung in späterer Zeit: Vertrauensbethätigung gehört also zu ihrem Wesen. — Der Kredit befördert ungemein den Güterumsatz; dies gilt von allen seinen Formen, dem Personal- wie Realkredit, hauptsächlich aber vom Geschäftskredit (Warenkredit, Vorschußkredit, Diskontkredit). Zu den wichtigsten Schöpfungen des Kredits gehören die Geldsurrogate (Kreditumlaufsmittel). Diese sind entweder Krediteinlösungspapiere wie Banknoten, Checks, Anweisungen, Wechsel, Koupons und Schuldverschreibungen aller Art, also des Staates, der Kommunen, der Eisenbahnen, der industriellen Gesellschaften und Banken, insbesondere der Hypothekenbanken. Oder sie sind Kreditzahlungspapiere, das sogenannte Papiergeld, mit Zwangskurs versehen und nicht einlösungspflichtig. Die erstaunliche Entwickelung der Kreditumlaufsmittel wie des Kredits überhaupt hat aber, wie auch hier hervorzuheben ist, Geldverkehr und Geldpreise zur Voraussetzung.

Es wird hieraus, wie aus den sonstigen Erörterungen über den Umsatzverkehr klar, daß die in Geld ausgedrückten Preise im Mittelpunkt unseres gesamten Wirtschaftsverkehrs stehen. Insbesondere wird die volkswirtschaftliche Ernährungsfunktion sehr erheblich von ihnen beeinflußt. Dies zeigt sich klar bei den landwirtschaftlichen, gewerblichen und Handelsunternehmungen. Denn soweit sie auf Absatz berechnet sind, beruht ihr Erfolg auf dem Verhältnis

[1]) Hiernach unterscheidet L. Goldschmidt, „Lehrbuch des Handelsrechts", Bd. I, 2. Aufl., 1875, S. 406, Tauschkredit und Leihkredit, je nachdem die Verfügung über ein Gut selbst oder nur über dessen Nutzung ohne gleichzeitige entsprechende Vermögensaufopferung übertragen wird.



zwischen den Produktionskosten und den zu erzielenden Verkaufs- beziehungsweise Vermietspreisen. Aber nicht nur das Geldeinkommen der Unternehmer kommt dabei in Frage; auch der Lohn der landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeiter, zumal der städtischen, besteht fast durchgängig in einem Geldpreise. Damit ist die eminente Wichtigkeit der Preise für Unternehmer und Arbeiter in den erwähnten Hauptproduktionszweigen und demgemäß auch für deren Haus- und Familienangehörige erwiesen.

Welche Bedeutung die in diesen Produktionszweigen Beschäftigten schon der Zahl nach für das Leben im Staate haben, geht daraus hervor, daß nach der Berufsaufnahme vom 2. Juni 1882 (vgl. Rümelin „Bevölkerungslehre" in Schönbergs Handb. der polit. Oekonomie. 2. Aufl. Bd. II, S. 934) im Deutschen Reiche von 45 1/4 Millionen Einwohnern gezählt wurden:

	Erwerbs-thätige	Haus- und Famil.-Angeh.	Summa
in der Land- und Forstwirtschaft nebst sonstiger Urproduktion	8 236 496	10 988 959	19 225 455
Gewerbethätigkeiten mit Einschluß des Bergbaus und Bauwesens . . .	6 396 465	9 661 615	16 058 080
Handel und Verkehr mit Einschluß der Gastwirtschaft	1 570 318	2 960 762	4 531 080
	16 203 279	23 611 336	39 814 615 [1]

Was aber den Lebensunterhalt betrifft, so muß nahezu jeder selbständige Mensch, auch wenn er diesen Erwerbszweigen nicht angehört, fortwährend als Käufer und Verkäufer, Mieter oder Vermieter auftreten, um seine Lebensbedürfnisse aller Art zu decken. Damit erweitert sich die Wichtigkeit der Preise über das Gedeihen der wirtschaftlichen Unternehmungen hinaus zu einer Basis für die Beurteilung der gesamten Lebensunterhaltskosten.

[1]) Die korrespondierende Zahl für Oesterreich (d. h. die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder) ist ca. 18,4 Mill., bei einer anwesenden einheimischen Bevölkerung von ca. 21,8 Mill. nach der Zählung vom 31. Dezember 1880. Die 18,4 Mill. verteilen sich wesentlich anders als im Deutschen Reiche, nämlich

mit ca. 12,2 Mill. auf die Land- und Forstwirtschaft,
mit ca. 5 Mill. auf Gewerbe und Industrie aller Art,
und ca. 1,2 Mill. auf Handel und Verkehr (exl. Geld- und Kreditinstitute).

Siehe österreichisches statistisches Handbuch, 2. Jahrg., 1883, Wien 1884, S. 4 bezw. 8 und 9.

Darauf beruht die kulturelle und geschichtliche Bedeutung der Preise, auf welche v. Helferich treffend wie folgt hingewiesen hat[1]: „Eine vergleichende Geschichte der Preise sagt dem Historiker mehr, als man nach dem ersten Anschein glauben möchte. Wenn man weiß, wie jede Klasse der Bevölkerung von einer Zeit zur anderen leben konnte, wie groß die Summe materieller Genüsse war, welche einem Volke im Vergleich zum anderen, oder einem Stande der Gesellschaft im Vergleich zum anderen in jeder Epoche der Geschichte zu Gebote stand; wenn man die Fortschritte und Rückschritte im ökonomischen Befinden einzelner Volksteile und ganzer Marktgebiete kennt, so werden manche Erscheinungen der Geschichte sich aufhellen — —“.

Nur in Kürze ist hier noch einer anderen Bedeutung der Preise zu gedenken, nämlich jener rein ökonomischen, welche mit dem schwierigen Problem des Geldwertes und seiner Veränderungen[2] dadurch zusammenfällt, daß jeweils mit der Gesamtheit der in Geld ausgedrückten Preise auch der Preis des Geldes selbst (Geldwert) gegeben ist. So wird es bei Untersuchungen über die Gesamtpreisbewegung auf dem allgemeinen Markte während eines bestimmten Zeitraumes erforderlich, die Produktions- und Tauschvorgänge nicht nur auf Seite der Waren und Dienste, sondern auch auf Seite des Geldes in Betracht zu ziehen, wodurch sich unter Umständen schwerwiegende Konsequenzen für Währungsfragen ergeben können.

Es sind also starke und allgemeine Preisbewegungen nach mehreren Seiten hin von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung. Doch wird auch klar, daß die Untersuchung der Preisveränderungen und ihrer Ursachen mannigfache Komplikationen und Schwierigkeiten bieten muß. Diese letzteren werden wir im zweiten und dritten Abschnitt noch näher kennen lernen.

---

[1]) Von den periodischen Schwankungen im Wert der edeln Metalle von der Entdeckung Amerikas bis 1830. Nürnberg 1843. „Vorrede.“

[2]) Ueber die Wirkungen dieser vgl. v. Helferich, Von den periodischen Schwankungen im Wert der edeln Metalle ꝛc., S. 9—16.

II. Die Krisen und die Preisbewegung.

Seit dem „Börsenkrach" vom Mai 1873, und weiterhin, seitdem die Depression in Handel und Wandel mit dem Jahre 1875 allgemein geworden [1]), ist mit nur kurzen Unterbrechungen das Wort „Krisis" in aller Mund geblieben. Unter dieser Bezeichnung sind nun freilich außer der Preisbewegung, welche wir vorzüglich zu untersuchen haben, auch verschiedene andere Momente von Bedeutung mitgedacht und mitverstanden.

Dahin gehört vor allem die ganze Gestaltung der Kreditbewegung, ferner die Frage nach dem Umfang, d. i. nach Einschränkung oder Ausdehnung der Geschäfte im allgemeinen, sowie die Frage nach der Leichtigkeit oder Mühe, mit der dieselben abgeschlossen werden. Weiters ist dahin zu rechnen die Rentabilitätsfrage, zumal bei so wichtigen Produktionszweigen wie Land- und Forstwirtschaft, Gewerbsthätigkeit und Handel. Hierbei ist ebenso die Lage der Unternehmer, also etwaige Zunahme von Verschuldung, Konkursen und Subhastationen, wie auch die gesamte ökonomische und soziale Lage der Hilfsarbeiter in der Landwirtschaft und Industrie in Betracht zu ziehen. Sodann gehört dahin auch der Kampf, der innerhalb einzelner Produktionszweige zwischen bestimmten

---

[1]) Vgl. aus dem Final Report of the Royal Commission appointed to inquire into the Depression of Trade and Industry, London, December 1886, S. X und S. XLIII (Majoritäts- und Minoritätsbericht übereinstimmend): Taking the written and oral evidence as a whole, there seems to be a general agreement — — that the depression dates from about the year 1875 and that with the exception of a short period of prosperity enjoyed by certain branches of trade from 1880 to 1883 it has been tolerably uniform and general. Vgl. auch Wells, „The Fall of Prices", in Contemporary Review, October 1887, S. 523—548. S. 524 . . . no peculiarity of currency banking or standard of value, no form of government, or incidence and degree of taxation, or military system, or condition of land tenure, or legislation respecting trade tariffs and bounties, or differences in the relation between capital and labour in different countries, has been sufficient to guard and save any nation from the economic disturbance or trade depression which has been incident to such changes in prices — welche letzteren als in extent and character without precedent in the worlds history bezeichnet sind.

Unternehmungsarten und Formen, wie zwischen Klein- und Großbetrieb, Handwerk und Industrie[1]), geführt wird, und so manche verwandte Frage mehr.

Indes werden wir bei den Krisen im technischen Sinne finden, daß gerade die Preisbewegung immer, bald direkt bald indirekt, in Mitleidenschaft gezogen ist. Und bei gewissen Krisen ist sie sogar so sehr das entscheidende Symptom, daß hierneben andere Erscheinungen sich nur als begleitende Umstände von sekundärer Bedeutung darstellen. Wie man nun Krisen dieser Art nicht ohne Eingehen auf die Preisbewegung vollständig verstehen kann, so setzt umgekehrt eine Untersuchung umfangreicher und abnormer Preisbewegungen, wenn sie erfolgreich sein soll, auch Klarheit über Wesen, Arten und Erscheinungsformen der Krisen voraus. Damit ist unsere nächste Aufgabe bezeichnet, und ihre Lösung wird wesentlich dazu beitragen, die Beurteilung der Preisveränderungen nach Charakter, Tragweite und Ursachen derselben zu erleichtern.

1) Die Wirtschaftskrisen im allgemeinen.

Die Litteratur zur Lehre von den Krisen ist nicht gerade arm zu nennen, und doch ist der Stand der Lehre nicht so befriedigend als man nach der Wichtigkeit des Gegenstandes vermuten möchte. Bei Adam Smith findet sich nur da und dort eine gelegentliche Hindeutung auf diese Materie, nirgends eine ausführlichere Behandlung derselben. Ricardo gedenkt ihrer in dem Kapitel „Ueber plötzliche Veränderungen im Gang der wirtschaftlichen Unternehmungen[2]), wie immer in scharfer, aber in einseitiger Auffassung von der Konsumtionsseite her. J. B. Say[3]) benützt die Darstellung

---

[1]) Zu den Handwerken, welche von der maschinellen Großindustrie so gut wie erdrückt sind, kann man die Nagelschmiederei, Seilerei und wohl auch schon die Weberei rechnen.

[2]) The Works of David Ricardo edited by Mc Culloch, London 1846, „Principles of politid Economy and Taxation Ch. XIX“ S. 159 bis 164. „On sudden changes in the channels of trade.“

[3]) Say, Cours complet d'Economie politique pratique. Sixième édition 1 vol., Bruxelles 1843, IIIme Partie. Des échanges et des monnaies S. 158—233, vorzüglich Chap. XIX. „Abus des banques de circulation.“ S. 222—226.



vom Gütertausche und dem Gelde zur Einflechtung einzelner Sätze über Krisen und zu einer ausführlicheren Schilderung der englischen Krisis von 1825. Im übrigen ist seine Theorie von der Unmöglichkeit einer allgemeinen Ueberproduktion — gegen Malthus und Sismondi — bemerkenswert [1]). Auch Rau begnügt sich noch in der 3. bis 6. Auflage seiner „Grundsätze der Volkswirtschaftslehre" mit Bemerkungen, welche die Lehre von den Krisen bloß streifen. So bei der Darstellung der Verhältnisse der Gewerke [2]), indem er auf die durch Einführung neuer Maschinen jeweils vorübergehend bewirkten Stockungen und auf die Rückwirkungen hinweist, welche daraus für die Arbeiter entstehen können. In der 6. Auflage von 1855 ist zwar in § 398 b S. 523 auf Ueberproduktion und Stockungen im Absatz der Gewerkserzeugnisse hingewiesen, jedoch ohne nähere Erörterung der Absatzkrisen.

Genauer geht schon John Stuart Mill, „Principles of Political Economy", Book III Ch. XII — Influence of credit on prices § 3 People's Edition S. 318—320, auf die Krisen ein; aber auffallenderweise nicht mit jener Schärfe und Subtilität der Unterscheidung, welche diesen Schriftsteller sonst auszeichnet — wenn gleich in dem auch hierher gehörigen Book IV Ch. 4, „Of the tendency of profits to a minimum" [3]) (People's Edition S. 439 bis 448) ein Ansatz zu einer Theorie der Krisen gefunden werden möchte. Der erste Schriftsteller, welcher den Krisen eine ganz ausführliche und vielfach lehrreiche Darstellung gewidmet hat, war Wilhelm Roscher; durch seine Abhandlung [4]), auf welche wir

---

[1]) Say, Cours complet, „Tous les produits ne surabondent pas en même temps." 6me Edition, S. 718. Vgl. dazu S. 162—166. Aehnlich John Stuart Mill, „Principles", Book III Ch. 14. Of excess of supply. Dagegen neuerdings die überzeugenden Ausführungen zu Gunsten der Möglichkeit eines „general overtrading" oder „general glut" in Wilh. Roschers „System der Volksw.", Bd. I, 14. Aufl., § 216.

[2]) Rau, Lehrbuch der politischen Oekonomie, 3. Aufl., 1837—1839, Bd. I 5. Buch II. Abschnitt S. 436—452.

[3]) D. i. Rückgang des Unternehmergewinns und des Zinsfußes bei zunehmender Ausdehnung und Intensität der Wirtschafts-, insbesondere Industrie- und Handelsthätigkeit.

[4]) Roscher, „Ansichten der Volkswirtschaft aus dem geschichtlichen Standpunkt", erstmals 1861, 3. Aufl., 2 Bände, 1878; II. Bd. sub XV, Zur Lehre von den Absatzkrisen, zuerst geschrieben 1849, S. 355—493.

öfter zurückkommen müssen, ist erst eine ausgiebige Grundlage für die Lehre von den Krisen geschaffen worden. Indessen sei schon hier bemerkt, daß es zugleich für und gegen Roschers Auffassung spricht, wenn er bei den schwerwiegenden Veränderungen, welche die siebziger Jahre in Wirtschaft und Forschung gebracht haben, es vermochte seine Darstellung nur hie und da ergänzt, in der Hauptsache aber unverändert, bis in die letzten Jahre festzuhalten [1]. Hiernächst ist zu erwähnen Max Wirth, Geschichte der Handelskrisen [2], worin die wichtigsten Krisen vom 17. Jahrhundert an, besonders aber die Krisen des laufenden Jahrhunderts [3], noch mit Einschluß der Pariser Börsenkrisis von 1882, ausführlich und sachkundig dargestellt werden. Das Buch ist indes wesentlich deskriptiver Natur. Die dogmatischen Ausführungen sind auf die Einleitung beschränkt, welche von Diagnose, Symptomen, Verhütung und Heilung der Krisen handelt [4]. Sie schließt sich zum Teil an Roscher an, zum anderen Teile, besonders in der Gruppierung der Krisen, ist sie wohl selbständig [5], entbehrt aber des tieferen Eindringens in das innere Wesen der Krisen. Neben Wirth muß zur wirtschaftsgeschichtlichen Behandlung des Gegenstandes genannt werden Cl. Juglar „Des crises commerciales et de leur retour périodique en France, en Angleterre et aux Etats-Unis", Paris 1862 [6].

---

[1]) Siehe Roscher, System der Volkswirtschaft, Bd. I, 14. Aufl., 1879, § 215 ff., Bd. III, 2. Aufl., 1881, 2. Abt. Kap. 11 S. 766—798. Vgl. dazu die Ergänzung in der 3. Aufl. der Ansichten der Volkswirtschaft, Bd. II S. 430 bis 434 über die deutsche Krisis, deren Anhalten über die Mitte der siebziger Jahre hinaus vornehmlich durch Kriegsfurcht und Steuerdruck sich erklären soll.

[2]) Erstmals Frankfurt a. M. 1858; 2. Aufl. 1874; 3. Aufl. 1883.

[3]) Als Krisen des 19. Jahrhunderts sind behandelt: die Krisen in England 1815 und 1825; die Krisen in den Vereinigten Staaten 1814, 1837, 1839; die Krisen in England 1836, 1839, 1847. Ferner die Krisis des Jahres 1857, die Geldklemme in Frankreich 1863 und 1864, die Krisis in London 1866, der schwarze Freitag in New-York 1869, die Krisis von 1873 und die französische Börsenklemme von 1882.

[4]) Siehe in der 2. Aufl. von 1874 S. VII—XXIII.

[5]) Vgl. S. 40 Anm. 2.

[6]) Dem Verf. ist leider nur eine Kritik dieses Buches im Journal des Économistes, Décembre 1862, Tome XXXVI S. 437, zugänglich gewesen, welche den Bericht Wolowskis darüber an die Académie des sciences morales et politiques in Kürze wiedergibt. Die Schrift selbst ist im Pariser Buchhandel vergriffen. Vgl. übrigens dazu Schäffle, „Das gesellschaftliche

Beachtenswert ist die Darstellung der Lehre von den Krisen von Adolf Wagner in dem „Handwörterbuch der Volkswirtschaftslehre" von Rentzsch, Leipzig 1866, S. 525—537 (siehe die Litteraturangaben S. 537), wozu aber in Wagners Lehrbuch der politischen Oekonomie, Bd. I, die §§ 239—241 S. 462—466, und vorzüglich die knappen gewichtigen Sätze in Anmerkung 20 S. 466 f., nachzusehen sind (siehe daselbst auch die Litteraturangaben). Demnächst ist von Bedeutung die gedrängte, aber von klaren Gesichtspunkten ausgehende Darstellung von Schäffle „Das gesellschaftliche System der menschlichen Wirtschaft", 2. Auflage, Tübingen 1867, §§ 116—120 S. 214—219, „Störungen im Gange der Unternehmungen. Volkswirtschaftliche Krisen" und 3. Auflage in 2 Bänden 1873, Bd. I S. 200 ff., womit aus seinem schon citierten „Bau und Leben des sozialen Körpers", Bd. I S. 382 f. und Bd. III S. 436 f., S. 445 zu vergleichen ist.

Endlich muß die kurze lichtvolle Zusammenfassung erwähnt werden, welche neuestens Lexis in Schönbergs Handbuch der politischen Oekonomie, Bd. II, 2. Auflage 1886, sub XXI „Handel", S. 734 ff. geliefert hat.

Bei einem Ueberblick über die Litteratur der Krisen fällt es auf, daß die Stellung, welche diese Lehre im System findet, eine sehr verschiedene ist. Abgesehen davon, daß der Gegenstand bald im allgemeinen, bald im speziellen Teil der Volkswirtschaftslehre untergebracht wird oder auch wohl in beiden zugleich, so ist seine Stellung sogar innerhalb der allgemeinen Volkswirtschaftslehre keine feststehende. Bald werden die Krisen bei der Produktion (als Störungen derselben) behandelt, bald wieder, und dies weit überwiegend, beim Güterumlauf; bald auch bei der Konsumtion, wie dies Roscher thut, indem er alle Krisen als Absatzkrisen unter den Gesichtspunkt gestörten Gleichgewichtes zwischen Produktion und Konsumtion zu bringen sucht. Und hauptsächlich unter den Gesichtspunkt der Verteilung bringt die Krisen Rodbertus-Jagetzow[1]).

System der menschlichen Wirtschaft", 2. Aufl., Tübingen 1867, sub VII, Beilagen über Geld und Bankwesen § 287. Statistik der Kreditbewegung in Frankreich S. 547—549.

[1]) Rodbertus sieht den Hauptgrund der Krisen darin, daß angeblich „bei steigender Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit der Lohn der arbeitenden Klassen ein immer kleinerer Teil des Nationalproduktes wird". Siehe „Zur

So schwankend wie die Stellung der Lehre ist auch die Terminologie und Einteilung der Krisen. Die ältere einheitliche Bezeichnung für alle Krisen ohne Unterschied war Handelskrisis; die gleiche Bezeichnung wie sie heute noch bei Franzosen, Engländern und Italienern sich findet: crise commerciale, commercial crisis, crisi oder crise commerciale. Passender ist die allgemeine Bezeichnung „Wirtschaftskrisis" [1]), wofür nur im Italienischen der genau korrespondierende Ausdruck gebräuchlich ist: crisi oder crise economica.

Sehr mannigfaltig sind aber die Bezeichnungen für die einzelnen Arten von Krisen. Geldkrisen, Kreditkrisen, Börsenkrisen, Gründungskrisen, Kapitalkrisen [2]), Absatzkrisen, Produktionskrisen, Verkehrskrisen und Bedarfskrisen sind die Ausdrücke, welche zur Bezeichnung eines nicht immer feststehenden und sicher umgrenzten Begriffs angewendet werden. Zur Klärung des Gegenstandes bedarf es zunächst einer Erörterung über Begriff und Wesen der

---

Beleuchtung der sozialen Frage", Berlin 1875, S. 24 und besonders S. 49 ff. Vgl. auch S. 57 die Präzisierung seiner Auffassung gegenüber der v. Kirchmanns: „Sie behaupten, daß die Ursache der Handelskrisen in der Geringfügigkeit des Anteils der arbeitenden Klassen liegt, der nicht hinreiche, für den übermäßigen Anteil der Kapitalisten Abnehmer zu schaffen; ich behaupte, daß diese Ursache nicht in der Geringfügigkeit dieses Anteils, sondern in dem Fallen desselben bei steigender Produktivität zu suchen ist, und behaupte also sowohl, daß diese Krisen nicht eintreten würden, wenn dieser Anteil auch so geringfügig wie heute wäre, aber auch bei steigender Produktivität nur in gleicher Höhe festgehalten bliebe, als auch, daß sie eintreten würden, wenn derselbe auch noch so bedeutend wäre, aber bei zunehmender Produktivität zu fallen begänne." Schäffle, „Bau und Leben des sozialen Körpers", Bd. III, S. 437, sieht durch Rodbertus' Ausführungen nur die relative Steigerung des Pauperismus bei zunehmender Produktivität erklärt; nicht den Thatbestand, nur die Beschleunigung und Verschärfung der Krisen.

[1]) Dies war auch mit dem Ausdruck „Handelskrisis" gemeint. So spricht Fichte von „geschlossenem Handelsstaat", während er einen Staat nicht bloß mit geschlossenem Handel, sondern mit geschlossener Wirtschaft im Auge hat; und in den Ueberschriften des ersten, zweiten und dritten Buchs ist überall unter Handelsverkehr der gesamte Wirtschaftsverkehr verstanden.

[2]) Wenig glücklich sieht Max Wirth a. a. O., 2. Aufl., Einleitung S. VII in „Kapitalkrisen" und „Krisen der Umlaufsmittel" die beiden Hauptgattungen der Krisen. Einmal gehört auch ein Teil der Umlaufsmittel zum Kapital und überdies verbirgt der Ausdruck Kapitalkrisis das Wesen derselben mehr als er es enthüllt, indem er Weg und Art der Kapitalzerstörung offen läßt.

Krisen; dann können die Arten derselben festgestellt und kann über jede einzelne derselben besonders gehandelt werden.

Sehr passend hat Roscher die Krisen Krankheiten der Volkswirtschaft genannt. In der citierten Abhandlung „Zur Lehre von den Absatzkrisen" spielt dieser Vergleich eine so große Rolle, daß Roscher sogar die Einteilung des Stoffes nach den Ueberschriften: Physiologisches, Pathologisches [1]), Therapeutisches [und Prävention] vorgenommen hat. Nun wird durch Vergleich oder Analogie zwar nichts bewiesen, aber sehr wohl kann ein durch glückliche Intuition gewonnener Vergleich dazu beitragen, daß man durch Prüfung desselben sich der Erkenntnis von Begriff und Wesen des verglichenen Gegenstandes nähert. In der That ist der Begriff der Krankheit geeignet auch das Wesen der Krisen unserer Erkenntnis näher zu rücken. Krankheit wird definiert als „eine Abweichung vom normalen Lebensprozesse (sc. von den verschiedenen Lebensprozessen in ihrer Gesamtheit wie Blutzirkulation, Atmung, Ernährung, Verdauung 2c.), erzeugt durch eine Wechselwirkung äußerer Lebensbedingungen und der inneren — allgemein gesagt — regulatorischen Fähigkeiten des Organismus [2]). Ist der Vergleich nun richtig, so heißt dies in Anwendung auf das volkswirtschaftliche Gebiet: Krisen entstehen dort, wo die regulatorischen Fähigkeiten des gegebenen konkreten Wirtschaftsorganismus nicht ausreichen, den regelmäßigen Verlauf der wirtschaftlichen Hauptvorgänge, zumal des Produktions- und Umlaufsprozesses gegenüber bestimmten störenden Einflüssen zu sichern. Diese Wechselwirkung zwischen der spezifischen Wirtschaftsausgestaltung, welche schon eine Empfänglichkeit für gewisse Erkrankungen enthält, einerseits und den störenden Vorkommnissen oder Einflüssen andererseits, ist ein besonders wichtiges Moment zur Erkenntnis unserer heutigen Krisen. Zugleich liegt hierin der Mittelpunkt, aus welchem heraus jene chronischen, krisenähnlichen Wirtschaftszustände, welche wir mit dem Namen latente Krisen bezeichnen wollen, deutlich erfaßt werden können. Das Wesen dieser letzteren, zumal der latenten Absatzkrisis

---

[1]) Gerade hier fällt auf, daß Roscher sich nicht eingehender mit der Diagnose befaßt hat, die ihn mit Notwendigkeit zu einer Differenzierung seines allgemeinen Begriffs „Absatzkrisen" geführt hätte.

[2]) Cohnheim, „Vorlesungen über allgemeine Pathologie", Bd. I, 1877, S. 4.



ist bisher wenig beachtet worden: im Zusammenhang damit ist auch die Wechselbeziehung zwischen der Wirtschaftsorganisation, beziehungsweise der in ihr enthaltenen krisenbildenden Momente und den Krisen selbst (mit Einschluß der krisenähnlichen Zustände) vielfach unterschätzt oder übersehen worden. Nur bei Adolf Wagner und Schäffle findet sich der genannte Gesichtspunkt, wenn gleich beiden der Lauf ihrer Untersuchung keinen Anlaß bot, diesen Gegenstand einer speziellen Prüfung zu unterziehen.

Gemeinsam ist allen Krisen eine Gleichgewichtsstörung in den Umlaufsverhältnissen. Diese betrifft entweder die Geldbewegung oder die Kreditbewegung oder die Warenbewegung und bewirkt wenigstens mittelbar auch bei den Warenpreisen stärkere Veränderungen, was durch die enge Verbindung zwischen dem Geldmarkt, dem Kreditmarkt und dem Warenmarkt erklärlich ist. Krisis ist also der Zustand eines länger andauernden erheblichen Mißverhältnisses zwischen Nachfrage und Angebot, sei es hauptsächlich auf dem Geldmarkt oder dem Kreditmarkt oder auf dem Warenmarkt (d. i. in Ansehung des Absatzes und der Preise): wonach gemäß dem Hauptsitz der Störung Geldkrisen, Kreditkrisen und Absatzkrisen zu unterscheiden sind.

Das Mißverhältnis besteht bald in einem starken Zurückbleiben der Nachfrage hinter dem Angebot, wie bei den Absatzkrisen, bald in einem starken Ueberwiegen der Nachfrage über das Angebot, wie dies beim Ausbruch einer Kreditkrisis bezüglich des Kreditbegehrs, oder bei akuten Geldkrisen bezüglich des Geldbegehrs der Fall ist. Diese allgemeine Auffassung kommt bei Roscher nicht zum Durchbruch: die Absatzkrisen sind ihm die Krisen schlechtweg [1]). Er definiert also an sich zwar richtig: „die Krankheit der Volkswirtschaft nun, welche auf einem Zurückbleiben der Konsumtion, einem starken Voraufeilen des Angebotes beruhet, heißt Absatzkrisis" [2]) — nur sind eben hiermit nicht alle Krisen definiert.

John Stuart Mills Definition [3]) hinwiederum richtet sich

---

[1]) Vgl. sub c Absatzkrisen S. 54 f. im Texte.

[2]) Roscher, „System der Volkswirtschaft", Bd. I, 14. Aufl., 1879, § 215 S. 529; ebenso: System 2c., Bd. III, 2. Aufl., 1881, S. 766.

[3]) J. St. Mill, „Polit. Econ.", Book III Ch. XII § 3 People's Edition S. 319: There is said to be a commercial crisis when a great number of merchants and traders at once, either have, or apprehend that they



so einseitig nach der Kreditkrisis, daß das Wesen der Störung in eine weitverbreitete drohende oder schon eingetretene Zahlungsstockung verlegt wird, womit aber weder Geldkrisen noch Absatzkrisen im technischen Sinne zutreffend charakterisiert sind. Die Umlaufsverhältnisse sind übrigens nicht das einzige Gebiet, welches bei Krisen Störungen erleidet. Auch die Produktion wird häufig, zumal bei latenten Krisen, und hier wieder am stärksten bei latenten Absatzkrisen, in die empfindlichste Mitleidenschaft gezogen. Für letztere sind auch Verteilungs- und Konsumtionsverhältnisse von einschneidender Bedeutung. Es können nämlich die Ursachen der latenten Absatzkrisen nicht bloß in Umlaufsverhältnissen, sondern zugleich in Produktions-, in Verteilungs- und Konsumtionsverhältnissen liegen; und ähnlich erstreckt sich die Wirkung dieser Krisen nicht bloß auf Umsatz und Produktion, sondern zugleich auf die Verteilung.

Unter den Umlaufsverhältnissen selbst (Geld, Kredit, Warenabsatz beziehungsweise Preise) ist zwar selten ein Gebiet allein betroffen, aber meist ist eines derselben vorzugsweise erfaßt, wonach, wie schon bemerkt, der Grundcharakter der Krisis festgestellt werden muß. Schwieriger als bei akuten Krisen kann freilich diese Feststellung bei latenten Krisen werden, wie dies im Verlaufe der Untersuchung noch erhellen wird. — Was die Wiederkehr der Krisen betrifft, so erfolgt dieselbe in wechselnden, bald längeren, bald kürzeren Zeiträumen, nicht, wie man wohl behauptet hat, in regelmäßigen, etwa zehnjährigen Perioden. Auch die Verteidiger [1])

---

shall have a difficulty in meeting their engagements. Aehnlich Wagner in Rentzsch „Handwörterbuch der Volkswirtschaft“ S. 526: Krisis bezeichnet hiernach die massenhaft auf einmal auftretende Zahlungsunfähigkeit selbständiger wirtschaftlicher Unternehmer.

[1]) Einer der eigentümlichsten darunter ist der verdiente italienische Nationalökonom Boccardo. Vgl. Economia Politica vol. II 6. Ediz., Torino 1879, sub. 35 S. 127—157, woselbst die Periodizität der Krisen zu einem wesentlichen Teile als mit dem Maximum und Minimum der Sonnenflecken höchst wahrscheinlich zusammenhängend bezeichnet wird. Das Ergebnis seiner langen, teilweise naturwissenschaftlichen Untersuchung faßt er S. 156 ff. a. a. O. wie folgt zusammen:

— — io credo che due reflessioni si presenteranno spontanee alla mente di tutti i miei lettori. La prima è la grande probabilità (io sto per dire la certezza) che tanta corrispondenza e tanta regolarità ci adducono irresistibilmente a concepire dell' esistenza di una legge. — —

dieser regelmäßigen Wiederkehr haben übrigens vornehmlich die Kreditkrisen im Auge, was wenigstens bei Jevons schon aus seiner Begriffs- beziehungsweise Worterklärung von Krisis [1]) und hauptsächlich aus der Aufstellung seiner zehnjährigen Kreditcyklen [2]), wie sie von Ueberwindung einer Krisis bis zum Ausbruch der nächsten sich bilden, klar hervorgeht [3]).

Ueber den Zusammenhang der Krisen ist in Kürze folgendes zu bemerken.

Krisen verschiedener Art können gleichzeitig nebeneinander auftreten, wie dies bei der Kreditkrisis und akuten Absatzkrisis von

---

La seconda conclusione che sembra emergere dai fatti ultimamente notati è che difficilmente la sola azione delle macchie solari potrebb' essere invocata a spiegarli — —

Seine Vorschläge sind diese:

1º Osservazioni astronomico-fisiche — — tendenti a determinare direttamente la potenza termica del sole nei vari periodi di massima di minima e di media irradiazione e maculazione.

2º Osservazioni botaniche — — collo scopo di determinare le epoche di fioritura e di fruttificazione delle piante arboree e delle raccolte annuali.

3º Osservazioni statistico — economiche sulle curve dei prezzi delle derrate, degli interessi del capitale, del numero dei fallimenti e delle epoche loro.

Die Aufzeichnungen nach diesen drei Richtungen durch Jahrzehnte fortgeführt, könnten nach Boccardo die Wahrscheinlichkeit des Zusammenhangs in Gewißheit verwandeln.

[1]) W. St. Jevons, „Politic. Economy" (Primer), 5th Edition, London 1887 (erstmals 1878), S. 118 — — „a crisis, that is a dangerous and decisive moment (Greek, κρίνω, to decide), when it will soon be seen who is to become bankrupt and who not."

[2]) Vgl. Jevons a. a. O. S. 120 ff.: „credit cycle"

years 1—3 depressed trade
„ 4—6 healthy trade
„ 7—8 excited trade
„ 9 bubbles
„ 10 collapse,

ein Cyklus, dessen Unhaltbarkeit übrigens neuestens wieder an dem Gang der Geschäfte von der Krisis 1873—1886 sich zeigt.

[3]) In diesem Sinne ist Jevons' Satz a. a. O. S. 120 zu nehmen: — — it is wonderful how often a great commercial crisis has happened about ten years after the previous one — was für die englischen Kreditkrisen des laufenden Jahrhunderts allerdings zutrifft.

1857 der Fall war. Aber auch der Uebergang einer Krisis in eine solche von anderer Art wird beobachtet. Am leichtesten geht eine Kreditkrisis in eine partielle Absatzkrisis, auch wohl in eine ausgedehntere latente Absatzkrisis über. Die Gründe dafür liegen vorwiegend in der modernen Gestaltung der Verkaufs- und teilweise auch in der Entwickelung der Produktionsverhältnisse, die beide mancherlei krisenbildende oder krisenfördernde Momente enthalten, wie dies später zu erörtern ist [1]). Einem solchen Uebergang werden wir bei der großen Krisis von 1873 begegnen, worüber Kapitel 2 und Abschnitt II zu vergleichen sein wird. Die Ausdehnung der Krisen nach der sachlichen Seite kommt nur bei den Kredit- und Absatzkrisen, insbesondere auch bei den latenten, in Betracht [2]). Am wichtigsten sind unter den latenten Absatzkrisen jene Ackerbaukrisen, welche mit Krisen weiter Industriezweige zusammenfallen und so eine mehr generelle Natur annehmen.

In Bezug auf die räumliche Verbreitung der Krisen bildet die große Krisis von 1857, welche sich mit Rapidität von Amerika beinahe über ganz Europa verbreitete, einen Markstein in der Geschichte der Krisen. Zum erstenmal ist damals das Merkzeichen modernster wirtschaftlicher Entwickelung, das Band weltwirtschaftlicher Beziehungen, welches sich um die einzelnen Volkswirtschaften schlingt, deutlich hervorgetreten. Und daß die Ausbildung dieser weltwirtschaftlichen Verbindung in der Richtung wirkt, die Krisen räumlich immer ausgedehnter zu gestalten, ist mit der Ausbreitung der latenten Absatzkrisis seit 1875 zur Gewißheit geworden.

2) Die Arten der Krisen.

Je nachdem die Gleichgewichtsstörung, welche zum Wesen der Krisen gehört, ein oder das andere Gebiet der Umlaufsverhältnisse hauptsächlich erfaßt, ergeben sich die drei Hauptgruppen der Krisen: Geldkrisen, Kreditkrisen und Absatzkrisen. Alle diese Krisen sind, wie es schon der Name „Krisis" andeutet, akuter Natur. Es ist aber bei allen drei Gattungen ein Parallelismus von verwandten

[1]) Siehe Abschnitt III Kap. 1 sub I.

[2]) Des öfteren sind die Kreditkrisen und so auch die Absatzkrisen mehr oder minder speziale Krisen. Wo eine Krisis den Namen von einem leidenden Betriebs- oder ganzen Produktionszweig entlehnt, ist immer eine Absatzkrisis gemeint.

chronischen Erscheinungen zu beobachten, welche schleichenden Krankheiten vergleichbar sind und latente Krisen genannt werden können [1]). Hiervon wird bei den einzelnen Arten von Krisen näher die Rede sein.

a) Geldkrisen.

Der Begriff der Geldkrisis pflegt auf den Fall eingeschränkt zu werden, wo vorübergehend der Bedarf nach Edelmetall-Geld oder Edelmetall-Barren, vorzüglich zu Münzzwecken, viel zu groß ist, um sofort Deckung finden zu können. So wird als Geldkrisis die französische Geldklemme von 1863 und 1864, des weiteren auch die Silbernot der Preußischen Bank von 1865 auf 1866, die englische Geldklemme von 1866 und von einigen auch die plötzlich aufgetretene Goldnot in New-York vom „schwarzen Freitag“ des Jahres 1869 bezeichnet [2]). Akute Geldkrisen dieser Art können auch auf Kreditverhältnisse und Warenpreise einen augenblicklichen Einfluß üben; sie gehen aber naturgemäß sehr rasch und ohne daß sie erhebliche Nachteile zurücklassen, vorüber. Wichtiger ist aber jene chronische, geldkrisen-ähnliche Gleichgewichtsstörung, bei welcher die Nachfrage nach Edelmetall (in Barren und Münzen) das Angebot lange Zeit hindurch erheblich übersteigt. Bei solcher latenten Geldkrisis wird, unter Voraussetzung unveränderter Produktionskosten das Edelmetall im Preise steigen (Geldwerterhöhung), und die dem Edelmetallgelde als Tauschgüter gegenüberstehenden Waren werden die Tendenz haben, im Preise zu sinken. Indessen braucht eben nur die allgemeine Tendenz zum Preisrückgang der Waren vorzuliegen, und meist vermag sich dieselbe nicht bei allen Waren, auch nicht sogleich und nicht überall durchzusetzen. Ein Hindernis, — freilich ebensowohl auch Beförderungsmittel — kann schon die eigene oder innere Preisbestimmung der Ware sein, welche unter Umständen der obigen Tendenz zum Rückgang gerade entgegengesetzt ist, etwa, weil bei gleichen Nachfrage- und Angebotsverhältnissen die Produktionskosten gestiegen sind, oder weil bei gleichen Produktionskosten und Angebotsver-

---

[1]) In dem einen Falle ist die Krisis als „nahe Entscheidung“, in dem anderen als „kritischer Zustand“ zu nehmen.

[2]) Heutzutage drücken sich akute Störungen des Geldmarktes hauptsächlich in London, dem Zentralmarkt der Erde für Edelmetalle, und weiters in den New-Yorker Notierungen aus.

hältnissen sich die Nachfrage bedeutend erhöht hat. Demnächst kommt aber die große in allen Ländern vorhandene Masse von Geld in Betracht [1]), sowie die große Ausdehnung der Kreditumlaufsmittel, welche, soweit sie Funktionen des Geldes ausüben, als wirksame Geldsurrogate in Rechnung zu ziehen sind. Aus allen diesen Gründen ist es zur Erkennung einer latenten Geldkrisis nicht ein unerläßliches Erfordernis, daß die Preisveränderung sich bei allen Waren ohne Unterschied, bei allen auch im gleichen Maße und zu gleicher Zeit nachweisen lasse. Das Vorhandensein der latenten Geldkrisis ist vielmehr schon dann wenigstens wahrscheinlich, wenn der Nachweis der genannten Preisveränderung bei den allermeisten wichtigen Waren erweislich vorliegt, d. h. bei denjenigen, welche in den größten Summen gegen Geld ausgetauscht werden. Schon dann kann man auf eine Steigerung des Edelmetallgeldpreises mit einiger Berechtigung schließen. So ist es heute eine der wichtigsten und meistumstrittenen ökonomischen Fragen, auf die auch wir noch näher einzugehen haben werden: ob seit Mitte der siebziger Jahre, von wo das abnorme Fallen der Preise datiert, eine latente (Gold-)Geldkrisis vorliegt oder nicht. Hier sei darüber nur so viel bemerkt, daß gegenüber dem Zeitraum der Ausbeutung der reichen Goldfunde in Australien und Amerika von 1851—1860 schon vom Jahre 1871—1880 die Verminderung der Goldproduktion jährlich auf ca. 274,1 Doppelzentner = ca. 76,5 Millionen Mark, und von 1881—1885 die Verminderung jährlich auf ca. 513,6 Doppelzentner = ca. 143,3 Millionen Mark geschätzt wird [2]) — womit noch eine bedeutende Steigerung der Goldnachfrage zu Münzzwecken und industrieller Verwendung zusammenfällt. Nun ist freilich die Summe der in

---

[1]) Knies, „Geld und Kredit". „Der Kredit", I. Hälfte, 1876, S. 321, erklärt die große Wertkonstanz des Geldes vorwiegend daraus, daß den auf die Wertveränderung des Geldes hindrängenden Kräften sich immer der Widerstand der ganzen Masse von Edelmetallbeständen gegenüberstellt und weiters aus der Möglichkeit raschen und billigen Transports des Geldes, wodurch interlokale Werthunterschiede fast aufgehoben werden.

[2]) Vgl. Soetbeers Aufstellung im Gothaischen Hofkalender pro 1887: „Einige Uebersichten in Bezug auf Edelmetall-, sowie Münz- und Bankwesen" S. 1054, dazu Soetbeers „Materialien zur Erläuterung und Beurteilung der wirtschaftlichen Edelmetallverhältnisse und der Währungsfrage", 2. Aufl., Berlin 1886, sub I, Edelmetallproduktion S. 1—17; das Weitere hierüber siehe im Texte Abschnitt III Kap. 2 S. 193.



allen Kulturländern vorhandenen und freizirkulierenden Goldmenge außerordentlich groß, und gleichzeitig haben die Geldsurrogate und andere umsatzfördernde Institutionen, wie z. B. der Clearing-Verkehr, eine überraschende Entwickelung erfahren. Indessen ist es doch kaum denkbar, daß Veränderungen von solcher Tragweite in Nachfrage und Angebot der Edelmetalle auf den gleichzeitig gesteigerten binnenländischen und internationalen Warenverkehr ohne eine Rückwirkung auf den Warenmarkt geblieben sein und insbesondere eine etwa schon im Warenverkehr selbst vorhandene Tendenz zum Sinken der Preise nicht erheblich unterstützt haben sollten.

Es erübrigt nun noch die Frage, ob in dieser Auffassung der latenten Geldkrisen nicht auch der umgekehrte Vorgang, nämlich jene sogenannte Preisrevolutionen oder großen und allgemeinen Waren-Preissteigerungen zu berücksichtigen sind, welche hauptsächlich durch Verschiebungen auf Seite der Edelmetalle bewirkt wurden. Hiergegen wird mit einigem Rechte die Gewohnheit der bisherigen Vorstellungs- und Bezeichnungsweise eingewendet werden, aber grundsätzlich kann die Ausschließung des Falles einer Geldwertverminderung, beziehungsweise der ihr entsprechenden dauernden Warenpreissteigerung nicht ausgesprochen werden. Das hervorragendste Beispiel derselben ist bekanntlich die Preisrevolution, welche von der Entdeckung Amerikas beginnend sich bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts fortsetzte und, nach Nasse[1]), sich in Frankreich, England und Deutschland, hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, etwa von 1560—1600 vollzog. Die umfassende und sehr beträchtliche Steigerung der Preise während des erstgenannten vollen Zeitraumes[2]) — welche schon Adam Smith auf etwa 250 Prozent geschätzt hat — beziehungsweise das so starke Sinken des Edelmetallgeldpreises ist gewiß nicht einzig durch die europäische und später amerikanische Silberproduktion bewirkt worden. Ein wichtiger Anstoß mag sogar, wie v. Helferich hervorhebt[3]), von der

[1]) Schönbergs „Handbuch der politischen Oekonomie“, Bd. I, 2. Aufl., 1885, sub VII. E. Nasse, „Das Geld- und Münzwesen“, S. 363.

[2]) Jul. Lehr, „Beiträge zur Statistik der Preise, insbesondere des Geldes und des Holzes“, Frankfurt a. M. 1885, S. 73, hält diese nur für wahrscheinlich, nicht für eine unleugbare, erhärtete Thatsache.

[3]) v. Helferich, „Von den periodischen Schwankungen im Wert der edeln Metalle von der Entdeckung Amerikas bis zum Jahr 1830“. S. 72 das.

größeren Nachfrage nach Produkten aller Art ausgegangen sein. Aber auch v. Helferich gibt zu, daß erstlich die Erhöhung der europäischen Silberproduktion und sodann die amerikanische Geldeinfuhr zu der Preissteigerung der Waren bedeutend mitgewirkt habe; die letztere insbesondere, indem sie die Nachfrage nach Produkten erhöhte, mit welchen das amerikanische Geld gekauft wurde.

Und so wird man immerhin die Veränderungen, welche im Silberangebot, beziehungsweise der Silberproduktion um jene Zeit vorgingen, wenn auch nicht als ausschließliche, doch als vorwiegende Ursache der Preisänderung in Edelmetall und Waren ansehen können [1]).

Aus neuerer Zeit möchte nach dieser Richtung die Preisveränderung des Goldes und der Waren anzuführen sein, welche mit der außerordentlichen Steigerung der Goldproduktion zufolge neuer Funde in Australien und Amerika seit 1850 eintrat. Diese hat zuerst den Anstoß zu einer sehr gesteigerten Nachfrage nach vielerlei Waren und indirekt also zu der dadurch bewirkten fast allgemeinen Warenpreissteigerung gegeben, wie sie nach den Tabellen in Soetbeers citierten „Materialien" S. 99—114 wenigstens aus Hamburger Notierungen ersichtlich ist [2]).

b) Kreditkrisen.

Die Kreditkrisen bestehen in einer Erschütterung des Kreditmarktes oder eines wichtigen Teils desselben, gemeiniglich infolge zu großer Anspannung desselben, sei es durch übermäßige Notenausgabe oder durch Ueberspekulationen in Produkten (Waren) und Effekten. Besonders leicht führt die Ueberspannung des Waren- und Wechselkredits, welche in Spekulationszeiten eintritt, zu einem Zusammen-

[1]) Doch zu weit geht Nasse a. a. O. in Schönbergs Handbuch I, S. 363, indem er sagt: — — „seit Jean Bodin hat niemand einen ernsten und begründeten Zweifel daran erhoben, daß ihre (sc. der Preisrevolution von 1560—1600) Ursache in der amerikanischen Silberproduktion lag."

[2]) Jul. Lehr, „Beiträge zur Statistik der Preise, insbesondere des Geldes und des Holzes", Frankfurt 1885, S. 87, hält die Geldentwertung, welche für den Zeitraum von 1850—1875 bei Laspeyres und v. Neumann-Spallart mit 18—20 % geschätzt ist, für nicht so groß als sie vielfach angesehen wird.

bruch, der sich in einem plötzlichen Rückgang von Effektenkursen, in einer starken Zusammenziehung des Kredits mit bedeutender Steigerung des Diskontsatzes [1]) und in zahlreichen Zahlungsstockungen äußert, welche letzteren häufig durch starken Rückgang von Warenpreisen mit veranlaßt sind. Hierüber ist folgendes Nähere zu bemerken.

Wie aus dem regelmäßigen Austausch von Waren ein vielverzweigter Warenmarkt sich bildet, so schafft das regelmäßige Nehmen und Gewähren von Kredit den nicht minder verzweigten Kreditmarkt. Dieser wird durch Banken und Börsen, in erster Reihe Effektenbörsen [2]), in zweiter Reihe aber auch Waren- und Produktenbörsen repräsentiert. Von Geldbanken ist hier abzusehen und nur der Kreditbanken [3]) zu gedenken, welche sich entweder hauptsächlich mit dem Hypothekengeschäft oder mit dem Depositenverkehr oder mit Wechseldiskontgeschäft oder endlich mit letzterem und der Notenausgabe zugleich und daneben mit dem Depositengeschäft befassen (Hypothekenbanken, Depositenbanken, Diskontobanken, Zettel- oder Notenbanken).

Die Bedeutung der letzteren wird durch eine Zusammenstellung von Schätzungen klar, welche kürzlich der amerikanische Münzdirektor Burchard gemacht hat. Danach stehen in den Reichen abendländischen Kultur (also Ostasien, Türkei ꝛc. ausgeschlossen) einem monetarischen Edelmetallvorrat von 4805 Mill.

---

[1]) So stieg in der Krisis von 1857 der Privatdiskontsatz in London vorübergehend auf 10—12 % p. a. und sogar der Jahresdurchschnittsdiskontsatz der Bank von England pro 1857 auf 6⅔ % p. a.

[2]) Den obersten Rang darunter behauptet die Londoner Börse. Der Gesamtbetrag der Ende 1884 auf dem Londoner Kurszettel notierten Wertpapiere ist in Barkers Trade and Finance Annual 1886—87, 2d Edition, London 1886 (S. 79), beziffert mit 3437 Mill. Pfund Sterl. oder ca. 70 000 Mill. Mark. Etwa die Hälfte davon bilden British Funds und Foreign Stocks; von der anderen Hälfte machen die Eisenbahnen allein mehr aus als alle notierten Bank- und Industriepapiere zusammengenommen.

[3]) Das entwickeltste und eigentümlichste Bankwesen hat England; es beruht auf einer Verbindung von Kreditgewährungsgeschäften und Uebernahme von Zahlungsgeschäften. Damit hängt das große Depositengeschäft der englischen Banken zusammen, welches auch in Verbindung mit dem Diskontgeschäft die Bank von England noch heute zur ersten macht, während die Notenausgabe bei der Bank von Frankreich weit größer ist.



Dollars (à Mk. 4,20) Papiernoten im Betrag von 3621 Mill. Dollars gegenüber [1]).

Eine besondere Bedeutung hat die Banknotenfrage zu Anfang dieses Jahrhunderts in England gewonnen, indem daselbst eine Theorie zu unbestrittener Herrschaft gelangte (currency principle), wonach den Banknoten nicht nur eine sehr weitgehende Einwirkung auf den Warenmarkt überhaupt [2]) beigemessen wurde, sondern auch eine direkte und proportionierte Einflußnahme auf die Warenpreise, wie solche dem Gelde selbst zugeschrieben wurde. Mit dieser Theorie hängt die Entstehung der Bank Charter Act vom Jahre 1844, gewöhnlich „Peelsakte" genannt, zusammen, wonach bei der Bank von England jede Notenausgabe über 14 Mill. Pfund Sterl. (jetzt 15³/₄ Mill. Pfund Sterl.) metallisch gedeckt sein muß — eine Bestimmung, die indes in Krisenzeiten schon wiederholt (1847, 1857, 1866) suspendiert wurde.

Die Schlußfolgerungen jener Theorie sind heute als unter allen Umständen viel zu weitgehend erkannt [3]) und immer mehr bringt

---

[1]) Unter den Einzelangaben sind von Interesse:

Vereinigte Staaten Nordamerikas . .	884	Mill.	Doll.
Frankreich	536,6	"	"
Rußland	509,9	"	"
Oesterreich-Ungarn	299,4	"	"
Italien	294,8	"	"
Deutsches Reich	207,6	"	"
Großbritannien und Irland . . .	203,5	"	"

Siehe v. Scherzer, „Das wirtschaftl. Leben der Völker", Leipzig 1885, S. 677.

[2]) Diese kommt ihnen schon vermöge des allgemeinen Einflusses des Kredits auf die Gestaltung der Preise zu. Vgl. John Stuart Mill, „Principles of Political Economy", Book III Ch. 12: „Influence of Credit on Prices". Vorzüglich §§ 1 und 2. Von Bedeutung auch Knies, „Geld und Kredit", 2. Abt.: „Der Kredit", 1. Hälfte, Berlin 1876, sub VI 2: „Einwirkung des Kreditverkehrs auf Preise", S. 246—327, insbesondere unter c: „Einwirkung des Kredites auf die Preise einzelner Gruppen von Gütern", S. 296—320.

[3]) Das Hauptverdienst um diese Erkenntnis gebührt Th. Tooke. Von seinem umfassenden Werk über die Geschichte der Preise erschien zuerst „A History of Prices and of the State of the circulation from 1793—1837". London 1838. Später fortgesetzt und von Newmarch bis 1857 weiter geführt. Deutsch von Asher in 2 Bänden, Dresden 1859. Unter den deutschen Forschern auf diesem Gebiete ist vorzüglich v. Helferich zu nennen, welcher in seinem schon citierten Buche „Von den periodischen Schwankungen im Wert der edeln Metalle 2c.", Nürnberg 1843, zugleich der Meinung von dem aus-

die Meinung durch, daß der Stand des Warenmarktes weit eher sich in dem Banknotenumlauf widerspiegelt als durch ihn in zwingender und proportionierter Weise beeinflußt wird. Wenn hiernach die rohe Quantitätstheorie bei den Banknoten wie beim Gelde definitiv als beseitigt angesehen werden kann, so bleibt doch so viel wahr, daß eine übermäßige Banknotenausgabe leicht eine zu starke Inanspruchnahme und Anspannung des Kredits in allen seinen Formen herbeiführt [1]).

Der Hergang ist dann der gleiche wie bei jeder Kreditkrisis. Zuerst wird eine rasche Erhöhung vieler Warenpreise bewirkt, dadurch wird der Geschäftsgang noch milder und die Gefahr des Rückschlags vergrößert, welcher zuerst in einem kurzen Stillstand bald darauf in einer starken Kontraktion des Kredits mit sprunghafter Erhöhung des Preises für Kapitalnutzung und demnächst in einem rapiden Rückgang vieler Warenpreise besteht, worauf der Sturz zahlreicher Handlungshäuser folgt. Insoweit hat eine eingeschränkte indirekte Quantitätstheorie bei Banknoten wie beim Edelmetallgeld Berechtigung; und diese leugnen, hieße aus einem Irrtum in den entgegengesetzten verfallen.

Kreditkrisen, welche aus ungemessener Notenausgabe entstehen [2]), sind für die Jetztzeit von geringerer Bedeutung geworden, was großenteils darauf zurückzuführen ist, daß das Beschränkungsprinzip bei den Zettel- oder Notenbanken immer mehr durchgegriffen hat: sei es in der Form direkter Kontingentierung oder indirekter wie sie im Deutschen Reiche durch das Bankgesetz vom 14. März 1875 festgestellt wurde [3]).

---

schlaggebenden und proportionierten Einfluß des Geldes auf die Warenpreise entgegentrat. Siehe besonders die Zusammenfassung auf S. 268.

[1]) Aehnlich etwa, wie ein überreiches Zuströmen von Edelmetallgeld leicht die Unternehmungslust und Spekulation allzusehr anreizt.

[2]) Das auffallendste Beispiel der krisenfördernden Wirkung solcher Notenausgabe ist die Manipulation Laws, welcher vom Jahre 1716 bis zum Jahre 1720, wo seine Bank stürzte, für 2600 Mill. Liv. Banknoten ausgegeben hatte.

[3]) Eine genau festgesetzte Grenze der ungedeckten Noten, wie England sie seit der Peelsakte hat, empfiehlt sich indes weniger als die deutsche indirekte Kontingentierung, welche einen Barfonds (Edelmetall, Reichskassenscheine, Noten einer anderen deutschen Bank) von einem Drittel des Notenumlaufs und für den Rest Deckung durch kurze Wechsel vorschreibt, aber zugleich den steuer-

Aehnlich sind auch eigentliche Hypothekenkreditkrisen selbständiger Art weniger zu befürchten, seit die Organisation und Verwaltung der Hypothekenbanken im ganzen besser geordnet worden und sachgemäße Veränderungen auch im Hypothekenrecht eingetreten sind — womit freilich nicht gesagt ist, daß es um die Gesamtordnung des Grundkredits und des bäuerlichen insbesondere, wohl bestellt sei [1]).

Häufig wiederkehrend und für unsere Zeit besonders wichtig ist die Spekulationskrisis, welche gewöhnlich in einer Verbindung von Börsen- (Effekten-) Krisis und Gründungskrisis, aber auch wohl als reine Börsenkrisis auftritt. Diese Spezies der Kreditkrisen reicht bis auf den Südseeschwindel („bubbles") vom Jahre 1711 oder wenigstens bis auf Laws Auftreten in Paris 1716—1720 zurück. Seitdem hat sie sich oft wiederholt, am stärksten etwa in der englischen Krisis von 1825, in der allgemeinen Krisis von 1857 und neuestens in der großen Börsenkrisis von 1873. Die rasche Wiederkehr dieser Art von Krisen wird in neuester Zeit noch durch die Produkten- und Warenbörsen befördert, wie denn überhaupt der Produktionsbetrieb wenigstens in den großen Industrieen widerwillig in die Kreise der Spekulation hineingezogen wird oder willig sich in dieselben begibt.

Neben diesen eigentlichen Kreditkrisen ist nun noch eine verwandte Erscheinung von allgemeinerer Art und mehr chronischem Charakter zu erwähnen, die man als latente Kreditkrisis bezeichnen kann. Sie verhält sich zu den akuten Kreditkrisen etwa so, wie die latente Geldkrisis und speziell die Geldwerterhöhung sich zu

---

freien Gesamtbetrag der Noten auf 385 Mill. Mark festsetzte (wovon jetzt auf die Reichsbank ca. 274 Mill. Mark, auf die bayerische Notenbank 32 Mill. Mark, der Rest auf die übrigen deutschen Notenbanken entfällt). Soweit nun von einer Bank Noten über den ihr zugewiesenen steuerfreien Betrag hinaus, nach den obigen Deckungsbestimmungen überhaupt ausgegeben werden können, unterliegen sie einer Reichssteuer von 5 % p. a.

[1]) Vgl. hierzu im allgemeinen v. d. Goltz, „Landwirtschaft" in Schönbergs „Handbuch der politischen Oekonomie", Bd. II, 2. Aufl., 1886, sub XIII § 52 S. 131—134, mit der daselbst angeführten neuesten Litteratur über die Realkreditfrage. Für Bayern siehe noch das von Frh. v. Soden und Frh. v. Cetto erstattete Referat „Zum landwirtschaftlichen Kreditwesen" für die Plenarsitzung des Generalkomitees des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern vom 4. Oktober 1887 (Zeitschrift des genannten Vereins, November 1887, S. 454—476).

den akuten Geldkrisen verhält. Eine solche Krankheit des Kreditmarktes beruht entweder auf einem allzustarken Abzug von zirkulierendem Nationalkapital, insbesondere auch Leihkapital oder auf einem allgemeinen und länger fortgesetzten Mißtrauen: in beiden Fällen ist die Erlangung auch wohlbegründeten Kredites, insbesondere Waren- und Diskontkredites längere Zeit hindurch erheblich erschwert.

Ein solcher Zustand trat in England mit Ausbruch der Kreditkrisis vom Jahre 1847 ein. John Stuart Mill konstatiert ausdrücklich[1]), daß die Krisis von 1847 nicht durch vorherige übermäßige Ausdehnung des Kredits oder der Spekulation bewirkt war, sondern durch das Abfließen großer Kapitalien nach außen infolge erhöhter Getreideeinfuhr und hoher Baumwollpreise. Vergleichen könnte man hiermit etwa die Erschöpfung des Kreditmarktes, wie sie nach dem Jahre 1873 eintrat. Und ein ganz ähnlicher Zustand wie der englische nach 1847 könnte im Deutschen Reiche in nicht ferner Zeit eintreten, wenn die starke Beteiligung der deutschen Banken und der Privatkapitalisten an Anleihen fremder Staaten, Kommunen, Korporationen und Gesellschaften in so überstürzter Weise sich weiterhin steigern sollte, als es im letzten Dezennium der Fall war.

c) Absatzkrisen.

Die Absatzkrisis besteht darin, daß zufolge erheblichen Zurückbleibens der Nachfrage gegenüber dem Angebot die Warenpreise eines oder mehrerer wichtiger Handels-, beziehungsweise Produktionszweige einen raschen und starken Rückgang erfahren, so daß ein lohnender Absatz derselben kaum möglich ist.

Gegen Roschers Fassung[2]) möchte dabei zu bemerken sein, daß die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit des Absatzes zu lohnendem Preise nicht eine Folge der Absatzkrisis ist, sondern zu ihrem Wesen gehört, ja, daß die Absatzkrisis so recht eigentlich eine Preiskrisis ist, während bei Kreditkrisen sich eine Einwirkung auf die Warenpreise allerdings erst als Folge darstellt. Indessen mag hierauf nicht zu großes Gewicht gelegt werden. Bedenklicher, weil verwirrend, ist es, daß Roscher die Absatzkrisis, welche doch nur eine

---

[1]) Mill, „Principles of Political Economy", Book III Ch. XII § 4.

[2]) Roscher, „System d. V.", Bd. I, 14. Aufl., 1879, § 215 S. 529.



Gattung der Krisen neben den beiden anderen Gattungen, den Geldkrisen und Kreditkrisen, ausmacht, zum Haupt- und Gesamtbegriff stempelt [1]).

Es ist schon bemerkt worden, daß die auch von Roscher [2]) getadelte Bezeichnung Handelskrisen für den Haupt- und Gesamtbegriff Wirtschaftskrisen sich nicht empfiehlt. Immerhin wäre sie aber, als unschädlich, dem Ausdruck Absatzkrisen noch vorzuziehen, zumal die ältere [3]) und teilweise noch heutige [4]) Ausdrucksweise Handel und Wirtschaft des öfteren identifiziert.

Zutreffend ist die Bezeichnung Handelskrisis — genauer Handelswarenkrisis — dort, wo die Unmöglichkeit lohnenden Absatzes lediglich durch übermäßige effektive Warenkäufe auf Spekulation hervorgerufen ist. Solche Krisen kamen im Handel mit Kolonialwaren wiederholt, zumal in London und Hamburg vor, sie gingen aber immer, da es sich hierbei bloß um einmalige Warenvorräte handelt, rasch und ohne tiefere Spuren vorüber, indem mit Abnahme dieser Vorräte, beziehungsweise Abwickelung der Spekulationskäufe auch die stark gesunkenen Preise sich rasch wieder hoben. Unter den Krisen dieser Art ist besonders die Hamburger Krisis von 1799, zum Teil auch die große Krisis von 1857 zu nennen.

---

[1]) Vgl. sub 1 S. 42 im Texte.

[2]) Siehe Wilh. Roscher, „Ansichten der Volkswirtschaft aus dem geschichtlichen Standpunkt", 3. Aufl., 1878, Bd. II S. 365: — — „Solche Störungen (sc. des Gleichgewichts zwischen Nachfrage und Angebot), welche auf einem Zurückbleiben der Konsumtion, einem Voraufeilen des Angebotes beruhen, werden gewöhnlich Geld- oder Handelskrisen genannt. Wir können beide Namen nicht gerade sehr passend finden; denn nur in seltenen Fällen beschränkt sich das Uebel auf den Handelsstand, und die Geldverhältnisse brauchen gar nicht davon mitberührt zu werden. Deshalb ist der Name Absatzkrisen vorzuziehen, weil er das Wesen der Krankheit bezeichnet."

[3]) Siehe S. 40 Anm. 1.

[4]) Beiläufig wäre hier zu erwähnen, daß noch heute in der Sprache des täglichen Verkehrs unter Freihandel vielfach nicht bloß ein freier Verkehr von Land zu Land verstanden wird, sondern zugleich ein Zustand gedacht wird, in welchem der innere Wirtschaftsverkehr möglichst ganz auf sich selbst gestellt ist, also ein Wirtschaftssystem von möglichst schrankenloser Freiheit nach innen und außen: mit anderen Worten Freihandel und Handels-, i. e. Wirtschaftsfreiheit. Dementsprechend wird unter Schutzhandel ein stärkeres staatliches Eingreifen sowohl in die inneren Wirtschaftsprozesse als in den äußeren Wirtschaftsverkehr gedacht.

Unvergleichlich größere Bedeutung als eine solche akute Absatzkrisis hat aber jene Wirtschaftslage, bei welcher in den Hauptproduktionszweigen das vorhandene oder doch fortwährend gefürchtete Ueberwiegen der Produktion über den Absatz zu einem chronischen Zustand sich ausbildet, der Druck auf Preise und Unternehmungslust ein langanhaltender wird, und so zugleich eine tiefgreifende Einwirkung auf landwirtschaftliche und industrielle Produktion eintritt. Diesen krisenähnlichen Zustand nennen wir latente Absatzkrisis [1]).

In Bezug hierauf ist vorerst daran zu erinnern, daß ein vollkommenes Gleichgewicht zwischen Produktion und Absatz, beziehungsweise Konsumtion, schlechterdings unerreichbar ist. Schon für einen gegebenen Zeitpunkt würden beide Faktoren gleich schwer zu übersehen sein, und überdies unterliegen beide auch einem fortwährenden Wechsel.

Aber selbst bei Ermöglichung einer genauen Uebersicht über Produktion und Absatz, beziehungsweise Konsumtion, würde doch nur eine allgemeine und höchst drückende Zwangsorganisation für Erzeugung und Verbrauch [2]) der Güter zu diesem Gleichgewicht führen können.

Auch bedarf es gar nicht dieser absoluten Uebereinstimmung, und vielfach gleichen sich kleinere Abweichungen schon durch die bald

---

[1]) Diese ist in der Regel unter den englischen Ausdrücken trade depression, commercial depression, industrial and agricultural depression gemeint, während „panics“ nur bei akuten Krisen angewendet wird.

[2]) Vgl. Brentano, „Die Arbeiter und die Produktionskrisen“, im „Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft“, 1878, S. 575: „Wenn in einem Zuchthause genau vorgeschrieben ist, was jeder konsumieren darf, so bedarf es allerdings nur einer Berechnung der Kopfzahl, um die Produktion genau entsprechend dem Bedarfe zu regeln.“

Bei Fichte, „Der geschlossene Handelsstaat“, I. Buch 2. Kap. sub 5 ist zugegeben, daß die Annehmlichkeit des Lebens sich auf persönlichen Geschmack und Neigung gründet.

Vgl. dazu Schäffle, „Die Quintessenz des Sozialismus“, 8. Aufl., Gotha 1885, S. 23—25, wo näher ausgeführt ist, „daß der Sozialismus, wenn er die Freiheit des Individualbedarfes aufheben würde, als Todfeind jeder Freiheit, jeder Gesittung, alles materiellen und geistigen Wohlbefindens anzusehen“ und demgegenüber „die liberale Ordnung der Dinge trotz aller ihrer Auswüchse zehnmal freier und kulturfreundlicher“ wäre.



höhere bald geringere Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit des Produktions- wie des Konsumtionsfaktors von selbst aus.

Indessen kann auch das annähernde Gleichgewicht beider Faktoren, welches als Grundbedingung für ein gesundes Fortschreiten in der volkswirtschaftlichen Ernährungsfunktion so sehr zu wünschen ist, ernste und anhaltende Störungen erfahren, und zwar ebensowohl von der Produktionsseite her wie von der Absatzseite.

Jede dieser beiden Seiten kann berührt werden durch äußere Ereignisse, durch gesetzliche und Verwaltungsmaßregeln, durch innere Wirtschaftsverhältnisse (so insbesondere durch den Zusammenhang der einzelnen Produktionszweige), endlich durch Veränderungen im Volksleben überhaupt und in der Bevölkerungsdichtigkeit. Als wichtige äußere Ereignisse seien genannt: Krieg und Revolutionen wie belangreiche sonstige politische Vorkommnisse, ferner gewaltsame Naturereignisse, abnorme Witterungsverhältnisse, Mißernten und was sonst gleichwie eine vis major auf wirtschaftlichem Gebiete erheblich einwirkt. Alle Kapitalzerstörungen, welche auf diesem Wege bewirkt werden, pflegen Produktion und Absatz zugleich zu beeinträchtigen.

Was speziell die Produktionsseite betrifft, so sind Art und Form der Betriebsunternehmung, das technische Verfahren (Erfindungen), die Produktionskosten und vor allem die Produktionsmenge von Bedeutung: also vorwiegend Verhältnisse innerer Wirtschaftsentwickelung. Daneben kommt in hohem Maße der Faktor „Natur“ in Betracht, und vielfach sind auch gesetzliche Maßnahmen wie Gewerbeordnung, Arbeiterschutzgesetzgebung 2c. von sehr beachtenswerter Wirkung. Die Absatzseite hinwiederum, welche im allgemeinen von der Konsumtion abhängt, erfährt, zumal bei Welthandelsartikeln, überwiegend durch äußere Veränderungen in den Absatzwegen, Transportmitteln und Marktverhältnissen bedeutende Schwankungen. Immerhin üben aber auch innere Konkurrenz- und Spekulations-, sowie Einkommensverteilungsverhältnisse einen ganz bedeutenden Einfluß; und neuestens sind die gesetzlichen Maßnahmen, welche sich neben anderen Zwecken eine direkte Einflußnahme auf auswärtige Konkurrenz vorsetzen (Zollgesetzgebung), von tiefgreifender Bedeutung geworden.

Wo die Störung des Gleichgewichts zwischen Produktion und Absatz von der Produktionsseite ausgeht, sprechen manche Schrift-

steller von Produktionskrisis [1]); andere beschränken den Ausdruck auf den Fall, wo eine Ueberproduktion durch die in einer Gründerzeit überreichlich geschaffenen stehenden Anlagen bewirkt wird [2]). Hierunter ist also lediglich eines Spezies unserer latenten Absatzkrisis gemeint, unter welchem Gattungsbegriff wir aber auch die Gleichgewichtsstörungen von der Absatzseite her, sei es durch Veränderung der Absatzwege [3]) oder durch den Rückgang des Bedarfs überhaupt [4]) verstehen.

Die Wirkung der Gleichgewichtsstörung zwischen Produktion und Absatz zeigt sich alsbald sehr deutlich an den Preisen. In der Regel ist nämlich der Produzent schon zur Sicherung eines regelmäßigen Produktionsfortgangs auch auf regelmäßigen Absatz angewiesen, und gelingt dieser nicht zu dem erhofften Preise, so sucht er den Abnehmer durch eine Erleichterung des Preisopfers zum Kaufe geneigter zu machen. Dies widerspricht keineswegs dem Eigennutze, der als Grundtrieb auch bei der Preisbildung wirksam ist; in Wahrheit ist es vielmehr nur ein durch Erwägung und Schätzung der Marktlage geleiteter Eigennutz, der zur Preisermäßigung auffordert. Mit der objektiven Ungunst der Absatzverhältnisse wächst subjektiv die Besorgnis und Bemühung um den Absatz. Und

---

[1]) So neuestens Schäffle (siehe unten). Vgl. dazu Brentanos cit. Aufsatz „Die Arbeiter und die Produktionskrisen" S. 565—632. Daselbst sind jedoch die Absatzkrisen als „unzertrennlich von der Individualität des Konsums" dargestellt, — in welcher Auffassung allerdings weitverbreitete kaufmännische Irrtümer in der Berechnung des Konsums bezw. Absatzes Berücksichtigung finden, aber nicht die vielfach aus Betriebs-, Selbstkosten- und Konkurrenzrücksichten hervorgehende Ueberproduktion erklärt wird.

[2]) Schäffle, „Das gesellschaftliche System der menschlichen Wirtschaft", gebraucht in der 2. Aufl. 1867 S. 106 noch den Ausdruck „Handels- und Produktionskrisen", indem er von zu großen stehenden Kapitalanlagen spricht. In der 3. Aufl. Bd. I S. 202 sind aber die Produktionskrisen überhaupt neben Bedarfs- und Verkehrskrisen gestellt, also deutlich in einem anderen Sinne genommen (siehe oben). Lexis, „Der Handel", in Schönbergs „Handbuch der politischen Oekonomie" 2. Aufl. Bd. II S. 736 spricht von Produktions- oder spezieller Gründungskrisis.

[3]) Nach Schäffle, „System 2c.", 3. Aufl. Bd. I S. 202 „Verkehrskrisis" — wohingegen nach Roscher, „System", Bd. III S. 773, die wichtigsten „Verkehrskrisen im engeren Sinne" auf Wertänderung der Umlaufsmittel beruhen. Man sieht auch hier, wie unsicher die Terminologie ist.

[4]) Dies nennt Schäffle a. a. O. „Bedarfskrisis".



da keiner zurückbleiben will oder kann, so entsteht bei schrankenlos freier Konkurrenz eine förmliche Jagd nach dem Absatz, die in ihrer Zügellosigkeit hauptsächlich mit schuld daran trägt, daß häufig der Preis noch unter das Niveau sinkt, welches ohnehin schon durch die Marktlage gegeben wäre.

Ein charakteristisches Merkmal der latenten Absatzkrisis ist die tiefe Einwirkung des geschilderten Preisrückgangs auf die Produktion und zwar successive auf immer größere, zunächst verwandte und benachbarte, dann aber auch entferntere Kreise derselben.

Für die Landwirtschaft ist dieser Zusammenhang und rückwirkende Einfluß zuerst durch v. Thünen in gründlicher Weise erforscht worden[1]). An dieser Stelle ist nur auf den ersten Teil seines Hauptwerkes Bezug zu nehmen: „Der isolierte Staat in Beziehung auf Landwirtschaft und Nationalökonomie" mit dem Untertitel: „oder Untersuchungen über den Einfluß, den die Getreidepreise, der Reichtum des Bodens und die Abgaben auf den Ackerbau ausüben", erstmals 1826 2. Aufl., Rostock, 1842. Daselbst ist in § 6 der 2. Auflage, S. 44—48 der „Einfluß der Getreidepreise auf das Wirtschaftssystem" behandelt (vgl. auch S. 267) mit dem Resultat, daß in jener Zeit und Gegend sich bei sehr niedrigen Kornpreisen der Uebergang von der Koppelwirtschaft zur Dreifelderwirtschaft empfahl, weil bei dieser das Getreide mit geringeren Arbeitskosten produziert wurde[2]).

Neuestens schildert J. Conrad in Schönbergs „Handbuch der politischen Oekonomie" II. Bd. 2. Aufl. 1886 S. 249 den Einfluß niedriger Preise der Landwirtschaftsprodukte auf rationelle Kultur

[1]) Der Scharfsinn, den v. Thünen mit Ricardo teilt, ist gleichwohl nicht der hervorstechendste Zug in seiner scharf ausgeprägten Individualität: höher noch ist sein warmes und lebhaft bethätigtes Mitgefühl für wirtschaftliche Uebelstände und Leiden zu schätzen. In dieser Beziehung genügt es, auf die von ihm durchgeführte Gewinnbeteiligung seiner landwirtschaftlichen Arbeiter auf dem Gute Tellow in Mecklenburg hinzuweisen, wie auch auf die schon im Jahre 1826 geschriebenen ergreifenden Ausführungen, betitelt „Das Los der Arbeiter. Ein Traum ernsten Inhalts". Vgl. „Der isolierte Staat" II. Teil S. 42 ff.

[2]) Auf den Zusammenhang zwischen Absatz und Bewirtschaftungssystem — der eine teilweise Anwendung auch auf die Industrie leidet — hat v. Thünen a. a. O. gleich zu Anfang, bei Entwickelung seines „ersten Kreises" (S. 2) hingewiesen.



wie folgt: „Der Landmann wird zu sparen suchen an Produktionskosten, indem er notwendige Reparaturen an den Entwässerungsanlagen, den Gebäuden, dem toten Inventar unterläßt. Es werden ebenso Ergänzungen des toten wie lebenden Inventariums unterbleiben. — — Das reduzierte Inventar verhindert eine angemessene Bestellung des Ackers. — — Gehen die tierischen Produkte bedeutend im Preise herab, so liegt die Gefahr vor, daß der Viehstand reduziert wird und damit die Dungkraft der Grundstücke leidet. Sinken die Preise der Handelsgewächse, so wird die Intensität des Betriebes dadurch beeinträchtigt."

Aehnlich wie bei der Landwirtschaft bewirken die niedrigen Preise auch bei der Industrie das Streben nach Verminderung der Produktionskosten [1]). Und hier tritt nun der Zusammenhang der Preise von verschiedenen Produkten als ein wichtiger Faktor neben der eigenen selbständigen Preisbestimmung der Waren und Dienste hervor („zusammenhängende Preise").

Denn der großindustrielle Unternehmer wird bei sinkendem Preis seiner Fertigfabrikate vorerst darauf bedacht sein, die erforderlichen Roh- und Hilfsmaterialien billiger herzustellen, beziehungsweise billiger anzukaufen. Weiteres wird er versuchen, die Generalkosten, das sind diejenigen Ausgaben, welche sich bei steigender Produktion wenig oder gar nicht erhöhen, wie Zinsen des Anlagekapitals, teilweise auch des Betriebskapitals, Beamtengehalte, Bureaukosten, Feuerversicherungsprämie 2c. prozentualisch herabzudrücken, das heißt: durch Mehrproduktion eine günstigere Verteilung der Generalkosten auf das Stück oder auf die Gewichts-, beziehungsweise Längeneinheit herbeizuführen.

So erkärt sich auch, daß in der Großindustrie gerade beim schlechtesten Geschäftsgang die Gefahr einer Ueberproduktion fortwährend sehr nahe liegt, und daß verhältnismäßig selten jeder industrielle Unternehmer für sich allein aus freien Stücken zu einer Produktionseinschränkung sich entschließt. Jeder größere Unternehmer hofft eben, indem er seine Produktion noch weiter ausdehnt, auf Kosten kleinerer Produzenten an Absatz zu gewinnen: was

[1]) Genauer „Selbstkosten", da die Produktionskosten auch einen billigen Ueberschuß (Gewinn) mitumfassen, was bei den Selbstkosten nicht der Fall ist — eine Unterscheidung, welche freilich in der Sprache des Geschäftslebens selten beachtet wird.



ihm zum Teil durch eine überlegene technische und kommerzielle Position, zum andern Teile aber nur durch weitere Preisermäßigung gelingt. Dann wächst die Not so lange, bis sie allgemein und groß genug ist, um den Mangel an Gemeinsinn unter den Produzenten zu überwinden — worauf denn eine Vereinbarung über Preise, Absatzgebiete und Produktionshöhe, eine „Koalition", „Konvention" oder Bildung eines „Syndikats" zu folgen pflegt: ein Effekt, der freilich einer partiellen Selbstaufhebung der freien Konkurrenz in Produktion, Preisstellung und Absatz gleichkommt, indem an ihre Stelle Organisation tritt.

Thatsächlich sieht sich hier das Prinzip freier Konkurrenz zu einem Punkt von Hilflosigkeit geführt, der es zu einem Appell an das ihm grundsätzlich gegenüberstehende Prinzip wirtschaftlicher Gemeinschaft zwingt, damit durch dieses die nötige Korrektur geschaffen werde. Hier nähern wir uns einem durchaus modernen Problem: wie denn die latente Absatzkrisis überhaupt durch ihre tiefwurzelnden Beziehungen zu Produktions- und Einkommensfragen als die eigentlich moderne Krisis anzusehen ist. Nur ist sie nicht eine Schattenseite „der höheren Kultur selbst", wie Roscher[1]) — und wohl schon Ricardo[2]) — die Absatzkrisen sieht, sondern eine Folge unserer in Produktion, Umsatz und Verteilung sich selbst überlassenen Einzelwirtschaft in ihrer weltwirtschaftlichen Ausbildung[3]). Bei der Wirtschaftsorganisation hat denn auch eine Präventivpolitik zur Abschwächung der Krisen einzusetzen.

Indem wir nun die Beziehung aller Krisen zu der Preisbewegung überschauen, ergibt sich, daß größere und allgemeinere Preisveränderungen auf Seite der Waren, soweit sie vorübergehend

[1]) Siehe Roscher, „Ansichten d. V.", 3. Aufl. Bd. II S. 385, vgl. auch sein „System d. V.", Bd. III 2. Aufl. 1881 S. 768, wo zwar derselbe Ausdruck gebraucht, aber doch die Ausbildung des Weltmarktes als Beförderungsmittel der Absatzkrisen genannt ist.

[2]) Ricardo, „Principles" in dem citierten Ch. XIX S. 161: — — This, however, is an evil to which a rich nation must submit. — —

[3]) In ähnlichem Sinne sieht Schäffle, „Bau und Leben des sozialen Körpers", 1875, Bd. III S. 445 in dem „zusehends sich steigernden Uebel des periodischen Eintritts der sogenannten Ueberproduktion bezw. Unterkonsumtion mit der Folge der Absatzkrisen" einen „konstitutionellen Fehler des Kapitalismus".

sind, bei den akuten Krisen vorkommen: soweit sie aber langanhaltend sind, weisen sie mit hoher Wahrscheinlichkeit[1]) auf latente Krisen hin. Unter den letzteren sind die latenten Geld- und latenten Absatzkrisen ohne erhebliche und andauernde Preisveränderungen so wenig denkbar, daß vielmehr eben diese Preisveränderungen ein besonders deutliches, durchaus wesentliches und notwendiges Merkmal der beiden genannten Arten von Krisen ausmachen.

Wir haben aber gesehen, daß ein tiefer und fast allgemeiner Preisdruck von langer Dauer ebensowohl bei der latenten Geld- (z. B. Goldgeld-) Krisis wie bei der latenten Absatzkrisis möglich ist. Dieser Umstand ist im letzten Grunde darauf zurückzuführen, daß jede Preisbestimmung in Geld eine gegenseitige[2]) ist, wonach also bei Preisveränderungen es zunächst — und weil nicht für alles, was gegen Geld eingetauscht wird, Preise vorliegen — zweifelhaft ist, ob die Preisveränderung beim Gelde oder bei den Waren eingetreten ist[3]). Ist nun gleich das letztere weit häufiger der Fall, so kann doch daneben gleichzeitig auch die Geldseite eine bemerkenswerte Veränderung erfahren haben, und es sind also Schlüsse darauf,

---

[1]) Die Berücksichtigung von Selbstkosten- und Frachtermäßigungen ist hier natürlich nicht außer acht zu lassen.

[2]) Es wird in Wirklichkeit ebenso wie die Ware gegen Geld auch das Geld gegen Hingabe der Ware gekauft und verkauft, wenn gleich unser Sprachgebrauch nur den Warenkauf und -verkauf, nicht das Kaufen und Verkaufen des Geldes gegen Ware kennt. Vgl. v. Hermann, „Staatsw. Unters.“, 2. Aufl. S. 430 und 438. Siehe auch John Stuart Mill, „Principles of Political Economy“, Book III Ch. VIII § 2 Peoples Edit. S. 298: In point of fact money is bought and sold like other things, whenever other things are bought and sold for money. Abweichend Paasche, „Studien über die Natur der Geldentwertung und ihre praktische Bedeutung in den letzten Jahrzehnten“, Jena 1878, S. 20 Anm. 1.

[3]) Vgl. Ricardo, „Principles of Political Economy and Taxation“ in der Gesamtausgabe von Mc. Culloch, „The Works of David Ricardo“, London 1846, Ch. I Sect. VI. „On an invariable measure of value“ S. 28: When commodities varied in relative value, it would be desirable to have the means of ascertaining which of them fell and which rose in real value, and this could be effected only by comparing them one after another with some invariable standard measure of value which should itself be subject to none of the fluctuations to which other commodities are exposed. Of such a measure it is impossible to be possessed.

ob eine latente Geldkrisis oder eine latente Absatzkrisis oder beide zugleich vorliegen, nur mit Vorsicht, insbesondere mit Berücksichtigung der Vorgänge bei den einzelnen besonders wichtigen Waren zu ziehen, wie dies im dritten Abschnitt auch geschehen wird.

Kap. 2. Wirtschaftsgeschichtliches.

Zum Entwickelungsgang vom Jahre 1871—1875.

Nach Ueberwindung der großen Krisis von 1857 war in Europa wieder erhöhte geschäftliche Thätigkeit eingetreten, welche in den sechziger Jahren vorwiegend anhielt. Fördernd wirkten dabei die großen Fortschritte auf technisch-wissenschaftlichem und technisch-praktischem Gebiete, ferner eine freiere Ordnung der Gewerbe, endlich die Erleichterung des internationalen Verkehrs durch Handelsverträge und weitere Ausbildung des Transportwesens.

Mit der Beendigung des deutsch-französischen Krieges im Jahre 1871 empfing diese Thätigkeit, zumal der Bank- und Industriekreise im Deutschen Reiche und in Oesterreich, einen neuen starken Impuls; sie steigerte sich fortgesetzt in dem Maße, als successive immer größere Summen der französischen Kriegsentschädigung in das Reich einströmten. Der größte Theil derselben, nämlich über 4000 Mill. Frank wurde in Wechseln bezahlt, darunter mehr als 2400 Mill. Frank in solchen, welche vom Inland oder Ausland auf Bankplätze des Deutschen Reichs gezogen waren[1]), daselbst also zur Einlösung kamen und baldige Verwendung oder dauernde Anlage suchten. Aus dem Nachfolgenden wird erhellen, wie dieses große Finanzereignis, an welches sich ein zweites wohl ebenso wichtiges, der Uebergang Deutschlands zur Goldwährung anschloß, durch seine mittelbaren Wirkungen von größter allgemein volkswirtschaftlicher Bedeutung wurde.

Zunächst kam das Eindringen des reichen Kapitalstroms dem Fonds- und Effektenmarkte zu gute, indem große Summen von Seite

---

[1]) Nach J. Zeller in der „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Jahrg. 1879 S. 61 ff.



des Reichs und teilweise der Einzelstaaten in Staatsschuldverschreibungen, Stadtobligationen, Pfandbriefen und Eisenbahnobligationen angelegt wurden. Durch diese Erleichterung des Marktes wurde freiere Bewegung für die vorhandenen Bank- und Industriepapiere und zugleich Raum für neue Emissionen geschaffen. Gleichzeitig wurden große Staatsbauten unternommen, und Privatunternehmungen aller Art waren durch die Kapitalfülle und die große Leichtigkeit der Krediterlangung, welche sich bei der Aussicht auf längere Friedenszeit einstellte, in außergewöhnlicher Weise begünstigt. Besonders zahlreich waren die neugegründeten Etablissements im Bankfach und in der gesamten Großindustrie, wohin auch die Verkehrsindustrie (Transport- und Kommunikationswesen) gerechnet werden kann. Viele Schöpfungen, darunter zumal diejenigen aus dem ersten Stadium der erhöhten Gründungsthätigkeit, waren durchaus solide, nützliche und selbst notwendige Unternehmungen [1].

Aber die Unternehmungslust steigerte sich krankhaft bis zum Unternehmungsfieber, welches zudem durch gleichzeitige ausgedehnte Spekulationen an den Zentralhandelsplätzen Europas und Nordamerikas fortgesetzt Nahrung fand. In dieser weiteren Entwickelung der Gründungsperiode traten schon zweifelhafte, später auch ganz schwindelhafte Unternehmungen hervor. Sie wurden befördert durch eine blind leidenschaftliche Teilnahme des Publikums am Börsenspiel und durch das Auftreten professioneller Gründer, welche durch ihre trügerischen Prospekte verlockende Subskriptions- und Spielgelegenheit boten, überdies aber durch den zur Schau getragenen Aufwand die Sucht im Volke es anderen nachzuthun, also gleichfalls rasch und mühelos reich zu werden, stachelten. Beide Erscheinungen, sowohl die Spielwut des Volkes wie das korrupte und korrumpierende Gründertum, hatten ihre Voraussetzungen nicht bloß auf wirtschaftlichem, sondern auch auf sozialem und sittlichem Gebiete: das gleichzeitige Auftreten derselben in anderen [2]) Ländern ist keineswegs ein zufälliges gewesen.

[1]) Das Verdienst dieser Gründungen und Gründer im guten Sinne hat ebenso warm erkannt wie das ausgeartete Gründertum scharf verurteilt G. Schmoller, „Ueber einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft", 2. Aufl., Jena 1875, S. 82.

[2]) Ueber die englischen Gründer („promoters") siehe im „Final Report of the Royal Commission appointed to inquire into the Depression of

Im Deutschen Reiche und in Oesterreich kam diesem Treiben zweifellos das Prinzip weitester ökonomischer Freiheit in der Gesetzgebung, zumal auch in derjenigen über das Aktiengesellschaftswesen, und weiters eine nachgiebige Diskontpolitik zu statten; diese letztere jedenfalls mehr als die reichliche Notenausgabe, welche man bekanntlich der Preußischen Bank auch zum Vorwurf gemacht hat — nicht mit ausreichendem Grunde.

Thatsächlich ist zwar der durchschnittliche Notenumlauf der Preußischen Bank, welcher

pro 1869 ca. 145,1 Mill. Thaler,
pro 1870 ca. 163,3 Mill. Thaler betrug,
pro 1871 auf ca. 202,4 Mill. Thaler,
pro 1872 auf ca. 253,2 Mill. Thaler und
pro 1873 auf ca. 290,5 Mill. Thaler gestiegen[1]).

Aber einmal war zu gleicher Zeit auch der durchschnittliche Metallbestand, welcher

---

Trade and Industry, London, December 1886, den Majoritätsbericht S. XVIII, und den Minoritätsbericht S. LVII. Vgl. aber auch Gladstones Antrittsrede als Lord Rektor der Universität Glasgow vom 5. Dezember 1879: — — Among the signs of this derangement (sc. in the moral and social world) has been the growth of a new class — a class unknown to the past, and one whose existence the future will have cause to deplore. It is the class of hybrid or bastard men of business — — the bond that unites them is the bond of gain, not the legitimate produce of toil by hand or brain — —. I do not enter into the question whether and how this social and economic romance, with all the loss, discredit, and demoralization it entails, may be abated; but I note its existence — —

Dies ist dasselbe Geschlecht, welches wir hierzulande gesehen haben. Die maßlose und rücksichtslose Gewinnsucht geht überall Hand in Hand mit einer Abstumpfung gegen sittlich wirkende Kräfte; und die auf diesem Wege weitest Fortgeschrittenen lassen sich an der eigenen Gewissenlosigkeit nicht genügen, sondern pflegen andere, denen das Gewissen noch etwas sagt und bedeutet, mitleidig zu belächeln oder mit Spott und Hohn zu bekämpfen.

Die Erklärung für solche Erscheinungen sucht Gladstone wesentlich in der Zeitrichtung selbst, auf deren „tendencies to excess in money-making pursuits and in material enjoyment“ er im Verlauf der Rede hinweist. Vgl. „Ausgewählte (englische) Reden“, herausgegeben von D. Bendan, Berlin 1880, S. 62 ff.

[1]) Siehe v. Poschinger, „Bankwesen und Bankpolitik in Preußen“, 2 Bde., Berlin 1878—1879, Bd. I S. 373.

pro 1869 ca. 85,5 Mill. Thaler,
pro 1870 ca. 86,3 Mill. Thaler betrug,
pro 1871 auf ca. 120,7 Mill. Thaler,
pro 1872 auf ca. 172,9 Mill. Thaler und
pro 1873 auf ca. 223,6 Mill. Thaler gestiegen[1]),

demnach in prozentualischem Verhältnis der Metallbestand von 1871—1873 weit höher als 1869—1870. Sodann und hauptsächlich waren auch die vermehrten Diskontanforderungen zu einem großen Teile auf die damalige starke Erhöhung der deutschen Handelsthätigkeit zurückzuführen. Zwar liegt uns über die Höhe der Steigerung beim Innenhandel keine Statistik vor[2]) und die indirekten Schlüsse, welche aus dem Eisenbahn-, Post- und Telegraphenverkehr, aus Steuer- und Zollerträgen, wie aus dem annähernden Volkseinkommen und Volksvermögen gezogen werden könnten, sind ihrer Unbestimmtheit wegen hier nicht verwendbar. Ein Anhalt für die Steigerung des Außenhandels aber liegt darin, daß dieser, in Summierung von Einfuhr und Ausfuhr, pro 1865 für Deuschland noch auf 2212 Millionen Mark, pro 1872 auf 5963 Millionen Mark und pro 1873 sogar auf 6746 Millionen Mark geschätzt wird[3]), sich also seit 1865 mehr als verdreifacht hatte, während dies beim Banknotenumlauf nicht der Fall war.

So hat also die Preußische Bank durch die Notenvermehrung berechtigten Interessen gedient, und es kann höchstens behauptet werden, daß hiermit gleichzeitig auch die Spekulationsumsätze erleichtert wurden.

---

[1]) v. Poschinger ebendaselbst.

[2]) Auch in England klagt noch neuestens bezüglich der mangelnden Statistik des Innenhandels der Final Report of the Royal Commission appointed to inquire into the Depression of Trade and Industry, London, December 1886, p. L: The most important statistics, those relating to our internal trade are infortunately very imperfect. We have no means of ascertaining the total amount of production, or of wages earned in each great department of industry in each year or series of years. Und dieser Aeußerung des Minoritätsberichts korrespondiert die Forderung des Majoritätsberichts S. XXV: We would strongly recommend that steps should be taken to procure fuller information both as to the production of the leading industries of the country and as to the distribution of our industrial population.

[3]) Siehe v. Neumann-Spallart, „Uebersichten der Weltwirtschaft pro 1880", Stuttgart 1881, S. 354.

Weit eher bietet die Diskontpolitik dieser Bank von 1871 bis 1873 einen Angriffspunkt. Wie nämlich eine bedeutende Steigerung des Wechseldiskontsatzes ein Erkennungszeichen der ausgebrochenen Kreditkrisis ist, so kann eine angemessene rechtzeitige Steigerung auch zum Palliativmittel gegen den Ausbruch einer schweren Krisis werden. Wenigstens hat eine Zentralbank die Macht — und sie hat auch die Aufgabe — in Zeiten überflutender Spekulation eben durch solche vorkehrende Diskonterhöhung eindämmend zu wirken; dadurch gibt sie dem ganzen Kreditmarkt ein Warnungssignal. Und die Preußische Bank ist damals der Stellung einer Zentralbank faktisch doch ziemlich nahe gekommen.

Nun betrug im Jahre 1871, bei einem Diskontsatz von 4% p. a., wie er wenigstens seit dem 6. März jenes Jahres galt, die Summe der von der Preußischen Bank angekauften Wechsel ca. 881,3 Millionen Thaler. Im nächstfolgenden Jahre steigerten sich die Diskontanforderungen so sehr, daß die Summe der pro 1872 angekauften Wechsel auf ca. 1327,5 Millionen Thaler stieg[1]). Die Diskonterhöhung auf 5% aber war erst am 16. September 1872 eingetreten, nachdem anderthalb Jahre der Satz von 4% in Kraft geblieben war. Zu Anfang des Jahres 1873 wurde der Diskontsatz sogar wieder ermäßigt und zwar am 20. Januar auf 4½%, am 7. Februar auf 4%. Erst bei Eintritt jener schwülen Stille, welche gewöhnlich dem Ausbruch einer Krisis vorausgeht, nämlich am 1. April erhöhte die Bank den Diskont auf 5%, und, bei den drohendsten Vorzeichen des nahen Zusammenbruchs, am 3. Mai 1873 auf 6% p. a.

Freilich, auf der anderen Seite ist es auch wahr, daß weder die strengste Bankpolitik, noch die strengste Rechtsprechung und Gesetzgebung imstande gewesen wäre[2]), dem epidemisch gewordenen

---

[1]) Nicht annähernd so groß war die Steigerung des Wechseldiskontgeschäftes von 1871—72 bei der Oesterreichisch-Ungarischen Bank. Die betreffenden Zahlen sind ca. 639,4 Mill. fl. ö. W. und ca. 753,4 Mill. fl. ö. W. Siehe „Oesterreichisches statistisches Handbuch für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder", 4. Jahrgang pro 1885, Wien 1886, S. 205.

[2]) „Ungeachtet der sittlichen Quelle, aus welcher das Recht fließt, ist seine Kraft beschränkt — — es bleibt hinter seinem Ziele zurück, wenn nicht der Sinn und die Sitte der einzelnen ihm entgegenkommen — — Das Recht schneidet Auswüchse ab und stärkt dadurch das gesunde Leben, aber es kann keine innere

Differenzspiel und Gründungsunwesen ganz zu steuern; so tief lag das Uebel und so weite Kreise hatte es erfaßt.

Eine Vorstellung von dem Umfang der Emissionen und Gründungen von 1871—1873 gibt von Neumann-Spallart in seinen „Uebersichten der Weltwirtschaft", Jahrgang 1880 (Stuttgart bei Maier 1881), woselbst S. 41 nach Schätzungen des Moniteur des intérêts materiels eine Zusammenstellung derselben versucht ist. Danach betrug die Emission von Aktien und Obligationen aller Art in Europa und Amerika

im Jahre 1871:

a) Kreditinstitute	1200	Mill. Mark,
b) Eisenbahnen und Industrie	2000	„ „
Summa:	3200	Mill. Mark,

im Jahre 1872:

a) Kreditinstitute	1564	Mill. Mark,
b) Eisenbahnen und Industrie	4166	„ „
Summa:	5730	Mill. Mark,

im Jahre 1873:

a) Kreditinstitute	1396	Mill. Mark,
b) Eisenbahnen und Industrie	3856	„ „
Summa:	5252	Mill. Mark.

Also betrugen 1871—1873:

die Bank-, Eisenbahn- und Industrieemission	14182	Mill. Mark,
wozu für den gleichen Zeitraum treten an finanziierten Staats- und Stadtanleihen	17210	„ „
Gesamtemissionen 1871—1873:	31392	Mill. Mark.

Nach dieser Schätzung stellt sich pro 1871—1873 der Jahresdurchschnitt auf über 10100 Millionen Mark, während der zehnjährige Durchschnitt von 1870—1879 auf kaum 6200 Millionen Mark pro Jahr berechnet wird. An den genannten Summen, zumal an den Eisenbahn- und Industrieemissionen beziehungsweise Gründungen partizipiert das Deutsche Reich mit einem ganz ansehnlichen Bruchteil; thatsächlich datiert, wie sehr auch das Wort vom „wirtschaft-

Krankheit heilen." — Trendelenburg, „Naturrecht auf dem Grunde der Ethik", 2. Aufl., Leipzig 1868 S. 612.

lichen Aufschwung" gemißbraucht wurde, doch von jener Zeit die wachsende wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Länder, und in einzelnen derselben der deutliche Ansatz eines Uebergangs vom Agrikulturstaat zum Industriestaat.

Es ist einleuchtend, daß eine so außerordentliche Zahl neuer Unternehmungen die Preisbewegung bei Waren und Diensten stark beeinflussen mußte. Vor allem war nach dieser Richtung die lebhafte Bauthätigkeit, welche noch durch Grundstücksspekulationen unterstützt wurde, sodann die Inbetriebsetzung und Erweiterung von zahlreichen Etablissements, wie Bergwerken und Hütten, Maschinenfabriken, Lokomotivenbau, Schiffsbau, Waggonsfabriken, Spinnereien und Webereien, chemischen Fabriken, Gasfabriken, Zuckerfabriken und Bierbrauereien von weitreichender Wirkung. Fast alle Löhne und Baumaterialen, die meisten Rohstoffe und Hilfsstoffe, in erster Reihe Kohle und Eisen, erfuhren nach dem Gesetze von Nachfrage und Angebot — in erweiterter Auffassung desselben — sowie nach dem mitwirkenden Gesetze der Beeinflussung der Preise durch die Produktionskosten eine sehr beträchtliche Steigerung. Bei dem stürmischen und stark vermehrten Begehr nach Fertigprodukten war es unmöglich allen Ansprüchen sogleich zu genügen. Die Folge davon war ein rapides Emporschnellen vieler Preise von Fertigfabrikaten und oft ging der Preisaufschlag über den Prozentsatz der Rohmaterialsteigerung um ein ganz Beträchtliches hinaus.

Die erhöhten Löhne, wie die Steigerung der Produktionskosten überhaupt, übertrugen die Preiserhöhung auf weitere wichtige Produktionszweige. Vorzüglich wirkte dabei der Umstand mit, daß die bei der Sachgüterproduktion beteiligten Volksklassen vielfach ihre wirtschaftliche Lebensführung (standard of life) qualitativ und quantitativ erhöhten. So wurden die Bedürfnisse, welche der besseren Lebenshaltung eigen sind, Nahrungs- und Genußmittel sowohl wie auch feinere Kleidung, also Fleisch, Zucker, Wein, Weizenmehl, Milch, Käse, Eier, Tabak, Wollstoffe und Seide beträchtlich verteuert. Durch die hohen Preise so vieler Artikel wurde die Kaufkraft wichtiger und ausgebreiteter Produktionskreise erhöht, was wieder anderen Betriebszweigen zu statten kam. Die ganze Handelsthätigkeit wies nach innen wie nach außen eine ungewöhnliche Lebhaftigkeit auf, und die Warenspekulation stand in voller Blüte, indem Käufe zu sofortiger und zu späterer Lieferung weit über die

Bedarfshöhe hinaus abgeschlossen wurden. Dabei mußte allerdings der Wechsel- und Buchkredit sehr stark in Anspruch genommen werden, aber solcher wurde von vielen, besonders neu gegründeten Banken nicht nur leicht gewährt, sondern oft auch bereitwillig angeboten.

So hatten die Warenpreise im I. Quartal 1873 größtenteils eine außerordentliche Höhe erreicht [1]; und in denselben Zeitraum fällt der Kulminationspunkt des Effektenmarktes, sowohl was die Höhe der Kurse als den Umfang der Transaktionen betrifft. Die Börse feierte wahre Orgien; die riesengroßen Spekulationsumsätze wurden durch fortgesetzte Emissionen von Aktien und Obligationen immer noch vermehrt, und es schien, als vermöchten alle Gründungen und Emissionen nicht den gierigen Markt zu sättigen.

Dennoch lag dieser scheinbaren Aufnahme aller Wertpapiere schon vielfach Täuschung und Trug zu Grunde: nicht um Uebernahme der Effekten, sondern um rasch zu erzielenden Differenz-, beziehungsweise Gründergewinn war es den Zeichnern der Aktien wie den Gründern und Konsortialbeteiligten zu thun.

Solange das Bewußtsein von dieser Täuschung nicht durchdrang, wirkte der allgemeine Irrtum — dieses für jede Spekulationsperiode so wichtige subjektive Moment — mit der Kraft einer Wahrheit weiter, indem er die „Stimmung des Marktes", das ist die geschäftlichen Urteile und Entschlüsse immer noch beherrschte. Aber allmählich traten doch Warnungszeichen in Gestalt von Kursfluktuationen hervor, wozu sich bald Stauungen in Zahl und Umfang der Spekulationsgeschäfte gesellten. Die Zweifel, früher vereinzelt und leise geäußert, wurden lauter und allgemeiner: die Wandelung der Anschauungen war eingetreten, der Umschlag auf dem Markte unvermeidlich.

Und ehe noch der Glanz der großen Spekulations- und Gründungsperiode sich in der Wiener Weltausstellung spiegeln konnte, trat Anfang Mai 1873 jener jähe und gewaltige Kurssturz an der Wiener Börse ein, welcher den ganzen künstlichen Bau erkrachen machte. Die Kühnheit wurde nun zur Mutlosigkeit, die Illusion

---

[1] Unter den wenigen vernachlässigten Artikeln, welche an der Preissteigerung keinen Anteil hatten, seien als wichtige Rohprodukte Roggen, Flachs und Hanf genannt.



zur Panik. In Wien traf der erste Schlag die Bank- und Industrieaktien, am stärksten die sogenannten Spielpapiere oder Spekulationswerte. Fast gleichzeitig in Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. verspürt, brachte er in kurzer Zeit eine Reihe neugegründeter Banken zu Falle, welche bei schwacher Fundierung sich sowohl durch zu ausgedehnte und sorglose Kreditgewährung, als durch eigene Spekulation übermäßig engagiert hatten. Unter der Zerstörung enormer fiktiver Werte litten erheblich alle jene weiteren Kreise der Bevölkerung, welche in ausgedehntem Maße an Börsenspekulationen beteiligt waren.

In den Handelskreisen aber machte sich die Wirkung am schärfsten geltend. Denn bei Banken, Fabriken und Großhandlungshäusern griff die Besorgnis Platz, daß ihre Kreditnehmer durch Börsengeschäfte erhebliche Verluste erlitten haben möchten. So trat vielfach im Verkehr Mißtrauen an die Stelle des früheren Vertrauens, und Wechselkredite, sowie Buchkredite wurden gekürzt oder eingezogen. Es nahm also die ursprüngliche Börsenkrisis schon da und dort die Züge einer allgemeineren Kreditkrisis an.

Aber auch hiermit konnte die fortgepflanzte Wirkung des Stoßes nicht ihr Ende finden. Denn auf dem Warenmarkt waren, wie wir gesehen haben, vor Eintritt der Krisis ebenfalls ungewöhnlich hohe Umsätze und Lieferungsabschlüsse gemacht worden: nun wurden umfangreiche Verpflichtungen fällig, während der Bankierkredit, auf den jedermann rechnete, restringiert war. So wurden die schwächeren Produzenten und Händler, um nur nicht in Zahlungsstockung zu geraten, gezwungen, mit niedrigeren Warenpreisen auf den Markt zu treten, und mit diesen letzteren mußten aus Konkurrenzrücksichten auch alle anderen Produzenten und Händler der gleichen Branchen rechnen. Dieser Preisrückgang hatte aber keineswegs eine Steigerung der Nachfrage zur Folge. Wenn niedrige Preise im allgemeinen die Tendenz zur Vermehrung der Nachfrage haben, so wurde sie hier durch die gesunkene Unternehmungslust und die nicht minder gesunkene allgemeine Konsumtionskraft — welche auf vielen Produktionsgebieten sich durch Betriebseinschränkungen, Arbeiterentlassungen und Lohnreduktionen ausdrückte oder als Folge einstellte — großenteils aufgehoben wenn nicht überwogen. Diesen schärferen Druck empfand in erster Reihe die Großindustrie, darunter am meisten diejenigen Werke, welche ihre Existenz kostspieligen Gründungen verdankten. Diese zeigten

nun bei fortgesetztem Rückgang der Geschäfte und bei dem, übrigens noch mäßigen, Rückgang der Preise ihre Lebensunfähigkeit. Je knapper ihre Betriebsmittel wurden, und je weniger Rückhalt sie an ihren Gründern beziehungsweise Banken fanden, durch desto niedrigere Verkaufspreise suchten sie sich momentan aufrecht zu erhalten, und führten so gerade selbst ihren Untergang herbei. Eine ganze Reihe großer Etablissements, den verschiedensten Industriezweigen angehörig, darunter insbesondere Bergwerks- und Hüttenunternehmungen, gingen auf diese Weise von Ende 1873 bis Anfang 1875 zu Grunde.

Eine Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse indessen trat auch nach Ausscheidung dieser faulen Produktionselemente nicht ein. Einmal hatte nämlich die Rückwirkung des matten Geschäftsganges allmählich auf fast alle Produktionszweige sich erstreckt, insbesondere auch auf die Landwirtschaft und das Kleingewerbe. Sodann machten sich die schwerwiegenden Veränderungen, welche in den Produktionsverhältnissen vorgegangen und während des Aufschwungs nur angenehm fühlbar waren, nunmehr in entgegengesetzter Weise geltend. Drückend und konkurrenzverschärfend wirkten jetzt die technischen Verbesserungen der Betriebsanlagen und die wesentliche Erweiterung, die dieselben erfahren hatten; denn nun verstärkten sie die schon im Großbetrieb selbst liegende Neigung zur Ueberproduktion und vermehrten jene Beunruhigungen, Stöße und Schwankungen, welche dieser Betriebsform gleichfalls eigen sind.

Endlich und hauptsächlich aber hatten die großen Unternehmungen der Jahre 1870—1874 sich vielfach in der Richtung bewegt, die unaufhaltsame, seit den fünfziger Jahren besonders anwachsende Entwickelung des Weltverkehrs und des Welthandels zu fördern. In dieser Beziehung braucht bloß an die Entwickelung der Eisenbahnen erinnert zu werden, welche die Mobilisierung der Waren und Personen erstaunlich erhöht hat. Im Jahre 1865 betrug[1]) die Länge der Eisenbahnen Europas 75130 km, im Jahre 1875 war sie auf 141948 km gestiegen. Noch bedeutender war die Steigerung in den Vereinigten Staaten: gegen 56880 km im Jahre 1865 betrug die Länge im Jahre 1875 120720 km. —

[1]) Nach Stürmer in der Zeitschrift des kgl. preußischen statistischen Bureaus, Jahrgang 1877, S. 287—290, woraus auch die weiteren Angaben über die Steigerung des Eisenbahnbaus und Verkehrs von 1865—1875 entnommen sind.



Angaben über die Leistungen der Eisenbahnen im Fracht- und Personenverkehr liegen für diesen Zeitraum nur aus Europa pro 1865 für 72382 km Eisenbahnen und pro 1875 für 129293 km vor.

Auf diesen wurden
im Jahre 1865 2404 Mill. Dopp.-Ztr. Güter und 494 Mill. Personen,
im Jahre 1875 5007 „ „ „ „ „ 1023 Mill. Personen
befördert.

Dazu kam die Eröffnung des Suezkanals, welche eine höchst beträchtliche Abkürzung und Beschleunigung für den Transportverkehr mit dem ganzen Osten Asiens brachte, und vom Jahre 1871 bis 1875 schon eine Steigerung des Brutto-Tonnengehaltes der durchfahrenden Schiffe von ca. 3/4 Million auf nahezu 3 Millionen Tonnen aufwies[1]). Für die Ausdehnung der Dampfschiffahrt, welche schon in den sechziger Jahren bedeutende Dimensionen annahm, war hiermit, wie auch durch die Hebung des inneren und äußeren Verkehrs in Amerika ein neuer kräftiger Impuls geschaffen.

Alle diese Umstände zusammen haben eine Verschiebung der Transportverhältnisse und mit ihr eine Verschiebung der Absatzverhältnisse bewirkt: ein Näherrücken von Konsumtionsgebieten, aber mehr noch ein solches von übermächtig konkurrierenden Produktionsgebieten, wie es insgesamt in so kurzem Zeitraum die Welt kaum je gesehen hat, und wie es auch nichts Geringeres bedeutet als eine neue Verteilung der Waren und Arbeitsleistungen auf der ganzen Erde.

So erklärt es sich, daß die Gründungs- und allgemeinere Kreditkrisis, welche aus dem Börsensturz von 1873 hervorgegangen war, nicht zu einer Besserung der Wirtschaftslage, sondern zu jener schweren latenten Absatzkrisis führte, welche seit ihrem Beginne mit dem Jahre 1875 zwar wiederholt Unterbrechungen erfahren hat, aber heute noch nicht überwunden ist. Damit ist schon die Richtung gekennzeichnet, welche die Preisbewegung von 1875 bis jetzt im allgemeinen nehmen mußte; unbeschadet freilich der Möglichkeit und der Thatsache, daß dennoch bei einzelnen wichtigen Waren die in der inneren Preisbestimmung begründete Tendenz zur Aufrechterhaltung oder Steigerung des Preises imstande war, die allgemeine Tendenz, welche zum Preisrückgang neigte, zu überwinden. Zumal ist dies bei solchen Waren der Fall, welche

[1]) v. Scherzer, „Das wirtschaftliche Leben der Völker“, 1875, S. 699.

vermöge ihrer Beschaffenheit und Konsumierungsart sich nicht, oder doch nicht leicht, zu Welthandelsartikeln eignen [1]), und bei welchen überdies die Preisbildung nicht nach Art der Engrospreise in beiderseitig kaufmännischer Konkurrenz erfolgt.

Mit der näheren Untersuchung der gesamten Preisgestaltung wird sich der folgende Abschnitt zu beschäftigen haben.

[1]) Also Waren, welche wegen leichter Brauchbarkeits-, bezw. Wertverminderung oder wegen schwerer Transportierbarkeit gewissermaßen in dem ersten Thünenschen Kreise stehen geblieben sind. Siehe v. Thünen, „Der isolierte Staat“, I. Teil S. 2.

Zweiter Abschnitt.

Ermittelung und Würdigung der Preisveränderungen von 1875—1886.

Kap. 1. Ermittelung der Preisveränderungen.

I. Umfang, Schwierigkeit und Begrenzung der Untersuchung.

Wer sich vorsetzt, die Preisveränderungen auf dem allgemeinen Markte während des oben genannten Zeitraums zu ermitteln, muß sich der Ausdehnung des Untersuchungsgebietes nach doppelter Richtung bewußt sein.

Sachlich wäre in Betracht zu ziehen alles, was rechtlich gegen Geld eingetauscht wird, sei es zu Eigentum oder zur Nutzung, also die Kaufpreise und auch die Mietpreise im weiteren (juristischen) Sinne dieses Wortes. Hiernach würde es keinen Unterschied machen, ob es sich um Handelswaren oder Grundkomplexe und Häuser handelt, oder auch, ob es Dienstleistungen sind, für welche das Geldäquivalent als Tagelohn und Akkordlohn, Gehalt, Gage und Honorar, oder sonstwie als Preis, z. B. als Frachtsatz oder Porto bei Transportunternehmungen, als Prämie bei Versicherungsanstalten, als Eintrittspreis bei Unterhaltungen, als Gebühr oder sonstiges Entgelt für Staatsleistungen gezahlt wird. Alles das würde vielmehr zum Stoff der Untersuchung gehören.

Räumlich käme dabei das gesamte Gebiet entwickelter Wirtschaft, also auch das außereuropäische wenigstens so weit in Betracht, als es für europäische Wirtschaftsverhältnisse von Belang ist, so daß nächst Amerika und Australien auch Ostasien mit seiner stark wachsenden Bedeutung mitberücksichtigt werden müßte.

Wäre es möglich, die Untersuchung nach diesen beiden Richtungen in so umfassender Weise durchzuführen und wäre auch die Größe aller Umsätze bekannt: dann allerdings würde das Problem des allgemeinen Geldwertes für die betreffende Zeitperiode gelöst sein. Denn durch die Gleichstellung der gesamten, faktisch gegen Geld eingetauschten Warenmassen (Sachgüter und Dienste) mit den ihnen gegenüberstehenden Geldpreisen wäre auch der Preis des Geldes selbst gefunden, das ist der Geldwert im technischen Sinne, oder die Kaufkraft des Geldes. Für die Vergleichung mit dem Geldwert einer früheren Periode bliebe auch dann noch das schwere und theoretisch unüberwindliche Hindernis, daß die Gesamtheit der gegen Geld eingetauschten Güter schon in kleineren Zeiträumen sehr erheblichen Veränderungen in Stoffen, Qualitäten und Quanten unterliegt[1]), die im Preis verglichenen Warenmassen also nicht streng vergleichbar sind.

Indessen wird die Ermittelung in dem oben erwähnten Umfange nach beiden genannten Richtungen schon durch den Mangel oder die Lückenhaftigkeit der notwendigen statistischen Unterlagen unmöglich gemacht. Auch würde die Feststellung des allgemeinen Geldwertes nur dann von besonderer Bedeutung sein, wenn alle Volkswirtschaften zu einer Weltwirtschaft vereinigt wären, während es in Wirklichkeit nur weltwirtschaftliche Beziehungen zwischen den einzelnen mehr oder minder selbständigen Volkswirtschaften gibt, und die letzteren erst — unter bestmöglicher Erhaltung ihrer Selbständigkeit, daher auch unter mannigfachen Anstrengungen und Lei-

---

[1]) Man denke nur an die gesamte Erfindungsthätigkeit der letzten Jahrzehnte — vgl. hierüber van Muyden und Frauberger, „Die Erfindungen der neuesten Zeit", Leipzig und Berlin 1883, in 700 Seiten die Erfindungen von 1860—1880 behandelnd — an alle die Veränderungen, welche Dampfkraft und Elektrizität in unserem Wirtschaftsleben hervorgebracht haben, und an die außerordentliche Vermehrung des Nationalreichtums, welche in allen entwickelteren Ländern eingetreten ist. Zum großen Teil ist diese letztere durch die Dampfkraft mitbewirkt worden; wie denn auch das in den Dampfunternehmungen angelegte Kapital ein ungeheures ist. v. Neumann-Spallart schätzt dasselbe in Uebereinstimmung mit Engel, „Zeitalter des Dampfes", Berlin 1880, auf etwa 133 Milliarden Mark, wovon ca. 60% auf Eisenbahnen und 30% auf formverändernde Dampfunternehmungen, der Rest auf Dampfer ꝛc. entfallen soll. Siehe v. Neumann-Spallart, „Uebersichten der Weltwirtschaft", Jahrgang 1883—1884, Stuttgart 1887, S. 22.

den — sich den vermehrten Weltwirtschaftsbeziehungen anzupassen suchen.

So ist es also theoretisch statthaft und praktisch wegen des unzulänglichen Materials sogar geboten, die Preisveränderungen auf einem beschränkteren Gebiete zu untersuchen. Nach dem heutigen Stande des wirtschaftlichen Verkehrs und der darüber vorliegenden statistischen Feststellungen möchte sich die Zusammenfassung Europas und der Vereinigten Staaten Amerikas als eines in der Vorstellung einheitlichen Produktions- und Konsumtionsgebietes empfehlen. Für das genannte Ländergebiet besitzen wir vielfach Angaben über Produktions- und Konsumtionshöhe, sowie auch über Preise in den wichtigsten Produktionszweigen. Und zwar kommen hierbei zunächst zwei wissenschaftlich gehaltene Uebersichtswerke in Betracht: v. Neumann-Spallarts „Uebersichten der Weltwirtschaft", erstmals als Jahrgang 1879 im Jahre 1880, zuletzt als Jahrgang 1883—1884 im Jahre 1887 erschienen; und v. Scherzer, „Das wirtschaftliche Leben der Völker", Leipzig 1885. Das erstgenannte Werk gewährt über das ganze uns vorliegende statistisch-litterarische Material aus diesem weiten Länderkreis eine fast erschöpfende Orientierung, wie aus dem Litteraturnachweis in den citierten Uebersichten, Jahrgang 1883 und 1884, Stuttgart 1887, S. 555—566 zu ersehen ist.

In Betreff der speziellen Preisstatistiken mag hier nur einiges über Deutschland, England, Frankreich, Italien und die Vereinigten Staaten bemerkt werden.

Unter der deutschen Preisstatistik reichen am weitesten die wertvollen Aufzeichnungen des hamburgischen handelsstatistischen Bureaus zurück, welche in Soetbeers oftgenannten „Materialien ꝛc." (2. Aufl. 1886, S. 99—117) der Preisuntersuchung von 1847—1885 zu Grunde gelegt sind. Demnächst wäre unter der offiziellen Statistik die der beiden größten Bundesstaaten, die preußische und bayerische Preisstatistik hervorzuheben, welche in den Zeitschriften dieser beiden statistischen Büreaus regelmäßig fortgeführt wird. Die Zeitschrift des preußischen statistischen Büreaus reicht bis 1865 [1]), die bayerische

[1]) In der Beilage zu Heft I und II Jahrgang 1887 der Zeitschrift des preußischen statistischen Bureaus findet sich aber eine Uebersicht wichtiger Viktualienpreise in Preußen von 1861—1886.

bis 1869 zurück; beide sind sorgfältigst bearbeitet, die erstere noch durch reiche Litteraturangaben, die letztere durch wesentlich erweiterte Aufnahme von Viktualienpreisen ausgezeichnet. Erst mit dem Jahre 1879 beginnend, aber von langer Hand vorbereitet und am meisten fortgeschritten, ist die Preisstatistik des Deutschen Reiches, welche in den Monatsheften zur Statistik des Deutschen Reiches, sowie in dem regelmäßig erscheinenden statistischen Jahrbuch des Deutschen Reiches niedergelegt und jeweils übersichtlich zusammengestellt ist [1]). — Ausgedehnt, aber wegen ihrer Notierungsart von höchsten und niedrigsten Preisen nicht präzis genug, ist die englische Preisstatistik; die Zusammenstellungen gehen ähnlich wie die hamburgischen bis zur Mitte der vierziger Jahre zurück und sind auf Grund des Weekly Price Current der Wochenschrift „The Economist" bearbeitet.

Noch beschränkter ist die Brauchbarkeit der französischen und nordamerikanischen Preisstatistik, indem beide nicht auf effektiven Preisnotierungen, sondern auf offiziellen Schätzungen von Durchschnittspreisen zu Zwecken der Zollverwaltung beruhen. In dem offiziellen Organ des französischen Finanzministeriums, „Bulletin de statistique et de législation comparée", finden sich alljährlich [2]) „les prix moyens attribués par la Commission permanente des valeurs de douanes aux principaux articles importés ou exportés"; und die Administration des douanes selbst veröffentlicht zur besseren Uebersicht ihre „Tableaux décennaux" über diesen Gegenstand.

Von ähnlicher Art sind die von dem Schatzamt der Vereinigten Staaten veröffentlichten Annual Average Export Prices of Domestic Merchandise in dem „Quarterly Report of the Chief of the Bureau of Statistics, Treasury Departement, relative to the Imports Exports, Immigration and Navigation of the United States" [3]).

---

[1]) Dagegen enthält das (amtliche) österreichische statistische Handbuch lediglich Monatsdurchschnittspreise landwirtschaftlicher Produkte. So findet sich im 2. Jahrgang 1883, Wien 1884, S. 112 eine Zusammenstellung dieser Preise für den Zeitraum von 1873—1883.

[2]) Dies freilich erst in neuerer Zeit, früher in längeren Perioden. Am ältesten sind die „Taux des valeurs officielles fixés en 1826", worüber die Tabellen im „Bulletin de statistique etc.", Févr. 1886, S. 110—123, bis Ende 1884 reichend, zu vergleichen sind.

[3]) Dieselben umfassen den Zeitraum von 1870—1885, worüber die Tabellen in dem citierten „Quarterly Report for the three Months ended

Der jüngstorganisierten italienischen Preisstatistik endlich verdanken wir eine bemerkenswerte offizielle Publikation „Movimento dei prezzi di alcuni generi alimentari dal 1862 al 1885 e confronto fra essi e il movimento delle mercedi, Roma 1886 [1]). —

Der bisher erörterten räumlichen Beschränkung des Untersuchungsgebietes entspricht auch eine sehr bedeutende sachliche Beschränkung.

Vor allem ist zu bemerken, daß über die Preise von ländlichen Gütern, Häusern und anderen Gebäuden, Bergwerken, Hütten, Fabriken und maschinellen Anlagen aller Art nur sehr zerstreute Angaben vorliegen. Und diese sind wenigstens nicht ausreichend, um Schlüsse, welche überhaupt daraus gezogen werden, zahlenmäßig stützen und verwerten zu können.

Aehnlich steht es, wenn schon nicht mit dem Kapitalzins, doch mit dem Pachtzins [2]) der ländlichen Güter, mit den Wohnungsmieten [3]) und der großen Zahl anderweitiger Mietpreise im juristischen Sinne, z. B. Ausgaben für persönliche Dienste und Vergnügungen.

Leider ist unsere Kenntnis auch bei der so wichtigen Position der Löhne aller Art noch eine sehr mangelhafte, wenngleich in

---

Decbr. 1879," Washington 1880, S. 208—211, und in dem „Quarterly Report for the three Months ended Septbr. 1885, Washington 1885, S. 208—212 zu vergleichen sind.

[1]) In Rom hat im Frühjahr 1887 auch ein Kongreß des Internationalen statistischen Instituts stattgefunden, unter dessen sechs ständigen Sektionen sich eine solche für die Statistik der Preise befindet. Ueber die Organisation und Ziele des Instituts siehe „Bulletin de l'Institut International de Statistique", Tome I und II, Rome 1886. Daselbst auch die Ankündigung von Vorträgen für den oben genannten Kongreß: E. Engel, „Sur les budgets de ménage comme mesure du bien être des individus, des familles et des nations"; v. Neumann-Spallart, „Sur une méthode pour mesurer l'état social et économique de chaque pays à une certaine époque".

[2]) Nachweisungen über die von 1874—1875 pachtlos gewordenen Domänenvorwerke des preußischen Staates, und zwar nach Zahl, Flächeninhalt, bisheriger und neuer Pachthöhe enthalten Soetbeers „Materialien" S. 89.

[3]) Zu Soetbeers Notizen über Hamburger Mieten („Materialien" S. 92) ist die Angabe in der Zeitschrift des preußischen statistischen Bureaus 1886 I und II S. XII zu vergleichen, wo die jährlichen Wohnungsmieten von Hamburg mit mehr als 49 Mill. Mark angesetzt sind, die von Berlin mit mehr als 129 Mill. Mark.

letzter Zeit sich für diese Frage ein besonderes Interesse kundgegeben hat. An zahlreichen einzelnen Ermittelungen und Feststellungen fehlt es auch hier nicht, wohl aber an dem nötigen Zusammenhang, der Planmäßigkeit und Uebersicht. Am frühesten noch wird eine sichere Grundlage für Untersuchungen über die Lohnhöhe im Deutschen Reiche zu erlangen sein. Denn im Krankenversicherungsgesetz vom 15. Juni 1883 heißt es in § 8: „Der Betrag des ortsüblichen Tagelohns gewöhnlicher Tagearbeiter wird von der höheren Verwaltungsbehörde nach Anhörung der Gemeindebehörde festgesetzt. Die Festsetzung findet für männliche und weibliche, für jugendliche und erwachsene Arbeiter besonders statt. Für Lehrlinge gilt die für jugendliche Arbeiter getroffene Feststellung." Die obige Festsetzung ist thatsächlich im Gebiete des ganzen Deutschen Reiches erfolgt und es liegt darüber nächst den amtlichen Verlautbarungen in den einzelnen Bundesstaaten auch schon eine zusammenfassende Publikation vor [1]). Die vorgenannte gesetzliche Bestimmung findet aber analoge Anwendung auch auf alle jene in einem Handwerks- oder Fabrikbetriebe beschäftigten Versicherungspflichtigen, welche nicht der Gemeindekrankenversicherung, sondern den Orts-, Betriebs-(Fabrik-), Bau-, Innungs-Krankenkassen und Knappschaftskassen angehören. Für diese tritt an die Stelle des ortsüblichen Tagelohns gewöhnlicher Tagearbeiter der durchschnittliche Tagelohn der betreffenden Arbeiterkategorie. Da es nun Recht und Pflicht der höheren Verwaltungsbehörde ist, in angemessenen Zeiträumen eine Revision der festgestellten Lohnsätze vorzunehmen, so wird sich daraus mit der Zeit ein höchst wertvolles Material für wissenschaftliche Untersuchungen ergeben [2]). Vorläufig müssen wir uns begnügen, für Deutschland auf die Ausführungen und Zusammenstellungen von Lohnsätzen und

---

[1]) J. Schmitz, „Uebersicht der ortsüblichen Tagelöhne im Deutschen Reiche", Berlin 1886.

[2]) Unterstützend werden dabei die jährlichen Nachweisungen wirken, welche der Bundesrat durch Beschluß vom 9. Oktober 1884 zur Statistik der auf dem Reichsgesetz vom 15. Juni 1883 beruhenden Krankenversicherung der Arbeiter angeordnet hat. Diese beziehen sich auf Stand und Bewegung der Mitglieder, Krankheitsfälle und Krankheitstage, auf Einnahmen und Ausgaben nach Hauptkategorien, auf Vermögensnachweis ꝛc. Vorläufige Mitteilungen über die Resultate pro 1885 enthalten schon die „Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reiches" vom November und Dezember 1886, XI S. 2—9 und XII S. 1—9.

Besoldungen zu verweisen, welche Soetbeer in seinen „Materialien" 2c. 2. Aufl. 1886, S. 88—91 vorgenommen hat.

In dem citierten italienischen Quellenwerke Movimento etc. Roma 1886, S. XVIII—XXVII, findet sich eine Wiedergabe der Lohnermittelungen, welche Professor Pietro Rota für die letzten Jahrzehnte angestellt und in den Annali di Statistica (Anno 1885 No. 14, serie 3a) veröffentlicht hat: darunter S. XXVI f. eine Zusammenstellung von Löhnen pro Stunde bei verschiedenen Beschäftigungsarten und in verschiedenen Orten, reichend von 1862 beziehungsweise 1867—1884. Eine rege Förderung hat neuestens (im Jahre 1886) die Untersuchung der Lohnfrage überhaupt durch französische Nationalökonomen erfahren, und zwar kommt für die statistische Seite der Frage hauptsächlich Émile Chevallier, Les salaires au XIXe siècle in Betracht; für die theoretische: Beauregard, Essai sur la théorie du salaire; la main-d'oeuvre et son prix und Villey, Question des salaires ou la Question sociale [1]).

Nun involviert gewiß schon das Entfallen der Preise für so wichtige Sachgüter und Dienstleistungen eine sehr beträchtliche Einschränkung unseres sachlichen Untersuchungsgebietes. Wir müssen aber die Einschränkung noch viel weiter führen, indem wir von allen Arten der Preise, wie Taxpreise, Spezialpreise, Monopol- oder Vorzugspreise und Konkurrenzpreise, uns hauptsächlich auf diejenigen regelmäßig notierten Marktpreise beschränken, welche aus beiderseitig kaufmännischer Konkurrenz hervorgehen, also vorzüglich auf Engrospreise. Nur so weit müssen Detailpreise unter allen Umständen Berücksichtigung finden, als sie für die Lebensunterhaltskosten von besonderer Bedeutung sind, wie dies vorzüglich bei den animalischen Nahrungsmitteln (Fleisch, Butter, Käse, Eier) der Fall ist. Und selbst betreffs der Engrospreise ist weiter zu bemerken, daß dieselben uns in den allermeisten Statistiken haupt-

[1]) Vgl. zu den genannten Werken E. Levasseur, „La théorie du salaire" im „Journal des Économistes", Janvier 1888, S. 21—50. — Für die ältere Zeit wäre noch das französische Material zu nennen, welches in der kleinen Arbeit Metzlers, „Statistische Untersuchungen über den Einfluß der Getreidepreise auf die Brotpreise und dieser auf die Löhne", Jena 1887, verwendet ist: „Statistique de la France, Prix et salaires à diverses époques", Strasbourg 1863.

sächlich von Naturprodukten und industriellen Rohstoffen beziehungsweise Hülfsstoffen, weniger aber von den zahlreichen und oft sehr verfeinerten Fertigfabrikaten vorliegen.

Diese Frage führt uns auf die Schwierigkeiten, welche überhaupt der Einrichtung und nicht minder der Verwendung jeder Preisstatistik entgegenstehen.

Zum Teil macht uns mit diesen die Entwickelungsgeschichte der Preisstatistik im Deutschen Reiche bekannt, worüber in den Monatsheften zur Statistik des Deutschen Reichs das Februarheft des Jahrgangs 1879 Bd. XXXVII S. 57 und das Dezemberheft desselben Jahrgangs S. 115—120 zu vergleichen ist. Besondere Schwierigkeit hat auch hier die Auswahl der regelmäßig zu notierenden Waren, und weiterhin die Feststellung bestimmter Sorten oder Qualitäten derselben („standard"), welche nicht einem fortgesetzten Wechsel unterliegen [1]), verursacht. Das citierte Quellenwerk hebt a. a. O. S. 57 ausdrücklich hervor, daß zahlreiche wichtige Artikel (sc. besonders auch Fabrikate) aus dem Grunde auszuschließen waren, „weil statistischen Preisberichten keine Warenproben beigegeben werden können." So ist denn noch zur Zeit die Preisstatistik des Deutschen Reiches auf 34 Artikel [2]) beschränkt; und unter diesen sind nicht einmal ein Dritteil Fabrikate. Zum Beispiel die ganze Eisen- und Stahlindustrie mit ihren zahlreichen und mannigfaltigen Verfeinerungsbetrieben ist in der Statistik des Deutschen Reiches nur durch das Rohprodukt (Roheisen) vertreten; in der Hamburger Statistik auch nur durch Roheisen, geschmiedetes Eisen und Stahl. Es sind also unter den Fertigfabrikaten gerade die wichtigsten Positionen, nämlich: gewalztes Stabeisen und Façoneisen, Stahlschienen, Bleche und Schiffsbauplatten, Maschinenstücke aller Art, Gußwaren

---

[1]) Vgl. dazu „The Economist" (Supplement), Febr. 20, 1886, S. 41: In the course of so long a period of years as 1845—1885 some variations have inevitably arisen in the mode of quoting prices — —. In Raw Cotton especially there have been considerable changes of qualities introduced by the large use of Indian and Egyptian kinds. In Tea and Sugar also changes have occured in the kinds most usually quoted.

[2]) Diese sind: Weizen, Roggen, Gerste, Mais, Hafer, Kartoffeln, Hopfen, Mehle, Rüböl, Kartoffelspiritus, Melasse, Zucker, Kaffee, Thee, Reis, Pfeffer, Heringe, Schmalz, Rohtabak, Baumwolle, Wolle, Hanf, Rohseide, Baumwollengarn, Kattun, Leinengarn, Häute und Felle, Blei, Kupfer, Zink, Zinn, Roheisen, Petroleum, Steinkohlen.

und sämtliche grobe oder feine Eisenkurzwaren außer Betracht gelassen. Aehnlich sind in der Statistik des Deutschen Reiches, in der Hamburger Statistik und im „Economist“ die Metalle: Blei (Zink), Zinn und Kupfer nur nach dem Preise des Rohmetalls eingesetzt. Oder, um ein anderes Beispiel anzuführen, begnügen sich die meisten Statistiken damit, neben die Getreidepreise diverse Mehlpreise zu setzen, nicht aber auch die Brotpreise [1]), welche gerade von besonderer Bedeutung sind. Wir sind jedoch keineswegs berechtigt, überall einen Parallelismus der Rohstoff- und Fertigfabrikatpreise anzunehmen. Selbst in der Großindustrie trifft ein solcher nicht immer zu, wie z. B. die Preisentwickelung für Roheisen und Walzeisen in Schlesien pro 1882 zeigt. „Das deutsche Wirtschaftsjahr 1882“ — eine Bearbeitung der Handelskammerberichte durch das Generalsekretariat des deutschen Handelstages, Berlin 1883, S. 280 gibt dieselbe wie folgt an: [2])

	I. Quartal 1882	II. Quartal 1882	III. Quartal 1882	IV. Quartal 1882
Puddelroheisen pro 1000 kg . . .	70	67—66	66—65	64—62—58—57,50
Walzeisen in Stäben pro 1000 kg .	130—135	135	135—137,50	137,50

Ganz gewiß ist aber ein Parallelismus in der Preisbewegung wenigstens dort nicht zu vermuten, wo der Rohstoff den Gesetzen der Preisbildung im Großhandel unterliegt, das Fertigprodukt jedoch den Gesetzen der Preisbildung im Kleinhandel gehorcht, wie dies z. B. bei Getreide und Brot der Fall ist [3]).

Was die Dauer des Zeitraums betrifft, für welchen Statistiken die Preise zu ermitteln pflegen, so liegen uns teils Wochenpreise (The Economist), teils Monatspreise (Statistik im Deutschen Reiche), teils Quartals- oder auch nur Jahrespreise (französische und amerikanische Statistik) vor.

[1]) In der bayerischen Statistik finden sich jedoch auch diese unter den nach Quartalen und Jahrgängen zusammengestellten Viktualienpreisen vieler bayerischer Marktorte.

[2]) Durch ein augenscheinliches Versehen sind daselbst beim Roheisen die Preise für den Zentner statt für 100 kg eingesetzt worden.

[3]) Siehe hierüber in der citierten Metzlerschen Schrift über Getreidepreise, Brotpreise und Löhne S. 20 ff. und vgl. neuestens zu dieser Frage überhaupt R. van der Borght, „Der Einfluß des Zwischenhandels auf die Preise“ (auf Grund der Preisentwickelung im Aachener Kleinhandel), Leipzig 1888.

Für vergleichende Untersuchungen der Preisbewegung in längeren Zeiträumen pflegen aber nur Jahresdurchschnittspreise oder Durchschnittspreise von einer Reihe von Jahren verwendet und gegenübergestellt zu werden. Daß bei diesem Verfahren unter Umständen gerade eine wichtige Seite in der modernen Preisgestaltung, nämlich ihre Sprunghaftigkeit, nicht genügend zur Darstellung kommt, kann nicht geleugnet werden. Beispielsweise war der Durchschnitt der Walzeisenpreise pro 1882 nicht sehr bedeutend verschieden von dem Durchschnitt der betreffenden Preise pro 1880. Nach Monaten oder Quartalen verfolgt, war aber die Walzeisenpreisbewegung im Jahre 1882 unvergleichlich stetiger als im Jahre 1880. Von Interesse sind hierüber die speziellen Angaben, welche im „deutschen Wirtschaftsjahr" sich finden.

Das deutsche Wirtschaftsjahr 1880, Berlin 1881, S. 133, gibt an, daß Walzeisen in Stäben, ab Neunkirchen pro Tonne von 1000 kg notiert wurden:

Ende Dezember 1879	à	141	M.
Anfang Februar 1880	„	185	„
Gegen Ende Mai 1880	„	155	„
Gegen Ende Juni 1880	„	130	„
Gegen Ende November 1880 . .	„	112	„ .

Und „das deutsche Wirtschaftsjahr 1882", S. 280, zeigt folgende Fluktuationen der Walzeisenpreise am Rhein (Notierung pro 1000 kg ab Werk):

1. Januar 1882	131	M.
15. Februar 1882	135	„
Juni 1882	140	„
Juli 1882	145	„
September 1882	140	„
31. Dezember 1882	135	„

Auch in der Entwickelung der Getreidepreise ist das Verhältnis ein ähnliches wie das eben geschilderte. Als Beispiel hierfür kann die Gestaltung der Weizenpreise in Bayern pro erstes und zweites Semester 1882 dienen, wonach die Monatspreise des ersten Semesters fast ganz gleichmäßig lauten, nämlich: 18,51, 18,75, 18,68, 18,60, 18,52, 18,68, während die Monatspreise pro zweites Semester 1882 sich sehr sprunghaft gestalten, wie folgt:

19,57, 16,77, 14,10, 13,15, 12,94, 12,37 [1]).

Endlich muß auch noch der unter Umständen sehr erheblichen Ungenauigkeit gedacht werden, daß in den Statistiken fast durchweg [2]) die Jahresdurchschnittspreise aus den Monatsdurchschnittspreisen so gebildet werden, als wären in allen Monaten gleiche Quanten abgesetzt worden: während gerade bei wichtigen Artikeln des Großhandels die Saisonpreise, z. B. Frühjahrspreise, von besonderer Bedeutung, manche andere Monatspreise aber bedeutungslos, wenn nicht gar nur nominell sind.

Eine besondere Schwierigkeit, welche die Anwendung vorliegenden Preismaterials auf preisvergleichende Untersuchungen betrifft, liegt in der Methode der Vergleichung.

Ohne Frage wäre es wünschenswert eine Untersuchungsmethode einzuschlagen, welche es ermöglichte, sichere Resultate nach allen schon oben [3]) angedeuteten drei Richtungen zu gewinnen, nämlich in Betreff der Geldwertänderung [4]), der Lebensunterhaltskosten und des Erfolges der landwirtschaftlichen wie industriellen Unternehmungen.

Daß es eine solche Methode aus theoretischen Gründen nicht geben kann und auch aus praktischen Gründen nicht gibt, wissen wir aus den vorhergegangenen Erörterungen.

So möchte man die Frage von vergleichenden Preisuntersuchungen zu denjenigen Problemen rechnen, welche sich in dem Maße von der Lösung zu entfernen scheinen, als man sich näher mit ihnen beschäftigt.

---

[1]) Vgl. Franke, „Acht Jahre deutschen Getreidehandels von 1878 bis 1885" in der Zeitschrift des kgl. preußischen statistischen Büreaus, Jahrg. 1886, Heft III und IV S. 215—242, speziell S. 229.

[2]) Eine Ausnahme machen die Notierungen des bayerischen Schrannenverkehrs, denen die Angaben der Kontrahenten nach Quantum und Preis zu Grunde liegen.

[3]) Siehe: Erster Abschnitt Kap. 1 sub I a. E.

[4]) Die Litteratur über die Methode solcher Ermittelungen fällt zum Teil zusammen mit derjenigen über die Ursachen von Geldwertänderungen. Für die ältere Zeit vgl. die Einleitung bei v. Helferich, „Ueber die periodischen Schwankungen ꝛc." Die weitere Litteratur siehe bei Paasche, „Studien über die Natur der Geltentwertung und ihre praktische Bedeutung in den letzten Jahrzehnten", Jena 1878, Kap. 2 S. 44—79, worin die Arbeiten Laspeyres' und Drobischs besonders berücksichtigt sind. Ueber die neueste in- und ausländische Litteratur finden sich reiche Angaben in Soetbeers „Materialien ꝛc". S. 82—87.

Gleichwohl muß bei der steigenden Bedeutung des gesamten Geldeinkommens und des Geldlohns insbesondere, sowie auch der Währungsfragen, wenigstens eine annähernde Lösung versucht werden.

Für eine solche pflegte man sich bis in die jüngste Zeit mit der englischen Methode (Jevons') zu begnügen, welche eine Reihe besonders wichtiger Handelswaren herausgreift und die Preise derselben zu einer gewissen Zeitperiode = 100 setzt, um danach für einen andern Zeitraum das prozentuale Steigen oder Sinken der Preise zu berechnen. Danach sind die Jahresaufstellungen des „Economist" [1]) und die Hamburger Warenpreise in Soetbeers Materialien bearbeitet.

Einen beachtenswerten Fortschritt hiergegen enthalten die Untersuchungen von Drobisch über Mittelgrößen und die Anwendbarkeit derselben auf die Berechnung des Sinkens und Steigens des Geldwerts [2]), indem bei der dort aufgestellten Formel die Quantitäten der zu vergleichenden Waren Berücksichtigung finden. Die gleiche Frage hat später Paasche a. a. O., Kap. 2, und neuestens Julius Lehr mit Gründlichkeit und Schärfe ins Auge gefaßt. Der letztere weist in seinen „Beiträgen zur Statistik der Preise, insbesondere des Geldes und des Holzes", Frankfurt 1885 [3]), S. 41 bis 43 auf die Mängel von Drobischs Methode hin, bei dessen Formel zweierlei übersehen werde. Einmal seien hiernach die Durchschnittspreise verschiedener Zeiten nur unter der Voraussetzung miteinander vergleichbar, daß die Mengen sich überhaupt nicht oder doch nur in gleichem Verhältnisse änderten. Sodann sei die Formel nur auf gleichartig (z. B. in Zentnern) notierte Waren

---

[1]) Dem „Economist" selbst entgeht nicht der Fehler, welcher in der Außerachtlassung der Wichtigkeit der Waren bezw. ihrer Quanten liegt. Vgl. die regelmäßige Bemerkung bei seinen Jahrespreisübersichten: The Total Index Number does not, of course, present a full and accurate representation of the variations of prices inasmuch as it cannot allow for the relative importance of the different articles. Wheat, for example, reckons for no more in the Total Index N° than Indigo — — (So „The Economist", Febr. 20, 1886, S. 41.)

[2]) Siehe „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Bd. XVI aus dem Jahre 1871 S. 143—156, auch „Berichte der kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften", 1871, S. 25 ff.

[3]) Siehe vorzüglich „Das Verfahren zur Ermittelung des Geldpreises und seiner Aenderungen", S. 28—89 a. a. O.



anwendbar; bei einer Vermischung von Warenpreisen und Arbeitslöhnen aber könnten je nach der Größe der Einheit, für welche die Berechnung anzustellen ist, verschiedene Durchschnittspreise und Preisbewegungen gefunden werden. Diese Uebelstände, meint Lehr, seien aber zu vermeiden, wenn alle Waren und Leistungen auf ein gemeinschaftliches Maß gebracht werden, wofür die jeweilige Gleichwertigkeit eine Handhabe biete. Angenommen, sagt er, der Preis eines Hektoliters Wein sei 60 Mark und der eines Festmeters Buchenscheitholz 10 Mark, so erhält man für 1 Mark $1/60$ Hektoliter Wein und $1/10$ Festmeter Holz. Diese Mengen nennt Lehr S. 38 a. a. O. eine „Genußeinheit" und baut auf den Begriff dieser seine mathematische Methode auf, welche allerdings nicht mühelos durchzuführen ist. Nasse pflichtet in seiner Darstellung des Geld- und Münzwesens (Schönbergs „Handbuch der politischen Oekonomie", Bd. I, 2. Aufl. 1885, S. 350 f.) den Ausführungen Lehrs prinzipiell bei, zweifelt aber an der Ausführbarkeit einer genauen, rechnungsmäßigen Berücksichtigung der Mengen und ihrer wechselnden Größe und meint also, man könne bei Untersuchungen über Veränderungen des Geldwertes doch nicht umhin, „eine freiere Würdigung der verschiedenen Warenpreise eintreten zu lassen".

Uns möchte scheinen, daß für eine annähernde Ermittelung und Würdigung der allgemeinen Preisbewegung jener Ausgangspunkt gewonnen werden kann, den Nasse a. a. O. nur beiläufig berührt: wir meinen die Höhe des Konsums bei den wichtigsten Artikeln, beziehungsweise die Höhe des Austausches derselben gegen Geld; und wo ein Anhalt für diese beiden Punkte nicht vorliegt, die Höhe und Bewertung der Produktion. Gewiß ist das darüber vorliegende Material auch nach den umfassenden Arbeiten von v. Neumann-Spallart und v. Scherzer noch vielfach schwankend und lückenhaft, so daß sehr häufig nur auf Schätzungen anstatt auf Feststellungen zurückgegriffen werden kann. Aber wie anfechtbar auch viele Zahlen sein mögen, so sind sie doch nicht völlig haltlos. Es möchte also jetzt schon der Versuch zu wagen sein, der Quantenbewegung dadurch Rechnung zu tragen, daß der Wichtigkeitskoeffizient der hauptsächlichsten Artikel, wie sie nach den mehrfach erwähnten drei Beziehungen für uns in Betracht kommen, ermittelt würde. Muß ein solcher Versuch auch schief und hinkend

ausfallen, so kann er doch durch fortschreitende Statistik berichtigt, verbessert, ergänzt und erweitert werden.

Bevor wir aber hieran schreiten können, sind noch die allgemeinen Gesichtspunkte zur Aufstellung unserer Preistabelle zu entwickeln.

II. Zur Aufstellung der Preistabelle.

1) Hauptrichtpunkte.

Wir haben gesehen, wie einschneidend die Beschränkungen sind, welche unser Untersuchungsgebiet sachlich und räumlich erfährt. Gleichwohl ist das verbleibende Gebiet noch so groß, daß eine sorgfältig detaillierte Preisuntersuchung innerhalb desselben uns wenigstens vorsichtige Schlüsse in Bezug auf Geldwertänderung, Lebensunterhaltskosten und ökonomische Lage der landwirtschaftlichen wie industriellen Unternehmungen ermöglicht. Nur kommt es, nächst der Wahl der Methode, darauf an, zur Aufstellung der Preistabelle Richtpunkte zu gewinnen, welche nach den ebengenannten Hinsichten genügenden Anhalt zu bieten vermögen. Im Hinblick hierauf ist Entscheidung zu treffen über die Grundlage für unsere Preistabelle, über Auswahl und Wichtigkeit der aufzunehmenden Artikel, sowie über die Zeiträume, bezüglich deren die Vergleichung stattfinden soll.

Die erste Frage ist die, welche Preisstatistik zur Hauptgrundlage der von uns aufzustellenden Tabelle zu nehmen sei.

Aus dem uns hierfür vorliegenden statistischen Material scheidet vor allem leider gerade die zuverlässigste Unterlage, die Statistik des Deutschen Reiches aus, weil sie nicht mit dem Anfang der siebziger Jahre, sondern mit dem Ausgang derselben (1879) beginnt. Die Statistik der größeren deutschen Bundesstaaten, insbesondere die preußische und bayerische, reichen zwar bis in die sechziger Jahre zurück, umfassen aber einen viel zu kleinen Kreis von Waren (Lebensmittel). Aehnlich steht es mit der italienischen Preisstatistik. Die Preistabellen des Economist sind wohl zu einer

Vergleichung geeignet, sie können aber wegen des Systems der höchsten und niedrigsten Notierungen nicht zur Grundlage genommen werden. In noch höherem Maße gilt dies von den französischen und amerikanischen Preistabellen, welche, wie schon erwähnt wurde, nur auf offiziellen Schätzungen beruhen.

Es bleiben uns also zur Grundlage für die Aufstellung der Preistabelle nur die Zusammenstellungen des Hamburgischen Handelsstatistischen Büreaus, bei denen die Preise doch auf unmittelbaren und zuverlässigen Deklarationen der Geschäftsleute beruhen. Dieselben enthalten unter sieben Rubriken: Ackerbauprodukte, Produkte der Viehzucht und Fischerei, Südfrüchte rc., Kolonialwaren, Berg- werks- und Hüttenprodukte, Textilstoffe, Diverses, in Summa hundert Artikel[1]). Für jeden Artikel ist der Durchschnittspreis für den vierjährigen Zeitraum von 1847—1850 gleich 100 gesetzt und danach die Preissteigerung oder der Preisrückgang für jedes folgende Jahr bis 1885 prozentualisch berechnet.

Freilich fehlen dabei noch sehr wichtige Artikel, deren jährlicher Verbrauch in Europa und den Vereinigten Staaten nach Milliarden Mark zählt, so das Holz, der Mais, das Obst und Gemüse, Stroh und Heu, Steine und Ziegelsteine rc. Immerhin sind aber die Aufzeichnungen doch die vollständigsten, die wir besitzen, und auch für unsere Zwecke die relativ geeignetsten.

Wenn wir nun weiter über die Auswahl der Artikel für unsere Preistabelle Entscheidung zu treffen haben, so ist freilich zuzugeben, daß die Aufnahme einer recht großen Anzahl von Waren, wie Soetbeer sich dafür entschieden, ein umfassenderes Bild der Preisbewegung abgibt, — und ein solches ist an sich gewiß wünschenswert. Aber das umfassendere Bild muß hier keineswegs auch das richtigere sein, sobald die Quantenbewegung nicht berücksichtigt ist.

Gerade bei dem Geldwert und den Lebensunterhaltskosten kommt es ganz wesentlich darauf an, in welchem Quantenverhältnis die Waren gegen Geld eingetauscht werden; denn nur in eben diesem Verhältnis haben die Preise der einzelnen Waren auf die Aenderung des Geldwertes und der Lebensunterhaltskosten Einfluß.

---

[1]) Daran hat Soetbeer noch die Durchschnittspreise von 14 britischen industriellen Exportartikeln von 1847—1885 gefügt.

Werden nun bei den Preiszusammenstellungen viele Artikel, welche nur eine verschwindend geringe Bedeutung haben, als ebenso schwerwiegend behandelt, wie die allerwichtigsten Artikel, so können sie in ihrer Gesamtheit das Rechnungsresultat sehr stark nach oben oder nach unten hin ändern, obwohl in Wahrheit sich der Geldwert und die Lebensunterhaltskosten entweder gar nicht oder doch nicht in jenem Maße geändert haben. Es besteht dann die weitere Gefahr, daß aus der falschen Prämisse einer angeblichen Geldwertänderung auch falsche Schlüsse, z. B. in Betreff von Währungsfragen, gezogen werden.

Allerdings kann bei Aufnahme sehr vieler Artikel der Zufall gerade eine Ausgleichung bewirken, und dies ist sogar in Soetbeers Tabelle in einem gewissen Grade der Fall. Aber Zuverlässigkeit bietet dieser Weg nicht. Soetbeers Tabelle würde kaum für minder gewissenhaft erachtet worden sein, wenn die zehn Artikel Sago, Piment, Cassia lignea, Kochenille, Rotholz, Quecksilber, Kali, Pottasche, Guano, Wachs, gefehlt hätten, und doch wird durch sie das Resultat beträchtlich nach unten hin beeinflußt. Ebenso hätten leicht die Artikel Borsten, Büffelhörner, Guttapercha, getrocknete Fische, Kakao, Rum, Champagner, wegbleiben können; und doch sind sie es, welche in ganz erheblicher Weise auf das Resultat nach obenhin einwirken. So hilft also auch die Heranziehung einer großen Reihe von Artikeln nicht über das Dilemma von Zufall oder Willkür hinweg.

Anders aber, wenn es gelingt die Bedeutung der einzelnen Artikel mit zur Grundlage zu nehmen. Dann wird die Untersuchung sich nicht nur wesentlich vereinfachen, indem viele Artikel als fast ganz einflußlos weggelassen werden können: sondern die Resultate ruhen dann auch auf verläßlicherem Grunde.

Im Hinblick hierauf wollen wir unsere Auswahl unter den belangreichsten Waren treffen und halten uns zu diesem Zwecke die Hauptbedürfnisse mittlerer Lebensführung an Nahrungs- und Genußmitteln, Kleidung, sowie Wohnungs- und Arbeitsutensilien gegenwärtig. Dabei beschränken wir uns hauptsächlich auf Rohstoffe, da ausreichende Preisangaben über die vielartigen und so zahlreichen Fertigfabrikate in der Statistik keines Landes vorliegen. Auch kann so die Darstellung bis zu einem gewissen Grade an Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit gewinnen, was im einzelnen an einer

etwa möglichen aber heute jedenfalls noch ganz unzureichenden Spezialisierung verloren geht. Als Begrenzung für die Wahl der Stoffe soll uns der Gesamtkonsumwert eines Artikels in Europa und den Vereinigten Staaten von in minimo einer halben Milliarde pro Jahr dienen [1]).

So finden wir für die erste Abteilung (Nahrungs- und Genußmittel) 12 Rohstoffe, welche die Nahrung [2]) repräsentieren, und zwar 5 vegetabilische, Weizen, Roggen, Kartoffeln, Mais und Reis und 7 animalische, Rindfleisch, Schweinefleisch, Hammelfleisch, Milch, Butter, Käse und Eier; woran sich 7 Genußmittel schließen: Wein, Gerste (als Repräsentantin des Bieres), Zucker, Spiritus, Tabak, Kaffee und Thee. In der zweiten Abteilung folgen die Rohstoffe für Kleidung: Baumwolle, Schafwolle, Flachs, Hanf, Rohseide und Leder. Die dritte Abteilung wird durch 6 Rohstoffe gebildet, welche auf Wohnung und Produktion Bezug haben: Kohle, Eisen, Kupfer, Blei, Holz und Petroleum. Wir sehen, daß in der ersten und zweiten Abteilung die landwirtschaftlichen Produkte, in der dritten Abteilung die industriellen Produkte vorwiegen.

Damit aber aus der Preisbewegung dieser 31 Waren einigermaßen berechtigte Schlüsse über Geldwert- und Lebenskostenänderung abgeleitet werden können, muß die Wichtigkeit der einzelnen Artikel annähernd festgestellt und in Rechnung gezogen werden.

Zu diesem Zwecke ist für jeden Artikel, je nach dem durchschnittlichen jährlichen Verbrauch desselben beziehungsweise nach seinem Austausch gegen Geld (in Europa und den Vereinigten Staaten), und zwar nach Milliarden Mark, ein Wichtigkeitskoeffizient zu bilden. Wo keine Angaben über den Verbrauch vorliegen, ist auf die Produktionshöhe beziehungsweise den Verkaufspreis zurückzugreifen, wobei freilich die Differenz in den Lagerbeständen zu Anfang und Ende jedes Jahres vernachlässigt wird. Die Wertfeststellung der Produktion muß dann in erster Reihe nach etwa vorliegenden bestimmten Preisschätzungen erfolgen; wo solche fehlen, werden wir zu den Hamburger Durchschnittspreisen der letzten Jahre

---

[1]) Daher können Artikel wie Hopfen, Salz, Zink, Zinn &c. nicht berücksichtigt werden.

[2]) Vgl. hierzu Tabelle II am Ende, enthaltend Nahrungsmittelpreise im Durchschnitt der bemerkenswerteren Orte des Königreichs Preußen.

greifen, wozu die exzeptionelle Lage dieses Handelsplatzes einiges Recht gibt.

Eine Schwierigkeit bietet noch der Umstand, daß bei einigen Waren bedeutend mehr verbraucht als gegen Geld ausgetauscht wird. Ohne Frage ist das z. B. bei Weizen, Roggen, Gerste, Mais, Milch, Butter und Eiern der Fall. Diese Artikel werden, wie sie als „ursprüngliches und unmittelbares Einkommen“ erworben werden, zum Teil auch als solches direkt konsumiert. Hier fehlt nun jeder Anhalt: man ist wieder an die Grenzen der Statistik gemahnt, selbst auf dem ihr an sich zugänglichen Gebiete[1]. Leider muß da zu Schätzungen gegriffen werden, welche um so zweifelhafter sind, je größer das Ländergebiet und das Quantum ist, das sie umfassen.

Vor Ermittelung der Wichtigkeitsziffern ist nun nur noch einiges über die zu vergleichenden Zeiträume zu bemerken.

Der „Economist“ wählt als Ausgangspunkt für seine Vergleichungen die 6 Jahre von 1845—1850, Soetbeer den Zeitraum von 1847—1850. Aus den Aufstellungen beider geht hervor, daß die Erhöhung im allgemeinen Preisniveau, welche nach den reichen kalifornischen und australischen Goldfunden eintrat, sich in den sechziger Jahren behauptet hat. Will man nun einen Vergleichungspunkt für die wirtschaftliche Lage in den achtziger Jahren gewinnen, so kann dies schwerlich mehr der Zeitraum vor 1850 mit seinen so ganz verschiedenen Geld- und Warenmarktsverhältnissen sein. Passender wird vielmehr der Zeitraum von 1861 bis 1870 an seine Stelle gesetzt. Einmal trägt dieser bereits die Züge moderner Produktion und moderner Absatzgestaltung in allen großen Wirtschaftszweigen. Sodann ist er fast gleichweit entfernt von den nächsten Wirkungen der großen kalifornischen und australischen Goldentdeckungen wie von der später hervorgetretenen stärkeren Neigung zu Goldgeld und industrieller Goldverwendung. Endlich steht dieser Zeitraum, auch was die Art zu leben betrifft (Lebenshaltung,

[1]) Dies raubt dem feststellbaren Kerne nicht Wert und Beweiskraft. Man fühlt sich geneigt, mit dem Worte W. H. R. v. Riehls in der meisterhaften Erzählung „Die Lüge der Geschichte“ auch zu sprechen von einer „statistischen Wahrheit“ und von der „Lüge der Statistik“. Ueber das der Statistik überhaupt unerreichbare Gebiet vgl. den geistvollen Aufsatz desselben Schriftstellers in „Freie Vorträge“, II. Sammlung, Stuttgart 1885, „Die statistische Krankheit“, S. 247 bis 292.



standard of life), uns unvergleichlich näher als der Ausgang der vierziger Jahre. In jeder der drei Beziehungen empfiehlt sich also das Jahrzehnt 1861—1870 zu einem Vergleiche mit den achtziger Jahren, zumal mit den vier Jahren tiefster Depression 1882 bis 1885. Nur ist immer im Auge zu behalten, daß die Schlüsse sowohl nach Seite der Geldwert- wie Lebenskostenveränderung und nicht minder auch die zur Beurteilung der allgemeinen ökonomischen Lage von Landwirtschaft, Handel und Gewerben, mit der erforderlichen Behutsamkeit gezogen werden.

Unsere Preistabelle wird also mit den Durchschnittspreisen des Jahrzehnts 1861—1870 beginnen.

Um keine Unterbrechung in der Zahlenreihe eintreten zu lassen, folgen alsdann die Preise der einzelnen Jahre von 1871—1885. Hierauf sind neben die Durchschnitte von 1861—1870 diejenigen der vierjährigen Hausseperiode 1871—1874 und die der vierjährigen Baisseperiode 1882—1885 gesetzt. Endlich werden auch die prozentualen Verhältniszahlen der Preise von 1882—1885 gegenüber den als „100" gedachten Durchschnittspreisen von 1861—1870 in fetter Schrift beigefügt werden[1]).

2) Ermittelung der Wichtigkeitsziffern von 31 Waren.

A. Nahrungs- und Genußmittel.

1) Weizen.

Die Weizenproduktion beziffert v. Scherzer „Das wirtschaftliche Leben der Völker" S. 51 neuestens in Europa mit ca. 372 Millionen Doppelzentner, in den Vereinigten Staaten mit ca. 137 Millionen Doppelzentner; Summa ca. 509 Millionen Doppelzentner.

[1]) Eine Ausnahme machen dabei Holz, Petroleum und Mais, welche drei Artikel in Soetbeers hamburgischen Preisübersichten fehlen. Bei Holz und Petroleum haben wir die Preise des „Economist" von 1875—1885 eingesetzt und diesen elfjährigen Durchschnitt mit dem vierjährigen von 1882—1885 verglichen. Für Mais sind die italienischen Preise (Movimento etc. S. XVII, verglichen mit S. 24—42 das.) in Lire eingesetzt.

— Zum Hamburger Durchschnittspreise 1882—1885 à M. 17,80 per Doppelzentner[1]) gleich 9,1 Milliarden Mark.

Dazu tritt der Konsum an ostindischem und australischem Weizen, wovon der erstere in England allein — wo wir die Höhe genau kennen — im Durchschnitt von 1883 und 1885 ca. 11½ Millionen cwt. (à 45,36 kg), der letztere ca. 4 Millionen cwt. betrug[2]).

Der Wert dieses Quantums, welches etwa 7 Millionen Doppelzentner beträgt, ist mit ca. 32 sh. pro Quarter (1 Quarter = 2,9 hl à 76 kg wiegt also ca. 220 kg) anzusetzen[3]), dies macht (1 £ à M. 20,40 gerechnet) M. 14,80 per Doppelzentner, also in Summa 0,1 Milliarden Mark[4]).

Sieht man von der Differenz zwischen den Beständen, welche zu Jahresanfang und zum Jahresschluß vorliegen, ab, so stellt sich der Weizenverbrauch Europas und der Vereinigten Staaten

auf . . . . 9,1 Milliarden Mark,
+ 0,1 " "

Summa: 9,2 Milliarden Mark.

Hiervon ⅓ Eigenkonsum, Saatgut und Futterzwecke angenommen . . . . — 3,1 Milliarden Mark,

6,1 Milliarden Mark,

---

[1]) v. Neumann-Spallart, „Uebersichten der Weltwirtschaft", Jahrgang 1881—82, erschienen 1884, S. 151, berechnet den Durchschnittswert für alle Länder, aus welchen offizielle Wertangaben vorliegen, pro hl Weizen und Spelz auf 14,38 M., wonach sich bei 1 hl = 76 kg der Doppelzentner auf 18,90 M. stellt.

[2]) In Schönbergs „Handbuch", 2. Aufl. Bd. II S. 241 gibt Conrad pro 1883 den Weizenimport Englands von Ostindien mit ca. 11¼ Mill. cwt., von Australien mit ca. 2⅔ Mill. cwt. an, pro 1885 nennt Barkers Annual 1886—87 S. 247 über 12 Mill. cwt. von Ostindien und ca. 5¼ Mill. cwt. von Australien.

[3]) Vgl. die Angaben Mr. Smeaton's des „official director of the agricultural and commercial Department of the North Western provinces of India", welche auf 31 sh. 7 d. bis 31 sh. 10 d. inklusive der Fracht bis London lauten, je nachdem die Verschiffung von Kalkutta oder von Bombay erfolgt (Barkers Annual 1886—87 S. 248).

[4]) Arendt, „Der Währungsstreit in Deutschland", Berlin 1886 S. 24 beziffert den Wert des gesamten indischen Weizenexports pro 1883—84 auf ca. 177½ Mill. Mark. Mit der ostindischen Konkurrenz speziell hat sich neuestens (1886) J. Wolf, mit der amerikanischen in umfassendster Weise M. Sering beschäftigt.

welche Summe sich aber durch die Werterhöhung von Weizen auf Weizenmehl (nach Hamburger Notierungen um etwa 1/3) und durch die teilweise Konsumtion als Brot, Semmeln ꝛc. jedenfalls auf 1/2 erhöht + 3,05 Milliarden Mark,

9,15 Milliarden Mark,

somit bekommt Weizen die Wichtigkeitsziffer . . . . 9.

2) Roggen.

Ebenso ermittelt nach v. Scherzer S. 51:

Produktion von Europa . .	ca.	347	Millionen	Doppelzentner,
„ der Verein. Staaten	ca.	7	„	„
		354	Millionen	Doppelzentner.

Hamburger Durchschnittspreis 1882—85 [1]) à M. 14,18 per Doppelzentner = 5 Milliarden Mark. Ab: angenommen:

1/3 Eigenkonsum, Saatgut und Futterzwecke	1,7	Milliarden Mark,
	3,3	Milliarden Mark,
plus Werterhöhung von Roggen auf Roggenmehl und von da auf Roggenbrot um 1/2	+ 1,65	„ „
	4,95	Milliarden Mark.

Somit bekommt Roggen die Wichtigkeitsziffer . . 5.

3) Kartoffeln.

v. Neumann-Spallart, Uebersichten ꝛc., Jahrgang 1881 bis 1882 S. 157 schätzt die Produktion der wichtigsten europäischen Länder und der Vereinigten Staaten neuestens auf ca. 816 Millionen Doppelzentner [2]).

Diese zum Hamburger Durchschnittspreise von 1882—1885 gerechnet à M. 5,58 per Doppelzentner machen 4,6 Milliarden Mark.

---

[1]) v. Neumann-Spallart, „Ueberſichten ꝛc.", Jahrgang 1881—82 S. 151 setzt den Durchschnittswert für Roggen in allen Ländern, welche amtliche Wertangaben gemacht haben, pro hl mit 10,86 M. an, wonach bei 1 hl = 70 kg der Doppelzentner auf 15,50 M. auskommt.

[2]) v. Scherzer a. a. O. S. 59 taxiert die Höhe einer Mittelernte in Europa allein mit 738 Mill. Doppelzentner.

Bei einem Abschlag von etwas mehr als 1/3 für Eigenkonsum, Saatkartoffeln, Produktion von Kartoffelspiritus und Fütterung, ergibt sich die Wichtigkeitsziffer . . . . 3.

4) Mais.

v. Scherzer a. a. O. schätzt

die Produktion Europas auf .	109 1/2	Millionen Doppelzentner,
die Produktion der Ver. Staaten auf	434	" "
	543 1/2	Millionen Doppelzentner

im Werte von ca. 4 Milliarden Mark [1]).

Da der Schwerpunkt der Produktion in den amerikanischen Farmen ruht, so wird man für Eigenkonsum, Saatgut und Fütterung etwa 1/2 absetzen müssen und es bleibt die Wichtigkeitsziffer 2.

5) Reis.

v. Scherzer a. a. O. S. 55 schätzt

den Verbrauch in Europa auf .	20	Millionen Doppelzentner,
den Verbrauch der Ver. Staaten auf	1,3	" "
	21,3	Millionen Doppelzentner,

zu den Hamburger Preisen 1882—1885 berechnet à M. 18,23 per Doppelzentner = 0,4 Milliarden Mark, somit bekommt Reis die Wichtigkeitsziffer . . . . 1/2.

6—8) Fleisch.

v. Scherzer nimmt a. a. O. S. 310 nach Mulhall

den Fleischverbrauch Europas an mit ca.	13	Milliarden Mark,
den Fleischverbrauch der Ver. Staaten mit ca.	3	" "
Summa:	16	Milliarden Mark.

[1]) Hiernach ist der Doppelzentner mit nicht ganz 7 1/2 M. angesetzt. Dieser niedrige Durchschnittssatz rührt von den amerikanischen Preisen her, welche für mehr als 3/4 der Gesamtproduktion gelten. In den maisbauenden Ländern Europas sind die Preise ganz bedeutend höher. Der Durchschnittspreis in Italien pro 1882—85 stellt sich auf 17,87 Lire per Doppelzentner (vgl. Movimento dei prezzi etc. S. XVII) à 81 Pf. = 14,47 M., und der Durchschnittspreis an den Hauptmärkten Oesterreich-Ungarns nach den Zusammenstellungen der Wiener Frucht- und Mehlbörse pro 1882—85 auf 7,35 fl. ö. W. per Doppelzentner, was bei einem Guldenkurse von nur 162 doch 11,90 M. per Doppelzentner ausmacht. Siehe darüber „Vademecum für den Landwirt", herausgegeben von H. Hitschmann, 8. Aufl., Wien 1887, S. 666.

Um dieses Gesamtquantum nach den drei Sorten Rindfleisch, Schweinefleisch und Hammelfleisch verteilen zu können, benützen wir einige von Scherzer a. a. O. beigefügte Angaben Prof. Gobins, wonach sich für England, Frankreich und Preußen, unter Berücksichtigung des Fleischverbrauchs pro Kopf und der Einwohnerzahl im Jahre 1880 resp. 1881 ein Verhältnis von

47% Rindfleisch,
33 1/2% Schweinefleisch,
19 1/2% Hammelfleisch

ergibt. Sieht man nun von den Wertschwankungen der einzelnen Fleischsorten ab, so bekommt

Rindfleisch die Wichtigkeitsziffer . . . . . 7 1/2.
Schweinefleisch die Wichtigkeitsziffer . . . . 5 1/2.
Hammelfleisch die Wichtigkeitsziffer . . . . 3.

9) Milch.

v. Scherzer a. a. O. schätzt die Produktion der wichtigsten europäischen Länder und der Vereinigten Staaten auf ca. 478 Millionen Hektoliter, im Wert von etwa 3,7 Milliarden Mark. Mit Rücksicht auf den Eigenkonsum und die Verarbeitung zu Butter und Käse kann man die Milch ansetzen mit der Wichtigkeitsziffer . . . . 2.

10) Butter.

v. Scherzer a. a. O. S. 314 taxiert

den Butterkonsum von Europa auf ca. 9 Millionen Doppelzentner,
den Butterkonsum der Ver. St. auf ca. 4,4 " "

Summa: 13,4 Millionen Doppelzentner.

Diese zum Hamburger Durchschnittspreise von 1882—1885 berechnet, à M. 227.50[1]) machen 3 Milliarden Mark. Ab angenommen 1/3 Eigenkonsum, bleibt die Wichtigkeitsziffer . 2.

[1]) Dieser Preisansatz mag hoch erscheinen; es sind aber die für ganz Preußen 1882—85 amtlich angegebenen Durchschnittspreise nur um etwa 2% niedriger. Siehe Tabelle II am Ende.

Die Preise des „Economist“ für dieselbe Periode kommen sogar noch etwas höher aus als die Hamburger Notierung. Siehe Tabelle VI am Ende.

11) Käse.

v. Scherzer a. a. O. schätzt den Verbrauch der wichtigsten europäischen Länder (excl. Belgien, Rußland, Norwegen und Schweden) und der Vereinigten Staaten auf 6,9 Millionen Doppelzentner. Diese zum Hamburger Durchschnittspreise von 1882 bis 1885 berechnet à M. 112.65 = 0,8 Milliarden, gibt bei dem beträchtlichen Verbrauch der fehlenden europäischen Länder und bei dem geringfügigen Eigenkonsum für Käse die Wichtigkeitsziffer . . . . 1.

12) Eier.

v. Scherzer a. a. O. S. 383 schätzt den Verbrauch in Europa auf 0,9 Milliarden Mark. Ueber den Verbrauch der Vereinigten Staaten liegt keine Schätzung vor; doch ist derselbe notorisch bedeutend. Man wird hiernach selbst mit Rücksicht auf den Eigenkonsum Eier taxieren können mit der Wichtigkeitsziffer . 1.

13) Wein.

v. Scherzer a. a. O. schätzt die Produktion

Europas auf	118,9	Millionen Hektoliter,	Wert ca. 4	Milliarden,
d. Ver. St. auf	1,1	" "	" " 0,1	"
	Summa: 120	Millionen Hektoliter.	Summa: 4,1	Milliarden.

Auch mit Rücksicht auf den mäßigen Eigenkonsum wird man dem Wein geben müssen die Wichtigkeitsziffer . . . 4.

14) Gerste, als Repräsentantin des Bieres.

v. Scherzer a. a. O. S. 51 beziffert

die Produktion Europas auf ca.	153	Millionen	Doppelzentner,
die Produktion der Ver. St. auf ca.	10,7	"	"
Summa:	163,7	Millionen	Doppelzentner.

Diese zum Hamburger Durchschnittspreise 1882—1885 berechnet à M. 16.92 per Doppelzentner = 2,8 Milliarden Mark.

Hiervon ab: Eigenkonsum, Saatgut und Futtergerste. — Aber mit Rücksicht auf die bedeutende Werterhöhung von Braugerste auf Malz wird der Gerste doch zu geben sein die Wichtigkeitsziffer 3.

15) Raff. Zucker.

v. Neumann-Spallart, Uebersichten rc., Jahrgang 1883 bis 1884, S. 201, schätzt die Rübenzuckerproduktion pro 1882/83 auf 21,7 Millionen Doppelzentner. Zum Wertansatz wollen wir das Mittel der Hamburger (M. 49.62)[1]) und Magdeburger Preise von 1882—1885 (M. 69.08) ziehen, das ist

M. 59.35 per Doppelzentner = 1,3 Milliarden Mark, also Wichtigkeitsziffer . . . . 1.

16) Spiritus.

v. Scherzer a. a. O. S. 184 schätzt den europäischen Konsum in Alkohol und Spirituosen auf 15 1/2 Millionen Hektoliter 100%.

Diese nach dem Hamburger Spirituspreise von 1882—1885 berechnet à M. 37.91 per Hektoliter 100% = ca. 0,6 Milliarden.

Da v. Scherzer ebendaselbst den Konsum der Vereinigten Staaten auf 2 1/2 Millionen Hektoliter schätzt und eine erhebliche Werterhöhung bei Spirituosen eintritt, so ist unter allen Umständen gerechtfertigt die Wichtigkeitsziffer . . . . 1.

17) Tabak.

v. Scherzer a. a. O. S. 140 gibt eine Schätzung der Produktion in den wichtigsten

außereuropäischen Ländern mit .	ca. 5640000	Doppelzentner
und in Europa nach 5—10jährigem Durchschnitte mit	ca. 1990000	"
Summa:	7630000	Doppelzentner.

Hiervon nehmen wir an als Konsum für Europa und die Vereinigten Staaten rund 7 Millionen Doppelzentner. Diese berechnen sich nach den Hamburger Preisen à M. 119.38 auf 0,8 Milliarden Mark. Dazu tritt die Werterhöhung bei Cigarren; demnach Wichtigkeitsziffer . . . . 1.

[1]) Die Hamburger Preise für raffinierten Zucker sind gegenüber den Magdeburger und Kölner Preisen auch unter Berücksichtigung der Zolldifferenz so niedrig, daß man versucht wäre, an Kolonialzucker zu denken; aber der Zucker steht in Soetbeers Materialien nicht unter Kolonialwaren, sondern unter Agrarprodukten.

18) Kaffee.

v. Scherzer S. 129 schätzt die gesamte Kaffeeproduktion der Erde nicht unter 7 1/4 Millionen Doppelzentner im Werte von annähernd 1,1 Milliarden Mark. Selbst bei dem erheblichen Abschlag für die Länder außerhalb Europas und den Vereinigten Staaten kann der Kaffee angesetzt werden mit Wichtigkeitsziffer **1.**

19) Thee.

v. Neumann-Spallart (Uebersichten 2c., Jahrgang 1881 bis 1882, S. 218) schätzt den Verbrauch an Thee außerhalb Asiens im Durchschnitt von 1880—1882 auf 1,74 Millionen Doppelzentner = 0,4 Milliarden Mark — zu den Hamburger Preisen von 1882—1885 berechnet à M. 211.02 per Doppelzentner; demnach Wichtigkeitsziffer . . . . 1/2.

B. Rohstoffe für Kleidung.

20) Baumwolle.

v. Scherzer a. a. O. S. 212 schätzt die für den europäischen und amerikanischen Bedarf verfügbaren Ernten pro 1883/84 auf 19,3 Millionen Doppelzentner im Wert von über 2 Milliarden.

Nun kommt aber die höchst bedeutende Baumwollindustrie (daher „King Cotton") in Betracht, welche schon bei gewöhnlichen Garnen und Kattunen mehr als eine Verdoppelung des Werts bewirkt. Mit Rücksicht auf die feineren Garne und Stoffe wird also der Rohstoffwert durch die Fabrikation mindestens verdreifacht, daher Wichtigkeitsziffer . . . . **6.**

21) Wolle.

v. Scherzer a. a. O. S. 327 taxiert
den Wollwarenverbrauch Europas auf ca. 3 Milliarden Mark,
den Wollwarenverbrauch der Ver. St. auf ca. 1 Milliarde "

Summa: 4 Milliarden Mark.

Wolle bekommt demnach Wichtigkeitsziffer . . . **4.**

22) Flachs.

v. Scherzer S. 220 schätzt

die Produktion Europas auf	ca. 5,9	Millionen Doppelzentner,
die Produktion der Ver. St. auf	ca. 0,4	" "
Summa:	6,3	Millionen Doppelzentner

gleich 0,8 Milliarden Mark (nach den Hamburger Preisen von 1882—1885 berechnet à M. 130.12). Mit Rücksicht auf die Verarbeitung zu Flachsgarn und Leinen ergibt sich mehr als eine Verdoppelung des Wertes, daher Wichtigkeitsziffer . . . 2.

23) Hanf.

v. Scherzer a. a. O. S. 222 schätzt

die europäische Hanfproduktion auf	4	Millionen Doppelzentner,
die amerikan. Hanfproduktion auf	0,1	" "
Summa:	4,1	Millionen Doppelzentner,

zu den Hamburger Preisen von 1882—1885 berechnet à M. 62.2 per Doppelzentner = 0,25 Milliarden Mark.

Durch die Verarbeitung wird mindestens Wertverdoppelung bewirkt, daher Wichtigkeitsziffer . . . . ½.

24) Rohseide.

v. Scherzer a. a. O. S. 418 schätzt

die Rohseideproduktion in Europa auf	ca. 42 560	Doppelzentner,
den Rohseideimport in Europa . .	ca. 65 180	"
Summa:	107 770	Doppelzentner,

nach den Hamburger Durchschnittspreisen von 1882—1885 berechnet à M. 3086.98 = 0,33 Milliarden Mark.

Die Seidenfabrikation Amerikas ist erst in der Entwickelung begriffen. Mit Rücksicht auf die bedeutende Werterhöhung bei Seidenstoffen wird der Seide zu geben sein die Wichtigkeitsziffer 1.

25) Leder.

v. Scherzer a. a. O. S. 335 schätzt den europäischen Gesamtkonsum auf 6,35 Millionen Doppelzentner,

im Rohwert von	ca.	1,9 Milliarden Mark,
den Verbrauch der Industrie in den Vereinigten Staaten auf	ca.	0,9 " "
	Summa:	2,8 Milliarden Mark.

Mit Rücksicht auf die erhebliche Werterhöhung durch Verarbeitung kann man Leder ansetzen mit der Wichtigkeitsziffer **4.**

C. Wohnungs- und Arbeitsutensilien.

26) Kohle.

v. Neumann-Spallart „Uebersichten ꝛc.", Jahrg. 1883/84, S. 268 beziffert

die Kohlenproduktion in Europa auf	ca.	2854 Mill. Dopp.-Ztr.,
die Kohlenproduktion in den Ver. St. auf	ca.	876 " " "
	Summa:	3730 Mill. Dopp.-Ztr.

Die Wertbestimmung dieses Quantums ist besonders schwierig. Die Heranziehung der Hamburger und Londoner Preise — ersterer pro 1882—1885 M. 1.26 per Doppelzentner, letzterer M. 1.08 per Doppelzentner — ist unthunlich, weil beide sich auf beste Sorten Stückkohlen beziehen, während die Industrie als Hauptkonsument der Kohle, und weit überwiegend auch der sogenannte Hausbrand nur geringere, also billigere Sorten von Kohle verwendet. Wir halten den Durchschnittspreis pro 1882—1885 von Saarbrückener Flammförderkohle — M. 0.81 per Doppelzentner nach dem statistischen Jahrbuch des Deutschen Reichs, Jahrgang 1886 S. 249 — für eine weit geeignetere Zahl. Daraus ergibt sich für Kohle die Wichtigkeitsziffer . . . . **3.**

27) Roheisen.

v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 179 beziffert

die Roheisenproduktion in Europa mit	ca.	164,4 Mill. Dopp.-Ztr.,
die Roheisenproduktion der Ver. St. mit	ca.	52,6 " " "
	Summa:	217 Mill. Dopp.-Ztr.,

Diese berechnet zum Hamburger Durchschnittspreise von 1882 bis 1885 à M. 5.75 per Doppelzentner[1]) = 1 1/4 Milliarden Mark.

Nun hat aber das zur direkten Verwendung gelangende Eisen in ganz groben Sorten schon den doppelten Wert oder darüber, z. B. grobe Gußwaren, gewalztes grobes Stabeisen, Eisenbahnschienen u. s. w. Unter Berücksichtigung der zahlreichen Industriezweige, welche Verfeinerungen vornehmen — und vielfach mit sehr beträchtlichen Wertsteigerungen — ist unbedenklich eine Vervierfachung des Roheisenwertes anzunehmen, also Wichtigkeitsziffer 5.

28) Kupfer.

Nach Barkers Annual 1886—1887 S. 361 stellt sich die Produktion in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, Spanien, Deutschland, Rußland, England, Portugal und Norwegen auf ca. 1,2 Millionen Doppelzentner. Diese zu dem Hamburger Durchschnittspreise 1882—1885 berechnet à M. 128.53 per Doppelzentner betragen 0,15 Milliarden Mark, wozu noch der Konsum an chilenischem und australischem Kupfer in Europa und den Vereinigten Staaten tritt. Mit Rücksicht auf die bedeutende Werterhöhung durch Verarbeitung wird die Wichtigkeitsziffer anzusetzen sein mit . . . . 1/2.

29) Blei.

v. Scherzer a. a. O. S. 550 beziffert die Bleiproduktion Europas und der Vereinigten Staaten mit 4,8 Millionen Doppelzentner. Diese zum Hamburger Durchschnittspreis von 1882 bis 1885 berechnet à M. 27.52 per Doppelzentner = 0,13 Milliard. Mark.

Unter Rücksichtnahme auf die vielfache Verarbeitung zu industriellen Zwecken kann man dem Blei auch wohl geben die Wichtigkeitsziffer . . . . 1/2.

---

[1]) Der Preis von 5,75 M., welcher sich auf Middlesboroughher Roheisen beziehen dürfte, wird hoch erscheinen; und freilich stand englisches wie deutsches Puddelroheisen im Durchschnitt von 1882—85 niedriger. Aber es ist Rücksicht zu nehmen auf die wesentlich höheren amerikanischen Roheisenpreise. Diese betragen nach der offiziellen Schätzung im „Quarterly Report of the chief of the Bureau of Statistics, Treasury Department ended Septbr. 1885", Washington 1885, S. 208—212 im Durchschnitt von 1882—85 per ctw. 1,41 Doll. = ca. 13 M. pro 100 kg. Demnach ist der Durchschnittspreis mit 5,75 M. per Doppelzentner sogar ungemein niedrig angesetzt.

30) Holz.

v. Scherzer a. a. O. schätzt den Konsum der wichtigsten europäischen Länder auf ca. 358,1 Millionen Kubikmeter im Wert von ca. 3,8 Milliarden Mark, den der Vereinigten Staaten auf ca. 86,8 Millionen Kubikmeter im Wert von ca. 1,5 Milliarden Mark, in Summa 444,9 Millionen Kubikmeter im Wert von 5,3 Milliarden Mark.

Mit Rücksicht auf den geringen Eigenkonsum bleibt dem Holz die Wichtigkeitsziffer . . . . 5.

31) Petroleum.

v. Scherzer a. a. O. beziffert pro 1880—1883 den jährlichen Durchschnittsverbrauch der wichtigeren europäischen Länder nur auf ca. 11 Millionen Doppelzentner, welche nach den Bremer und Stettiner Durchschnittspreisen pro 1882—1885 („Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1886“ S. 149) à M. 15.50 per Doppelzentner berechnet, selbst bei Ergänzung der fehlenden Länder, nur ergeben würden ca. 0,2 Milliarden Mark. Aber diese Schätzung muß gegenwärtig jedenfalls zu gering erscheinen, wenn man erwägt, daß der jährliche Export der Vereinigten Staaten an Rohöl, raffiniertem Petroleum und Naphta in jüngster Zeit über 13 Millionen Barrels (à ca. 150 Liter) betrug (v. Scherzer a. a. O. S. 585), und daß der Petroleumexport aus dem russischen Bakugebiet — wiewohl er 1883 schon über 8 Millionen Doppelzentner Rohöl betrug, durch die Eröffnung der transkaukasischen Eisenbahn von Baku über Tiflis nach Batum noch weiteres Terrain gewonnen hat.

Wir dürfen Petroleum daher unbedenklich einsetzen mit der Wichtigkeitsziffer . . . . 1/2.

Die Summierung aller Wichtigkeitsziffern ergibt 85; es würde also nach diesen Schätzungen in Europa und den Vereinigten Staaten von den genannten 31 Waren beziehungsweise den daraus gefertigten Fabrikaten jährlich um 85 Milliarden Mark gegen Geld ausgetauscht und so konsumiert, beziehungsweise produziert. Davon würden auf die Abteilung Nahrungs- und Genußmittel 53 Milliarden Mark, auf Kleidung 17 1/2 Milliarden, auf Wohnungs- und Arbeitsutensilien 14 1/2 Milliarden Mark entfallen.

Daß alle diese Zahlen nur mit entsprechendem Vorbehalt angesetzt und genommen werden können, braucht hier nicht nochmals hervorgehoben zu werden.

Im übrigen ist bezüglich der Einrichtung der Preistabelle auf die Ausführungen dieses Kapitels sub II 1. am Ende zu verweisen.

(Siehe die Tabellen I—VI am Ende.)

Kap. 2. Würdigung der Preisbewegung.

I. Allgemeines über den Zeitraum von 1875—1886.

Bevor die Analysierung und Beurteilung unserer Preistabelle im speziellen erfolgt, erscheint es passend, die Preisveränderungen von 1875—1886 nach Perioden kurz zu charakterisieren, sodann die Würdigung zu erörtern, welche diese Preiserscheinungen — in Verbindung mit verwandten ökonomischen und sozialpolitischen Momenten — in einzelnen Staaten gefunden haben.

Schon aus der kurzen wirtschaftsgeschichtlichen Darstellung in Kapitel 2 des ersten Abschnitts ist ersichtlich geworden, daß gegen die ungesunden Preissteigerungen von 1872 an mit ihrem Höchststand von 1873 sich eine natürliche Reaktion in den Jahren 1874 und 1875 geltend machte. Im Verlaufe des Jahres 1875 ist der Preisrückgang bereits ein eklatanter und über alle wirtschaftlich entwickelten Länder verbreiteter [1]). Man geht nicht fehl, wenn man sagt, daß das allgemeine Preisniveau von 1875 etwa demjenigen zu Ausgang der sechziger Jahre (1869—1870) entsprach, und dabei fanden leistungsfähige Produzenten wie auch Konsumenten ziemlich

---

[1]) Nicht ganz zutreffend verlegt Leroy-Beaulieu in „L'Economiste Français“, 12 Avril 1884, S. 437, den Beginn beträchtlicheren Rückgangs in das Jahr 1874: — — — toutes les statistiques indiquent que la généralité des prix est en baisse notable depuis dix ans.

Ueberraschend ist die Uebereinstimmung des Rückgangs der Weizenpreise pro 1875 in den Haupthandelsplätzen Europas und der Vereinigten Staaten, wie sie in „Movimento dei prezzi etc.“ S. VI zahlenmäßig nachgewiesen ist. Vgl. hierüber die Tabelle S. 220 ff. über die Weizenpreise Italiens und anderer Märkte von 1869—1884.

gleichmäßig ihre Rechnung. In der Periode von 1876 bis zum Herbst 1879 verschärfte sich aber die Tendenz zum Preisrückgang in auffallendem Maße. Wenigstens gilt dies von den Rohstoffen der Montan- und Textilindustrie, während bei vegetabilischen Nahrungsmitteln allerdings im Jahre 1877 eine nicht unbeträchtliche Erhöhung der Preise eintrat.

Vom Ende des Jahres 1879 bis gegen Mitte des Jahres 1882 herrschte wiederholt, aber jedesmal nur für kürzere Zeit, die Tendenz zu einer erheblichen Besserung der Preise vor. Auf dem Gebiete der Nahrungs- und Genußmittel erfuhren Roggen, Mais und Wein die größten Preissteigerungen; auf dem Gebiete der Montanindustrie das Eisen, in der Textilindustrie die Wolle. Diese Besserung war zum großen Teile darauf zurückzuführen, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika durch die guten Ernten von 1878—1880 in ihrer Kaufkraft gestärkt, zu sehr erheblichen Eisenbahnbauten schritten und große Bezüge aus Europa, zuerst in Eisenbahnbedarfsartikeln, demnächst aber auch in anderen Fabrikaten machten.

Um die Mitte des Jahres 1882 stellt sich ein fast allgemeiner und ungewöhnlich tiefer Preisdruck in den wirtschaftlich bedeutenden Ländern wieder ein: überall ist ein fast unausgesetztes Sinken des Preises bei wichtigen vegetabilischen Nahrungs- und Genußmitteln, sowie bei vielen Rohstoffen und Fabrikaten der Textil- und Montanindustrie zu beobachten. Getreide, Zucker, Kaffee, Thee, Baumwolle, Wolle, Rohseide, Kohle, Eisen, Kupfer und Blei erreichten von Mitte des Jahres 1884 bis Mitte des Jahres 1886 einen geradezu ruinösen, teilweise noch nicht dagewesenen Tiefstand.

Eine durchgreifende und gewichtige Ausnahme in der allgemeinen Preisbewegung von 1875—1886 bildet aber die große Gruppe der animalischen Nahrungsmittel Fleisch, Milch, Butter, Eier, welche sämtlich der Detailpreisbildung unterstellt sind. Die Preistendenz dieser war fast durchweg erheblich steigend und hat sich erst in den Jahren 1884 und 1885 ein wenig, in England sogar bedeutend abgeschwächt.

Es liegt nun nahe, daß Preisvorgänge, welche in das gesamte Wirtschaftsleben so tief einschneiden, auch der Aufmerksamkeit der Regierungen und gesetzgebenden Körperschaften nicht entgehen konnten.

Allerdings sind niedrige Preise nicht immer als volkswirtschaftlich schädlich zu betrachten, so wenig wie hohe Preise immer volkswirtschaftlich von Vorteil sind. Als Beispiel für ersteres brauchen wir nur an die im ganzen gesunden Verhältnisse der sechziger Jahre mit ihren immerhin mäßigen Preisen zu erinnern, für letzteres nur an die unnatürlich geschraubten Preise der Jahre 1872 und 1873. Aber wenn die Preise der wichtigsten landwirtschaftlichen und industriellen Produkte — der Hauptfrüchte nationaler Arbeit — während einer Reihe von Jahren so tief sinken, daß kaum mehr die bestsituierten und fachkundigsten Produzenten den ihnen billigerweise zukommenden Gewinn erzielen können, so greift die Wirkung eines solchen Zustandes schon über das Gebiet der Einzelwirtschaft hinaus und wird zur Bedeutung auch für das staatliche Gemeinschaftsleben. Denn der Staat pflegt die wirtschaftlichen Interessen zugleich als eine Hauptgrundlage seines eigenen Gedeihens und Wachstums.

Welche Stellung aber der Staat gegenüber einer solchen Wirtschaftslage thatsächlich einnimmt, hängt außer von objektiven wirtschaftlichen und politischen Momenten auch von der in einem Lande jeweils maßgebenden subjektiven Auffassung des Verhältnisses zwischen Staat und Volkswirtschaft ab.

Zwei Anschauungen kommen für den heutigen Staat in Betracht und kämpfen in der Theorie wie im praktischen Staatsleben um Terraingewinn. Beide stehen der Hauptsache nach auf individualistischem Boden: darin aber unterscheiden sie sich, wie weit in der Gesetzgebung wirtschaftliche und soziale Gemeinschaftsideen und Gemeinschaftszwecke die individualistische Wirtschaftsgestaltung ergänzen, einschränken und korrigieren sollen. Die ältere Richtung, der sogenannte Wirtschaftsliberalismus, welcher in Wahrheit wirtschaftskonservativ, d. h. dem stärkeren gesetzlichen Eingreifen in die Wirtschaftsverhältnisse abhold ist [1]), wird in Wissenschaft und Staatspraxis hauptsächlich durch Frankreich und England repräsentiert; die neuere, reformatorische Richtung durch Deutschland [2]) und Oesterreich.

---

[1]) „Manchestertum" bezeichnet heute den extremen Wirtschaftsliberalismus. Soweit diese Richtung sich sogar gegen die Fabrik- und Arbeiterschutzgesetzgebung wandte, ist sie auch in England in der letzten Zeit zurückgedrängt worden.

[2]) Die Begründung der ökonomisch-sozialen Reformrichtung ist wesentlich ein Verdienst der neueren deutschen Forschung. Die Verbreitung derselben auch

In Frankreich und England unterblieb also ein stärkeres gesetzliches Eingreifen in die Produktions- und Absatzverhältnisse[1]); man beschränkte sich mehr auf allgemeine Maßnahmen zur Hebung der verschiedenen Zweige der Wirtschaftsthätigkeit, auf kleinere Ergänzungen der Fabrik- und sonstigen Arbeitsgesetzgebung[2]), endlich auf Ermittelung der wirtschaftlichen Lage von großen Produktionszweigen.

Auf den letztgenannten Punkt müssen wir etwas näher eingehen. Schon im Jahre 1879 — bei noch nicht so sehr niedrigen Getreidepreisen — wurde in Frankreich eine Enquête über die Lage der Landwirtschaft eingeleitet, und fast gleichzeitig trat in England die Agricultural Interests Commission zusammen, welche auf Antrag des Hauses der Gemeinen von der Königin am 14. August 1879 ernannt worden war[3]). Ueber die Ermittelungen und Vorschläge beider Kommissionen sei hier nur auf die trefflichen Darstellungen in Bd. XXVII der Schriften des Vereins für Sozialpolitik ver-

außerhalb Deutschlands und Oesterreichs ist eine stetig wachsende, so daß v. Helferich in seiner Rektoratsrede über Adam Smith vom 17. November 1877 mit Recht sagen konnte: „Unverkennbar geht heutzutage ein Zug zu stärkerer Geltendmachung der Gemeinschaftstendenzen durch die europäisch-amerikanische Menschheit.“ („Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft“, Jahrgang 1878 S. 293.)

[1]) Im Jahre 1885 war die französische Regierung allerdings gezwungen, dem Andrängen der wachsenden Schutzzollpartei nachzugeben. Auf die noch in demselben Jahre erfolgte Einführung von Getreidezöllen folgte bald eine lebhafte Agitation für Erhöhung derselben. Wie weit dieselbe notwendig war, ist freilich schwer zu beurteilen. Was aber im allgemeinen die letzten noch unausgesprochenen und doch zu erratenden Wünsche extremer Agrarier betrifft, so möchte man sich jener allgemein ausgesprochenen Klage Fichtes erinnern: „— — Noch kann überall kein Vorsatz zu einer Verbesserung gefaßt werden, der nicht ein Heer der mannigfaltigsten selbstsüchtigen Zwecke aus ihrer Ruhe aufrege und zum Kriege reize — —“. Siehe „Die Bestimmung des Menschen“, 3. Buch sub II.

[2]) So hat die „Factories and Workshops Act“ von 1878 (41 Victoria c. 16), welche in der Hauptsache eine Zusammenfassung der vielen Einzelgesetze in dieser Materie ist, eine Ergänzung erfahren durch die „Factories and Workshops Act“ von 1883 (46 Victoria c. 53).

[3]) Für England im engeren Sinne hat übrigens die Landwirtschaft im Vergleich zur Industrie nicht entfernt die relative Bedeutung wie im Deutschen Reiche. Vgl. die Zahlenangaben nach dem „Census of England and Wales 1881“, bei Gust. Cohn, „Nationalökonomie“ Bd. I S. 461.

wiesen: v. Reitzenstein, „Die Landwirtschaft und ihre Lage in Frankreich" S. 1—125; Nasse, „Agrarische und landwirtschaftliche Zustände in England" S. 127—222.

Dagegen liegt unseres Wissens eine ähnliche Arbeit bezüglich der 1883 ernannten französischen „Commission extraparlementaire pour étudier la crise ouvrière" nicht vor; ebensowenig eine abschließende Arbeit über die noch viel wichtigere und umfassendere englische Enquête betreffs der Depression in allen großen Produktionszweigen. Ueber die letztere soll also wenigstens das Wichtigste an der Hand des Final Report of the Royal Commission appointed to inquire into the Depression of Trade and Industry, London, Dezember 1886, hier angemerkt werden.

Am 29. August 1885 ernannte die Königin eine Kommission von 23 Mitgliedern, an ihrer Spitze den Lord Iddesleigh (früheren Sir Stafford Northcote): weitaus die Mehrzahl darunter, so auch Professor Bonamy Price von Oxford, den Ueberzeugungen des englischen Wirtschaftsliberalismus zugeneigt. Diese Kommission sollte „nachforschen und berichten über Ausdehnung, Natur und wahrscheinliche Ursachen der gegenwärtig oder noch kürzlich in verschiedenen Handels- und Gewerbszweigen herrschenden Depression, und sollte beifügen, ob dieselbe durch gesetzliche oder andere Maßnahmen gemildert werden könne" [1]).

Zuerst setzte sich die Kommission schriftlich mit Handelskammern und anderen kaufmännischen Korporationen oder Vereinigungen, sowie mit englischen Behörden und Vertretern im In- und Ausland in Verbindung, um Material für die Beurteilung der wahren Sachlage zu gewinnen. Dann schritt sie zur mündlichen Vernehmung von hervorragenden Sachverständigen [2]), besonders der Eisen-, Kohlen-, Schiffsbau- und Textilindustrie, sowie des Ackerbaues. Die Protokolle über Fragen und Antworten sind als „Minutes of Evidence", die Gutachten oder tabellarischen Zusammenstellungen als „Appendices" den Berichten der Kommission (First Report, Second

---

[1]) „— — to inquire and report upon the extent, nature, and probable causes of the depression now or recently prevailing in various branches of trade and industry, and whether it can be alleviated by legislative or other measures." — —. „Final Report" S. III.

[2]) Eine alphabetische und eine nach Produktionszweigen geordnete Liste derselben enthält der „Final Report" S. 97—99.

Report Part I. II., Third Report, Final Report, in London von Ende 1885 bis Ende 1886 erschienen) beigefügt. Eine Einigung konnte aber in der Kommission nicht einmal über die wesentlichsten Dinge, z. B. schon nicht über Charakter und Tragweite der Wirtschaftsdepression erzielt werden. (Vgl. Anm. 7.) Was als „Final Report" an die Königin gerichtet und von dieser den beiden Häusern des Parlaments vorgelegt wurde, ist vielmehr ein Majoritätsbericht [1]), welcher von 18 Mitgliedern der Kommission, ein Minoritätsbericht [2]), welcher von 4 Mitgliedern (Lord Dunraven, Ecroyd, Muntz, Lubbock) unterschrieben wurde, und ein Separatvotum, welches von Arthur O'Connor herrührt [3]). Unter den 18 Kommissioners haben indessen nur 7 dem Majoritätsbericht bedingungslos zugestimmt [4]), weitere 5 mit unerheblichen Einschränkungen [5]), die übrigen 6 aber [6]) setzen an die Spitze ihrer Einwendungen den Satz, daß sie „den Ton des Berichts für zu optimistisch" halten [7]). Ebenso gehen die Ansichten über Ursachen und Heilmittel auseinander, worauf wir noch weiter unten Gelegenheit haben werden zurückzukommen [8]). Nur beiläufig sei bemerkt, daß die Inbewegungsetzung

---

1) „Final Report" S. V—XXVI.

2) „Final Report" S. XLI—LXVIII.

3) „Final Report" S. LXXI—LXXVII.

4) Lord Iddesleigh, Aird, Allport, Dale, Drummond, Jackson, Pearce.

5) Birtwistle, Corry, Houldsworth, Price, Storey.

6) Booth, Cohen, Gibbs, Jamieson, Palgrave, Palmer.

7) Siehe „Final Report" S. XXVI: „We have signed the above Report, but we feel it necessary to append some observations to it. We think that the tone of the Report is too optimist; that it minimises the depression which the evidence submitted to us proves to exist in almost every branch of the trade and industry of the country. We think that in estimating the condition of the country too much stress has been laid on the volume and value of our foreign trade and too little on the unprofitable conditions under which a large proportion of it is conducted." Siehe auch die folgende Anmerkung.

8) Vgl. einstweilen nur die Stelle zu Beginn des Minoritätsberichtes:

— — the extent and severity of the depression of trade and industry, and the consequent insufficiency of employment, are not, in our opinion, adequately recognised and set forth in the Report (sc. of the Majority). Nor do we think it contains a sufficient exposition of the gravity and permanent character of the causes — —. „Final Report" S. XLIII. Siehe dazu „Rückblick und Ausblick" S. 202.

dieses großen Kommissionsapparates und die Veröffentlichung seiner umfangreichen Arbeiten im englischen Parlamente nicht den Anstoß zu eindringlicheren gesetzlichen Maßnahmen betreffs der Absatzverhältnisse gegeben haben, wiewohl im Minoritätsbericht solche („Final Report“ S. LXV—LXVIII) gefordert waren.

Wesentlich informativer Natur war auch das Vorgehen Belgiens und der Vereinigten Staaten, welche beide eine Enquête über die Wirkungen der Absatzkrisis anstellten: die Vereinigten Staaten durch den Bundeskommissär für Arbeitsstatistik Mr. Wright, Belgien durch eine vom König ernannte Commission du travail. Der Bericht Mr. Wright' über die „industrial depression“, 1886 erschienen, konstatiert die Unrentabilität vieler landwirtschaftlicher und industrieller Betriebe und legt, — da eine weitere Erhöhung der teilweise enormen Zölle nicht in Betracht kommen konnte — das Hauptgewicht auf die Herstellung eines besseren Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern [1]). Als geeignetster Weg hierfür erscheint ihm die Bildung beiderseitiger großer Associationen mit gewählten Repräsentanten, wodurch auch eine regelmäßigere Beschäftigung der Arbeiter zu erzielen wäre. Die belgische Kommission hat ihre Arbeiten kurze Zeit nach dem Ausbruch der großen belgischen Strikes im Frühjahr 1886 begonnen und im Herbst desselben Jahres beendet. Wenig tröstlich heißt es gegen Schluß des Berichts: „Wenn es einen Punkt gibt, den die Arbeitsenquête sonnenklar erweist, so ist es der gänzliche Mangel an Zusammenhang zwischen dem Unternehmer und dem Arbeiter und demzufolge der gänzliche Mangel an Wirken und Einfluß des ersteren auf den letzteren. Daraus folgt, daß der Arbeiter ohne Gegengewicht den Agitatoren überliefert ist.“

Wesentlich anders als in den genannten Staaten verhielt man sich im Deutschen Reiche zur Frage von Krisis und Preisrückgang.

Gleich zu Beginn der Periode wirtschaftlicher Depression, nämlich noch im Jahre 1875, wurde in zwei Versammlungen, dem landwirtschaftlichen Kongreß und der kathedersozialistischen Konferenz zu Eisenach, der Ernst und der chronische Charakter der Stagnation (d. i. ihre Natur als latente Absatzkrisis) deutlich erkannt und zum

---

[1]) Vgl. hierzu (S. 207 Anm. 1) die Botschaft des Präsidenten Cleveland an den Kongreß im Frühjahr desselben Jahres.



Ausdruck gebracht. Es ist in dieser Beziehung zunächst an den Antrag Meyer-Rodbertus-Wagner zu erinnern und an das Exposé, welches Rodbertus dem landwirtschaftlichen Kongresse zum Schutze der deutschen Landwirtschaft und der landwirtschaftlichen Arbeiter unter dem Titel „Wege zur Ermittelung der in dem Antrag Meyer-Rodbertus-Wagner enthaltenen Frageobjekte" eingereicht hat. Des weiteren kommt der Antrag in Betracht, den Dr. Rudolf Meyer an Stelle des damals schon schwer erkrankten Rodbertus am 10. Oktober 1875 auf der kathedersozialistischen Konferenz zu Eisenach [1]) motivierte. Der Kongreß, hieß es, wolle beschließen:

„In Erwägung, daß die jetzt herrschende wirtschaftliche Krisis handgreiflich sowohl an Intensität wie an Ausbreitung zunimmt; in Erwägung ferner, daß die bisher getroffenen oder von anderen Seiten in Vorschlag gebrachten Maßregeln als Palliativmittel eine Besserung nicht in Aussicht stellen; in Erwägung drittens, daß bei der weiteren Behandlung der wirtschaftlichen Krisis das Wohl und Interesse der Arbeiter nicht minder als das der Unternehmer in das Auge gefaßt werden muß; in Erwägung endlich, daß bei der gegenwärtigen Lage des Weltmarktes, sowie des heimischen Marktes eine fernere Zögerung unser Vaterland mit ernstesten Gefahren bedroht:

Dem Herrn Reichskanzler das Ersuchen auszusprechen:

Der deutschen Industrie, sowie den bei derselben beteiligten Unternehmern und Arbeitern sowohl nach Innen wie nach Außen denjenigen Schutz zu gewähren resp. zu verschaffen, welcher in Anerkennung des Wertes der Arbeit und der eigengearteten Stellung der deutschen Industrie als das alleinige Mittel erscheint, unsere in Frage gestellte Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte und den sozialen Frieden auf dem heimischen Markte wieder zu gewinnen."

Die hiermit geforderte prinzipielle Wandelung in betreff der

[1]) Drei Jahre vorher (1872) war ebendaselbst gegenüber den Anhängern des in Gotha 1858 gegründeten „Volkswirtschaftlichen Kongresses" durch hervorragende Männer, zumal Volkswirtschaftslehrer, der „Verein für Sozialpolitik" gegründet worden. Dieser betonte die Notwendigkeit einer Wirtschafts- und Sozialreform und erfuhr dafür von wirtschaftsliberaler Seite den Vorwurf des „Kathedersozialismus".



bis dahin wirtschaftsliberalen, das ist fast ausschließlich individualistischen Grundsätze in Gesetzgebung und Verwaltung ist zwar nicht sogleich [1]), aber doch wenige Jahre später, nach Delbrücks, sodann auch Camphausens Rücktritt, durch das selbständige Eintreten des Reichskanzlers in die deutsche Wirtschaftspolitik erreicht worden: zuerst nach außen hin durch die Zollgesetzgebung seit 1879, dann auch nach innen durch die Abänderungen der Gewerbeordnung, und die Einleitung sozialer Reformen mittelst der Arbeiterzwangsversicherung gegen Krankheit und Unfälle.

Ermöglicht wurde dieser Bruch mit dem fast ausschließlich individualistischen System durch die Verschiebung der Mehrheitsverhältnisse im deutschen Reichstag von 1877 und 1878, sowie durch die Bildung der „freien wirtschaftlichen Vereinigung" [2]) in demselben. Gleich bei der ersten Lesung der Zolltarifvorlage von 1879, welche zugleich die Einleitung zu einer größeren Finanzreform bildete, erwies sich die freie wirtschaftliche Vereinigung als ausschlaggebend, indem sie für die wichtigsten Zölle (Getreide, Vieh, Holz, Eisen) die sofortige Beratung im Plenum durchzusetzen wußte. Der Annahme der ganzen Tarifvorlage im gleichen Jahre (1879) folgten bis Ende 1887 wiederholte und sehr beträchtliche Erhöhungen der Zollsätze. Daß aber die Wandelung in den wirtschaftlichen Anschauungen der Reichsregierung nicht bloß in Bezug auf die Absatzverhältnisse der heimischen Produktion, sondern auch bezüglich der inneren Produktions- und insbesondere der Arbeiterverhältnisse eine grundsätzliche ist, geht unter anderem aus den Motiven zu dem Reichsgesetz betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883 [3]), sowie zu dem Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884 [4]) hervor. Von Interesse ist bezüglich dieser Frage auch eine Vergleichung des

[1]) Noch am 7. Dezember 1875 ist die Petition, welche der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustriellen an den Reichstag gerichtet hatte, um die für das Jahr 1877 festgesetzte Aufhebung der Eisenzölle abzuwenden, unter Delbrücks Einfluß zurückgewiesen worden.

[2]) Dieselbe setzte sich zusammen aus dem Gros des Zentrums, der Mehrheit der Konservativen und der Reichspartei, einem Teile der Nationalliberalen und einigen Mitgliedern anderer Parteien.

[3]) Vgl. die Textausgabe mit Erläuterungen von v. Wödtke, 3. Aufl., Berlin 1886.

[4]) Vgl. die Textausgabe mit Erläuterungen von v. Wödtke, 3. Aufl., Berlin 1887; dazu R. Landmann, „Das Unfallversicherungsgesetz", Nörd-

preußischen Edikts vom 9. Oktober 1807, betreffend den erleichterten Besitz und freien Gebrauch des Grundeigentums, mit der kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881.

Bezüglich des Edikts sagt *Meitzen* in *Schönbergs* Handbuch der politischen Oekonomie, II. Bd. 2. Aufl. 1886, S. 181 ff.: Die Einleitung rechtfertigt vor allem den starken Eingriff in die bestehenden Rechte. Sie spricht aus, daß bei der allgemeinen Not die Mittel des Staates zu schwach seien, dem Einzelnen Hilfe zu bringen, daß diese Hilfe auch zweckentsprechender und gerechterweise nur von der eigenen Thatkraft der Bürger erwartet werden könne, daß deshalb aber notwendig werde, alles zu entfernen, was den Einzelnen bisher hinderte, den Wohlstand zu erlangen, den er nach dem Maße seiner Kräfte zu erreichen fähig sei.

In der kaiserlichen Botschaft vom 17. November 1881 wird zunächst auf die Wichtigkeit der positiven Förderung des Arbeiterwohles durch Unfall- und Krankenversicherung hingedeutet, dann heißt es weiter:

„Aber auch diejenigen, welche durch Alter oder Invalidität erwerbsunfähig werden, haben der Gesamtheit gegenüber *einen begründeten Anspruch* auf ein höheres Maß *staatlicher* Fürsorge, als ihnen bisher hat zu teil werden können. Für diese Fürsorge die rechten Mittel und Wege zu finden, ist eine schwierige, aber auch eine der höchsten Aufgaben jedes Gemeinwesens, welches auf den sittlichen Fundamenten des christlichen Volkslebens steht. Der engere Anschluß an die realen Kräfte dieses Volkslebens und das Zusammenfassen der letzteren in der Form korporativer Genossenschaften unter staatlichem Schutz und staatlicher Förderung werden, wie Wir hoffen, die Lösung auch von Aufgaben möglich machen, denen die Staatsgewalt allein in gleichem Umfange nicht gewachsen wäre."

Es ist augenscheinlich, daß der Staat sich hiermit der individualistisch-*sozialrechtlichen* Anschauung zugewendet hat: und daß die Wandelung nicht als eine vorübergehende gedacht ist, möchte aus der Denkschrift, welche den „Grundzügen der Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter" (18. November 1887) beigegeben ist, und ebensowohl aus der Thronrede vom 24. November 1887 zur Eröffnung des Reichstages zu schließen sein.

lingen 1886. Siehe auch Th. *Bödiker*, „Die Unfallgesetzgebung der europäischen Staaten", Leipzig 1884.



In der letzteren heißt es:

„Schon in der allerhöchsten Botschaft vom 17. November 1881 ist der dringende Wunsch Sr. Majestät des Kaisers ausgesprochen, den Arbeitern, welche durch Alter oder Invalidität erwerbsunfähig werden, das berechtigte Maß staatlicher Fürsorge durch die Gesetzgebung zu sichern und damit eine weitere Gewähr für die Befestigung des sozialen Friedens und für die Stärkung der nationalen Arbeitskraft zu gewinnen. Nach der schrittweisen Weiterführung der für die genossenschaftliche Gliederung unseres Erwerbslebens grundlegenden Unfallversicherungsgesetzgebung ist es nunmehr möglich geworden, die mit besonderen Schwierigkeiten verknüpfte Aufgabe ihrer Lösung soweit entgegenzuführen, daß die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes über die Alters- und Invalidenversorgung der Arbeiter vorliegt. Se. Majestät der Kaiser hofft, daß der Entwurf, nachdem die Grundzüge für denselben der öffentlichen Erörterung unterstellt und der besonderen Prüfung sachverständiger Kreise übergeben worden sind, Ihnen noch in dieser Session wird vorgelegt werden können. Daneben wird nicht verabsäumt, die weitere Ausdehnung der, wie mit Genugthuung hervorgehoben werden darf, je länger, desto segensreicher wirkenden Unfallversicherung auf die derselben bedürftigen Teile der Bevölkerung im Auge zu behalten".

Im weiteren Verlaufe der Thronrede ist übrigens auch eine Reform der Gesetzgebung über die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Aussicht gestellt, welche sich indes, der Hauptsache nach, darauf beschränken dürfte, die Kontroll- und Sicherungsmaßregeln zu verschärfen und die Bildung von Genossenschaften mit beschränkter Haftpflicht zu regeln.

Im ganzen aber unterliegt es kaum einem Zweifel, daß auf dem von der Gesetzgebung einmal betretenen Wege zur wirtschaftlichen und sozialen Reform wohl Hemmungen möglich sind, aber nicht mehr eine völlige Umkehr.

Bezüglich Oesterreichs sei nur in Kürze bemerkt, daß daselbst sowohl in Bezug auf Schutzzollgesetzgebung wie Abänderungen der Gewerbeordnung und Arbeiterschutzgesetzgebung ähnliche Grundsätze zur Herrschaft gelangten wie im Deutschen Reiche.

II. Spezielle Beurteilung der Preistabelle.

Bei der speziellen Zergliederung und Beurteilung der Preistabelle haben wir uns die drei Beziehungen der Geldwertänderung, der Lebensunterhaltskosten und des wirtschaftlichen Fortgangs der wichtigsten Produktionszweige, zumal der Landwirtschaft und der Industrie, gegenwärtig zu halten.

Nach diesen drei Richtungen wollen wir die Periode stärksten Preisdruckes 1882—1885 mit dem Jahrzehnt 1861—1870 vergleichen.

Obwohl nun die Preistendenz während des erstgenannten Zeitraumes eine augenscheinlich rückgängige ist, so finden sich doch in den einzelnen Gruppen ziemlich große Verschiedenheiten und Abweichungen, die es notwendig machen, jede Abteilung zuerst für sich allein zu betrachten und daran erst die Schlüsse anzuknüpfen, welche sich in Bezug auf *Geldwert, Lebensunterhalt* und *ökonomische Lage der Produzenten* ergeben.

In der ersten Abteilung: „A. Nahrungs- und Genußmittel", welche durch 19 Artikel gebildet wird und mit der Gesamtwichtigkeitsziffer von 53 weitaus die bedeutendste ist, liegt unter Berücksichtigung der Wichtigkeit jedes Artikels eine Preissteigerung von ca. 7% vor. Dieses auffallende Resultat erklärt sich in folgender Weise. Allerdings haben die vegetabilischen Nahrungsmittel (5 Artikel mit einer Gesamtwichtigkeitsziffer von $19\frac{1}{2}$) einen Preisrückgang von ca. $12\frac{1}{2}$ % erfahren. Aber dieser Preisrückgang wird dadurch überwogen, daß die Genußmittel (7 Artikel mit der Gesamtwichtigkeitsziffer von $11\frac{1}{2}$) eine Preiserhöhung von ca. 8% und die animalischen Nahrungsmittel (7 Artikel mit einer Gesamtwichtigkeitsziffer von 22) sogar eine Preiserhöhung von ca. 24 % aufweisen. Im einzelnen ist als besonders wichtig hervorzuheben der Preisrückgang bei Weizen mit $18\frac{1}{2}$ %, bei Roggen um ca. 14% und unter den Genußmitteln der Preisrückgang bei raffiniertem Zucker um ca. 25%. Die erheblichsten Preissteigerungen bei animalischen Nahrungsmitteln zeigen Ochsenfleisch mit ca. 29% [1]),

[1]) Aehnlich weist die italienische Statistik für Rindfleisch erster Qualität in bedeutenderen Städten Nord- und Süditaliens eine Steigerung von 27 %

Hammelfleisch mit 46 1/2 % [1]), Milch mit ca. 41 %, Butter mit ca. 22 1/2 %, Eier mit ca. 18 1/2 %; unter den Genußmitteln figuriert der Wein mit einer Preissteigerung von fast 45 % [2]).

Die zweite Abteilung: „B. Rohstoffe für Kleidung" (6 Artikel mit einer Gesamtwichtigkeitsziffer von 17 1/2) weist einen Preisrückgang von fast 33 % auf. Dieses Resultat ist hauptsächlich durch den enormen Preisfall der Baumwolle (56 %!) gegenüber den allerdings sehr hohen Preisen von 1861—1870 [3]) herbeigeführt, sodann durch den Rückgang des Wollpreises um fast 34 % und den Rückgang der Rohseide um 25 1/2 %.

Die dritte und letzte Abteilung: „C. Rohstoffe für Wohnungs- und Arbeitsutensilien" (6 Artikel mit der Gesamtwichtigkeitsziffer von 14 1/2) zeigt einen Preisrückgang von ca. 15 %, woran unter den Bergwerks- und Hüttenprodukten Roheisen mit fast 17 %, Kohle mit 21 1/2 %, Kupfer mit 26 1/2 % und Blei sogar mit 31 1/2 % beteiligt sind.

Für die Gesamtheit der 31 Artikel mit der Wichtigkeitsziffer von 85 berechnet sich der Preisrückgang auf ca. 5 %; dementsprechend wäre hiernach auch die Kaufkraft des Geldes, der Geldwert, gestiegen. Indessen ist für einen Rückschluß auf die Geldwertänderung

---

pro 1882—85 gegenüber 1862—70 nach. Siehe „Movimento dei prezzi etc." S. XIII.

[1]) Vgl. aber die Preistabelle des „Economist" am Ende, welche nicht entfernt eine so starke Preissteigerung für animalische Nahrungsmittel und Hammelfleisch insbesondere ausweist.

[2]) Die französischen Weine aber, welche für den Weltmarkt von besonderer Bedeutung sind, und zumal die Girondeweine, haben, wie aus den offiziellen Schätzungen der Commission permanente des valeurs de douanes hervorgeht, eine geringere Steigerung erfahren. Vgl. „Bulletin de Statistique et de Législation" comparée Févr. 1886, S. 118 ff., und im Texte S. 347 Anm. 1. Bei italienischen Weinen, besonders auf dem wichtigen Florentiner Markte, ist die Tendenz überhaupt keine ausgesprochen steigende. Daher heißt es im „Movimento dei prezzi etc." S. XI: Da questi specchietti non si vede una tendenza spiccata nè al rialzo nè al ribasso.

[3]) Der hohe zehnjährige Durchschnittspreis der Baumwolle von 1861—70 erklärt sich durch die abnormen Preise der Jahre 1862—66. Es wäre aber unstatthaft, die Zeit des amerikanischen Secessionskrieges und der noch auf ihn folgenden kargen Baumwollernten außer Berechnung zu lassen, wenn anders nicht der Begriff des Durchschnittspreises für einen bestimmten Zeitraum ganz aufgegeben werden soll.

doch ein etwas näheres Eingehen auf die genannten Gruppen und Zahlen erforderlich; und mehr noch gilt dies für die Schlüsse, welche wir bezüglich der Aenderung der Lebensunterhaltskosten ziehen wollen.

Was zunächst die Geldwertänderung betrifft, so ist bereits bei Feststellung des sachlichen Untersuchungsgebietes auf jene Beschränkungen hingewiesen worden, welche jedes Urteil über die Höhe einer erfolgten Geldwertänderung nur als ein mit Reserve abgegebenes erscheinen lassen.

Erwägt man aber, daß außer den wichtigsten von uns zur Untersuchung gezogenen Waren auch die Preise vieler stehenden Anlagen und weiters der Preis für Kapitalnutzung notorisch gesunken sind, so muß man, selbst unter Rücksichtnahme auf die gestiegenen Löhne und Wohnungsmieten zu dem Schluß kommen, daß thatsächlich eine Geldwerterhöhung oder Steigerung des Geldpreises vorliegt. Und daß sie höher sein mag als unsere Berechnung der Warenpreise zeigt, wird durch folgenden Umstand wahrscheinlich gemacht. Das Resultat unserer Berechnung über den Rückgang der Warenpreise erscheint nur darum so gering (5%), weil die Gruppe der animalischen Nahrungsmittel mit ihrer Wichtigkeitsziffer von 22 eine Preiserhöhung von ca. 24% aufweisen. Während aber der Preis des Geldes (Goldes) sich auf dem Weltmarkt, unter dem Einfluß schlechthin ökonomischer Gesetze bildet, erfolgt die Preisbildung für die Gruppe der animalischen Nahrungsmittel auf eng beschränkten Märkten und unter der Mitwirkung von Faktoren, welche nicht von wesentlich ökonomischer Natur sind (Gewohnheit, Rücksichten auf die Nachbarschaft, Bequemlichkeit, Geschmacksrichtung, geringe Sachkenntnis [1]) u. s. w.). Diese Waren und ihre Detailpreise sind zwar von größter Bedeutung für die Lebensunterhaltskosten; wo es sich aber um Berechnung einer Geldwertänderung handelt, kann leicht der Fall vorliegen, daß sie eine vorhandene allgemeine Preistendenz durch ihre abweichende innere und nicht rein ökonomische Preisbestimmung verhüllen.

Dies dürfte auch hier zutreffen.

Thatsächlich würde nämlich bei allen übrigen Gruppen, für

---

[1]) Auf Seite der Verkäufer ist dahin auch die gegenseitige zunftartige Kontrolle der Verkaufspreise zu rechnen, eventuell mit Verdächtigung derjenigen, welche zu billigerem Preise verkaufen, als „Schleuderer".



welche Großhandelspreise maßgebend sind, der Preisrückgang der Waren unter Berücksichtigung ihrer Wichtigkeit ca. 15% betragen, danach also die Geldwerterhöhung eine ganz bedeutend größere sein.

Verwandt mit dem Problem der Geldwertänderung und doch davon zu unterscheiden ist die Frage nach Aenderung der Lebensunterhaltskosten. Denn hierfür kommen zunächst die Dichtigkeit der Bevölkerung und ihre Bewegung, ferner verschiedene Momente sozialer Natur in Betracht, welche aus der spezifischen Gestaltung des ganzen Volkslebens und seiner Gliederung hervorgehen. Dahin gehört die Unterscheidung von Stadt und Land, Großstadt und Kleinstadt, der Unterschied der Stände und Gesellschaftsklassen, sowie die Aenderung der Bedürfnisse in jeder derselben sowohl nach Qualität als nach ihrer Quantität [1]). Daß diese Aenderung auch für unseren Zeitraum thatsächlich in allen Ständen eine Erhöhung der Lebensbedürfnisse bedeutet, kann keinem Zweifel unterliegen.

Auf ökonomischer Seite ist für die vorliegende Frage auch der Zwischen-, bezw. Detailhandel zu berücksichtigen. Sein Einfluß auf die Lebensunterhaltskosten ist darum so groß, weil, wie schon oben angedeutet, außerökonomische Momente vorzüglich bei den Käufern, aber ebensolche auch bei den Verkäufern mitspielen. In ihrer Gesamtheit bewirken diese den Erfolg, welchen schon John Stuart Mill bei dem nicht organisierten Detailverkauf wahrgenommen hat: daß nämlich hier die Konkurrenz entweder eine thatsächliche Einschränkung erfährt, indem sie sich nicht zu freier Wirksamkeit entfalten kann; oder daß die Vermehrung der Konkurrenz unter den

---

[1]) Vgl. W. H. R. v. Riehl, „Kulturstudien aus drei Jahrhunderten", 2. Abdruck, 1859, „Der Geldpreis und die Sitte", S. 230—260. — — „Eine Menge von idealen und eingebildeten, wichtigen und nichtigen Bedürfnissen sind landläufig geworden und eben damit ward das Leben teurer. Die Volkssprache bezeichnet diesen Zustand höchst logisch und treffend mit dem Ausdruck: das Leben wird teurer. Denn in der That steigt zunächst gar nicht der Preis an sich und das Geld wird nicht wohlfeiler, sondern die Lebensart wird kostspieliger, die Sitte anspruchsvoller, wodurch dann in zweiter Linie allerdings neben der scheinbaren auch eine wirkliche Preissteigerung eintreten muß" (sc. durch Verschiebung der Nachfrage- und Angebotsverhältnisse). — — „Die wirtschaftliche Verteuerung weicht, denn nach sieben mageren Jahren kommen auch endlich wieder sieben fette; die soziale dagegen bleibt"

Verkäufern doch nur eine Verteilung des hohen Gewinns unter eine erhöhte Zahl von Detailhändlern zur Folge hat [1]). Es versteht sich indessen, daß für unsere Schlüsse betreffs eingetretener Aenderungen in den Lebensunterhaltskosten nicht alle vorgenannten Gesichtspunkte derart berücksichtigt werden können, wie dies bei Beschränkung der Untersuchung auf einen Bezirk oder gar nur auf eine Stadt möglich wäre. Vielmehr können für uns nur große Durchschnitte standesmäßiger Unterhaltskosten maßgebend sein. Als solche empfehlen sich die Haushaltungsüberschläge, wie sie für Arbeiterfamilien und wohlhabendere Familien des bürgerlichen Mittelstandes aufgestellt wurden.

So stellt Roscher Syst. Bd. I. 14. Aufl., S. 527 nach Ducpétiaux und Engel vier Familienbudgets zusammen und zwar: das Budget einer bemittelten Arbeiterfamilie in Belgien, das einer ebensolchen in Sachsen, sodann das Budget einer Familie des Mittelstandes und das einer wohlhabenden Familie in Sachsen. In Prozenten ihrer Gesamtausgaben ausgedrückt, verbrauchen sie durchschnittlich auf

Nahrung inkl. Genußmittel		57 % [2])
Kleidung		16¾ %
Nahrung und Kleidung	Sa.	73¾ %
Wohnung		11½ %
Nahrung, Kleidung, Wohnung . . .	Sa.	85¼ %
Auf Geräte, Erziehung, Sicherheit, Gesundheitspflege und Dienste entfällt der Rest mit		14¾ %
	Sa.	100%.

---

[1]) Siehe John Stuart Mill, „Principles of Political Economy“, Book II Ch. 4 § 3, People's edition S. 150: — — retail price seems to feel very slowly and imperfectly the effect of competition; and when competition does exist, it often, instead of lowering prices, merely divides the gains of the high price among a greater number of dealers —.

[2]) Erheblich höher, nämlich auf 62 %, hat Engel später die durchschnittlichen Ausgaben einer Bevölkerung für Nahrung geschätzt. Siehe in der „Zeitschrift des preußischen statistischen Büreaus“, Jahrgang 1877, Engels Aufsatz „Ergebnisse der Gewerbezählung vom 1. Dezember 1875, verglichen mit denen der Aufnahme vom Jahre 1861“, S. 251. Aber diese Schätzung dürfte so wahrscheinlich zu hoch gegriffen sein als die bei Roscher, I S. 527 citierte Schätzung E. Hermanns zu niedrig, wonach für Europa nur ca. 45½ % der Ausgaben auf Nahrung entfallen sollen.

Wollen wir nun dieses Durchschnittsbudget und unsere Preistabelle dazu benützen, um einen Schluß in Bezug auf die veränderten Lebensunterhaltskosten zu ziehen, so ist zunächst wieder an die Schwierigkeit zu erinnern, welche sich daraus ergibt, daß die Preisbewegung der Rohstoffe nicht gleichmäßig mit derjenigen der Fertigfabrikate vor sich geht. Ein Beispiel aus der Großindustrie (Roheisen- und Walzeisenpreise) ist oben S. 83 schon erwähnt worden. Ein anderes Beispiel gibt die prozentualische Vergleichung der Getreide- und Mehlpreise ab, wie wir sie für Preußen tabellarisch nach der Zeitschrift des kgl. preußischen Statistischen Büreaus, Jahrg. 1886 und 1887 für die Jahre 1872—1885 durchgeführt haben [1]). Aber in beiden ebengenannten Fällen sind die Differenzen nicht sehr erheblich, weil auch auf das Fertigprodukt (in dem einen Falle Walzeisen, in dem anderen Mehl) die Gesetze der Engrospreisbildung Anwendung finden.

Von besonderer Wichtigkeit für die Lebensunterhaltskosten sind aber diejenigen Fälle, bei denen der Preis der Rohstoffe (Engrospreis) sich auf dem Weltmarkt bildet, der Preis des Fertigfabrikats (Detailpreis) indessen auf einem beschränkten Lokalmarkte. Wie große Differenzen sich hier ergeben können, ist aus einer zehnjährigen Zusammenstellung (1876—1885) der Münchener Jahresdurchschnittspreise für Weizen und Roggen, Weizenmehl und Roggenmehl, Weizenbrot und Roggenbrot abzunehmen. Die Tabelle [2]) ist aus der Zeitschrift des kgl. bayerischen Statistischen Büreaus zusammengestellt, welches letztere die Bewegung des bayerischen Schrannenverkehrs seit 1869, die übrigen Viktualienpreise seit 1872 [3]) ermittelt.

---

[1]) Siehe Tabelle III am Ende.

[2]) Siehe in Tabelle IV am Ende besonders die auffallenden Differenzen der Jahre 1884 und 1885. In dem letztgenannten Jahre war z. B. der Weizenpreis auf 78,2 % des sechsjährigen Durchschnittspreises von 1876—81 (diesen letzteren zu 100 % gerechnet) gesunken, das gewöhnliche Weizen mehl auf 88,1 %, das feine auf 86,1 %; der Preis des Weizen brots aber war unverändert (100 %) geblieben.

[3]) In der Sitzung vom 6. Dezember 1871 hat es die bayerische statistische Zentralkommission als wünschenswert bezeichnet, die Viktualienpreise in ähnlicher Weise, wie dies beim Schrannenverkehr schon geschah, festzustellen. Darauf hat eine Ministerialverfügung vom 23. Dezember 1871 das statistische Büreau mit

Aehnlich nun, wie der Brotpreis nicht dem Getreidepreis entsprechend zurückgegangen ist, sind auch die Kleider nicht entsprechend den Rohstoffen billiger geworden, die Stiefel nicht entsprechend dem Lederpreise. Kurz, man wird überwiegend bemerken können, daß bei steigenden Rohstoffpreisen die Fertigprodukte die Neigung haben, verhältnismäßig noch mehr zu steigen; daß sie aber bei sinkenden Rohstoffpreisen nicht gleicherweise oder wenigstens nicht sofort in gleichem Verhältnis zurückgehen: Erscheinungen, welche jedenfalls nur zum Teil auf Lohnverhältnisse zurückgeführt werden können. —

Da uns aber ein genügender Anhalt dafür fehlt, das eben erörterte Moment ziffernmäßig auszudrücken, so müssen wir uns mit dem Hinweis begnügen, daß sich hieraus höchst wahrscheinlich eine nicht unerhebliche Verteuerung der Lebensunterhaltskosten gegenüber den vorgekommenen Veränderungen der Rohstoffpreise ergibt. Halten wir uns lediglich an die Rohstoffpreise, so haben wir in der Abteilung der Nahrungs- und Genußmittel (mit der Wichtigkeitsziffer 53) eine Preissteigerung von 7 %, in der Abteilung der Rohstoffe für Kleidung (mit der Wichtigkeitsziffer 17½) einen Preisrückgang von 33 %: in der Summe dieser beiden Abteilungen also einen Preisrückgang von kaum 3 %. Diese geringe Ermäßigung der Preise in der Gesamtgruppe Nahrung und Kleidung kann also gegenüber der vorgenannten höchstwahrscheinlichen Verteuerung der Fertigprodukte so gut wie gar nicht in Betracht kommen; ja sie wird aller Wahrscheinlichkeit nach durch die letztere weit mehr als aufgewogen.

Nun ist aber die außerordentliche quantitative und qualitative Steigerung der Bedürfnisse in allen Gesellschaftsklassen mit in Rücksicht zu ziehen. Selbstverständlich darf diese Erhöhung der Lebenshaltung nicht darum aus der Rechnung wegbleiben, weil es zumal auf einem weiten Ländergebiete so ganz unmöglich ist, sie in Zahlen zu kleiden: denn trotzdem besteht sie und tritt jedem von uns täglich vor Augen. Soetbeer hat sogar bei einer Vergleichung des Zeitraumes zwischen Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre mit den Jahren 1847—1850 die Meinung ausgesprochen, es

diesen Ermittelungen beauftragt und dabei auf die besondere Wichtigkeit der Mehl-, Brot-, Bier- und Fleischpreise hingewiesen. Vgl. „Zeitschrift des kgl. bayerischen statistischen Büreaus", 4. Jahrg. 1872 S. 51—63.



seien für die große Mehrzahl der Bevölkerung in Deutschland die Kosten des standesmäßigen Lebensunterhaltes um 60—80% gestiegen, während die gleichzeitige Steigerung der Warenpreise im Großhandel von ihm selbst nur mit 18% beziffert wird. Obwohl wir es nun als unmöglich halten, für den von uns gewählten Zeitraum 1882—1885 gegenüber 1861—1870 die Steigerung der Lebensunterhaltskosten auch nur annähernd in Prozenten festzustellen, so kann doch unbedenklich ausgesprochen werden, daß die Verteuerung des standesmäßigen Lebens eine ganz beträchtliche und in allen Gesellschaftsschichten vorfindliche ist.[1])

Wir hätten uns nun dem dritten Punkte zuzuwenden: den Rückschlüssen, welche die Preistabelle auf die ökonomische Lage landwirtschaftlicher und industrieller Unternehmungen gestattet.

Die Durchführung eines diesbezüglichen Vergleichs der mehrgenannten Zeiträume würde aber zur Voraussetzung haben, daß uns neben den Durchschnittspreisen (Erlösen) der wichtigsten Produkte auch die Produktionskosten derselben in beiden Perioden bekannt wären. Ueber die Selbstkosten landwirtschaftlicher und industrieller Produkte sind wir aber für das Jahrzehnt 1861—1870 mit seinen wesentlich verschiedenen Produktionsbedingungen nur sehr wenig, und selbst für den so nah zurückliegenden Zeitraum von 1882 bis 1885 nicht genügend unterrichtet. Der letztere Umstand wird besonders auffallend erscheinen, da doch die Schwere der vorhandenen latenten Absatzkrisis gerade durch zahlreiche Gegenüberstellungen von Selbstkosten und Erlösen am sichersten und deutlichsten dargethan würde[2]).

---

[1]) Die nach den Ausgaben für Nahrung, Kleidung, Wohnung (Summa ca. 85%) verbleibenden Ausgaben für Geräte, Erziehung, Sicherheit, Gesundheitspflege und Dienste (Summa ca. 15%) haben in ihrer Summe eine Verringerung ganz gewiß nicht erfahren; am wenigsten die für Wohnungseinrichtung, häusliche Bedienung, Erziehung und Steuern.

[2]) Daß solche Selbstkostenberechnungen nicht ausschließlich der Privatwirtschaft, sondern zugleich der Volkswirtschaft zugehören, ist zweifellos. Die Beziehungen zur Volkswirtschafts*lehre* ergeben sich bei der Erörterung von Produktion und Umsatz der Waren; die Beziehungen zur Volkswirtschafts*pflege* treten dort hervor, wo es sich um Erwägung von Maßnahmen handelt, die einem verderblichen Mißverhältnis zwischen den bestehenden Produktionskosten und Erlösen Einhalt thun sollen.

Es ist zuzugeben, daß die Aufstellung genauer Selbstkostenberechnungen, zumal in landwirtschaftlichen, aber auch in vielen industriellen Betrieben mit weit größeren Schwierigkeiten verknüpft ist, als gemeinhin angenommen wird, und daß ihre Durchführung unter Umständen erhebliche Opfer und selbst Veränderungen in der Verwaltung oder im hergebrachten Geschäftsgang erfordert. Wo dieses letztere aber der Fall, liegt schon privatwirtschaftlich ein reicher Ersatz für alle aufgewendete Mühe und Opfer in der durchdringenden und überschauenden Kenntnis, welche der Unternehmer dann erst — manchmal zu seiner Ueberraschung — zugleich mit den Selbstkosten auch über den ganzen Betrieb erlangen wird. Man kann ohne Bedenken sagen, daß die Mehrzahl selbst der größeren Unternehmer nur meint, die Selbstkosten aus dem Grunde zu kennen; eine große Zahl derselben kennt sie in Wahrheit entweder nicht spezialisiert [1]) oder nicht übersichtlich genug. Die Bestunterrichteten aber scheuen gewöhnlich die Veröffentlichung ihrer Ermittelungen, weil sie mit Grund oder Ungrund besorgen, sich hierdurch irgend eines Vorsprunges zu begeben, den sie etwa in Lohn- oder anderen Betriebsangelegenheiten vor Konkurrenten voraushaben: ein Vorgehen, in welchem je nach den Umständen ebensowohl eine berechtigte [2]) Wahrung des Eigeninteresses als ein Mangel an Gemeingeist gefunden werden kann.

Da uns nun der Weg einer Gegenüberstellung von Selbstkosten und Erlösen verschlossen ist, so müssen wir versuchen, irgendwie anders eine Annäherung an unser Frageobjekt zu gewinnen.

Dazu wird sich die Vergleichung der Preise von 1882—1885 mit einem längeren vorhergegangenen Zeitraum empfehlen, in welchem die Selbstkosten mutmaßlich nicht gar zu sehr von dem erstgenannten verschieden waren.

Dieses sind nicht die sechziger Jahre, auch nicht die Hausse-Zeit in der ersten Hälfte der siebziger Jahre, vielmehr ist hierfür

---

[1]) Hierauf kommt es am häufigsten an; erst eine weit geführte Spezialisierung zeigt dem Unternehmer mit Sicherheit, wo er den Hebel zur Ermäßigung der Selbstkosten ansetzen kann und muß.

[2]) v. Hermann, „Staatswirtschaftliche Untersuchungen", 2. Aufl. 1874 S. 495 ff. erwähnt als Hindernisse der Vermehrung des (sc. gesamten) Kapitals auch die Geheimnisse der Produktion und des Absatzes, welche aber, insoweit sie „den Zuschuß zum üblichen Gewinn verbürgen, selbst Kapitalwert erhalten".



der Zeitraum von 1875—1881 am meisten geeignet. Findet sich, gegenüber dieser schon überwiegend rückgängigen Preisperiode, in den Jahren 1882—1885 noch ein beträchtlicher Preisrückgang bei verschiedenen wichtigen landwirtschaftlichen und industriellen Produkten vor, dann darf man in der genannten vierjährigen Periode mit Recht eine Zeit ungewöhnlich starken geschäftlichen Druckes erblicken. Dabei wollen wir uns vorzugsweise an die Positionen halten, welche wir als die wichtigsten für Produktion und Großhandel kennen gelernt haben, und werden die Prüfung nach unserer Haupttabelle auf Grund der Hamburger Preise vornehmen.

Zuerst kommen die Nahrungsmittel in Betracht.

Weizen hatte in dem siebenjährigen Zeitraum von 1875—1881 einen Durchschnittspreis von M. 21,83 per 100 kg, in den vier Jahren 1882—1885 einen solchen von M. 17,18, war also um M. 4,65 per 100 kg billiger geworden, demnach 21,3 % Preisrückgang.

Der Roggenpreis per 1875—1881 betrug M. 16,93 per 100 kg, per 1882—1885 M. 14,18 per 100 kg, war also niedriger um 2,75 per 100 kg, demnach Preisrückgang 16,3 %.

Kartoffeln kosteten per 1875—1881 im Durchschnitt: M. 7,21 per 100 kg, per 1882—1885 im Durchschnitt: M. 5,58 per 100 kg, demnach weniger M. 1,63 per 100 kg, also Preisrückgang 22,6 %.

Wesentlich anders steht es, wie schon früher gezeigt wurde, um die animalischen Nahrungsmittel.

Ochsenfleisch ist gegenüber dem Durchschnittspreise per 1875 bis 1881 mit M. 1,19 per kg, 1882—1885 nur gesunken auf M. 1,15 per kg, also billiger geworden um 4 Pf. per kg, demnach Preisrückgang 3,4 %.

Aehnlich wurde Schweinefleisch 1875—1881 notiert mit M. 1,11 per kg, 1882—1885 mit M. 1,07 per kg, niedriger um 4 Pf. per kg, also Preisrückgang 3,6 %.

Und Hammelfleisch stieg sogar von dem Durchschnitt pro 1875 bis 1881: M. 1,44 per kg, 1882—1885 auf M. 1,48 per kg, ist also teurer geworden um 4 Pf. per kg, demnach Preissteigerung 2,8 %.

Welche Schlüsse ergeben sich nun aus der Preisbewegung der Hauptnahrungsmittel von 1875—1885 für die Lage der Landwirtschaft? Ohne Zweifel zunächst dieser, daß landwirtschaftliche Betriebe, welche durch Bodenbeschaffenheit, Lage und sonstige Ver-

hältnisse vorwiegend auf den Bau von Verkaufsgetreide und speziell Brotgetreide angewiesen sind, in dem vierjährigen Zeitraum von 1882—1885 eine außerordentlich große Verminderung ihrer Erlöse für die Gewichtseinheit des geernteten Weizens und Roggens gegenüber dem siebenjährigen Zeitraum von 1875—1881 erfahren haben. Sodann erhellt, daß jedenfalls die Lage jener landwirtschaftlichen Betriebe günstiger sein muß, denen die Nähe zur Stadt und sonstige Verhältnisse eine intensive Wirtschaftsführung ermöglichen, d. i. in erster Reihe Futterbau und Viehmast, aber auch Viehzucht, Milchwirtschaft, Gemüsebau, eventuell Anbau von Wurzelfrüchten oder feiner Braugerste, endlich Betrieb landwirtschaftlicher Industrieen.

Einem solchen Stand der Dinge sind indessen nur die bestsituierten und intelligentesten Landwirte gewachsen, jene also, welche bei gutem Boden und günstiger Lage auch nicht durch ein zu hohes Anlagekapital von der Uebernahme her, sei es Kauf oder Pacht, gedrückt sind und durchaus rationell zu wirtschaften verstehen. Die weitaus größere Zahl der Landwirte aber muß thatsächlich unter höchst schwierigen Verhältnissen um ihre Existenz kämpfen. Der Gewinn der landwirtschaftlichen Betriebe bei den siebenjährigen Durchschnittspreisen 1875—1881 hätte ja ein außerordentlich großer sein müssen — wie er in Wahrheit nicht entfernt gewesen ist — um den tiefen Preissturz in dem darauffolgenden vierjährigen Zeitraum, bei Weizen 21,3%, bei Roggen 16,3%, selbst bei quantitativ günstigen Ernten und bei allen gleichzeitigen Bemühungen auf Ermäßigung der Produktionskosten, irgend erträglich erscheinen zu lassen.

Unter den industriellen Betrieben müssen wir uns, da sich für das Handwerk keine Schlüsse aus der Preistabelle ergeben, auf einige besonders wichtige Großindustrieen beschränken: die Textil-, Montan- und Zuckerindustrie. Leider ist uns auch hier teilweise nur eine Vergleichung der Rohstoffpreise von 1882—1885 gegenüber dem Zeitraum von 1875—1881 möglich, aus welcher sich kein ganz zuverlässiges Bild von der Rentabilität der einzelnen Produktionszweige ergibt. Dies zeigt sich gleich bei der Baumwollindustrie. Rohbaumwolle ist gegen den Durchschnittspreis von 1875—1881: M. 115,87 per 100 kg, in den Jahren 1882—1885 nur auf M. 104,82 per 100 kg zurückgegangen, d. i. um 9,8%; aber weit ungünstiger war in dem letztgenannten vierjährigen Zeitraum die

Preisbewegung der Fertigfabrikate, sowohl der Garne wie der Gewebe. Dieselbe hat auch, unter gleichzeitiger intensiver Steigerung der Konkurrenz, vorzüglich in den Jahren 1883 und 1884 zu schweren Klagen über die geringe Rentabilität der Spinnereien und Webereien geführt. Gleichmäßiger war der Rückgang der Rohstoff- und Fertigproduktpreise bei der Wolle (Schafwolle). Auch hier kennzeichnet sich die Periode von 1882 bis gegen Mitte des Jahres 1886 durch einen ungewöhnlich tiefen Preisstand der Rohwolle (M. 227,32 per 100 kg gegen M. 288,67 pro 1875—1881), also ein Rückgang von ca. 21 1/4 %, dem die Wollwaren, Garne und Tuche um so mehr folgten, als der Großbetrieb in diesem Produktionszweige die Geschäfte fast ganz an sich riß. Von der Leinenindustrie absehend, wollen wir nur noch bezüglich der Seidenindustrie bemerken, daß sich hierin gegen Ende der siebziger Jahre durch die wachsende Beliebtheit gemischter Stoffe gegenüber den reinseidenen große Veränderungen vollzogen, unter welchen Lyon empfindlich gelitten hat.

Wir wenden uns nun der wichtigen Motanindustrie zu, als deren Repräsentanten wir Kohle und Roheisen wählen. Der Preis der englischen Kohle in Hamburg ist gegenüber dem Stande von 1875—1881 M. 15,70 per Tonne von 1000 kg in den Jahren 1882—1885 zurückgegangen auf M. 12,54, also um 14,7 %; der Preis des englischen Roheisens in Hamburg im gleichen Zeitraume von M. 68,70 per Tonne von 1000 kg auf M. 57,50, also um 16,3 %, womit sich ein nie dagewesener Fall der Preise für Fertigfabrikate verband. Erwägt man nun, daß die Durchschnittspreise beider Rohprodukte gegenüber den Hausse-Preisen von 1871 bis 1874 mit M. 21,73 per Tonne, beziehungsweise M. 111,05 per Tonne schon in den Jahren 1875—1881 um 32,4 %, beziehungsweise 38,4 % zurückgegangen waren, so wird, bei aller Berücksichtigung der technischen Fortschritte und der sonst noch erzielten Ermäßigungen der Selbstkosten, doch die außerordentlich gedrückte Lage der Montanindustrie von Mitte des Jahres 1882 bis Mitte des Jahres 1886 klar vor Augen treten.

Vergleichbar mit dieser war nur die Lage der Rübenzuckerindustrie in den Jahren 1884—1886. Gegenüber dem Hamburger Durchschnittspreis für Raffinade in den Jahren 1875—1881 (M. 61,55 per 100 kg) ist derselbe pro 1884—1885 auf M. 42,80, das ist um ca. 30 %, im Jahre 1886 sogar noch weiter gesunken,

wodurch dieser ganze Produktionszweig empfindlich getroffen wurde. Durch eine Reihe vorhergehender Jahre hatte die Zuckerindustrie unter Verallgemeinerung und hoher Vervollkommnung des Diffusionsverfahrens, sowie unter riesiger Ausdehnung des Exportes, wie sie nur durch das (sehr anfechtbare) Prämiensystem [1]) ermöglicht war, sehr reiche und stellenweise sogar ganz ungewöhnliche Erträgnisse geliefert.

Hiermit schließen wir den Ueberblick über die ökonomische Lage einiger großer Betriebszweige und damit zugleich die Würdigung der Preistabelle nach den oft genannten drei Beziehungen, soweit sich Anhaltspunkte dafür aus unserer Hauptpreistabelle ergeben.

Wir haben gesehen, daß der Preisdruck, wecher schon in den Jahren 1875—1879 ein sehr empfindlicher war, sich in den Jahren 1882—1886 außerordentlich verstärkt und auf fast alle Hauptprodukte landwirtschaftlicher und industrieller Produktion erstreckt hat, soweit wenigstens Engrospreise dafür maßgebend sind. Diesem ungewöhnlich starken, langanhaltenden und weitverbreiteten Rückgang vieler wichtiger Warenpreise, unter welchem ausgedehnte Produktionskreise litten, entspricht eine bemerkenswerte Steigerung des Geld-(Gold-)Wertes, welche Erscheinung für sich allein schon — um der Währung willen — eine besonders aufmerksame Beobachtung erfordert. Daß und warum mit derselben nicht eine Verbilligung, sondern eine Verteuerung der Lebensunterhaltskosten verbunden ist, wurde in Kürze auseinandergesetzt.

Ob nun aber die gesamte Preisbewegung von 1875 bis 1886, wie wir sie in dem vorliegenden Abschnitt ermittelt und gewürdigt haben, lediglich die Züge der latenten Absatzkrisis oder die einer latenten Geldkrisis, eventuell beider trägt, wird erst dann beurteilt werden können, wenn wir in dem nun folgenden letzten Abschnitt die Ursachen der Preisveränderungen untersucht haben.

---

[1]) Daher die jüngsthin eingeleiteten internationalen Verhandlungen zur Abschaffung desselben (London 1887—88).

Dritter Abschnitt.

Ursachen der Preisveränderungen vom Jahre 1875—1886.

Allgemeines.

Wenn alle Preisveränderungen nichts anderes als neue Preisbildungen sind, und letztere auf Regeln zurückgeführt werden können, so sind auch die Ursachen der Preisveränderungen nirgends anders als in den Gesetzen der Preisbildung selbst zu suchen.

Diese Gesetze, wie sie für alle Arten der Preise, nämlich Taxpreise, Spezialpreise, Monopolpreise, Koalitionspreise und Marktpreise (d. i. Konkurrenzpreise des Engros- und Detailhandels) sich durchzusetzen suchen, auf ein einheitliches Prinzip zurückzuführen, ist schlechterdings unmöglich: wenn auch ohne Frage der Eigennutz bei Käufern wie Verkäufern sich am häufigsten und jeweils am stärksten geltend zu machen pflegt [1]).

Indessen bedarf es gar nicht eines solchen allumfassenden Prinzipes; am wenigsten für die uns vorliegende Frage. Wie wir schon die Ermittelung der Preisveränderungen auf Marktpreise und hauptsächlich auf Engrospreise beschränken mußten, so haben wir nun lediglich deren Ursachen zu untersuchen, also nur die Gesetze der Marktpreisbildung hier in das Auge zu fassen.

---

[1]) Vgl. Fr. J. Neumann, „Die Gestaltung des Preises unter dem Einfluß des Eigennutzes", Zeitschrift für die gesamte Staatswirtschaft, Jahrgang 1880, und desselben Verfassers „Die Gestaltung des Preises" in Schönbergs Handbuch der politischen Oekonomie, Bd. I, 2. Aufl. 1885, sub VI vorg. S. 268, 284, 286 ff.

Die beiden Hauptgesetze, welche dabei als preisbestimmend in Betracht kommen, sind die schon von Adam Smith aufgestellten[1]), nämlich: jeweils vorübergehend wirksam das große Gesetz von Nachfrage und Angebot, und für längere Zeiträume, wenn gleich nicht so allgemein wirksam, das Gesetz der Gravitation nach den Produktionskosten, letzteres durch Ricardo[2]), ersteres durch v. Hermann[3]) schärfer gefaßt und erweitert.

Auch v. Hermanns Fassung ist neuerdings ergänzt und teilweise berichtigt worden durch Fr. J. Neumanns Untersuchungen über „Das Verhältnis von Angebot und Nachfrage und die angebliche Bestimmung der Preise durch dieses Verhältnis"[4]). Darin ist mit Recht auch die Zahlungsfähigkeit der Ausbietenden[5]), ferner

---

[1]) „Wealth of Nations", Book I Ch. VII: Of the natural and market price of commodities. Ausgabe in 1 vol., Aberdeen 1848, S. 45—51.

[2]) The Works of David Ricardo edited by Mc. Culloch, London 1846, „Principles of Political Economy and Taxation" Ch. XXX: Of the Influence of Demand and Supply on Prices, vorzüglich S. 232: — — the proportion between supply and demand may, indeed, for a time affect the market value of a commodity — —; but this effect will be only of temporary duration. Diminish the cost of production of hats and their price will ultimately fall to their new natural price, although the demand should be doubled, trebled or quadrupeld. — —

[3]) „Staatswirtschaftliche Untersuchungen", 2. Aufl. 1874 sub VI der Preis: „Die Preisbestimmung im einzelnen" S. 390—430. Siehe S. 394 die Zusammenfassung: „Bereits die erste Bearbeitung dieser Schrift (sc. aus dem Jahre 1832) hat daher die Bestimmungsgründe speziell erörtert, welche auf Seiten der Begehrer wie der Ausbietenden beim Abschluß eines Preises obwalten. Sie führt deren beiderseits drei auf:

I. Auf Seite der Begehrer: Gebrauchswert, Zahlungsfähigkeit und anderweitige Anschaffungskosten.

II. Auf Seite der Ausbietenden: Produktionskosten, Tauschwert des Zahlungsmittels und anderweitigen Verkaufspreis.

[4]) Schönbergs „Handbuch der politischen Oekonomie", Bd. I, 2. Aufl. 1885, S. 286—289. Vgl. dazu die zustimmenden Bemerkungen v. Böhm-Bawercks in Conrads Jahrb. XIII (1886) S. 81.

[5]) Dieses Moment erweist sich in der Praxis sogar weit wichtiger, als nach dem ersten Anscheine geglaubt werden möchte. Von einem Verkäufer, der nicht unbedingt lieferungs- und zahlungsfähig ist (in der Geschäftssprache „leistungsfähig"), verlangt man bei etwaigem Abschluß eines Lieferungsgeschäftes schon im Hinblick auf diese Umstände eine niedrigere Preisstellung. Umgekehrt hat die geringe Zahlungsfähigkeit eines Käufers keineswegs immer die Stellung eines höheren Preises zur Folge; vielmehr begnügt man sich im Großhandel oft genug

die Art und Nachhaltigkeit des Ausbietens und Begehrens und die Geschicklichkeit in der Führung des Preiskampfes betont, wozu sich auch befürchtende oder zutrauende Abschätzung künftiger Ereignisse und sonstiger ungewisser Umstände gesellt. Neumann will „Nachfrage und Angebot“ wohl als ein Schlagwort zur Bezeichnung für besonders wichtige Momente der Preisbildung zulassen; er hält aber die Bezeichnung insoweit für bedenklich, als sie zu der doppelten irrigen Vorstellung verleiten kann, als wären „jene als Angebot und Nachfrage zusammengefaßten Komplexe von Momenten ihrer Größe nach vergleichbar“, oder als wäre darin „die Gesamtheit der auf die Preisgestaltung influierenden Momente zusammengefaßt“ (S. 289 a. a. O.). Es mag dahingestellt sein, ob diese Bedenken ausschlaggebend sind oder nicht: so viel bleibt gewiß, daß es ein Verdienst Neumanns ist, die subjektiven Momente in der Preisbildung und zumal im Preiskampfe zu gehöriger Würdigung gebracht zu haben.

Schon die älteren Nationalökonomen haben diesen im allgemeinen mehr Beachtung geschenkt[1]), als Ad. Smith und seine Anhänger es gethan — welchen letzteren die Volkswirtschaftslehre wesentlich Güterlehre war, nicht aber Lehre von dem gesellschaftlich wirtschaftenden Menschen oder Lehre von der wirtschaftenden Gesellschaft. Die veränderte Grundauffassung, welche nach dieser

---

mit dementsprechender Normierung der Zahlungsbedingungen („vorherige Kassa“). Dagegen ist die Größe der Kaufquanten fast durchweg von großem Einfluß auf die Preisabstufung im Engrosverkehr.

[1]) Als von Necker stammend citiert Baudrillart, Manuel d'Économie politique, 5me Edition, Paris 1883, S. 268 folgendes Beispiel: Qu'on se représente cent mille hommes dans un espace fermé; cent mille pains sont nécessaires à leur subsistance journalière et quelques marchands viennent chaque jour les apporter. Tant que cette fourniture est faite exactement, le prix convenu ne change pas; mais que, une ou deux fois l'on s'aperçoive qu'il manque un ou deux pains, vide qui prive deux personnes de leur subsistance, la crainte d'être l'un de ces malheureux excite une telle ardeur d'acheter que les marchands parviennent à doubler ou tripler le prix ordinaire.

Die Würdigung dieses Moments bildet auch die Grundlage der freilich nicht haltbaren „Regel des Gregory King“, welche Baudrillart a. a. O. S. 266 in der Fassung von Molinari wiedergibt: Lorsque le rapport des quantités de deux denrées offertes en échange varie en proportion arithmétique, le rapport des valeurs de ces denrées ou leur prix varie en proportion géométrique.

Richtung hin sich neuestens geltend gemacht hat, mußte eine Revision einzelner wichtiger Lehren, darunter auch der Lehre von der Gestaltung des Preises [1]) zur Folge haben.

Ohne Frage tritt bei dem Preiskampfe der zwischen Käufern und Verkäufern und härter noch zwischen den Verkäufern untereinander geführt wird, jeweils mehr oder minder bewußt, die ganze Individualität des Menschen, wie sie sich nach Anlage und Lebensumgebung herausgebildet hat, in Aktion. Der wirtschaftende Mensch ist eben kein anderer als der denkende Mensch mit seinen Kenntnissen, Anschauungen und Ueberzeugungen, kein anderer als der fühlende und handelnde Mensch, der bestrebt ist, vermittelst seiner Fähigkeiten und Anlagen den ihm eingepflanzten Trieben und erworbenen Neigungen Genüge zu thun. Daraus ergibt sich ein ganzer Kreis von subjektiven Momenten, welche, wiewohl ihrer Art und Kraft nach verschieden, doch insgesamt Urteil und Entschließungen beim Käufer und beim Verkäufer beeinflussen, und darum unter dem großen Gesetze von Nachfrage und Angebot im richtig verstandenen weiteren Sinne desselben notwendig mitzudenken sind.

Bei dieser Erweiterung, welche das Einbeziehen auch aller wichtigen Konkurrenz- und Spekulationsverhältnisse unter den Begriff Nachfrage und Angebot mit sich bringt, läßt sich aber das genannte Doppelgesetz von „Nachfrage und Angebot" und „Gravitation nach den Produktionskosten" für eine Untersuchung der Ursache nder Preisveränderungen um so mehr zur Grundlage nehmen, als eben in diesem Doppelgesetz auch die Wirkung von außerwirtschaftlichen Momenten, z. B. populationistischen, sozialen und politischen, einigen Ausdruck findet. Und daß dieses doppelte Gesetz wie auf die Waren auch auf das Geld Anwendung findet, ist bei den historisch festgestellten Wertänderungen des letzteren, sowie bei der Unmöglichkeit eines in sich völlig unveränderlichen Wertmaßes ganz außer Frage.

Demnach möchte sich die Prüfung der Ursachen der Preisveränderungen passend gliedern wie folgt.

---

[1]) Ein bemerkenswerter Ansatz dazu schon bei v. Mangoldt, „Grundriß der Volkswirtschaftslehre", Stuttgart 1863, § 70 S. 64 ff., womit § 65 S. 49 zu vergleichen ist. Nur sind die entscheidenden Momente, nicht gerade passend, unter den Gesichtspunkt von „Abweichungen vom natürlichen Preise" gebracht.



Es ist zunächst festzustellen, welche Veränderungen in Bezug auf Nachfrage und Angebot, sowie bezüglich der Produktionskosten auf Seite der Waren eingetreten sind. Diese Ermittelung muß vorangehen einmal, weil erfahrungsmäßig sich die Preisveränderungen auf der Warenseite weit häufiger und in unvergleichlich kürzeren Zeiträumen als beim Gelde [1]) vollziehen, sodann auch weil bei hochentwickelter Volkswirtschaft mit ausgebreitetem Kreditsystem der Einfluß des Edelmetallgeldmarktes auf die Warenpreise im allgemeinen eher ab- als zunimmt, wie dies schon gelegentlich der Geldkrisen bemerkt wurde. Dabei empfiehlt es sich, einige Veränderungsursachen auf der Warenseite, welche vielen Artikeln, zumal Welthandelsartikeln gemein sind, herauszuheben, also wichtige allgemeine Veränderungen in Herstellungskosten wie in Nachfrage- und Angebotsverhältnissen, d. i. in Produktion und Umsatz, vorweg zu erörtern, und dann erst die Vorgänge bei einzelnen besonders belangreichen Waren speziell zu untersuchen.

Hierauf wären die Veränderungen zu untersuchen, welche in den Produktionskosten und Nachfrage- und Angebotsverhältnissen des Geldes eingetreten sind, namentlich jene in Quantum, Verhältnis und Umlaufsgeschwindigkeit des Edelmetallgeldes und seiner Surrogate, unter Berücksichtigung der Veränderungen aber, welche auch der Geldbedarf erfahren hat.

Es ist indes zu bemerken, daß diesen Nachforschungen viele im Quellenmaterial begründete Hindernisse und manche, im Rahmen unserer Arbeit doppelt fühlbare, formelle Schwierigkeiten entgegenstehen. Diese werden es rechtfertigen, wenn ähnlich wie bei der Ermittelung der Preisveränderungen nun auch bei Prüfung der Ursachen derselben die Untersuchung sowohl bezüglich der Produktions- als auch der Nachfrage- und Angebotsverhältnisse erheblich eingeschränkt, und zumal bezüglich der Produktionskostenveränderungen auf die teilweise freilich noch in den Anfängen begriffene Privatwirtschaftslehre verwiesen wird.

---

[1]) Zur Ausbildung und Feststellung einer Geldwertänderung sind z. B. ein oder zwei Jahrzehnte ein sehr kurzer Zeitraum.

Kap. 1. Ursachen auf der Warenseite.

I. Preisdrückende und krisenbildende Momente in Produktion und Umsatz.

Unschwer lassen sich bei den Welthandelsartikeln gewisse Produktions- und Umsatzverhältnisse teils innerer, teils äußerer Natur, durchweg aber von mehr dauerndem Charakter nachweisen, welche, obwohl ihr Ursprung bis vor die siebziger Jahre zurückreicht, sich doch besonders in den letzten 10—15 Jahren auf das eindringlichste geltend machten, und welche alle ausgesprochenermaßen die Tendenz haben, eine Ermäßigung vieler Warenpreise unmittelbar oder mittelbar herbeizuführen. Soweit die letztere wesentlich auf einer Ermäßigung der Selbstkosten beruht, oder solange sie wenigstens den Gewinn der Produzenten nicht unter jedes billige Maß herabdrückt, ist darin nur eine erfreuliche, auf Kultur- und Wirtschaftsfortschritt gegründete und solchen wieder fördernde Entwickelung zu erblicken. Aber vielfach greift die Wirkung neuester Produktions- und Umsatzverhältnisse über dieses wohlthätige Maß hinaus und stellt sich dann als krisenbildend oder doch krisenfördernd dar.

Von den hier vorzugsweise in Betracht kommenden Umständen, welche bei fast schrankenloser Einzelwirtschaft eine spezifische Gestaltung annehmen, werden wir nur einige von besonders einschneidender Bedeutung herausheben, nämlich: Massenproduktion und Ueberproduktion, extensive wie intensive Steigerung der Konkurrenz und der Spekulation sowie der Konjunkturbedeutung.

1) Produktionsverhältnisse.

Für die Produktion und Produktionskosten kommen zu allererst die großen Fortschritte in der Technik und den ihr dienstbar gemachten Wissenschaften in Betracht, durch welche ebensowohl die Herstellung zumal der industriellen Produkte wie die Verfrachtung der Güter überhaupt — letztere als zu den Produktionskosten im weiteren Sinne gehörig — ganz erstaunlich erleichtert und beschleunigt, vielfach auch verbilligt worden ist. Die gesamte mechanische und chemische Technologie ist ein einziger großer Beweis hierfür.

Von besonderer Wichtigkeit für die Absatz- und Preisverhältnisse ist dabei die rasche Zunahme und wachsende Bedeutung der durch Maschinen hergestellten Massenartikel oder Massenfabrikate, wozu die meisten Produkte der Montanindustrie und Textilindustrie; wie auch die Produkte der Zuckerindustrie gerechnet werden müssen. Noch neuestens[1]) hat man bekanntlich nur drei Kategorien von Waren unterscheiden wollen: unvermehrbare, sodann mit relativer Mehrarbeit, d. i. höheren Kosten vermehrbare, und beliebig ohne Mehrarbeit, d. i. ohne Kostenerhöhung vermehrbare. Zweifellos muß aber gegenwärtig eine vierte Kategorie aufgestellt werden, gebildet durch jene Waren, bei denen es nur auf billigste Herstellung einer verwendbaren Durchschnittsqualität ankommt — wie solches durch den Maschinenbetrieb im großen ermöglicht zu werden pflegt — und welche bei wachsendem Maßstabe der Produktion relativ unter geringerem Verbrauch an Arbeit und Hilfsstoffen oder Materialien, also billiger hergestellt werden.

Wird eine Ware erst dieser Herstellungsart zugänglich, so spielt sich der Kampf gegen die bisherige Produktionsweise, welche auf Handarbeit und Kleinbetrieb beruht, jeweils ziemlich gleichartig ab. Anfangs langsam, später in raschem Fortgang wird ein Großbetrieb nach dem anderen errichtet, und jeweils sucht der nachfolgende Konkurrent durch Gewährung eines kleinen Preis- oder Kreditvorteils sich Abnehmer, zumal unter den Kunden der minder gewandten kleineren Produzenten, zu gewinnen. Gewöhnlich ist ihm dies auch durch die Ueberlegenheit, welche der maschinelle und kommerzielle Großbetrieb an die Hand gibt, möglich. Sucht nun der kleinere Produzent dem Preisdruck zu folgen, so wird der Preiskampf von dem großen Konkurrenten weiter aufgenommen und so lange fortgeführt, bis die kleineren Produzenten konkurrenzunfähig und wohl gar zu Lohn-

[1]) Henry Fawcett, „Manual of Political Economy", 6th Edition, London 1883, Book III Ch. II S. 315 ff.: The commodities which compose the wealth of a nation may be divided into three classes; and the manner in which the price of any particular commodity is regulated depends upon the class or division to which the commodity belongs. Dabei sind unterschieden: those which are absolutely limited in quantity; those of which the supply may be increased by greater proportion of labour; those which may be indefinitely increased at the same rate of labour.

arbeitern herabgedrückt werden [1]). So war der Vorgang bei den mechanischen Leinen-, Baumwoll- und Wollenwebereien, so bei der Draht- und Nagelindustrie, als alle diese den Hand- und Kleinbetrieb verdrängten.

Wo aber der maschinelle Großbetrieb gesiegt hat, entsteht leicht ein zweiter langwieriger und erbitterter Kampf der maschinellen Betriebe unter sich, der ganz großen mit den mittleren. Fällt dieser noch mit einer Aenderung des technischen Verfahrens zusammen [2]), so kann er hinreichen, die Preise unter jedes irgend lohnende Niveau herabzudrücken, also eine latente Absatzkrisis in dem betreffenden Betriebszweige herbeizuführen. Aber auch von diesem Falle abgesehen, tritt der Kampf und seine verheerende Wirkung sicher ein, wenn eine mächtigere auswärtige Konkurrenz die größten Produzenten unvermutet zwingt, zur Selbstbehauptung alle Kräfte anzuspannen und nicht bloß zum Produktionskostenpreise, sondern selbst noch unter demselben zu verkaufen. Dann werden hauptsächlich zwei Rücksichten entscheidend. Die eine ist die Rücksicht auf Erhaltung möglichst vollen Betriebes, welche sich schon im Hinblick auf die Erhaltung des eingeübten Arbeiterstammes und weiterhin zur Behütung vor drohender Entwertung des ganzen Etablissements empfiehlt. Die zweite Rücksicht ist diejenige, welche so vieles aus der Preisbewegung der Großindustrieprodukte erklärt: die Frage von der Zusammensetzung der Selbstkosten und dem Anteil der Generalkosten daran.

Hierbei müssen wir etwas länger verweilen.

Im allgemeinen werden bei der Aufstellung und Zerteilung der Selbstkosten großindustrieller Produktionsbetriebe die Rubriken

---

[1]) Dieser Effekt kann auch in solchen Produktionszweigen eintreten, welche Handarbeit und Kleinbetrieb neben Maschinenarbeit und Großbetrieb zulassen. Und er tritt dann wirklich ein, wenn kleine Produzenten durch die billigen Verkaufspreise ihrer großen Konkurrenten allmählich der Kundschaft verlustig gehen und sich endlich gezwungen sehen, gegen Stücklohn für ihre großen Konkurrenten zu arbeiten. Die Ausbeutung, der sie dann gewöhnlich anheimfallen, hat Anlaß gegeben, dieses leider auch bei uns, z. B. zwischen Schneidern und Kleidermagazinen vorkommende Verhältnis mit dem Namen „sweating-system" (Schweiß- oder Schwitzsystem) zu belegen.

[2]) So hat früher in der Eisenindustrie der Holzkohl-Roheisenbetrieb gegen den Koke-Roheisenbetrieb gekämpft, der Frischfeuerbetrieb gegen den Puddel- und Walzwerksbetrieb; und gegenwärtig kämpft der gewaltige Flußeisenbetrieb partiell gegen den Schweißeisenbetrieb.



verschieden ausfallen je nach dem Zweck dieser Ermittelungen und je nach den Gesichtspunkten, welche theoretisch und praktisch, volkswirtschaftlich und privatwirtschaftlich, dabei hervorgekehrt werden.

Einiges Interesse an dieser Frage hat schon v. Hermann genommen. Wenigstens sind der ersten Auflage seiner Staatswirtschaftlichen Untersuchungen einige Selbstkosten- und Ertragsberechnungen nach Chabrol, „Statistique de la Seine 1826“ beigegeben, und ausdrücklich wird in der Vorrede S. 6 auf diesen Anhang zur Darstellung „Vom Preise“ (S. 136—144) mit dem Bemerken verwiesen, daß hierin noch viel zu thun übrig sei. Indessen fehlt diesen Aufstellungen eine übersichtliche und sachgemäße Gruppierung der Ausgabepositionen, und thatsächlich hat v. Hermann die volle Bedeutung der Generalkosten für die Industrie noch nicht erkannt. Auffallenderweise ist die Frage aber auch in einer sehr beachtenswerten neuen Publikation: E. Engel, „Der Wert des Menschen“, I. Teil: Der Kostenwert des Menschen, Berlin 1883, nicht genügend gewürdigt, obwohl das dort gewählte Beispiel der Berechnung der Herstellungskosten für großes Spiegelglas erwünschten Anlaß hierzu geboten hätte. Volkswirtschaftlicher Terminologie gemäß sind dort die Ausgaben in 5 Kapitel wie folgt zerlegt:

1) Kapitalverbrauch (Werte der ganz zerstörten und in das neue Produkt übergegangenen Substanzen);

2) Kapitalverschleiß (Werte der nur teilweise zerstörten und in das neue Produkt übergegangenen Substanzen);

3) Kapitalleihgebühr (Vergütung der Benützung der zur Produktion nötigen Kapitalien);

4) Kapitalrisiko;

5) Arbeitslöhne im weitesten Sinne[1]).

---

[1]) Im einzelnen rechnet er:

Zu 1) Kapitalverbrauch:

a) Schmelzmaterialien, also Sand, Kalk, Pottasche, Soda oder Glaubersalz, Glasbrocken, b) Reinigungs- oder Färbematerial, also Braunstein und Metalloxyde, c) Brennmaterial zum Schmelzen des Glassatzes, zum Heizen der Arbeitsräume 2c., d) Schleif- und Poliermaterial, e) Packmaterial, f) Futter für Tiere zur An- und Abfuhr der Materialien, Halbfabrikate und Fabrikate.

Zu 2) Kapitalverschleiß:

a) Schmelzgebäude, b) Schmelzöfen inklusive Roste, c) Schmelzgefäße, d) Schür- und Schmelzwerkzeuge, Geräte und Maschinen, e) Gießwerkzeuge und

Bei aller minutiösen Genauigkeit der Positionen fällt — abgesehen von dem Fehlen einzelner Ausgabeposten wie Gewerbesteuer, Kanzleiverbrauch an Schreibmaterialien, Depeschen- und Briefporti, sowie sonstige Spesen — auch sofort der Mangel einer Ausscheidung der Generalkosten von den anderen Betriebskosten auf.

Diese für jeden großindustriellen Betrieb so wichtige Unterscheidung ist aber, und zwar in ihrer volkswirtschaftlichen, insbesondere gemeinwirtschaftlichen Bedeutung, von Schäffle schon in der 2. Auflage seines gesellschaftlichen Systems der menschlichen Wirtschaft, Tübingen 1867, S. 352 ff. mit Präcision festgestellt worden. „Unter Generalkosten — heißt es daselbst — versteht man denjenigen Bestandteil der Kosten, welcher für die Produktion mehrerer Sachgüter und Leistungen insgemein sich auf sie verteilt, z. B. Beleuchtung und Heizung auf alle Einzelprodukte einer Fabrik, Kontor- und Reisespesen einer Fabrik, die Nutzung eines kaufmännischen Speichers für sämtliche eingelagerte Waren, Schuld-

---

Maschinen, f) Gießtafeln und Walzen, g) Kühlöfen, h) Kühlöfenwerkzeuge und Maschinen, i) Motorische Anlagen und Motoren, k) Schleif- und Poliermaschinen, l) Transportgeräte und Tiere zur An- und Abfuhr, m) Magazingebäude für Rohmaterialien, Halbfabrikate und fertige Waren, Kontorgebäude, n) Kontor- und ähnliche Utensilien, o) andere Gebäude, eventuell Beamten- und Arbeiterwohnungen, p) Wege.

Zu 3) Kapitalleihgebühr:

a) Zinsen des Anlagekapitals, b) Zinsen des Betriebskapitals.

Zu 4) Kapitalrisiko:

a) Versicherungsprämien gegen Elementarschäden, b) Versicherungsprämien gegen Dampfkesselexplosionsschäden, c—l) Selbstversicherung, und zwar gegen: c) mißlungenen Guß, d) Bruch in Kühlöfen, e) Bruch beim Schleifen und Polieren, f) Bruch auf dem Transport, g) Bruch auf Lager und Magazinen, h) Unscheinbar- oder Blindwerden der Tafeln während der Arbeit und auf Lagern, i) Bemängelungen der gelieferten Waren seitens der Kunden und Abzüge aus diesem Grunde, k) Kursverluste beim Ein- und Verkauf, l) Verluste durch Bankerott oder Akkordierung der Abnehmer.

Zu 5) Arbeitslöhne, im weitesten Sinne Akkord-, Stück- oder Zeitlöhne, bezw. Gehälter:

a) der Schmelzer, b) der Ofenbauer und eventuell der Hafen- oder Thonwarenmacher, c) der Schürer, d) der Glasmacher und Gießer, e) der Kühler, f) der Schleifer und Polierer, g) der Lagerverwalter, h) der Buchhalter, Kontoristen 2c., i) der Fuhrleute, k) der Hofarbeiter, l) der Packer, m) der Werkmeister und Maschinisten, n) der Inspektoren, o) der Administratoren, p) der übrigen Beamten und Arbeiter.

zinsen und Steuern eines Etablissements, Lohn eines Aufsehers. — — Es ist nun offenbar, daß je mehr Einzelprodukte bei gleichem oder nur wenig sich erhöhendem Generalkostenaufwande abgesetzt werden können, desto mehr die Kosten der Einzelprodukte sich mindern [1]). — — Ein Hauptprinzip der Oekonomie ist es daher, im Kostenpreise des einzelnen Produktes den Betrag der Generalkosten im Verhältnis zu den Spezialkosten [2]) herabzudrücken — —."

Damit ist der Kern des Problems berührt, welches uns hier beschäftigt. Mehr Produkte bei nur wenig sich erhöhenden Generalkosten abzusetzen, ist und muß die unausgesetzte Sorge des Großindustriellen sein, bei schlechtem Geschäftsgang sogar mehr als bei gutem. Das heißt aber doch zunächst auch mehr produzieren, mehr und immer mehr; denn so allein können die Selbstkosten den durch die Konkurrenz aufgezwungenen niedrigen Verkaufspreisen angepaßt werden. Ob dabei in gleichem Maße, als der Betrieb erweitert wird, auch der allgemeine Bedarf zunimmt, kann niemand übersehen. Und wenn jemand es könnte, wenn man sogar bestimmt wüßte, daß der Bedarf nicht die geringste Zunahme erfahren hat, so vermöchte das noch keinen Augenblick den ganz großen Produzenten von der für ihn sich einfach rechnungsmäßig

[1]) Als Beispiele führt Schäffle an: Ein Bahnhofinspektor kostet nicht mehr, ob 20 000 oder 40 000 Personen über seinen Bahnhof sich bewegen, ein Fabriksaal für 100 Arbeiter kostet gleichviel zur Beheizung, ob er voll oder nur mit 20 Arbeitern besetzt ist — — der Telegraphendienst nicht weniger, wenn eine Station zehn Depeschen täglich befördert, als wenn es deren hundert sind.

[2]) Unter Spezialkosten versteht Schäffle alle die Kosten, „welche auf das einzelne Produkt aufgehen: so und so viel Baumwollwert — — Schmieröl, Kohle ꝛc." Da hierunter also alle sonstigen Betriebsausgaben mit alleiniger Ausnahme der Generalkosten gemeint sind, so wird man passend drei Gruppen darunter unterscheiden können: 1) Rohmaterialverbrauch, 2) Verbrauch an Hilfsstoffen oder Materialien mit Einschluß der Werkzeuge, 3) Löhne. Es muß aber hinzugefügt werden, daß es bei Positionen, welche ad 2 und 3 gehören, unter Umständen zweifelhaft ist, ob, bezw. wie weit sie den Generalkosten und wie weit den sonstigen Betriebskosten zuzuzählen sind. Entscheidend ist im allgemeinen die Erwägung, daß die Generalkosten ihrem Wesen nach bei Erhöhung der Produktionsmenge nur sehr wenig oder gar nicht steigen, die sonstigen Betriebskosten aber annähernd proportioniert der Betriebsausdehnung. Nur bei manchen Produktionsbetrieben tritt mit wachsender Produktion auch eine Verringerung des relativen Verbrauchs an Roh- und Hilfsstoffen (Materialien) ein; in diesem Falle ist die Mehrproduktion von besonderer Wichtigkeit.

ergebenden Notwendigkeit der Betriebsausdehnung abzuhalten. Für ihn ist die Erwägung maßgebend, daß das Opfer, welches er entweder im Preis oder in längerer Kreditgewährung bringen muß, um Kunden eines kleineren Produzenten (Konkurrenten) zu sich herüber zu ziehen, in Summa doch geringer ausfalle, als die im vorhinein feststellbare Ersparung bezw. günstigere Verteilung der Generalkosten auf das Stück oder die Gewichtseinheit seiner Produktion [1]). Daraufhin leitet er den Kampf gegen kleinere Produzenten ein, um diese konkurrenzunfähig zu machen.

So stellt sich für die Großindustrie die Frage der Ueberproduktion [2]) doch etwas anders dar, als gemeinhin angenommen wird. Wenn große Werke unter fortgesetztem Preiskampfe gegenüber kleineren Werken sich ausdehnen, so tritt gar nicht immer eine den Mehrbedarf übersteigende Ueberproduktion ein, und ebensowenig ist die Produktionshöhe immer eine Ursache des Preisrückgangs, sie kann ebensowohl eine Folge desselben sein. Es lehrt ja in ersterer Beziehung schon die oberflächlichste Erwägung, daß, wenn wirklich z. B. in der Eisenindustrie von 1875—1879 und 1883—1886, also neun Jahre mit fallender Preisbewegung, fortgesetzt eine erhebliche Ueberproduktion vorgelegen hätte, die Eisenhütten und zumal die deutschen, trotz des in den Jahren 1880—1882 stattgehabten Abzugs nach Amerika — dessen Höhe in den „Quarterly Reports" der offiziellen amerikanischen Statistik genau festgestellt ist — längst nicht mehr die Bestände zu fassen vermöchten, welche sich hiernach aufgehäuft hätten. Im großen und ganzen sucht aber in der Groß-

[1]) Danach ist es in der That möglich, daß ein Werk, welches bei 100 000 Zentner Produktion Verlust ergibt, durch Steigerung der Produktion, bezw. des Absatzes auf 150 000 oder 200 000 Zentner rentabel wird.

[2]) Wenn in der Tageslitteratur „Ueberproduktion" und „Währung" neben- oder gegeneinander genannt werden, so pflegen beide Ausdrücke als Schlagworte genommen zu werden: das eine zur Zusammenfassung der preisdrückenden Momente auf der Warenseite, also mit Einschluß der Konkurrenzverhältnisse, das andere zur Bezeichnung der Geldseite. Im Majoritätsbericht des „Final Report etc." S. XVII wird „over-production" auch in einem weiteren Sinne genommen, nämlich als „the production of commodities or even the existence of a capacity for production, at a time when the demand is not sufficiently brisk to maintain a remunerative price to the producer — —"; ähnlich wird im Minoritätsbericht die thatsächlich (durch Betriebsanlagen) vorhandene Möglichkeit der Ueberproduktion unter over-production mitverstanden, worüber S. 142 unseres Textes Anm. 1 zu vergleichen ist.



industrie sich die Produktionshöhe dem Absatz immer noch leidlich rasch, wenn auch freilich nur annähernd, anzupassen. Wohl kann bei diesem oder jenem Fabrikat eine Ueberproduktion wirklich vorkommen und ist auch bei der Eisenindustrie zeitweise vorgekommen; nur muß nicht mit diesem Schlagwort jeder Preissturz erklärt werden sollen, der durch die Verminderung der Produktionskosten allein nicht aufzuklären ist.

Krisenbildend oder krisenfördernd wirkt hier zum großen Teil — wie wir gesehen haben — die innere Natur des industriellen Großbetriebes in seiner schlechtweg freikonkurrierenden einzelwirtschaftlichen Organisation.

Es muß nicht notwendig Irrtum über die Aufnahmefähigkeit des Marktes als produktionserhöhendes Moment vorliegen: auch eine Art von Zwang kann es sein, Zwang, durch die bloße kühle Rechnung geübt, welche lehrt, daß bei geschickt eingeleiteter Konkurrenzunfähigmachung kleinerer Produzenten der eigene Betrieb erweitert, die eigenen Selbstkosten herabgedrückt und so der Verkauf der Fabrikate selbst zu niedrigsten Preisen noch rentabel gemacht werden kann.

An der Zulässigkeit und sogar Unvermeidlichkeit eines bewußten, planmäßigen Vorgehens nach dieser Richtung herrschen in großindustriellen Kreisen nur ganz vereinzelte Zweifel. Ob zehnmal widerlegt, bleibt es doch Adam Smiths angebliche Lehre, daß durch unbekümmerte Verfolgung des Eigeninteresses das Gemeinwohl gefördert werde; und wäre das auch nicht der Fall, so gelte doch in Zeiten einer so schweren und anhaltenden latenten Absatzkrisis das Recht, daß jeder sich rette, wer und wie er es kann.

Bleiben alsdann in einem Betriebszweige (z. B. Produktion von Roheisen zum Verkaufe, Fabrikation von Eisenbahnschienen, gewalztem Stabeisen, gezogenen Röhren u. s. w.) nur die größten Produzenten übrig, so ist aus der rechtlich freien Konkurrenz eine Art von thatsächlicher Monopolisierung hervorgegangen. Da aber nun diese wenigen Produzenten — wie jeder von dem anderen weiß — einander gewachsen sind und überdies alle durch den vorhergegangenen Kampf mit innerer und etwa noch äußerer Konkurrenz erhebliche Einbußen erlitten haben, so pflegen sie nicht zu einer Fortsetzung des Kampfes unter sich, sondern zu Koalitionsversuchen zu schreiten. Auch bei diesen aber zeigen sich zunächst wieder Versuche, Sonderinteressen auf Kosten anderer durchzusetzen: möglichste Bindung der übrigen, möglichste Freiheit und Vorteile

für sich, das ist das Ziel einzelner, welches sie übrigens mit dem Hinweis auf ihre besondere Lage und die leichte Umgehungsmöglichkeit der Konventionsbestimmungen zu maskieren suchen.

Mit großen Mühen und unter Zurückweisung der unerträglichsten Sonderanforderungen kommt endlich eine ziemlich lose Koalition zustande, eine Vereinbarung von unbestimmter Zeitdauer über die zulässigen Minimalverkaufspreise und die Maximalhöhe des für Barzahlung zu gewährenden Diskonts. Der Verkauf auf Grund der vereinbarten, gewöhnlich etwas erhöhten Preise, welche unter Berücksichtigung der äußeren Konkurrenz festgesetzt sind, beginnt jetzt, und eine kurze Zeit scheint alles gut zu gehen. Mißlingen aber einem Werke mehrere größere Lieferungsabschlüsse, für welche nicht äußere, sondern lediglich innere Konkurrenz in Betracht kam, so taucht alsbald das Mißtrauen auf, daß von irgend welcher Seite die Vereinbarung umgangen, in Wahrheit also unter dem festgesetzten Verkaufspreise verkauft wird. Stellen sich dann bei anderen Werken ähnliche Erfahrungen und Vermutungen ein, so beginnen die Rekriminationen, hierauf die Feststellungen, und diesen folgt gewöhnlich die Sprengung der Koalition.

Dann tritt, und zwar auch ohne die geringste Nötigung von Seite äußerer Konkurrenz, ein wildes Werfen der Preise ein; jedermann drängt sich um den Absatz und hofft zugleich durch weitere Erhöhung seiner Produktion die Einbuße im Verkaufspreise auszugleichen. Durch die bloße Erwartung neuer drohender Produktionserhöhungen aber [1]) verdüstern sich die Aussichten auf Absatz noch mehr, und die Preise erreichen einen Tiefstand, der selbst unter die durchschnittlichen Selbstkosten der Werke herabgeht und für den ganzen Betriebszweig, Unternehmer wie Arbeiter, schwere Opfer im Gefolge hat.

Werden die Verluste endlich unerträglich, so pflegt eine neue Koalition in festerer Form zu folgen, welche auf längere Dauer geschlossen wird und sich nicht nur auf Verkaufspreise sowie Verkaufsmodalitäten, sondern zugleich auf die Produktionshöhe bezieht. Unter besonderen Umständen, wenn die allgemeine Not den Sondergeist völlig eingeschüchtert hat und die Aussichten in die nahe Zu-

[1]) Auch in dem Minoritätsbericht des „Final Report etc." (vgl. S. LVII) finden sich neben „over-production" die Ausdrücke „or existence of the agencies of production in excess" oder „existence of the capacity of over-production".



kunft besonders trübe sind, gelingt es auch wohl, die einzelnen Werke zum Verzicht auf den selbständigen Verkauf ihrer Produkte zu bewegen und ein Syndikat mit gemeinschaftlichem Verkaufskontor zustande zu bringen.

Umfaßt nun eine Koalition ein genug weites Feld, z. B. das ganze Deutsche Reich, oder ganz Oesterreich-Ungarn oder ein noch weit größeres Ländergebiet, wie es bei Schienen- und Röhrenkonventionen schon der Fall war: dann hat die innere Konkurrenz mit Selbstvernichtung geendet, die freikonkurrierende Einzelwirtschaft sich offenkundig einem gemeinwirtschaftlichen Gedanken beugen müssen.

Es liegt dann die Entwickelung vor, welche wir schon zum Schluß der Erörterungen über latente Absatzkrisen berührt haben, und welche Erwägungen von volkswirtschaftlich-organisatorischer Natur sehr ernstlich nahe legt. Mahnend erhebt sich die Grundfrage, ob die freikonkurrierende Einzelwirtschaft, welche unter so schweren wirtschaftlichen Schädigungen, Wunden und Schmerzen nur zu dem Erfolge der Selbstaufhebung und thatsächlichen Monopolisierung führt, für solche Betriebszweige wirklich die geeignetste Organisationsform sein kann.

Wohl ist es eine harte Notwendigkeit, welche in der menschlichen Natur wie in der Gesellschaftsordnung gegründet ist, und in der ganzen Kulturgeschichte der Menschheit ihren Ausdruck findet: daß der Weg zu befreienden Wahrheiten über schwere Kämpfe und Leiden führt. Aber soll es denn noch nicht genug sein an dem bisherigen Leidensweg, der bezeichnet ist durch eine beispiellose Vergeudung von Kraft und Vermögen, durch so viele zertrümmerte Unternehmerexistenzen, durch rücksichtslose Arbeiterentlassungen und durch die wiederkehrenden drückenden Lohnreduktionen, welche Tausende von Arbeitern verkümmern lassen und schuldloses Elend auch über die nahen Angehörigen heraufbeschwören. Und weiter: kann denn volkswirtschaftlich und sozialpolitisch der Endeffekt selbst wünschenswert sein, der nur die drückenden Seiten eines Monopols aufweist, ohne die Garantien, welche ein solches nach mehr als einer Seite hin bietet? Gleichwohl würde und müßte sich nach aller Wahrscheinlichkeit der Weg und Effekt überall wiederholen, wo ein wichtiger Artikel der maschinellen Massenproduktion zuerst überwiegend und sehr bald ausschließlich anheimfällt.

Es ist also eine Erwägung zwingender Natur, ob solche dem

maschinellen Großbetriebe bereits ausschließlich zugehörigen Betriebszweige, die eben vermöge ihrer inneren Natur der geschilderten Entwickelung verfallen sind oder sichtlich zutreiben[1]), nicht einer Form gemeinwirtschaftlichen Betriebes zu unterstellen seien. Daß dies nicht eine Form der Frei-Gemeinwirtschaft sein kann, ist augenfällig, nicht bloß weil die bisherigen Formen derselben (mit Einschluß der Produktivgenossenschaft) sich für den anzustrebenden Zweck als unzureichend erwiesen haben, sondern weil das Prinzip selbst, nach welchem sie den Geschäftsbetrieb handhaben, der Einzelwirtschaft entlehnt, also auf Erzielung höchstmöglichen rechtlich erlaubten Gewinnes gerichtet zu sein pflegt.

Zwangsgemeinwirtschaften aber, seien es staatliche, kommunale oder genossenschaftliche, erstreben oder sollen wenigstens nur einen angemessenen Gewinn erstreben[2]); sie sollen auch hierbei nie die Ziele wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Zusammenlebens aus dem Auge verlieren, also neben der Förderung aller berechtigten Interessen ihrer Betriebsthätigen auch die Förderung des gemeinen Wohles in materieller, kultureller und sittlicher Beziehung pflegen. Der staatliche und kommunale Betrieb aber würde bei diesen weit verzweigten und unter sich auch wieder vielfach abweichenden Betriebszweigen weder durchweg geeignet, noch sonst aus wirtschaftlich-sozialen und politischen Erwägungen zu wünschen sein. Durchaus empfehlenswert aber, beweglich und anpassungsfähig, geeignet überdies zur Lösung wichtiger schwebender Fragen über das Arbeitsverhältnis[3]), ist die zwangsgenossenschaftliche Organi-

[1]) Die thatsächliche Feststellung derselben innerhalb jeder Großindustrie setzt eingehendste Prüfung voraus. In der Eisenindustrie wird von unbefangenen Sachverständigen heute schon der ganze Hochofenbetrieb (Roheisen), der ganze Puddel- und Schweißofenbetrieb sowie die Bessemerei und das Entphosphorungsverfahren (also gewalztes Handelseisen, Bleche, Schienenfabrikation, sonstige Eisenbahnbau- und Schiffsbaubedarfsartikel) — zu den im Texte erörterten Betrieben gerechnet werden, wonach denn auch die Schlußfolgerungen auf alle diese Zweige Anwendung leiden.

[2]) Dies geschieht z. B. bei den Staatseisenbahnen, Posten, Telegraphen, in der Regel auch bei staatlichen Berg- und Hüttenwerken — um von anderen Produktionsbetrieben des Staates, welche zu dem Vorgetragenen nicht unmittelbaren Bezug haben, zu schweigen.

[3]) Jeder Großindustrielle weiß zur Genüge, welche innere Unwahrheit der Regel nach in dem „freien Arbeitsvertrage" liegt, und mancher wohlmeinende unter ihnen wäre geneigt, mitzuwirken, daß das Arbeitsverhältnis auf eine ge-

sationsform, in welche denn auch die von uns erörterten Betriebszweige allmählich überzuführen sind.

Ein Anhalt für die innere Gliederung ist durch die bestehenden Zwangsberufsgenossenschaften der Unfallversicherung geschaffen. Wie weit Modifikationen erforderlich sind, um auf dieser Grundlage Zwangsbetriebsgenossenschaften erstehen zu lassen, und weiter, wie der Uebergang zu bewerkstelligen und zu erleichtern, insonderheit ob und wie dabei den Interessenten eine Initiative, ein Antragsrecht zur Begründung einer Zwangsgenossenschaft zu überlassen sei: dies alles sind Fragen, welche wieder selbständige Erforschung und zum Teil genossenschaftsgesetzliche Regelung notwendig machen.

Es ist dies eines der Gebiete, auf welchem wir schon gelegentlich der Darstellung der Gemeinwirtschaft (I. Abschnitt, Kapitel 1 sub I) wichtige vorliegende Aufgaben der nächstkünftigen praktischen Staatskunst erkannt haben.

Der Wert und die Dringlichkeit einer solchen kräftezusammenschließenden Organisationsreform, welche zugleich krafterhaltend und kraftvermehrend wirken müßte, wird noch erhöht durch die Lage der Konkurrenz- und Spekulationsverhältnisse, auf welche alsbald näher einzugehen ist.

2) Umsatzverhältnisse.

Unsere Aufgabe wäre es nun, alle preisbeeinflussenden Veränderungen im Umsatz zu erörtern, wie sie namentlich in der neuesten Gestaltung der Konkurrenz und Spekulation hervorgetreten sind. Aber das weite Gebiet der einschlägigen Verhältnisse zwingt uns auch hier, lediglich die hervorstechendsten, preisdrückenden Erscheinungen zur Betrachtung zu ziehen.

Das Buch von der Konkurrenz ist noch nicht geschrieben: wohl die empfindlichste Lücke, welche die moderne volkswirtschaftliche Litteratur aufweist [1]). Diesen Eindruck mochte auch Fr. J. Neu-

rechtere, billigere und mehr Dauer versprechende Grundlage gestellt würde: vergeblich — denn andere Produzenten wollen es nicht, und mit diesen hat er zu konkurrieren.

[1]) Von den vorhandenen Darstellungen dieser Lehre ist in erster Reihe zu nennen Ad. Wagner, „Lehrbuch der politischen Oekonomie“, Bd. I, 2. Aufl. 1879, vorzüglich die beiden Abschnitte „Das moderne System der freien Kon-

mann, der tüchtige Kenner der Preislehre, gehabt haben, als er bei der Untersuchung über die thatsächliche Gestaltung des Preises — Schönbergs Handbuch Bd. I, 2. Auflage, sub VI, 5 — sich im wesentlichen auf die Spezial- und Vorzugspreise beschränkte, auf eine zusammenhängende Darstellung der so wichtigen Konkurrenzpreise aber „wegen Mangels nicht nur an Raum, sondern auch an ausreichender Beherrschung dieser Dinge" vorläufig verzichtete.

Nun kann es sich im vorliegenden Zusammenhange zwar nicht darum handeln, das Wesen der Konkurrenz und ihre vielseitige Einwirkung auf das Wirtschaftsleben, welche namentlich für die Konsumtion günstig ist, einer Prüfung zu unterziehen. Wohl aber ist es von Wichtigkeit, die Verschärfung zu prüfen, welche die Konkurrenz von den siebziger bis Mitte der achtziger Jahre sowohl nach ihrer äußeren Ausdehnung als nach ihrer inneren Intensität erfahren hat.

Schon gelegentlich der wirtschaftsgeschichtlichen Skizze im ersten Abschnitt, Kapitel 2, ist angedeutet worden, daß die weltwirtschaftlichen Beziehungen, welche zuerst in der Krisis von 1857 eklatant hervorgetreten waren, in den sechziger Jahren und mehr noch in der ersten Hälfte der siebziger Jahre eine außerordentliche Ausdehnung erfahren haben. Ohne Frage war dieser Erfolg schon auf die fortschreitende Verwertung jener wirtschaftsumwälzenden Erfindungen zurückzuführen, welche die Dampfkraft in den Dienst des Land- und Seetransportes [1]) gestellt haben. Die hierdurch bewirkte Mobilisierung von Waren in allen Weltteilen hat aber seit Mitte

kurrenz" und „Die Nachteile im System der freien Konkurrenz" S. 223—251. Daselbst S. 224 Ueberblick über die sonstige Litteratur, worunter namentlich Schäffles Ausführungen passim im „System der menschlichen Wirtschaft" und „Bau und Leben des sozialen Körpers" hervorragen. Ergänzend ist zu erwähnen Karl Menger, „Grundsätze der Volkswirtschaftslehre", erster allgemeiner Teil, Wien 1872, S. 201—212, „Preisbildung und Güterverteilung bei beiderseitiger Konkurrenz"; und neuestens wichtig v. Stein, „Lehrbuch der Nationalökonomie", 3. umgearb. Aufl., Wien 1887, S. 418 ff., „Das Interesse und seine Erscheinungen", abgeteilt und behandelt wie folgt: 1) Die Konkurrenz. 2) Die Ausbeutung, Der Schwindel und der Wucher. 3) Das Klasseninteresse.

[1]) Während im Jahre 1870 unter britischer und britisch-kolonialer Flagge noch fast 6 Mill. Segelschiffstonnen und nicht einmal 1¼ Mill. Dampfschifftonnen verzeichnet wurden, stellte sich das Verhältnis im Jahre 1881 auf nicht einmal 5½ Mill. Segelschiffstonnen und fast 4 Mill. Dampfschiffstonnen. Siehe darüber v. Scherzer, „Das wirtschaftliche Leben der Völker", Leipzig 1885, S. 696.

der siebziger Jahre noch erstaunliche Fortschritte gemacht, wie die Eisenbahnbauten in den Vereinigten Staaten[1]) und Ostindien[2]), sowie die starke Frequenzerhöhung des Suezkanals[3]) beweisen.

Diese Bewegung, welche die Märkte aufwühlt, wird sich auch weiter in der Weise fortsetzen, daß immer mehr Artikel dem Weltverkehr zugänglich werden, und zugleich mit dem Eintritt in den Weltmarkt auch der Preisbildung auf dem Weltmarkte anheimfallen. Die Eigentümlichkeit dieser letzteren liegt in der entscheidenden Bedeutung, welche hier den Produktionskosten mit Einschluß der Frachten zukommt: sie ist es, welche auf Grund der natürlichen Produktionsbedingungen, sowie der vorhandenen Kapitalien und Arbeitsleistungen gewissermaßen zu einer neuen Verteilung der Weltarbeit hindrängt, indem wohlfeile Produktion und billige, rasche Warenverfrachtung auch die entferntesten Länder als Mitbewerber für Herstellung und Lieferung der Produkte auftreten lassen.

---

[1]) Vgl. in Barkers „Trade and Finance Annual 1886—87“, 2d Edition, London, September 1886, den instruktiven Abschnitt über die Entwickelung, Gliederung und Finanzlage der Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten: „American Railways“ S. 119—139. Danach (S. 125) war die Betriebslänge im Jahre 1875 noch 74 094 miles; der Zuwachs in den zehn folgenden Jahren betrug resp. 2712, 2280, 2629, 4746, 6886, 9796, 11 568, 6741, 3925, 3100 miles, so daß die Gesamtlänge sich Ende 1885 auf 128 479 miles stellte. Sie ist also gegen das Jahr 1875 um 54 383 miles oder ca. 73 % gestiegen. Davon entfallen auf die drei Jahre 1880, 1881, 1882, in denen wir die Unterbrechung der rückgängigen Preisbewegung kennen gelernt haben, allein 28 250 miles oder ca. 38 % (1 englische mile = ca. 1,6 km).

[2]) Vgl. in Barkers oben citiertem Annual den Abschnitt „Indian Railways“ S. 140—153. Danach (S. 147) betrug die Länge der ostindischen Eisenbahnen im Jahre 1875 noch 6519 miles und stieg in den zehn folgenden Jahren auf 6833, 7322, 8212, 8492, 9308, 9892, 10 144, 10 447, 12 004, im Jahre 1885 auf 12 376 miles. Die Steigerung der Betriebslänge beträgt also 5857 miles oder ca. 90 %; der Güterverkehr aber hob sich in der gleichen Zeit von ca. 4,4 Mill. tons auf ca. 18,9 Mill. tons, d. i. um 14,5 Mill. tons oder ca. 330 %.

[3]) Nach v. Scherzer, „Das wirtschaftliche Leben der Völker“, S. 699, war die Zahl der Schiffe, welche den Suezkanal passierten, im Jahre 1875 nur 1494 und stieg in den Jahren 1880—83 auf 2026, 2727, 3198, 3307. In den gleichen Zeiten stieg der Bruttotonnengehalt der Schiffe von ca. 2,9 Mill. auf ca. 4,3, 5,8, 7,1, 8,1 Mill. und die erhobenen Gebühren wuchsen von ca. 28,9 Mill. Frank auf ca. 39,8, 51,3, 60,3, 65,9 Mill. Frank.

Das hiermit verbundene allgemein preisdrückende Moment besteht darin, daß die Weltmarktpreise die Neigung haben, sich eher den niedrigsten als den höchsten (für den allgemeinen Markt überhaupt noch in Betracht kommenden) Produktionskosten zu nähern.

Verstärkt und verallgemeinert wird der Preisdruck noch dadurch, daß es ganz unmöglich ist, immer und gar sofort zu konstatieren, ob zu den billigsten auf dem Weltmarkte auftretenden Preisen wirklich der ganze Bedarf des Weltmarktes gedeckt werden könnte. Die Hauptverkäufe, insbesondere Saisonverkäufe, erfolgen überall ziemlich gleichzeitig und da der Nachrichtendienst ein sehr entwickelter, die Information auch durch Agenten und Reisende sehr erleichtert ist[1]), so pflegen Artikel des Weltmarktes schon dann durch Notierungen auswärtiger Länder im Preise gedrückt zu werden, wenn nur rechnungsmäßig die Möglichkeit eines effektiv billiger auskommenden Warenbezugs bei annähernd gleich guter Warenqualität vorhanden ist. Es kann auf diese Weise schon durch ein kleineres Quantum billigerer Ware, zumal wenn dasselbe nicht sogleich mit Zuverlässigkeit festzustellen ist, der Markt erheblich gedrückt werden. Der Preisrückgang wird ein dauernder, wenn diese billigeren auswärtigen Angebote nicht bloß fortgesetzt auf dem Markte erscheinen, sondern thatsächlich Absatz auf Kosten der bisher Liefernden gewinnen und zu bewahren wissen.

Das Ankämpfen gegen solche Preisnotierungen wird besonders schwierig, wenn die Ueberlegenheit der auswärtigen Konkurrenz vorzugsweise auf dem Produktionsfaktor „Natur" beruht. Dann müssen die heimischen Produzenten große und vielseitige Anstrengungen machen, um durch höchstmögliche Ausnützung der beiden anderen Faktoren Kapital und Arbeit den Nachteil, in den sie die Natur versetzt hat, auszugleichen. Keine andere Maßnahme kann sich an dauerndem Wert und dauernder Effektivleistung mit derjenigen messen, welche in der Anspannung und Erhöhung der Intelligenz, Fachtüchtigkeit, Regsamkeit und Thatkraft der Produzenten besteht. Aber sie erfordert ernste, eindringliche, ausdauernde Bemühungen; sie setzt fortwährende Beschäftigung mit dem Betriebe,

[1]) In der gleichen Richtung wirken die zahlreichen allgemeinen oder speziellfachlichen Ausstellungen, die Handelsmuseen, Musterlager u. dgl. mehr.



nicht minder auch mit den Selbstkosten voraus. Und trotzdem kann sie nicht in allen Fällen den Erfolg der Ueberwindung fremder Konkurrenz verbürgen; in den seltensten Fällen vermag sie einen solchen in kurzer Zeit[1]) herbeizuführen. Wo das eine oder andere der Fall, das Ende einer solchen latenten Absatzkrisis also nicht abzusehen ist, und etwa noch schwere Besitzveränderungen in rascher Folge, zumal bei ländlichem Grundbesitz drohen, kann man eine Berechtigung von Schutzzöllen in angemessener Höhe zugestehen; immer vorausgesetzt, daß die Zeit während des Bestehens derselben von den Produzenten in gewissenhaftester Weise zur Erreichung höchstmöglicher eigener Konkurrenzfähigkeit verwendet wird.

Ebenso preisdrückend und krisenfördernd wie die geschilderte Erweiterung der äußeren Konkurrenz zu einer weltwirtschaftlichen — die neuestens vorzugsweise bei Naturprodukten sich geltend macht — wirkt auch die Verschärfung der inneren Konkurrenz in der ganzen Art und Weise ihres Auftretens, wie dies namentlich beim Absatz von Produkten der Großindustrie, um von der Börse zu schweigen, bemerkbar ist.

Die Krebsschäden, welche sich hier in den sechziger und siebziger Jahren offenkundig herausgebildet haben, und welche jetzt noch an dem Mark des gesunden Geschäftslebens fressend zehren, hat niemand wahrer, offener und prägnanter dargestellt als Adolf Wagner. „In der freien Konkurrenz“ — sagt er[2]) — „siegen aber nicht allein die tüchtigeren, sondern oft genug nur die gewissenloseren Elemente — —; der wirtschaftliche Erfolg lockt sie und nur zu oft wird das Strafgesetzbuch ihr alleiniger Moralkodex. Aber auch die besseren Elemente werden sodann teils durch den Erfolg der anderen in Versuchung geführt, teils unmittelbar durch die Konkurrenz gezwungen, ähnlich gewissenlos zu verfahren. So verschlechtert sich fast unvermeidlich der ganze Maßstab der geschäftlichen Moralität — —.“ Als Belege für diese Ausführungen citiert Wagner a. a. O. S. 247 Anm. 10, die preußischen Handelskammerberichte pro 1869 (Berlin 1870), so Magdeburg S. 138 daselbst, wo von den Schwin-

[1]) Man denke an die so wichtige Verbesserung der Bewirtschaftungsmethode insbesondere bei bäuerlichen Grundstücken.

[2]) Ad. Wagners „Lehrbuch der politischen Oekonomie“, Bd. I, 2. Aufl., § 136 S. 246 ff.



beleien im Geschäft mit baumwollenem Strickgarn gesprochen wird, und Wesel S. 555 ebendaselbst, wo über die „Unsitte“ geklagt wird, daß man bei Waren, welche im Paket oder anderen Formen verkauft werden, die das Gewicht eines Pfundes darstellen, im Kleinhandel [1]) gewöhnlich ein geringeres Gewicht erhält; ausgeführt am Beispiel der Stearinlichte mit Pfunden von 28, 26, 24 Lot und anderen Betrügereien. Es ist dies, sagt der Bericht, ein Uebelstand, den die Geschäftswut der Konkurrenz herbeigeführt hat, um dem Gegner durch billigere Preise die Kundschaft zu entziehen und dennoch gut verdienen zu können. „Kein Mensch leugnet die Uebel mehr, bemerkt Wagner hierzu, aber auf die Ursachen, die liberale individualistische Wirtschaftsordnung, wagen die wenigsten hinzuweisen“ — wobei indes als allgemein wirkende Ursachen auch zu erwähnen wären: der zunehmende Materialismus und die wachsende Gleichgültigkeit gegen die Gebote des Rechts und der Billigkeit, sowie gegen alle sittlichen Pflichten. Letzteres ist besonders dort wahrnehmbar, wo die Sittlichkeit hauptsächlich in religiöser Form aufgenommen wird, mit der Religion also auch der sittliche Halt verloren geht. Daß bei Konkurrenten von solcher Gesinnung die Konkurrenz zu einer ganz rücksichtslosen wird, die vor keinem Mittel, insbesondere auch nicht vor Verleumdung und Trug in allen Formen zurückschreckt, ist selbstverständlich; ebenso selbstverständlich aber, daß der Kampf um Selbsterhaltung gegenüber einer solchen Konkurrenz mit fortgesetzten Preisherabsetzungen verbunden sein und schließlich krisenfördernd wirken muß [2]).

---

[1]) Leider nicht selten auch im Großhandel, besonders auf Verlangen der Abnehmer.

[2]) Beiläufig wäre hier anzudeuten, daß ein Preisdruck auch dort eintreten kann, wo die Konkurrenz vorweg mit einer Ungleichheit der Kräfte einsetzt, wie dies fast regelmäßig bei Abschließung der Arbeiterlohnverträge der Fall ist. Aber ebensowohl kann bei Ungleichheit der Kräfte auch eine Ausbeutung in der Form abnormer Preiserhöhung erfolgen, wie dies teilweise beim Warendetailverkauf und neuestens bei den sogenannten Warenabzahlungsgeschäften oder Warenkredithäusern sehr oft geschieht.

Auf Grund des bestehenden Rechtes ist diesen letzteren Unternehmungen, welche wie Giftpilze üppig aus der Erde schießen und vielfach eine Art schlimmsten Warenwuchers treiben, nicht ausreichend beizukommen; für eine künftige gesetzliche Regelung scheint die ratio des Gesetzes vom 24. Mai 1880 betreffend den Wucher (§§ 302a, 302b des Strafgesetzbuchs für das Deutsche Reich) analog



Wenn im Vorstehenden gezeigt worden ist, daß die Entwickelung des Verkehrs zu einem Weltverkehr, die Erweiterung der Konkurrenz zu einer Weltkonkurrenz und die innere Verschärfung derselben eine allgemein preisdrückende und krisenfördernde Tendenz haben, so scheint eine ganz entgegengesetzte Tendenz der Spekulation in ihrem Zusammenhange mit den günstigen Konjunkturen innezuwohnen.

Dieser Anschein entspricht aber nur teilweise dem Wesen der Sache, wie sich bald ergeben wird.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß hier Spekulation nicht in jenem weitesten Sinne genommen ist, in welchem sie ein Grund-

---

anwendbar. Einstweilen möchte nur in jenen Fällen sich eine civilrechtliche Handhabe bieten, wo nächst einem exorbitanten Preise auch exorbitante Nebenbedingungen gestellt sind, die entweder unsittlich (contra bonos mores) oder schimpflich (turpis stipulatio) sind. Diese Grenze war und ist der Vertragsfreiheit bezw. der Wirksamkeit oder Verbindlichkeit der Verträge immer gesetzt. Siehe l. 26 D. de V. C. 45, 1 (Ulpian): Generaliter novimus, turpes stipulationes nullius esse momenti, wozu Papinians allgemeine und sittlich vertiefte Motivierung in l. 15 D. de cond. inst 28, 7 zu vergleichen ist: — — nam quae facta laedunt pietatem existimationem verecundiam nostram, et ut generaliter dixerim contra bonos mores fiunt nec facere nos posse credendum est. In den modernen Kodifikationen ist dieser Grundsatz hauptsächlich bei Behandlung des Gegenstandes der Obligationen oder der causa zum Ausdruck gebracht. So im preußischen Landrecht I. Teil 4. Titel § 7: Unwirksamkeit der Verträge über Handlungen, welche die Ehrbarkeit beleidigen. Des weiteren Code civil Art. 1133: „La cause est illicite, quand elle est prohibée par la loi, quand elle est contraire aux bonnes moeurs ou à l'ordre public“ und gleichlautend Codice civile 1122: La causa è illecita quando è contraria alla legge, al buon costume o all' ordine pubblico. Im englischen Recht heißt die causa als Rechtsgrund eines Vertrages „consideration“. In diesem Sinne z. B. Mayne's Treatise on Damages Fourth Edition, London 1884, S. 237: „An original absence of consideration or an entire failure of consideration will be an entire bar to the action.“ Hauptsächlich kennt das englische Vertragsrecht (The Law of Contract) als considerations which are insufficient to support a contract: illegal considerations, immoral considerations, fraudulent considerations. Siehe darüber Bedford, The Student's Guide to Stephen's New Commentaries on the Laws of England, Third Edition, London 1884, Book II Part. II Ch. V „Title by Contract“ S. 105. Vgl. noch in dem Proyecto de Código civil español Articulo 998: La obligacion, fundada en una causa falsa ó ilícita, no produce efecto legal. La causa es ilícita, cuando es contraria á las leyes ó á las buenos costumbres.

element jeder geschäftlichen und also wesentlich auf Gewinn gerichteten Unternehmung darstellt. Denn passender wird dann von Erwerbssinn und Unternehmungsgeist gesprochen, welcher letztere übrigens in der professionellen Gründerthätigkeit sich allerdings der reinen Spekulation zuwendet. Gemeint ist vielmehr das Taxieren und sozusagen Eskomptieren des nächstkünftigen allgemeinen und speziellen Geschäftsganges in jedem einzelnen Produktions-, beziehungsweise Handelszweige, insonderheit das Taxieren und Eskomptieren unwißbarer und ungewisser Umstände: in der Weise nämlich, daß gewisse Käufe oder Verkäufe von Produzenten und Händlern des betreffenden oder selbst eines anderen Geschäftszweiges gerade im Hinblick auf die vorteilversprechende Ungewißheit vorgenommen werden — wodurch sie sich eben als Spekulationsabschlüsse charakterisieren.

Die Bedeutung der Spekulation für die Preisgestaltung äußert sich in der Weise, daß dieselbe, gleichwie sie ihren Ausgangspunkt von einer Beurteilung der vorhandenen und nächstkünftigen Nachfrage- und Angebotsverhältnisse hernimmt, gewöhnlich auch den Effekt hat, bei anderen Produzenten und Händlern des betreffenden oder eines anderen Geschäftszweiges die Beurteilung der Lage und demgemäß die Entschließungen über Käufe und Verkäufe zu verändertem Preise zu beeinflussen.

Selbstverständlich tritt diese Einwirkung überall dort ein, wo die Spekulation eine thatsächliche Veränderung in Nachfrage- und Angebotsverhältnissen benützt und zugleich auch hervorbringt, wie dies bei den Gründungsspekulationen der Fall ist. Durch diese werden gewöhnlich große stehende Anlagen geschaffen, bei denen es sich um dauernde Benützung, beziehungsweise um dauernden Betrieb handelt.

Aber darauf ist die Wirkung der Spekulation keineswegs beschränkt.

Man muß sich hier gegenwärtig halten, daß auch die objektiven Nachfrage- und Angebotsverhältnisse nur durch ihre Einwirkung auf Urteile und Entschließungen der Kontrahenten, also durch ein Medium subjektiver Natur, preisbestimmend wirken. Gelingt es also, durch geschickte Erregung eines Scheins, der für Wahrheit genommen wird, die Urteile und Entschließungen vieler Produzenten oder Händler nach einer bestimmten Richtung hin zu beeinflussen —

wobei auch der Nachahmungstrieb von Bedeutung wird — so erfolgt eine ganz ähnliche Einflußnahme auf die Preisgestaltung wie bei effektiven Aenderungen in dem Verhältnis von Nachfrage zu Angebot.

So erklärt sich der Einfluß auf die Preisgestaltung bei jenen beiden Hauptformen der Spekulation, welche als dauernde Elemente des ausgebildeten wesentlich individualistischen Wirtschaftslebens zu betrachten sind: Effektenspekulation (gemeinhin Börsenspiel genannt) und Produkten- oder Warenspekulation [1]).

Es möchte nun den Anschein haben, als ob die erstgenannte Hauptform wirtschaftlich weitaus die wichtigere wäre. Und gewiß sind die Effektenwerte, welche seit Law, dem Vater des Börsenspiels, entstanden und verschwanden, im Preise gestiegen oder gesunken und so gewonnen oder verloren worden sind, ganz immens. Von den Anlagepapieren, insonderheit Fonds, und von den Kassageschäften in Effekten überhaupt, wo es sich um „Hereinnehmen" der Wertpapiere zum Zwecke dauernder Anlage handelt, mag hier abgesehen werden. Bei den Spielpapieren aber, insbesondere bei Aktien, pflegen die Termin- oder Zeitgeschäfte, wiewohl sie den Charakter reinen Differenzspiels tragen, doch auch der steigenden Preisbewegung auf dem Waren- und Arbeitsmarkt Vorschub zu leisten; wie sie andererseits bei ausbrechender Krisis und jähem Sturz der Kurse immer auch die rückgängige Preisbewegung empfindlich verschärfen.

Gleichwohl steht dieser Einfluß, der nur in Zeiten allgemeiner Spekulation sehr heftig wird, schon wegen seiner kürzeren Dauer und darum auch der Gesamtwirkung nach in gar keinem Verhältnis zu jener Beunruhigung, welche Produktion und Absatz fortgesetzt durch die moderne Waren- und Produktenspekulation und die damit verbundenen Preisschwankungen erfahren [2]).

---

[1]) Nicht so allgemein und nicht so regelmäßig geübt wird die Spekulation in Grundstücken. Die wichtigste Erscheinung dieser Art ist die unglaubliche Landspekulation in den Vereinigten Staaten: lokaler Natur insoweit, als dieselbe auf einer schwindelhaften Ausbeutung der amerikanischen Heimstättengesetzgebung beruht. Besonders eifrig wurde sie von Einführung des „special deposit system" im Jahre 1879 bis zur Beschränkung der Zirkulationsfähigkeit dieser Depotscheine im Jahre 1882 betrieben, wird aber auch seitdem noch, unter Vorschiebung von Strohmännern, denen es auf eine falsche Zeugenaussage oder sonstige falsche eidliche Erklärung nicht ankommt, fleißig fortgesetzt.

[2]) Es sei indes gleich hier bemerkt, daß bei unserer Untersuchung der Preisbewegung einzelner Waren auf ihre Ursachen hin das Moment der Spekulation



Der Hauptsache nach ist die Waren- oder Produktenspekulation eine Uebertragung der Zeitgeschäfte auf den Warenmarkt.

Als solche stellt sich heute insbesondere auch die Getreidespekulation dar. Ihr Ausgangspunkt, wie der jeder anderen Warenspekulation, ist in den effektiven Lieferungsabschlüssen zu suchen, denen durch Quantum und Dauer des Abschlusses ein spekulativer Charakter verliehen werden kann.

Die Verallgemeinerung dieses Vorgangs nach der sachlichen wie nach der persönlichen Seite, d. i. nach Gegenstand und Teilnahme an der Spekulation, ist durch die Ausbildung des Handels- und Produktionsgroßbetriebes, namentlich auch des industriellen, sehr wesentlich befördert worden. Denn der Großbetrieb erfordert schon seiner Natur und seinem Apparate nach Maßregeln, welche auf längere Zeit hinaus für den Geschäftsbetrieb Vorsorge treffen. Am meisten gilt dies wieder bei der Großindustrie mit ihren umfassenden stehenden Anlagen und dem bedeutenden, zum Teil eigens eingeschulten Arbeiterstamm. Diese beiden Faktoren und die schon erörterte Rücksichtnahme auf die Generalkosten verlangen durchaus einen möglichst vollen und gleichmäßigen Betrieb der Etablissements. Die Sicherung regelmäßigen Fortgangs und vorteilhafter Anordnung des Betriebes ist aber nur dadurch zu erreichen, daß ebensowohl für die Erfordernisse der Produktion (Beschaffung der Rohstoffe, Hilfsmaterialien 2c.) wie auch für die Erfordernisse des Absatzes alsbald für eine längere Zeit Veranstaltungen getroffen werden. So entstehen die Quartals-, Semestral- und Jahreslieferungsabschlüsse im Einkauf von Rohstoffen, so auch die Verkäufe von Fertigprodukten auf Monate, Quartale oder Semester.

Von der größten Bedeutung wird aber der Einkauf von Rohstoffen. Denn da in der Großindustrie die für das Fertigfabrikat erzielbaren Preise meist schlechtweg durch die Preisstellung der mächtigsten inländischen oder ausländischen Produzenten gegeben, also gewissermaßen vorgeschrieben sind, so muß oft die Schwerkraft der Aktion in den günstigen Einkauf von Rohstoffen verlegt werden.

Es ist aber unmöglich, eine allgemein gültige oder nur überhaupt eine feste Grenze zu ziehen zwischen den Käufen, welche noch Vorsorge für den Betrieb genannt werden können, und solchen,

nicht scharf hervortreten kann, weil es sich da bloß um Jahresdurchschnittspreise handelt. Vgl. hierzu das im Text S. 84 Gesagte.



welche schon überwiegend oder geradezu spekulativen Charakter tragen. Entscheidend ist dabei die allgemeine Anschauung und Usance in dem betreffenden Betriebszweig, welche im großen und ganzen die Lieferungsabschlüsse bei Rohstoffen auf eine längere Zeitdauer erstreckt als bei Fertigprodukten. Um ein Beispiel aus der Montanindustrie zu erwähnen, würde bei einem Hochofenwerke der sofortige Ankauf des gesamten für ein Jahr benötigten Quantums Koke zu einem festen Preise nicht für Spekulation angesehen werden, wohl aber bei einem Walzwerk die sofortige Deckung des gesamten auf ein Jahr benötigten Roheisenquantums zu einem festen Preise.

Indessen ist es in geschäftlichen Kreisen ziemlich gleichgültig, ob ein Kauf beziehungsweise Verkauf als Spekulation betrachtet wird oder nicht; gilt ja doch auch das nackte Börsendifferenzspiel, selbst wenn es als alleiniger Erwerb, also buchstäblich gewerbsmäßig betrieben wird, keineswegs als unehrenhaft — vorausgesetzt nur, daß es auch glückt.

Für uns aber ist es hauptsächlich von Interesse zu sehen, daß ein so aleatorisches Element wie die reine Spekulation es ist, sich als eine dauernde Institution in der entwickelten Einzelwirtschaft festsetzt, um Produktion und Absatz fortwährend zu beeinflussen.

Nun ist speziell noch die Wirkung auf die Preisgestaltung in das Auge zu fassen: und hier setzt die Frage von den Konjunkturen, das Wort in seiner geschäftlichen Bedeutung genommen, ein.

In diesem engeren Sinne ist die (günstige) Konjunktur[1])

---

[1]) Den viel umfassenderen Begriff der Konjunktur im volkswirtschaftlichen Sinne und die Bedeutung derselben im modernen System der freien Konkurrenz hat scharfsinnig untersucht Adolf Wagner, „Lehrbuch der politischen Oekonomie", Bd. I, 2. Aufl. in dem Abschnitt: Die Abhängigkeit der Einzelwirtschaft und des Vermögens von Einwirkungen der Außenwelt, besonders der Einfluß der Konjunktur in der Volkswirtschaft S. 96—109. Daselbst S. 98 die Definition: Unter der Konjunktur wird hier die Gesamtheit der technischen, ökonomischen, sozialen und rechtlichen Bedingungen verstanden, welche in der auf Arbeitsteilung und Privateigentum — insbesondere Privateigentum an sachlichen Produktionsmitteln (privatem Grundeigentum und Privatkapital) — beruhenden Volkswirtschaft die Herstellung der Güter für den Verkehr, ihren Begehr und Absatz in demselben, daher den Tauschwert der Güter überhaupt und auch des einzelnen schon fertigen Guts wesentlich mit bestimmen, in der Regel ganz oder wenigstens überwiegend unabhängig vom Willen und von den Handlungen und Unterlassungen des Wirtschaftssubjekts beziehungsweise des Eigentümers. In

— wie wir sie hier allein betrachten — eine Zeit fortgesetzt steigender Preisbewegung, welche durch eine entweder wirkliche oder vorgestellte beziehungsweise vorgespiegelte Verschiebung des Verhältnisses zwischen Nachfrage und Angebot hervorgerufen wird und die Eigentümlichkeit hat, daß jede erfolgte Preiserhöhung den Begehr nicht abschwächt, sondern verstärkt, bis eine richtigere Erkenntnis oder doch richtigere Schätzung der Geschäftslage den Rückschlag in Preis und Begehr herbeiführt. Manchmal ist aber der Rückschlag auch auf übermäßige „Realisationslust“ (Drängen nach Verkauf) von Seite der Spekulanten selbst zurückzuführen, in welchem Falle eben dieselbe Spekulation, welche zuerst preiserhöhend eingegriffen hat, sich als preisdrückend und sogar als preiswerfend erweist.

In ähnlicher Weise pflegen in der Großindustrie große und glückliche Spekulationskäufe von Rohstoffen (Rohbaumwolle, Wolle, Roheisen ꝛc.) in der betreffenden Industrie doch insoweit preisdrückend zu wirken, als die günstig versorgten Etablissements beim Steigen der Rohstoffpreise die Fertigfabrikatpreise nicht sogleich in entsprechendem Verhältnis erhöhen, sondern lieber durch etwas billigeren Verkauf einen Vorsprung vor ihren Konkurrenten gewinnen: ein Vorgang, welcher sich auch bei Spekulationskäufen in Händlerkreisen genau in gleicher Weise abspielt.

Zweischneidig wie dieser Einfluß, erst preiserhöhend, dann preisdrückend, ist endlich die Einwirkung der Spekulation auch in jener neuesten Erscheinung, welche unter den Bezeichnungen Hausse-Konsortium, Hausse-Syndikat, „corner“, bekannt ist. Das Wesen eines solchen „Rings“ besteht darin, daß einige mächtige Spekulanten eigens zu dem Zwecke zusammentreten, um für eine bestimmte Ware, die sie selbst in ungeheuren Quantitäten zu sofortiger und späterer Lieferung aufkaufen, eine rasche und beträchtliche Preissteigerung durchzusetzen. Ist die Preiserhöhung vermittelst der künstlichen Verschiebung des Verhältnisses von Nachfrage zu An-

---

diesem Sinne tritt die Konjunktur wirklich „vielfach als dritter Hauptfaktor, von welchem die Tauschwertsumme des Güterbestands in der Wirtschaft und des Vermögensbestands einer Person abhängt, neben die beiden anderen hierfür maßgebenden Faktoren, die Produktion und Konsumtion.“ S. 99 daselbst. Vgl. auch Thun, „Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter“, I. Teil, Leipzig 1879, S. 132—147, „Die Konjunktur“, behandelnd sub 1—3 Ursachen und Verlauf der Konjunkturen, sowie Maßnahmen gegen dieselben.

gebot gelungen und durch die Erweckung des Anscheins, als wäre diese Verschiebung eine langandauernde, noch weiter gesteigert worden, dann läßt das Konsortium möglichst unvermerkt die teure Ware in die Hände von Händlern und Konsumenten gelangen. Nun mag der unvermeidliche tiefe Preissturz beginnen — die Spekulation hat kein Interesse mehr daran. Es läßt sie unangefochten, wenn die Machinationen, mit denen der Koup eingeleitet war, nunmehr aufgedeckt werden; denn ihr Vorgehen ist ja fast nie rechtlich verfolgbar.

War früher England das klassische Land für die Beobachtung aller äußersten Konsequenzen einer schrankenlos individualistischen Produktions- und Umsatzgestaltung, so möchten es für die vorliegende Frage die Vereinigten Staaten von Nordamerika sein.

Von kapitalistischer Seite stammt diesfalls eine Klage wie die nachfolgende: „Jenseits des Ozeans kracht es in allen Fugen des wirtschaftlichen Organismus. Auf die Deroute des Kaffeemarktes und auf den Preissturz des Getreides ist eine Panik an der New Yorker Effektenbörse gefolgt. — — Mächtige Geldkräfte vereinigen sich zu einem Ring, welcher die Preise beherrschen und den Markt dem Monopol dienstbar machen soll. Immer neue Gebiete ergreift dieses gewaltthätige System, und amerikanische Berichte wissen neuestens sogar von einem Guttapercha-„Ring" zu erzählen, der sich den mächtigen „corners" auf dem Kaffee- und Weizenmarkte an die Seite stellen will [1]).

Von ähnlichen Vorgängen auf dem Kontinent wäre zu erwähnen: das im Herbst 1885 zur Hebung des Preises der Rohseide gebildete Turiner Konsortium von schweizerischen, französischen und italienischen Kapitalisten, sowie das belgische und nordfranzösische Konsortium von 1886 zur Hebung des Schafwollpreises. Die erfolgreichen Operationen dieser beiden Konsortien werden aber in den Schatten gestellt durch die ganz kürzlich (Oktober 1887 bis Januar 1888) planmäßig durchgeführte künstliche Preissteigerung für Kupfer von Seite eines in Paris gebildeten internationalen, kapitalmächtigen Syndikats. Dasselbe ging mit solcher Geschicklich-

[1]) „Neue Freie Presse" vom 26. Juni 1887. Nur tröstet sich der Bericht im weiteren Verlaufe damit, daß dies vorübergehende Krisen seien, welche auf den allgemeinen Weltmarkt wenig Einfluß hätten — ein Urteil, welchem man mit Rücksicht auf die vorhandenen und noch wachsenden weltwirtschaftlichen Beziehungen schwerlich beitreten kann.



keit, um nicht zu sagen Geriebenheit, vor, daß der Kupferpreis, welcher in der Zeit vom 1. Januar 1886 bis 1. Oktober 1887 sich um ca. 43—44 £ p. ton bewegt hatte, bei fortgesetzt reichlicher Produktionsfähigkeit am 1. November 1887 auf 49¼ £, am 1. Dezember 1887 auf 67½ £, am 1. Januar 1888 auf 80½ £ p. ton stieg, binnen 3 Monaten also um ca. 80% künstlich in die Höhe getrieben wurde (vgl. Supplement to the Economist, 18. Februar 1888, S. 32).

Aus den vorstehenden Ausführungen ergibt sich, daß die Spekulation nicht nur natürliche Konjunkturen auszunützen und zu befördern, sondern auch künstliche zu erregen und zu schaffen weiß [1]). Diese letztere Manipulation kommt aber mit Rücksicht auf die angewandten Mittel, wie auch Art und Wirkung der erreichten Erfolge oft genug einer Ausbeutung nahe; sie macht überdies, was besonders schwer in die Wagschale fällt, den Gang der Preisbewegung, des Absatzes und der Produktion selbst zu einem springenden und jedenfalls zu einem unsteteren, als dies durch die sonstigen Verhältnisse geboten wäre, wobei übrigens die Baisse, wie jede Ernüchterung, viel länger zu dauern pflegt als der kurze Rausch der Hausse.

Daß in dieser ganzen Erscheinung etwas Krankhaftes liegt, kann auch der ökonomisch Ununterrichtete einsehen oder doch fühlen. Und klar ist, daß die Besteuerung von Gewinnen oder Geschäften dieser Art — wie eine solche in weiterem Umfange durch die sogenannte Börsensteuer versucht ist — nur einen Anfang der Beschäftigung mit diesem Problem darstellt, und zwar einen Anfang, der zunächst noch den Kern der Frage gar nicht ergreift.

Unsere Aufgabe war es, den Gegenstand hier wenigstens soweit zu berühren, daß der Einfluß der Spekulation auf die Preisgestaltung deutlich genug erhelle. Und wir haben gesehen, wie die

[1]) Diese doppelte Seite ihrer Thätigkeit muß berücksichtigt werden, wenn es sich darum handelt, die Bedeutung der Spekulation für die Einkommensverteilung zu würdigen. Es ist Schmoller verübelt worden, daß er sich auf das Wort eines Mitgliedes der Wiener haute finance berief, „man erwerbe heute keine Millionen, ohne mit dem Aermel an das Zuchthaus zu streifen“ — gleichwohl liegt ein Stück Wahrheit auch in diesem outriert gefaßten Satze. Eine größere und allgemeinere Wahrheit aber ist es, daß heute die Millionen fast nur mit Zuhilfenahme der Spekulation in jedem Sinne erworben werden, und daß das Effektendifferenzspiel dabei eine besondere Rolle spielt.



Spekulation zwar preiserhöhend wirkt, zugleich aber selbst den Umschlag der Konjunktur vorbereitet und notwendig herbeiführt, wenn sie nicht gar den Preissturz z. B. in einem Baisse-Konsortium direkt bewirkt. Darum mußten Spekulation und Konjunktur den allgemeinen preisdrückenden und krisenfördernden Momenten angereiht werden, welche in Produktion und Umsatz unserer heutigen freikonkurrierenden Einzelwirtschaft dauernd wirksam sind [1]).

II. Einzelne Waren.

Um die Preisbewegung von 1875—1886 bei einzelnen Waren auf ihre Ursachen hin nach den oftgenannten beiden Grundgesetzen der Preisbildung (Verhältnis von Nachfrage zu Angebot und Produktionskosten) mit Sicherheit prüfen zu können, wäre es nötig, daß die Privatwirtschaftslehre nicht bloß technisch, sondern auch kommerziell als allgemeine und spezielle Betriebslehre schon unter Berücksichtigung der einschlägigen neuesten Erscheinungen und Vorgänge ausgebildet wäre.

Von diesem Zustande sind wir besten Falls noch durch eine Arbeit von Jahrzehnten getrennt.

Zwar nach der technischen Seite hat gerade in der letzten Zeit nicht nur die allgemeine, sondern auch die spezielle Betriebslehre bei wichtigen land- und forstwirtschaftlichen, sowie großindustriellen Produktionszweigen erstaunliche Fortschritte gemacht — wenn sie sich auch in der gerade für uns so bedeutungsvollen Frage der Produktionskosten, mangels ausreichender Unterlagen, manche Beschränkungen auferlegen mußte. Aber die kommerzielle Betriebslehre, deren Wichtigkeit erst neuestens auch nach der volkswirtschaftlichen Seite erkannt wird, ist heute im wesentlichen noch über-

[1]) Nun wäre noch das wichtige krisenfördernde Moment zu prüfen, welches in der heutigen Gestaltung der freien Einkommensverteilung vorfindlich ist. Indessen erfordert dieser Gegenstand eine ganz selbständige Untersuchung, und zwar eine solche von außerordentlicher Ausdehnung, mit innerster Zergliederung der bestehenden Güterverteilung und Einkommensverhältnisse, insbesondere der Praxis, welche sich im Lohnsystem herausgebildet hat. Eine allgemeine Bemerkung über die hierdurch bedingte Verteilung der Kaufkraft soll für den Schluß (Rückblick und Ausblick) vorbehalten sein.

haupt auf jenen „Allgemeinen Teil“ beschränkt, welcher unter dem Namen Handelswissenschaften zusammengefaßt wird. Eine spezielle kommerzielle Betriebslehre, sei es von wissenschaftlicher oder nicht-wissenschaftlicher Haltung, welche zusammenfassend oder in Form einzelner Monographien den gesamten Umsatzprozeß landwirtschaftlicher, großindustrieller, kleingewerblicher und kolonialer Produkte zur Darstellung brächte, gibt es bis jetzt nicht. Und doch kann man nur von einer solchen, zumal wenn ihr auch wissenschaftliche Grundlagen nicht fehlen, zuverlässigen Aufschluß über die speziellen Umsatzverhältnisse jedes Geschäftszweiges erwarten: so über die Preise der mannigfaltigen Fertigfabrikate, über Art und Wirkung der Kreditverhältnisse, in- und ausländische Konkurrenz, Frachten, Absatzwege und Quantenbewegung, endlich über die Geschäftsusanzen und auch über Mißbräuche aller Art, gegen welche der einzelne nicht anzukämpfen vermag. Diese Arbeit, durch welche erst eine genaue Untersuchung des Verhältnisses von Nachfrage zu Angebot ermöglicht würde, kann nur stückweise nach Geschäftsbranchen, unter Teilnahme fachkundiger und wahrheitsliebender Männer geleistet werden. Sie setzt überdies eine wesentliche Erweiterung der statistischen Daten über den Innenhandel voraus, wozu wieder eine selbstthätig-bereitwilligere Anteilnahme der Produzenten und Händler an solchen Ermittelungen nötig wäre — alles Umstände, welche weit hinaus in die Zukunft weisen.

Bis dahin bleibt uns nur das Material, welches in offiziellen Publikationen, Handelskammerberichten, Fach- und Vereinsschriften (letztere zum Teil nur den Interessentenkreisen zugänglich), ferner in Berichten von Korporationen, sowie in den Handels- und Börsenberichten der Zeitschriften und Tagesjournale niedergelegt ist, und welches in Broschüren und Uebersichtswerken verarbeitet zu werden pflegt. An die letzteren werden wir uns bei den Bemerkungen halten, welche nun über preisverändernde Vorgänge bei einzelnen Waren, Nahrungs- und Genußmitteln, wie Rohstoffen und Produkten der Großindustrie folgen sollen [1]): und zwar vorzugsweise an v. Neu-

[1]) Auf bloße Bemerkungen hierüber hat sich auch Soetbeer in seinen „Materialien ꝛc.“ sub VII S. 115—117 beschränkt. Vgl. dazu Kral, „Geldwert und Preisbewegung im Deutschen Reiche 1871—1884“ mit einer Einleitung von v. Neumann-Spallart, Jena 1887, S. 63—94.

mann-Spallarts „Uebersichten der Weltwirtschaft", zuletzt pro 1883—1884 im Jahre 1887 erschienen, und Barkers „Trade and Finance Annual" 1886—1887, London September 1886.

1) Nahrungs- und Genußmittel.

Unter diesen wollen wir nur diejenigen herausgreifen, deren Preisveränderungen in unserer Tabelle als die einschneidendsten und charakteristischsten erschienen sind: das ist unter den vegetabilischen Nahrungsmitteln der Weizen, unter den animalischen Nahrungsmitteln das Fleisch, unter den Genußmitteln der Wein, Kaffee und Zucker.

a) Weizen.

Zur Erklärung des starken und fortgesetzten Preisrückgangs bei Weizen, der seinen tiefsten Stand in den Jahren 1885—1886 erreichte, ist hauptsächlich an unsere Ausführungen über die extensive Ausdehnung der Konkurrenz mit ihrer Verschiebung des Verhältnisses zwischen Nachfrage und Angebot, des weiteren auch an die Art der Preisbildung auf dem Weltmarkte zu erinnern und Anwendung davon zu machen.

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, sowie Ostindien sind die beiden großen Produktionsgebiete, denen es durch einen erheblichen Vorsprung in den natürlichen Produktionsbedingungen, sowie durch die Erleichterung, Beschleunigung und Verbilligung des Land- und Seetransportes möglich wurde, als neue und überlegene Konkurrenten gegen die weizenproduzierenden Länder Europas aufzutreten.

Um zunächst die wachsende Bedeutung der Vereinigten Staaten in Bezug auf Export von Brotstoffen überhaupt zu würdigen, mag vorausgeschickt werden, daß dieser Export im Durchschnitt der fünf Fiskaljahre 1871—1875 jährlich ca. 107,2 Mill. Dollars betrug und sich in dem Jahrfünft 1876—1880 auf jährlich 176,6 Mill. Dollars, endlich in den Jahren 1881—1885 sogar auf jährlich ca. 185,2 Mill. Dollars steigerte[2]).

[1]) Siehe vorzüglich v. Neumann-Spallarts citierte „Uebersichten der Weltwirtschaft pro 1883—84", Stuttgart 1887 S. 93—191, und Barkers „Trade and Finance Annual", 2d Edition, London 1886 S. 243—252.

[2]) v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 109.

Der Weizenexport erreichte zuerst in dem Fiskaljahre 1877/78 die stattliche Höhe von ca. 72,4 Mill. Bushel (der Bushel etwas mehr als 1/3 hl, ziemlich genau 35 1/4 l, das Gewicht desselben im Durchschnitt zu 60 englische Pfund = ca. 22 1/2 kg gerechnet). Von da an steigerte sich der Export noch in den drei folgenden Fiskaljahren, nämlich

pro	1878/79	auf ca.	122,4	Mill.	Bushel,
„	1879/80	„ „	153,3	„	„
„	1880/81	„ „	150,6	„	„

und ging dann zurück

pro	1881/82	auf ca.	95,3	Mill.	Bushel,
„	1882/83	„ „	106,4	„	„
„	1883/84	„ „	70,3	„	„
„	1884/85	„ „	84,7[1]	„	„

Diese bedeutende Export- und Konkurrenzfähigkeit der Vereinigten Staaten ist nicht bloß auf die niedrigen Produktionskosten, also auf den günstigen Weizenboden und die extensive Wirtschaft, welche stellenweise als Raubbau ohne jede Düngung betrieben wird, zurückzuführen. Ganz wesentlich haben vielmehr zwei andere Umstände mitgewirkt. Einmal die außerordentlichen Erleichterungen und Vergünstigungen im Frachtenverkehr, welche dem fernen Westen der Vereinigten Staaten durch die Konkurrenz von Eisenbahnen und Kanälen, und mehr noch der Eisenbahnen untereinander[2]) zu Teil wurde. Sodann die ungemein geschickten Veranstaltungen in Bezug auf Lagern, Mischen, Mahlen, Verladen, sowie Belehnen der Weizenquantitäten, welche nach den Hauptmärkten und Häfen zum Verkauf eingeliefert werden.

---

[1]) v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 108.

[2]) Von Interesse ist die Ausführung in Barkers Annual 1886—87 S. 135—137 über Vereinbarungen und gegenseitige heimliche Uebervorteilungen amerikanischer Eisenbahngesellschaften: eine Illustration unserer Darstellung betreffend die Koalitionen. In den Jahren 1878—1885 wurde nur zweimal auf kurze Zeit der Frachtsatz von 40 Cents für den Transport von 100 englischen Pfund Getreide von Chicago bis New-York erzielt. In Zeiten des Tarifkrieges, 1881, 1884, 1885, sank er auf 10 Cents und im Herbst 1885 selbst bis 9 Cents. Im Oktober 1885 kam wieder eine Vereinbarung zustande, und schon am 23. November 1885 gelang es dieser Vereinbarung, den Tarifsatz auf 25 Cents festzusetzen.

Alle diese Umstände im Verein lassen auch für die Zukunft Nordamerika als einen wichtigen Weizenproduzenten erscheinen und zwar als besonders gefährlichen Konkurrenten für England, Frankreich, Spanien und Italien, indirekt aber auch für Rußland, Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich, indem der frühere Export der letztgenannten Länder teilweise sehr empfindlich geschmälert wird.

Von dauernder Bedeutung ist auch der Weizenexport Ostindiens zu schätzen, welcher, nachdem der früher erhobene Ausfuhrzoll im Jahre 1873 beseitigt worden war, zuerst im Fiskaljahre 1877/78 6 Mill. englische Zentner (à ca. 45 kg) überstieg, darauf nach einem zweijährigen Rückschlage im Jahre 1880/81 7 Mill. englische Zentner überschritt und sich von da an

pro	1881/82	auf	ca.	19,9	Mill.	englische	Zentner,
„	1882/83	„	„	14,1	„	„	„
„	1883/84	„	„	21,0	„	„	„
„	1884/85	„	„	15,8	„	„	„

steigerte [1]). Die Möglichkeit der ostindischen Konkurrenz und ihrer Fortdauer beruht ebenfalls nicht bloß auf den günstigen Produktionsbedingungen und insbesondere den billigen Arbeitslöhnen, sondern gleicherweise auf den Transportverhältnissen, nämlich den mäßigen Eisenbahnfrachten nach erfolgtem Ausbau der indischen Eisenbahnen und den billigen Seefrachten nach europäischen Ländern; des weiteren und nicht in letzter Reihe auch auf dem Silberstand bezw. dem Stand der Rupee und der von der englischen Regierung gezogenen Wechsel. Der direkte und indirekte Druck der ostindischen Weizenkonkurrenz wird denn auch in den europäischen Ländern ähnlich empfunden wie der der amerikanischen, wogegen die australische Konkurrenz bisher vorwiegend für England Bedeutung hat [2]).

Jede der beiden großen neuen Konkurrenzen in Weizen, die amerikanische wie die ostindische, hätte für sich allein hingereicht,

[1]) v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 133.

[2]) Nach Barkers Annual S. 247 betrug der Weizenimport von Australien in Großbritannien und Irland pro 1882 ca. 2,5 Mill. englische Zentner, im Jahre 1885 aber ca. 5,3 Mill. englische Zentner. Die korrespondierenden Zahlen des importierten ostindischen Weizens waren ca. 8,6 resp. 12,1 Mill. englische Zentner, die des amerikanischen 35,1 resp. 24,3 Mill. englische Zentner. Vgl. übrigens S. 94 Anm. 2 und 4.

um den europäischen Weizenpreis auf Grund der Weltmarktpreisbildung empfindlich zu drücken, da diese letztere sich den niedrigsten Produktionskosten zu nähern sucht und den Einfluß europäischer Produktionskosten und Ernten zurückdrängt. Jede für sich allein hätte auch genügt, um das Angebot in merklicher Weise zu vermehren, wohingegen die weit minder merkliche Nachfrageerhöhung der Hauptsache nach nur der Bevölkerungsvermehrung entsprach. Eine doppelte Verschärfung des Preisdrucks mußte also bei einer Steigerung des Angebots von doppelter Seite her eintreten.

Auch die Zollgesetzgebung einzelner Länder, zumal die des Deutschen Reichs seit 1879 [1]) war nicht im stande, die Allgemeinwirksamkeit der vorerwähnten Preisbildungsgesetze einzuschränken; doch ist es im Deutschen Reiche gelungen, den Import fremden Weizens erheblich einzuschränken [2]).

b) Fleisch.

Wie aus den Bemerkungen über die Hauptpreistabelle erinnerlich ist, bildet die Gruppe der animalischen Nahrungsmittel und darunter vorzüglich die Hauptfleischnahrung (Rind-, Hammel- und Schweinefleisch) eine durchgreifende Ausnahme in der sonst wesentlich rückgängigen Preisbewegung von 1875—1886.

Als eine allgemeine Ursache hierfür haben wir bereits den Umstand bezeichnet, daß diese Waren nicht den Gesetzen der Engrospreisbildung, sondern der Detailpreisbildung, demnach in erheblichem Maße Einflüssen unterliegen, welche nicht als rein ökonomische, sondern mehr als soziale Elemente der Preisbildung anzusehen sind. Dahin haben wir die Gewohnheit, geringere Sachkenntnis, Bequemlichkeit, nachbarliche Rücksichtnahme und ähnliche Umstände gezählt, welche alle modifizierend auf den preisbestimmenden Einfluß des Verhältnisses zwischen Nachfrage und Angebot einwirken.

Indessen sind doch auch in dem Verhältnis von Nachfrage zu Angebot sehr bemerkenswerte Veränderungen eingetreten, welche mit

[1]) Vgl. Franke, „Acht Jahre deutschen Getreidehandels 1879—86“ in der „Zeitschrift des kgl. preußischen statistischen Büreaus“ Jahrgang 1887.

[2]) Der Weizenimport des Deutschen Reiches betrug nach v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 163 pro 1878 ca. 10,7 und pro 1879 noch ca. 9,2 Mill. Doppelzentner. In den Jahren 1880—83 fiel er auf resp. 2,3, 3,6, 6,9, 6,4 Mill. Doppelzentner.

zur Erklärung der Preissteigerung für Fleisch herangezogen werden müssen. Wie dürftig auch die hierüber vorliegenden statistischen Daten sind, so kann als feststehend erachtet werden: daß die europäische Fleischproduktion nicht entfernt in dem Maße gestiegen ist, als die Bevölkerung sich vermehrte und weiterhin, daß der Fleischkonsum auch pro Kopf zugenommen hat. Ein ziffermäßiger Anhalt hierfür ist in England vorhanden, worüber Craigie, „On the production and consumption of meat in the United Kingdom 1884" (Montreal Meeting of the British Association for thê Advancement of Science) zu vergleichen ist. Aus Craigies detaillierten Jahresangaben pro 1868—1883 ergibt sich für Großbritannien und Irland als Jahresdurchschnitt der Fleischversorgung in dem vierjährigen Zeitraum von 1868—1871 102,1 engl. Pfund pro Kopf; in dem zwölfjährigen Zeitraume von 1872—1883 aber ein solcher von 110,7 engl. Pfund[1]) (s. Barkers Annual 1886—1887, S. 264). Nach den Aufstellungen v. Neumann-Spallarts hat denn auch der europäische Vieh- und Fleischimport, welcher pro 1877 mit 345 Mill. Mark beziffert wurde, im Jahre 1881 ca. 437 Mill. Mark und im Jahre 1884 ca. 459 Mill. Mark betragen, an welchen Summen England am stärksten beteiligt ist.

Barkers Annual 1886—1887, S. 264 beziffert die heimische Versorgung Großbritanniens und Irlands mit Rindfleisch in den Jahren 1878 und 1879 auf jährlich ca. 9,13 Mill. engl. Zentner, den gleichzeitigen Import an lebenden Tieren und frischem, sowie gesalzenem, geräuchertem und konserviertem Fleisch auf jährlich ca. 1,70 Mill. engl. Zentner, und berechnet danach das Prozentverhältnis beider auf ca. $84^{1}/_{3}$ % gegen ca. $15^{2}/_{3}$ %. Im Durchschnitt der drei Jahre 1883—1885 stellt sich aber das Verhältnis der heimischen Versorgung, welche pro Jahr ca. 9,71 Mill. engl. Zentner betrug, gegenüber einem Import von jährlich ca. 2,83 Mill. engl. Zentner auf nur ca. $77^{1}/_{3}$ % und ca. $22^{2}/_{3}$ %. Noch auffallender sind die

---

[1]) Wenn aus speziellen Ermittelungen hervorgeht, daß der Verbrauch an Hauptfleischnahrung in einer großen Stadt pro Kopf etwas zurückgeht (wie v. Müller dies nach der bayerischen Statistik bis zu den siebziger Jahren für München gezeigt hat), so mag zur Erklärung der Umstand mit beitragen, daß die rasch zunehmende Einwohnerzahl großenteils auf Zuzug von ländlichen und gewerblichen Hilfsarbeitern, wie auf Inkorporierung von Vororten zurückzuführen war.

entsprechenden Zahlen für Hammelfleisch; denn hier ist sogar ein absoluter Rückgang in der heimischen Versorgung zu verzeichnen. Dieselbe betrug 1878 und 1879 jährlich ca. 6,72 Mill. engl. Zentner und der Import zur gleichen Zeit jährlich ca. 0,41 Mill. engl. Zentner. Im Durchschnitt der Jahre 1883—1885 sank die heimische Versorgung auf jährlich ca. 6,12 Mill. engl. Zentner, wogegen der Import auf ca. 0,86 Mill. engl. Zentner stieg. Das prozentuale Verhältnis, welches pro 1878 und 1879 sich auf ca. $94\frac{1}{4}$ % und ca. $5\frac{3}{4}$ % stellte, hat sich also pro 1883—1885 auf ca. $87\frac{2}{3}$ und ca. $12\frac{1}{3}$ % verschoben.

Von besonderem Interesse sind hierbei die speziellen Angaben über den Import von „dead meat“ d. i. von allerlei frischem, gesalzenem, geräuchertem und konserviertem Fleisch. Bei Rindfleisch betrug derselbe pro 1878—1879 jährlich 0,54 Mill. engl. Zentner und stieg 1883—1885 auf jährlich ca. 0,86 Mill. engl. Zentner. Bei Hammelfleisch stieg er in den gleichen Zeiträumen von Null auf jährlich ca. 0,44 Mill. engl. Zentner.

Aus diesen Zahlen erhellt die rasch wachsende Bedeutung des Fleischimports aus überseeischen Ländern, besonders aus den Vereinigten Staaten, dem La Plata-Gebiet und Australien. Kommerziell wie technisch ist dieser Import schon jetzt, namentlich auch bezüglich der komplizierten Transporteinrichtung [1]), sehr gut organisiert und wird in seiner weiteren Entwickelung die Fleischpreise wenigstens in den an der See gelegenen Ländern zweifellos dahin beeinflussen, daß dieselben den allgemeinen ökonomischen Gesetzen der Preisbildung in höherem Maße als bisher folgen werden [2]).

c) Wein.

Wie bei den animalischen Nahrungsmitteln weist die Tabelle der Hamburger Preise eine beträchtliche Steigerung für (französischen) Wein auf. Nach den offiziellen Schätzungen der Commission per-

---

[1]) Detaillierte Schilderung bei v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 219 ff.

[2]) Die erste Wirkung wird schon in England wahrgenommen, wo nach Ausweis des „Economist“ pro 1884 und 1885, abweichend von den Hamburger Fleischnotierungen, ein stärkerer Preisrückgang für Rind- und Hammelfleisch vorliegt; gleichwohl ist z. B. gegen australisches Hammelfleisch selbst bei einem Teile der arbeitenden englischen Volksklassen noch eine gewisse Abneigung vorhanden.



manente des valeurs de douanes ist diese Steigerung zwar nicht so bedeutend, als die Hamburger Notierungen sie (wahrscheinlich für bessere Sorten) ausweisen: immerhin aber liegt auch nach diesen eine bemerkenswerte Preiserhöhung namentlich seit dem Jahre 1880 vor [1]) und bedarf also der Erklärung.

Als solche bietet sich die Verbindung von Produktionskosten-erhöhung und Verschiebung des Verhältnisses zwischen Nachfrage und Angebot dar: Umstände, welche teils durch das Auftreten der Phylloxera und des Oidium (Pilzgattung), teils durch die absolute, vielleicht auch relative Steigerung des Weinkonsums [2]) bedingt sind.

So hat sich vor allem der französische Weinexport, welcher im Durchschnitt der fünf Jahre 1874—1878 noch jährlich ca. 3¼ Mill. hl betrug, in den weiteren fünf Jahren 1879—1883 auf durchschnittlich ca. 2¾ Mill. hl pro Jahr vermindert, der Import aber ist in denselben Zeiträumen von jährlich ca. ¾ Mill. hl auf ca. 6½ Mill. gestiegen. Dieser Umstand allein gibt schon einen wichtigen Fingerzeig.

Aber auch sonst ist die Veränderung der Produktionsverhältnisse bei den französischen Weinen von großer Bedeutung. Denn Frankreich ist immer noch das wichtigste weinbauende Land der Erde, wiewohl Italien in den letzten Jahren 1880—1885 sehr bedeutende und erfolgreiche Anstrengungen gemacht hat, seinen Weinbau und Weinexport zu heben.

---

[1]) Siehe „Bulletin de statistique et de législation comparée" Févr. 1886 S. 118 ff., woselbst sich Durchschnittsexportpreise für gewöhnliche Girondeweine in Fässern und Schläuchen (en futailles et en outres) finden: und zwar aus dem Jahrzehnt 1865—74 vier Angaben, nämlich für die Jahre 1865, 1870, 1873, 1874 mit resp. 97, 80, 72, 69 Frcs. per hl, was einem freilich ungenauen Durchschnitt von 79,50 Frcs. per hl entspräche; aus dem Jahrzehnt 1875—84 die speziellen Jahresangaben mit resp. 74, 76, 83, 81,07, 91,61, 109,31, 110, 107, 103 Frcs. per hl, so daß der Durchschnitt dieses Jahrzehnts ca. 93,90 Frcs. ausmacht. Hiernach betrüge die Steigerung des Durchschnittspreises in dem Jahrzehnt 1875—84 gegen das vorangegangene Jahrzehnt 14,40 Frcs. per hl oder ca. 18,1 %; die Steigerung von 1880—84 gegenüber 1875—79 aber 31,5 %.

[2]) Eine erhebliche auch relative Steigerung des Weinkonsums ist in Frankreich für das Jahrzehnt 1870—79 gegenüber 1850—59 festgestellt worden; seitdem hat eine Ermittelung nicht stattgefunden. Siehe v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 288.

In M. Blocks „Annuaire de l'Économie politique et de la Statistique", Paris 1885, S. 273 ist auf Grund offizieller Quellen für den siebenjährigen Zeitraum von 1874—1880 alljährlich eine Abnahme der Anbaufläche konstatiert (1874 noch fast 2½ Mill. ha, 1880 nur ca. 2⅕ Mill. ha, 1883 sogar nur 2⅒ Mill. ha), ebenso ein starker Rückgang des Erträgnisses per ha (1874 ca. 34½ hl pro ha, 1877 immerhin noch ca. 24 hl. per ha, 1880 aber nur ca. 13½ hl per ha und 1883 ca. 17 hl per ha). So kommt es, daß die französische Weinproduktion, welche im Durchschnitt von 1874—1878 sich auf jährlich ca. 58¾ Mill. hl stellte, in den weiteren fünf Jahren, 1879—1883, auf jährlich ca. 31⅓ Mill. hl gesunken ist.

Während wir nun gesehen haben, daß in den Jahren 1874—1878 der französische Weinexport den Import um jährlich ca. 2½ Mill. hl überstieg, hat sich das Verhältnis in den Jahren 1879—1883 so vollständig verändert, daß nun der Weinimport den Export um jährlich ca. 3¾ Mill. hl überstiegen hat. Daß aber Produktions- und Absatzveränderungen von solcher Tragweite auch eine beträchtliche Preissteigerung zur Folge haben mußten, wird klar, wenn man neben der gesteigerten Nachfrage auch in Betracht zieht, daß es bei der Natur des Weinbaus, seinen Voraussetzungen und Anforderungen in Bezug auf Produktion wie Handel, nicht möglich war, den in Frankreich stattgehabten Ausfall durch Inanspruchnahme anderer weinbauender Länder (Italien, Spanien und Portugal, sowie Oesterreich-Ungarn) nach Qualität und Quantum zu decken. Die Preissteigerung in Frankreich selbst, welche mit dem Jahre 1880 scharf hervortritt, wäre auch ohne Zweifel noch größer gewesen, wenn nicht dort wie allerwärts Surrogate — unsere Zeit neigt und drängt zu Surrogaten — nämlich Kunstwein[1]) und Cider dem Weinbedürf-

[1]) Es ist bezeichnend, daß die Warenverfälschung selbst ein Industriezweig werden konnte, und ein jüngst (1887) erschienenes „Lexikon der Verfälschungen von Nahrungs- und Genußmitteln ꝛc." zwei starke Bände in Großoktav bei engstem Druck füllt. Nun ist freilich zuzugeben, daß strafrechtliche Verfolgung allein hier nicht Wandel schafft; aber ohne solche wird die Wandelung jener weitverbreiteten kaufmännischen Ueberzeugung, als sei es eine Forderung und Konsequenz der notwendigen Wirtschaftsfreiheit, daß jeder wie vor Schaden auch vor den gebräuchlichen Verfälschungen sich schützen müsse, nicht einmal angebahnt.

nis mit entsprochen hätten und gleichzeitig auch der Bierkonsum ausgedehnt worden wäre.

d) Kaffee.

Auch auf dem Kaffeemarkte [1]) hat sich eine bedeutende Veränderung in dem Verhältnis zwischen Nachfrage und Angebot vollzogen, aber in entgegengesetzter Richtung wie beim Wein. Die stark rückgängige Preisbewegung und zumal der Preissturz, der mit dem Jahre 1882 eintrat, stehen in engem Zusammenhang mit der stetig wachsenden Kaffeeproduktion Brasiliens, dessen Ernte im Jahre 1873—1874 nur ca. 1,6 Mill. Doppelzentner, im Jahre 1878—1879 schon ca. 2,6 Mill. Doppelzentner, im Jahre 1884 bis 1885 aber ca. 3,9 Mill. Doppelzentner betrug [2]). Die Summe der Kaffeeproduktion in anderen süd- beziehungsweise zentralamerikanischen Ländern, ferner in Java und anderen holländischen oder englischen Kolonien in Ostindien hat dabei nicht abgenommen; und mit ziemlicher Zuverlässigkeit kann die Gesamternte der Erde pro 1884—1885 auf 7¼ Mill. Doppelzentner angesetzt werden. Mit dieser Ausdehnung der Produktion konnte die Steigerung des Bedarfs nicht Schritt halten. Zwar ist nach glaubwürdigen Erhebungen und Schätzungen der Kaffeeverbrauch, welcher im Durchschnitt pro 1875—1881 jährlich nur wenig über 5 Mill. Doppelzentner betrug [3]), schon im Jahre 1882 mit ca. 6 Mill. Doppelzentner beziffert worden (siehe „Das deutsche Wirtschaftsjahr 1883“, Berlin 1884, S. 228), und neuestens schätzt v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 229 den Verbrauch pro 1884 beziehungsweise 1885 sogar auf 6,2 Mill. Doppelzentner. Die effektive Ueberproduktion besteht aber auch hiernach weiter und drückt sich in einem fortgesetzten und beträchtlichen Anwachsen der Lagerstände in Europa wie in Amerika aus [4]).

Fast genau so wie beim Kaffee liegen die Dinge in Bezug auf Produktions- und Konsumerweiterung beim Thee; und zwar ist hier

---

[1]) Siehe v. Neumann-Spallart, „Uebersichten ꝛc.“, S. 247—257.

[2]) v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 248.

[3]) v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 258.

[4]) v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 257 gibt nach einem Londoner Bericht die Vorräte in Europa mit Jahresschluß 1878 auf 863 600 Doppelzentner an, am Jahresschluß 1885 aber mit 1 937 500 Doppelzentner.

Britisch-Ostindien und Japan konkurrierend neben China aufgetreten. Mit Rücksicht auf die geringere Wichtigkeitsziffer des Thees glauben wir aber eine spezielle Nachweisung unterlassen zu können.

e) Rübenzucker.

Als Erklärungsgrund für den starken Preisabschlag, welchen Rübenzucker vom Ausgang der siebziger bis Mitte der achtziger Jahre, namentlich aber im Jahre 1885 (und weiterhin noch im Jahre 1886) erfahren hat, möchte sich scheinbar zu allererst die quantitativ beträchtlich vermehrte Konkurrenz des Kolonialzuckers darbieten, wie sie zumal für jene großen Handelsplätze, in denen sich der Rübenzucker mit dem aus Zuckerrohr dargestellten begegnet, neuestens von Bedeutung wurde. Und thatsächlich ist die Produktion von Kolonialzucker, welche pro 1876 insgesamt noch unter 18 Mill. Doppelzentner beziffert wurde, im Jahre 1884—1885 auf fast 29 Mill. Doppelzentner gestiegen [1]), woneben nur eine mäßige Konsumsteigerung in dem Jahrzehnt 1875—1884, auch relativ, pro Kopf der Bevölkerung, konstatiert ist (in Frankreich z. B. von ca. $7^1/_2$ kg auf ca. 11 kg, in den Vereinigten Staaten von ca. $19^1/_3$ kg auf ca. $24^1/_6$ kg, in Großbritannien und Irland von ca. $29^1/_8$ kg auf $33^2/_3$, im Deutschen Reiche von ca. $6^1/_2$ kg auf ca. $7^3/_4$ kg [2]).

Indessen ist hiermit keineswegs der Hauptpunkt der Erklärung gewonnen.

Dieser liegt vielmehr in der außerordentlichen Entwickelung der Rübenzuckerfabrikation vom Anfang der siebziger bis Mitte der achtziger Jahre: eine Entwickelung, welche durch den Zusammenhang zwischen dem Diffusionsverfahren und der Besteuerungsart, insonderheit durch das System der Exportprämien ermöglicht und fortgesetzt befördert wurde.

Hierbei ist auch daran zu erinnern, daß in jeder Massenfabrikation schon aus Rücksicht auf Generalkosten und vorteilhafte

---

[1]) Siehe v. Neumann-Spallarts „Uebersichten 2c." S. 242 ff., woselbst Schätzungen für die einzelnen Hauptproduktionsgebiete, Kuba, Java, Brasilien, Britisch-Ostindien, Philippinen 2c., zu finden sind.

[2]) v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 247.



Betriebsanordnung sich das Streben nach höchster Produktionserweiterung naturnotwendig einfinden muß, wie dies in diesem Kapitel bereits sub 1 erörtert worden.

Ein Blick auf den Entwickelungsgang der Rübenzuckerindustrie des Deutschen Reiches, welche die bedeutendste des Kontinents ist, läßt diese beiden Momente auf das deutlichste hervortreten. Wir wählen dazu die Uebersicht, welche sich in Heft XII der „Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs“, Jahrgang 1886, S. 84 ff. findet, wiewohl dieselbe absolute Genauigkeit nicht zu bieten vermag.

Im Campagne-Jahre 1873—74 waren danach 337 Zuckerfabriken in Betrieb, welche in Summa ca. 35,29 Mill. Doppelzentner Rüben, durchschnittlich also ca. 105 000 Doppelzentner verarbeiteten und daraus bei einem Rübenverbrauch von ca. 12,12 Doppelzentner auf den Doppelzentner Rohzucker in Summa ca. 2,91 Mill. Doppelzentner Rohzucker, durchschnittlich also ca. 8600 Doppelzentner Rohzucker produzierten, wovon in Summa ca. 118 000 Doppelzentner, durchschnittlich pro Fabrik also nur ca. 350 Doppelzentner, Rohzucker gegen Exportprämie exportiert wurden. Sieben Jahre lang blieb die Zahl von 337 im Betrieb befindlichen Zuckerfabriken unerreicht; im Jahre 1880—1881 finden wir sogar nur 333 in Betrieb. Aber diese 333 Zuckerfabriken verarbeiteten schon ca. 63,22 Mill. Doppelzentner Rüben und lieferten bei einem durchschnittlichen Rübenverbrauch von 11,37 Doppelzentner auf den Doppelzentner Rohzucker in Summa ca. 5,56 Mill. Doppelzentner, durchschnittlich also ca. 16 700 Doppelzentner Rohzucker, wovon in Summa ca. 2,21 Mill. Doppelzentner, durchschnittlich pro Fabrik also schon ca. 6600 Doppelzentner exportiert wurden. Die hohen Erträgnisse der Zuckerfabriken ließen nun eine neue Fabrik nach der andern entstehen: pro 1881—1882 waren schon 343, pro 1882—1883 385, pro 1883—1884 376 und pro 1884—1885 gar 408 Fabriken in Betrieb. Das letztgenannte Jahr weist die höchsten bis dahin erzielten Betriebsresultate auf. Es wurden nämlich von diesen 408 Fabriken ca. 104,03 Mill. Doppelzentner Rüben, durchschnittlich also ca. 255 000 Doppelzentner Rüben verarbeitet und bei einem Durchschnittsrübenverbrauch von nur ca. 9,26 Doppelzentner auf den Doppelzentner Rohzucker in Summa ca. 11,33 Mill. Doppelzentner Rohzucker, durchschnittlich also ca. 27 500 Doppelzentner Rohzucker produziert und hiervon in Summa ca. 5,54 Mill. Doppel-

zentner, durchschnittlich also pro Fabrik ca. 13550 Doppelzentner exportiert.

Demnach hat sich die Zuckerfabrikation im Deutschen Reiche vom Jahre 1873—1874 bis 1884—1885 von weniger als 3 Mill. Doppelzentner auf ca. 11¼ Mill. Doppelzentner und der Export gegen Prämie von 118000 Doppelzentner auf über 5½ Mill. Doppelzentner gehoben. Von den aus dem Vorjahr übernommenen Lagerbeständen abgesehen, blieben also im Deutschen Reiche von der Campagne 1884—1885 ca. 5¾ Mill. Doppelzentner Rohzucker, welche fast 5 Mill. Doppelzentner Raffinade repräsentieren [1]), zum Eigenkonsum übrig, während der Verbrauch in Wahrheit kaum 3½ Mill. Doppelzentner betragen haben dürfte [2]).

Daraus ist aber mit Sicherheit abzunehmen, welches Jagen nach Absatz im Jahre 1885 (ebenso 1886) eintreten und welchen Preissturz ein solcher Konkurrenzkampf zur Folge haben mußte: ein Krach durchschütterte die Zuckerindustrie auf das heftigste und brachte manches schwächer fundierte Werk zu Fall. Von erheblichem Einfluß auf diesen Gang der Dinge war der Umstand, daß die Besteuerungsart und insbesondere die übermäßige Begünstigung des Exports [3]) nicht rasch genug (erst 1887), entsprechend den Betriebsfortschritten im Diffusionsverfahren, abgeändert worden ist.

2) Rohstoffe, bezw. Produkte von Großindustrieen.

Bei der Auswahl der Rohstoffe für die Großindustrieen lassen wir uns von dem Gesichtspunkte leiten, daß die Textil- und Montanindustrie den obersten Platz unter den Weltindustrieen einnehmen. Hiernach mag bei der Prüfung preisverändernder Umstände jede dieser beiden Großindustrieen durch zwei Rohprodukte vertreten sein: Baumwolle und Wolle, Kohle und Roheisen.

---

[1]) Das Durchschnittsverhältnis wird mit 86 : 100 angenommen.

[2]) v. Neumann-Spallart gibt als Durchschnittsverbrauch pro 1872—84 nur ca. 2,9 Mill. Doppelzentner an.

[3]) So wurde im Deutschen Reiche für die pro 1884—85 gegen Prämien exportierten ca. 5,54 Mill. Doppelzentner Rohzucker eine Exportvergütung von ca. 128½ Mill. Mark gewährt, wodurch der Ertrag der Zuckersteuer in jenem Jahre sich auf ca. 39⅓ Mill. Mark reduzierte.

a) Baumwolle.

Wenn unsere Preistabelle für die Zeit von Mitte der siebziger bis Mitte der achtziger Jahre bei Rohbaumwolle einen sehr bedeutenden Preisrückgang gegenüber den Notierungen der sechziger Jahre ausweist, so darf nicht außer acht gelassen werden, was schon früher hierüber gelegentlich bemerkt wurde: daß die Baumwollpreise von 1862—1866 infolge der Störungen und Verwüstungen durch den Secessionskrieg exceptionell hohe waren. In diesem Jahrfünft betrug nämlich der Hamburger Durchschnittspreis für amerikanische Rohbaumwolle M. 308,62 per 100 kg, während er in dem Jahrzehnt 1851—1860 sich auf M. 106,17 per 100 kg und in dem Jahrzehnt 1871—1880 auf M. 131,75 gestellt hat.

Es kann hiernach selbst der Durchschnittspreis des Jahrfünfts 1881—1885 mit M. 105,67 nicht als so außerordentlich niedrig gelten, wenngleich er immerhin gegen das Jahrzehnt von 1871 bis 1880 einen Preisrückgang von M. 26,08 pro 100 kg oder 19,8% bedeutet [1]).

Von Einfluß hierauf mögen folgende Umstände gewesen sein.

Die Baumwollernten der Vereinigten Staaten, welche immer noch in erster Reihe für den Markt in Betracht kommen, sind in dem Jahrfünft 1876/77—1880/81 mit jährlich ca. 5⅓ Mill. Ballen beziffert worden, in dem Jahrfünft 1881/82—1885/86 aber auf reichlich 6 Mill. Ballen gestiegen [2]). Den Preisrückgang hätte diese Steigerung der Produktion nicht bewirken müssen, weil die rege Beschäftigung der Spinnereien und Webereien in den Jahren 1880 bis 1882 einen erhöhten Bedarf an Baumwolle eintreten ließ.

Aber eben dieser Mehrbedarf rief eine schon früher während des Secessionskrieges wirksame, dann aber abgeschwächte Konkurrenz, die britisch-ostindische, zu erhöhter Thätigkeit zurück. Gegenüber einem Durchschnittsexport von jährlich ca. 3,9 Mill. engl. Zentner in dem Jahrfünft 1876/77—1880/81 ist dieser in dem Jahr-

---

[1]) Zusammengestellt auf Grundlage von Soetbeers „Materialien 2c." 2. Aufl. 1886 S. 109.

[2]) Siehe die Einzelangaben bei v. Neumann-Spallarts „Uebersichten 2c." S. 347. Daselbst ist das Gewicht eines Ballens Baumwolle als schwankend zwischen 436 und 490 englischen Pfund angesetzt.

fünft 1881/82—1885/86 auf ca. 5,4 Mill. engl. Zentner gestiegen [1]. Gleichzeitig gewann auch Aegyptens Baumwollkultur und Export, namentlich seit dem Jahre 1881 eine erhöhte Bedeutung [2], und nach den neuesten Angaben stellt sich das Verhältnis der Produktionsquanten in den vorgenannten drei Hauptländern wie folgt:

Vereinigte Staaten	1884/85	ca.	12 1/2	Mill. Doppelzentner
Britisch-Ostindien	1883/84	"	2 1/4	" "
Aegypten	1884/85	"	1 2/3	" "

Wenn auch demnach die Produktion von Britisch-Ostindien und Aegypten zusammengenommen nicht mehr als ein Dritteil derjenigen von den Vereinigten Staaten ausmacht, so wissen wir doch von der Bildung der Weltmarktpreise, daß auch ein verhältnismäßig geringes Quantum billigerer Ware schon hinreichen kann, den Preis für den ganzen Artikel zu drücken; und dies ist hier aller Wahrscheinlichkeit nach der Fall gewesen.

Nun muß noch einiges über die Preisbewegung bei Fertigfabrikaten, Garnen und Stoffen, bemerkt werden.

Es ist bekannt, daß die englischen Spinnereien und Webereien immer noch eine übermächtige Stellung in der Baumwollindustrie der ganzen Erde einnehmen; dies zeigt schon ihre Zahl und Ausdehnung, wie ihr Verbrauch an Rohbaumwolle. England besitzt heute noch zwei Drittel der Spindelzahl von ganz Europa und entnimmt fast zwei Drittel des gesamten amerikanischen Rohbaumwoll-Exportes; nur von den Vereinigten Staaten hat England in naher Zukunft Gefahr zu befürchten, und jetzt schon empfindet es namentlich für grobe Baumwollstoffe von dorther ernste Konkurrenz.

Nach mehr als einer Seite von Interesse und namentlich auch eine Illustration zu unseren Ausführungen über Produktionsverhältnisse des maschinellen Großbetriebes sub 1 im laufenden Kapitel ist eine Vergleichung der englischen Spinnerei- und Webereibetriebe von 1874 und 1885 nach Berichten der englischen Fabrikinspektoren [3]. Danach waren im Jahre 1874 im ganzen 2655 Etablissements vorhanden, welche zusammen ca. 37516000 Spin-

---

[1] Siehe die einzelnen Jahresangaben v. Neumann-Spallarts a. a. O. S. 349.

[2] Spezielles hierüber bei v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 350.

[3] Siehe v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 355.

deln und ca. 463000 Maschinenwebstühle hatten. Obwohl nun in dem folgenden Jahrzehnt viele neue Werke gebaut wurden, waren im Jahre 1885 doch nur 2635 Etablissements vorhanden, welche aber ca. 44349000 Spindeln und ca. 561000 Maschinenwebstühle aufwiesen.

Noch auffallender tritt dieses Verhältnis in der rapid anwachsenden amerikanischen Baumwollindustrie hervor. Beim Census von 1870 gab es 956 Etablissements, welche in Summa ca. 7132000 Spindeln und ca. 157000 Webstühle hatten. Der Census von 1880 fand trotz der zahlreichen von 1870—1880 neu hinzugekommenen Etablissements im ganzen nur noch 756 Werke vor, welche aber zusammen ca. 10653000 Spindeln und ca. 226000 Webstühle aufwiesen. Der Gesamtverbrauch an Rohbaumwolle war dabei von ca. 4 Mill. engl. Zentner auf ca. 7 1/2 Mill. engl. Zentner gestiegen [1]).

Dieses Wachstum der großen englischen wie amerikanischen Spinnereien und Webereien muß für den Weltmarkt um so bedeutsamer erscheinen, wenn man erwägt, daß das Deutsche Reich trotz der Rührigkeit seiner Baumwollindustrie insgesamt erst ca. 5 Mill. Spindeln (ungefähr ebensoviel wie Frankreich) aufweist, wonächst Rußland mit ca. 4 Mill. und Oesterreich-Ungarn mit etwas über 2 Mill., ebenso Ostindien mit reichlich 2 Mill. und die Schweiz mit fast 2 Mill. Spindeln zu stehen kommen.

In der That zeigt denn auch die Entwickelung der Preise für Garne und Stoffe, wie sie in der Statistik des Deutschen Reiches seit 1879 nachgewiesen ist [2]), daß trotz der Zolltarif-Festsetzung vom 15. Juli 1879 die Lage des englischen Marktes zumeist preisbestimmend wirkt. Wenn die englischen Spinner durch den heimischen Bedarf ihrer

---

[1]) Siehe v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 357. Und neuestens wird, nach Ermittelungen vom Jahre 1885, die Spindelzahl der Vereinigten Staaten bereits mit 13 1/4 Mill. beziffert (v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 354).

[2]) Siehe in den „Monatsheften der Statistik des Deutschen Reiches“, Jahrgang 1886 Heft XII S. 94 ff.: Die Augsburger Preise für Baumwollengarn $\frac{\text{36 Zettel}}{\text{48 Eintrag}}$ und $\frac{\text{20 Zettel}}{\text{20 Eintrag}}$, die Kattunpreise von Mülhausen im Elsaß pro m, 90 cm breit, 20/20fadig, 9,1 kg = 100 m, und die Stuttgarter für 92 cm breit, 19/17fadig aus 36/42 Garn, unbedruckt: sämtlich vom Jahre 1879—86.

Webereien und durch den Export nach den Kolonien gut beschäftigt sind, so entlasten sie den kontinentalen Markt für Garne wie Stoffe, und die Preise heben sich: dies war in den Jahren 1880—1882 und teilweise noch bis in das Jahr 1883 der Fall. Ist aber der englische Markt gedrückt, so lastet sein Uebergewicht auf dem ganzen Kontinent, und es bewährt sich dann, was für die Bildung der Preise auf dem Weltmarkte im allgemeinen und namentlich für rückgängige Konjunktur gilt: daß der Preis durch die mächtigsten Konkurrenten, die zugleich die billigst Produzierenden sind, vorgeschrieben wird, und daß derselbe — vermöge des in schlechten Zeiten angewandten Prinzips minimaler Gewinne — sehr bald allgemein sich den niedrigsten überhaupt vorfindlichen Produktionskosten nähert. Dieses letztere war außer in der großen Deroute von 1878 namentlich auch in den Jahren 1884 und 1885 der Fall.

Entschließt sich nun gar eine mächtige äußere oder innere Konkurrenz direkt zu Kampfpreisen, oder liegen etwa bei steigenden Rohmaterialpreisen noch einige früher erfolgte günstige Spekulationsabschlüsse auf Rohmaterial bei einzelnen Spinnereien bezw. Webereien vor, so tritt in beiden Fällen leicht jenes ruinöse Mißverhältnis zwischen Rohmaterial- und Fertigproduktpreisen ein, an welchem die europäische Baumwollindustrie in den letzten zwanzig Jahren wiederholt und empfindlich gelitten hat, und mit welchem sie weiter rechnen muß, solange selbst im Innern der mörderische Konkurrenzkampf noch fortbesteht oder doch beliebig wieder aufgenommen werden kann.

Es braucht kaum ausgeführt zu werden, wie eine solche Lage der Dinge es gebieterisch fordert, die Kräfte wenigstens der heimischen Produzenten zum Zwecke der Selbstbehauptung und Erweiterung zu stärken und zusammen zu scharen. Daß aber ein solches Ziel verläßlicher, wirksamer und sozial wie volkswirtschaftlich fruchtbringender durch Zwangsbetriebsgenossenschaften erreicht werden kann als durch Koalitionen, sollte billig wenigstens von Kennern der letzteren nicht bestritten werden.

b) Wolle.

Der Preisfall der Wolle, welcher schon in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre ein beachtenswerter war, ist wie aus den Hamburger Notierungen unserer Preistabelle hervorgeht, in der ersten

Hälfte der achtziger Jahre, namentlich 1884—1885 (und noch im Frühjahr 1886) ein außerordentlich großer gewesen [1]).

Aber auch die Veränderung in den Nachfrage- und Angebotsverhältnissen war in diesem Zeitraum eine sehr beträchtliche. Zwar hat Europas Wollproduktion keineswegs eine dem stark erhöhten Begehr angemessene oder nur überhaupt eine Erhöhung erfahren. Es ist vielmehr berechnet worden, daß der europäische Schafstand relativ ganz erheblich gesunken ist, indem noch im Jahre 1869 auf je 1000 Einwohner 700 Schafe, im Jahre 1880 nur noch 568 und gegen Mitte der achtziger Jahre bloß noch 539 Schafe beziffert wurden (siehe darüber v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 198). In England, Frankreich, Oesterreich-Ungarn und im Deutschen Reiche liegt sogar eine absolute Abnahme der Schafzucht und vollends der Wollproduktion zufolge einer weitverbreiteten Verzüchtung vor, indem die Bemühungen sich vorwiegend auf Erzielung tüchtiger Fleischtiere und nicht so sehr auf gute Wollschafe richten [2]).

---

[1]) Die angeführten Durchschnittspreise für Wolle, nämlich 342,75 Mark pro 1861—70 und 227,32 Mark pro 1882—85, beruhen bekanntlich auf direkten Ermittelungen des hamburgischen handelsstatistischen Büreaus, deren Sorgfalt nicht in Zweifel zu ziehen ist. Aber es sei hier doch nochmals auf den Uebelstand hingewiesen, der in dem Mangel einer näheren Bezeichnung des Warenartikels bezw. seiner Sorte und Provenienz („standard") liegt. Die Statistik des Deutschen Reiches, welche an diesem Fehler nicht leidet, hat auch Hamburger Notierungen in den Kreis ihrer Ermittelungen gezogen: die Zahlenreihen der hamburgischen Statistik und die der Reichsstatistik gehen nun gewöhnlich auseinander, so insbesondere auch bei Baumwolle und Wolle, Kohle und Roheisen. Wo die Differenz bloß auf einer anderen Notierungsusance oder auf Zollverhältnissen beruht, ist sie leicht aufzuklären; aber es kommen auch so große Differenzen vor, daß in solchen Fällen augenscheinlich eine Verschiedenheit des „standard" vorliegt. Das letztere ist jedenfalls bei der Wolle der Fall. Die Zahlenreihe des hamburgischen Büreaus (Soetbeer, „Materialien", 2. Aufl. S. 109) von 1879—85 mit 287,08, 287,75, 288,48, 260,59, 245,47, 200,72, 202,48 Mark steht in den „Monatsheften zur Statistik des Deutschen Reiches" 1886 Heft XII S. 95 die Reihe gegenüber: 415, 455,92, 431,04, 420, 413,13, 390, 304,83, 345,19 Mark.

[2]) In dem „Final Report of the Royal Commission etc." (Minoritätsbericht S. LIII) wird der Rückgang der französischen Wollproduktion im Jahre 1882 gegenüber 1876 auf ca. 71 000 Doppelzentner oder ca. 16¼ % beziffert, der Rückgang im Deutschen Reiche von ca. 623 000 englische Zentner im Jahre 1873 auf ca. 480 000 englische Zentner im Jahre 1883, also mit ca. 23% angesetzt (2,2 englische Zentner = 100 kg).

Aber nicht nur der hierdurch entstandene Ausfall an Rohwolle, sondern auch der gleichzeitig eingetretene Mehrbedarf der Wollenindustrie ist überreichlich durch wachsende außereuropäische Lieferungen gedeckt worden, wobei in erster Linie Australien, sodann das La Plata-Gebiet in Betracht kommt [1]).

Nach Barkers Annual S. 298 ergibt sich, daß in dem Jahrfünft 1876—1880 der Wollexport Australiens nach Europa und den Vereinigten Staaten jährlich nur ca. 820000 Ballen betrug, in den darauffolgenden fünf Jahren aber auf resp. 957000, 993000, 1054000, 1112000, 1094000 Ballen sich gehoben hat, so daß der Jahresdurchschnitt pro 1881—1885 sich auf ca. 1040000 Ballen stellt, also um 220000 Ballen oder fast 27% gestiegen ist. Nach derselben Quelle betrug der Durchschnitt des La Plata-Wollexportes pro 1876—1880 jährlich ca. 280000 Ballen [2]) und stieg seitdem auf resp. 282000, 344000, 350000, 365000, 402000; demnach beträgt der Jahresdurchschnitt pro 1881—1885 ca. 350000 Ballen und ist sonach um ca. 70000 Ballen oder 25% höher.

Ein Nachlassen der australischen Wollproduktion im Frühjahr 1886, welches von der Spekulation sogleich ausgenützt wurde, bewirkte nach dem außerordentlichen Tiefstand des Wollpreises vom Jahre 1885 bis Mai 1886 noch im Juni 1886 eine beträchtliche Preiserhöhung, welche sich bis zum September desselben Jahres rasch steigerte. Mittlere norddeutsche Schäfereiwolle, welche in Berlin pro 1884 durchschnittlich M. 315,30 per 100 kg und pro 1885 M. 267,50 kostete, war im Mai 1886 auf M. 210 per 100 kg gesunken und stieg nun im Juni 1886 auf 260 M., im September 1886 auf M. 320 per 100 kg. In den gleichen Zeiträumen war die Preisbewegung für gewaschene prima Buenos Ayres-Wolle in Bremen resp. M. 401,40, 343,70, 296,50, 341,20, 410 per 100 kg [3]).

---

[1]) Zentralmarkt für die australische Wolle ist London, wo alljährlich vier große Auktionen (public sales) stattzufinden pflegen. La Plata-Wolle wird mehr in Amsterdam gehandelt, und zwar ebenfalls in vier Auktionen jährlich. Siehe darüber „Das deutsche Wirtschaftsjahr 1883“ S. 424 ff.

[2]) Barkers Annual S. 298 setzt 1 Ballen La Plata-Wolle gleich $1^{3}/_{4}$ australische Ballen; v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 362 rechnet einen Ballen im Durchschnitt zu 400 lbs. = 180 kg.

[3]) Die Zahlen für die Jahre 1884 und 1885 sind dem „Statistischen Jahrbuch des Deutschen Reiches pro 1886“ S. 149 entnommen, die Monats-

Ueber die Fertigfabrikate der Wollindustrie, d. i. Wollgarne und Wollstoffe — worin Großbritannien noch den ersten Rang einnimmt, aber immer schärfere Konkurrenz von den Vereinigten Staaten, Frankreich und dem Deutschen Reiche erfährt — sei nur bemerkt, daß sie, ähnlich wie dies bei der Baumwollindustrie schon früher geschehen, dem maschinellen Großbetriebe und seinen Konsequenzen mehr und mehr verfällt.

c) Kohle[1]).

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß jener Verminderung im relativen Kohlenverbrauch, welche durch die technischen Betriebsfortschritte der Industrie erzielt wird, die höchst beträchtliche Zunahme gegenübersteht, welche der Kohlenbedarf in seinen beiden Hauptformen, nämlich der Zimmerfeuerung oder dem sogenannten Hausbrand und dem allgemeinen Industriebedarf (mit Einschluß der Eisenbahnen und Dampfschiffe) auch seit Mitte der siebziger Jahre noch erfahren hat: so mag es wunderlich erscheinen, daß die Preisbewegung der Kohle[2]) von 1875—1885 eine fast durchweg rückgängige war und zeitweilig sogar ein außerordentlich niedriges Niveau erreicht hat.

Aber man darf zwei Umstände nicht außer acht lassen, welche beide auf dieselbe Grundlage, nämlich auf eine Aenderung in der ganzen Kohlenförderung zurückzuführen sind. Die Veränderung des Grubenbetriebs ist in dem Uebergang zur Massenproduktion mit Hilfe von großen maschinellen Anlagen, Tiefbau und anderen technischen Fortschritten zu finden, welche alle auf Erhöhung der Förderung pro Schicht abzielen, demnach auch auf eine Erhöhung der Gesamtförderung hinausgehen.

---

preise des Jahres 1886 den „Monatsheften zur Statistik des Deutschen Reiches“ Jahrgang 1886 Heft XII.

[1]) Details von Interesse über die geschichtliche Entwickelung der Kohlenproduktion und des Kohlenhandels in England bietet Barkers Annual, 2d Edition, S. 337—346, vorzüglich Chap. 1, History (13.—18. Jahrhundert) und Chap. 2, Coal during the present century.

[2]) Weit detaillierter als aus der Hamburger Notierung, welche bloß die Ueberschrift „Kohle“ führt, ist die Preisbewegung der Kohle, getrennt nach Produktionsgebieten und geschieden nach Stück-, Förder- bezw. Kleinkohlen, aus der Statistik des Deutschen Reiches zu ersehen, worüber besonders Heft XII jedes Jahrgangs zu vergleichen ist. Siehe auch weiter unten den Text S. 181.

Und die doppelte Folge dieser Aenderung ist die Selbstkostenermäßigung, sowie der Drang nach gleichmäßig voller, möglichst noch wachsender Produktionshöhe, wobei die letztere sogar eine wichtige Voraussetzung für die erstere bildet.

Aus diesem Hauptgesichtspunkte erklärt sich die Erscheinung, daß auch in der Zeit der größten wirtschaftlichen Depression (1878 bis 1879 und 1884—1885) entweder nur eine unmerkliche Reduktion oder wohl gar eine Steigerung der Kohlenförderung stattgefunden und immer die Bemühung vorgelegen hat, durch Herabsetzung der Preise den Absatz zu erzwingen [1]).

Der Effekt dieser Bemühungen nach Erhaltung oder Steigerung der Produktionshöhe während des ganzen Zeitraums von 1875 bis 1885 ist ersichtlich aus der Statistik der Kohlenförderung in den drei bedeutendsten Kohlenproduktionsgebieten der Erde, das ist in England, den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reiche. Nach einer die Steinkohle und Braunkohle zusammenfassenden Aufstellung v. Neumann-Spallarts (a. a. O., S. 320), welche allerdings nur ungefähre Zahlen bietet, lauten die Produktionsziffern in Millionen von Doppelzentnern wie folgt:

	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885
England	1339	1354	1368	1348	1358	1493	1566	1591	1664	1633	1619
Vereinigte Staaten . .	483	498	552	529	638	703	786	889	978	1003	1039
Deutsches Reich . . .	478	495	482	505	535	592	615	654	704	721	736
Sa. Mill. Dopp.Ztr. .	2300	2347	2402	2382	2531	2788	2967	3134	3346	3357	3394

Die Kohlenproduktion des Deutschen Reiches verteilt sich im allgemeinen mit reichlich drei Vierteln auf Steinkohlen und einem schwachen Viertel auf Braunkohlen. Es mögen aber der genaueren [2])

[1]) Dazu fordert die Natur der Kohle, wenn sie einmal produziert ist, freilich auf, da sie beim Lagern auf Halden schon nach Wochen, jedenfalls aber nach Monaten merkliche Einbuße am Brennwert erleidet.

[2]) Vergleiche die Bemerkung in den „Monatsheften zur Statistik des Deutschen Reiches", Jahrgang 1883 Heft X S. 1, betreffend die endgültigen Resultate der montanstatistischen Erhebungen im Jahre 1882: „Die Ermittelungen bezüglich der Produktion der Bergwerke dürfen als vollständig und genau betrachtet werden — — dagegen enthalten die Zusammenstellungen über die Hüttenproduktion leider empfindliche Lücken, weil eine Reihe von Hüttenbesitzern die Auskunft über den Betrieb und die Produktion ihrer Werke verweigert und sich darauf beruft, daß eine gesetzliche Verpflichtung dazu nicht besteht." Ein solcher Mangel an Gemeingeist mag um so auffallender erscheinen, als bei fast allen offiziellen Publikationen nur Summen, nicht aber die Angaben der ein-

Scheidung wegen hier noch die Angaben der Statistik des Deutschen Reiches über die deutsche Steinkohlenproduktion Platz finden. Dieselbe ist in den „Monatsheften zur Statistik des Deutschen Reiches“, Jahrgang 1886, Heft X, S. 18 für die Jahre 1876—1885 der Reihe nach beziffert mit rund resp. 385, 375, 396, 420, 470, 487, 521, 559, 572, 583 Millionen Doppelzentner — ein sehr beträchtliches Wachstum, welches aber, wie die vorhergenannten Zahlen ausweisen, von dem der Vereinigten Staaten, zumal seit dem Jahre 1879, noch weit überholt wird.

Es mag noch hervorgehoben werden, daß die Preisbewegung, beziehungsweise der Preisrückgang bei Kohle keineswegs bei allen Sorten und Qualitäten gleich ist. Hierüber müssen wir, wie dies schon oben (S. 179 Anm. 2) bemerkt worden ist, im allgemeinen auf die Statistik des Deutschen Reiches Bezug nehmen (siehe auch das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich“, Jahrgang 1886, S. 149), und können unbedenklich behaupten, daß die Ursachen hierfür wesentlich in Aenderungen des Bedarfs beziehungsweise der Verwendung von einzelnen Kohlensorten zu industriellen Zwecken gelegen sind. Ein Beispiel für viele. Zum Puddel- und Schweißofenbetriebe wurden noch zu Anfang der siebziger Jahre fast durchweg Würfel- oder gute Kleinkohlen verwendet. Seitdem hat man durch Verbesserung der Feuerungsanlagen an Puddel- und Schweißöfen auch ganz geringe Kleinkohle oder selbst Staubkohle mit Vorteil verwenden gelernt. Und ähnlich ist früher zur Darstellung von Coke gewöhnlich Fettwürfelkohle genommen worden, während gegenwärtig die Fortschritte in Bau und Betrieb der Cokeöfen nicht bloß eine vorteilhafte Verwendung von Fettkleinkohle, sondern selbst von Fettstaubkohle gestatten. Geringwertige Kohlensorten sind durch diese Verschiebung des Verhältnisses zwischen Nachfrage und Angebot im Preise etwas gestiegen, die höherwertigen gesunken. Daß aber die

---

zelnen Werke veröffentlicht werden. Und doch, um wie viel verwerflicher noch ist die Haltung jener anderen, welche statistische Fragebogen grundsätzlich mit falschen Angaben beantworten. Was geht auch — denken diese — den Staat der Betrieb eines Privatwerkes an, wenn er weder die Selbstkosten desselben zu ermäßigen, noch die zu erzielenden Preise für die Fabrikate zu heben weiß? — eine Gesinnung, welche viel verbreiteter ist, als man zugestehen mag, und welche zwar nicht allein und auch nicht notwendig, aber thatsächlich vielfach aus extrem-wirtschaftsliberalen Anschauungen hervorgeht.



Preisbewegung für Kohle im ganzen eine stark rückgängige sein mußte, und, von kürzeren Unterbrechungen in der Zeit von 1880 bis 1882 abgesehen, eine solche auch geblieben ist, wird schon nach den soeben geschilderten Produktionsverhältnissen — die denn auch wiederholt zu Vereinbarungen über Produktionsbeschränkungen Anlaß gaben — nicht befremden können.

d) Roheisen[1]).

Umfassender noch und tiefer eingreifend als bei den Steinkohlen ist die Umgestaltung des technischen Produktionsprozesses und der damit zusammenhängenden Angebotsverhältnisse bei der gesamten Eisengroßindustrie gewesen. Namentlich gilt dies von den Fertigfabrikaten des Flußeisens beziehungsweise Flußstahls und des Schweißeisens;[2]) zum Teil aber auch von der Darstellung des Roheisens selbst.

Wieder ist es der Trieb und gewissermaßen Zwang zur höchstmöglichen Produktion, wie er durch den technischen Betriebsapparat und Betriebsvorgang auferlegt wird, der regelmäßig zu einem Mißverhältnis zwischen der Produktionssteigerung und der Konsumsteigerung führt.

An sich ist nämlich die Steigerung des Eisenbedarfs in allen Kulturländern auch seit Mitte der siebziger Jahre noch eine ganz beträchtliche gewesen[3]) und hat vorzüglich in den Jahren 1880 bis

---

[1]) Vgl. vorzüglich Barkers Annual, 2d Edition 1886, S. 309—336 in fünf Kapiteln handelnd: von geschichtlichen Notizen zur Eisenindustrie, von Eisenerzen, Roheisen, Stahl und von der Eisen- und Stahlproduktion der Vereinigten Staaten (History; Iron ores; Pig iron; Steel; The Production of Iron and Steel in the United States). Dazu v. Neumann-Spallart, „Uebersichten der Weltwirtschaft", Stuttgart 1887, S. 330—346.

[2]) Diese sind weit wichtiger als die Gußwaren. Die „Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reiches" Jahrgang 1886 X S. 40 ff. weisen zwar pro 1885 im Deutschen Reiche 1067 Eisengießereien gegen 312 Schweißeisenwerke und 84 Flußeisenwerke auf; aber die Produktion pro 1885 stellte sich auf ca. 6¾ Mill. Doppelzentner Gußwaren (2. Schmelzung) gegenüber ca. 14 Mill. Doppelzentner Schweißeisen- und ca. 9 Mill. Doppelzentner Flußeisen- und Flußstahlfertigfabrikate.

[3]) Für das Deutsche Reich beziffert das „Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich" Jahrgang 1886 S. 155 den Verbrauch an Roheisen pro Kopf in dem Jahrfünft 1875—79 auf 50,6 kg, in dem Jahrfünft 1880—84 schon

1883, welche sich durch den regen amerikanischen und ostindischen Eisenbahnbau, sowie durch vermehrten Schiffsbau auszeichneten, selbst bei erheblich steigenden Preisen noch bedeutende Fortschritte gemacht. Aber nicht nur hat die Spekulation sich sofort dieser Bedarfssteigerung bemächtigt und durch übertriebene Ausnützung derselben die im Betrieb befindlichen Etablissements zur Erweiterung oder Vermehrung der Hochöfen, Puddel- und Schweißöfen wie Walzenstrecken mit veranlaßt, also zugleich den Rückschlag schon vorbereitet: vielmehr mußte naturgemäß das Drängen nach möglichst vollem Betriebe auch dann noch weiter bestehen, als bereits der Rückschlag in Konjunktur und Konsum eingetreten war.

Am eklatantesten tritt die innere Notwendigkeit dieses Bestrebens bei der Fabrikation von Bessemer Stahl und Thomas-Stahl [1]) hervor, beides Prozesse, welche ihrer Natur nach Massenproduktion fordern und leisten. Aber dem gleichen Zuge nach Massenproduktion sind auch die Hochöfen, Puddelöfen und Schweißöfen gefolgt, indem man die Dimensionen derselben erweiterte und durch gleichzeitige Verbesserung der Konstruktion auch eine Beschleunigung oder größere Ergiebigkeit des Prozesses selbst erzielte, so daß Einsatz und Ausbringen neugebauter Oefen um Mitte der achtziger Jahre fast die doppelte Höhe des Quantums pro Ofen gegenüber der Leistung von 1874 und 1875 erreichten. Zeitweilig ist hierdurch eine Ueberproduktion eingetreten, und wenn sie auch durch eine darauffolgende vereinbarte Produktionseinschränkung wett gemacht wurde, so blieb die Gefahr der Wiederkehr doch bestehen.

Ohne Zweifel wurde nun durch die technischen Vervollkommnungen sowie durch die in schwierigen Zeiten doppelt scharf geübte Betriebskontrolle eine erhebliche Ermäßigung der Produktionskosten, welche auf die Preisstellung von Einfluß war, erzielt; aber

auf 70,4 kg — mit Außerachtlassung der Bestände aber, wodurch diese Berechnung etwas an Wert verliert. Aber es genügt auch im allgemeinen an den immer zunehmenden Eisenbedarf zu Industrie- und Bauzwecken zu erinnern.

[1]) Die große Bedeutung des Thomas-Gilchristschen basischen Entphosphorungsverfahrens besteht darin, daß es ermöglicht, auch gewöhnliche Roheisensorten von starkem Phosphorgehalt vorteilhaft zur Stahl-, insbesondere Schienenfabrikation zu verwenden. Die Anwendung dieses Verfahrens, zumal in Deutschland, hat in den Jahren 1880—86 erstaunliche Fortschritte gemacht und hat die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Werke auf dem internationalen Markte für Eisenbahnschienen besonders England gegenüber gehoben.

sie war zum Teil bedingt durch Aufrechterhaltung möglichst vollen Betriebs und womöglich Steigerung desselben. Und dieser Umstand ist, da bei allen konkurrierenden Werken ein Streben nach gleicher Richtung vorlag, für die Preisgestaltung von besonderer Bedeutung geworden. Aber auch wo eine Beschränkung der Produktion eintrat, konnte diese solange nichts helfen, als ein Produzent den anderen, um ihm Absatz abzugewinnen, zweckbewußt unterbot; und in der That ist eine mäßige Besserung der Preise erst eingetreten, nachdem schwächere Produzenten den Kampfpreisen erlegen waren und die stärkeren, des Kampfes müde, zu Koalitionen geschritten sind [1]).

Einige Produktionszahlen aus den wichtigsten eisenproduzierenden Ländern sollen die vorstehenden Ausführungen unterstützen.

Zunächst heben wir aus einer Aufstellung v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 331 ff. die Roheisenproduktion Großbritanniens, der Vereinigten Staaten, des Deutschen Reiches und Frankreichs für den Zeitraum von 1876—1885 heraus und zwar rund in Millionen von Doppelzentnern ausgedrückt.

	1876	1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885
Großbritannien . . .	66,6	67,1	64,8	60,9	78,7	82,8	87,2	86,7	79,4	75,3
Vereinigte Staaten . .	19,0	21,0	23,4	27,9	39,0	42,1	47,0	46,7	41,6	41,1
Deutsches Reich [2]) . .	18,5	19,3	21,5	22,3	27,3	29,1	33,8	34,7	36,0	36,5
Frankreich	14,5	15,1	15,2	13,9	17,3	18,9	20,4	20,7	18,7	16,3
Sa. Mill. Dopp.Ztr. .	118,6	122,5	124,9	125,0	162,3	172,9	188,4	188,8	175,7	169,2

[1]) Die Koalitionen nehmen naturgemäß den Weg von loserer zu immer festerer Bindung. Nach vielen bald mehr bald minder geglückten Koalitionsversuchen in Rheinland-Westfalen und Oberschlesien ist im Spätherbst 1887 der (Nord-) Deutsche Walzeisenverband, unkündbar auf drei Jahre, zustande gekommen. Der Verkauf des Walzeisens erfolgt durch die bisherigen Verbände, die schlesische, mitteldeutsche und rheinische Gruppe; der Minimalpreis wird pro Quartal gemeinsam festgesetzt. Dabei ist eine förmliche Verteilung des norddeutschen Absatzgebietes insoweit vorgenommen, als Schlesien und Posen der schlesischen Gruppe, Hessen, Hannover und Holstein, sowie Rheinland und Westfalen der rheinischen Gruppe als ausschließliches Absatzgebiet vorbehalten sind. Man sieht hieraus, daß eine Art Organisation der Großindustrie in bestimmten Zweigen gar nicht so unmöglich ist, als dies gemeinhin angenommen wird.

[2]) Hierin ist die Produktion Luxemburgs mit einbegriffen, wodurch die Differenz dieser Angaben gegenüber den Zahlen der „Statistik des Deutschen Reiches" für das Deutsche Reich allein („Monatshefte", 2. Jahrg. 1886 Heft X S. 38 ff.) erklärlich wird. In der Statistik des Deutschen Reiches ist die Roheisenproduktion Luxemburgs besonders angeführt.

Demnächst ist eine Uebersicht von Interesse, welche v. Neumann-Spallart a. a. O. S. 336 nach Berichten der „British Iron Trade Association“ über die Zahl der in den letzten Jahren in Großbritannien in Betrieb gewesenen Hochöfen und ihre Durchschnittsleistung pro Ofen und Jahr zusammengestellt hat. Danach waren im Depressionsjahre 1878 im Betriebe 498 Hochöfen mit einer Durchschnittsproduktion von 12813 tons, in dem noch ungünstigeren Jahre 1879 nur 458 Hochöfen, deren Durchschnittsleistung sich aber auf 13121 tons steigerte. Im Jahre 1880 stieg infolge des rasch erhöhten amerikanischen Bedarfs die Zahl der betriebenen Hochöfen auf 590 mit einer Durchschnittsleistung von 13087 tons pro Ofen und Jahr. Seitdem produzierten in der besseren Konjunktur von 1881—1883:

pro	1881	552	Hochöfen	durchschnittlich	15176	tons
„	1882	562	„	„	15032	„
„	1883	552	„	„	15700	„

und in der tiefen Depression von 1884—1885:

pro	1884	475	Hochöfen	durchschnittlich	15827	tons
„	1885	429	„	„	16940	„

Eine ebensolche Zahlenreihe, welche abnehmende Hochofenzahl bei steigender Produktion pro Ofen aufweist, liegt uns zwar aus den Vereinigten Staaten nicht vor; aber eine Stelle aus dem 1883er Handelskammerbericht von Cincinnati, dem Hauptmarkt der amerikanischen Eisenindustrie, weist auf eine ähnliche Erscheinung hin [1]).

[1]) „Thirty-Sixth Annual Report of the Cincinnati Chamber of Commerce“, 1884, worin es S. 216 heißt: — — It is an interesting fact — — at the close of the calendar year of 1883 there were 110 furnaces less in blast than at the corresponding period of the previous year, the general tendency in the price of pig iron had been downward, and the demand for railroad purposes had been greatly reduced — — that the total production of pig iron in the United States showed little decrease, having aggregated 5146972 net tons of 2000 pounds each, compared with 5178122 tons in 1882, these two years showing the largest production ever witnessed in the United Staates — —.

Deutlicher noch ist die Angabe v. Neumann-Spallarts a. a. O. S. 337, welcher die Zahl der in Betrieb gewesenen Hochöfen in den Vereinigten Staaten pro 1882 mit 417, pro 1883 mit 307 beziffert und die Zahl pro 1885 sogar auf 276 sinken läßt, indem er aber hinzufügt, daß die durchschnittliche Leistung eines Hochofens von 6346 tons Roheisen im Jahre 1873 auf 14870 tons im Jahre 1885 gestiegen sei.

Die hauptsächlichen Ursachen der Preisbewegung bei Roheisen[1]) können hiernach nicht zweifelhaft sein. Es ist dahin vor allem die Natur der Massenfabrikation zu rechnen, welche hier zeitweilig zu einer wirklichen, wenn gleich nachher wieder ausgeglichenen Ueberproduktion geführt hat, weiterhin die Wirkung der extremen auf Unterdrückung des Konkurrenten abzielenden Konkurrenz, sodann der Einfluß der Spekulation, endlich die Ermäßigung der Produktionskosten, welche übrigens zum Teil durch die sinkenden Verkaufspreise mit veranlaßt war. Das Maß aber, in welchem jeder einzelne dieser auf der Warenseite belegenen Umstände den Preis beeinflußt hat, ist bei Roheisen wie bei allen anderen Waren ebensowenig mit Genauigkeit festzustellen, als dies bei dem Einfluß der Veränderungen auf der Geldseite, die wir nun zu untersuchen haben, der Fall ist.

Kap. 2. Ursachen auf der Geldseite.

Indem wir uns bereiten, einen Blick auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Edelmetallverhältnisse zu werfen, soweit diese nämlich auf die allgemeine Preisbewegung von Mitte der siebziger bis Mitte der achtziger Jahre von Einfluß sein mochten, kann es uns nicht entgehen, daß diese Frage außer den Vorrats- und Produktionsverhältnissen der Edelmetalle auch alle Angebots- und Nachfrage-, insonderheit Verwendungsverhältnisse desselben, des weiteren ihre Wertrelation, sonach die ganze Währungsfrage und speziell die Frage des Bimetallismus mitumfaßt.

Umfang und Wichtigkeit dieser Fragen und der damit zusammenhängenden Interessen erklären genügend die Flut der im Inland und Ausland darüber angewachsenen Litteratur, erklären ferner auch die Dauer und die Heftigkeit des Streites, welcher in politischen Körperschaften wie Interessentenkreisen darüber geführt wird. Die Schwierigkeit der Materie an sich aber, die schwere Zugänglichkeit und zugleich Unzulänglichkeit der Unterlagen, wie die

---

[1]) Die Details der Preisbewegung bei Roheisen sind, wie bei der Kohle, weit besser aus der Statistik des Deutschen Reiches (Monatshefte jeweils XII) zu ersehen, woneben die Auszüge im „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich“, z. B. Jahrgang 1886 S. 149 zu vergleichen sind.



daraus resultierende Unsicherheit der Schlüsse erklärt auch den bisher ungelösten Streit der Meinungen in der Wissenschaft.

Von Interesse ist es, daß selbst die zur Untersuchung der Wirtschaftsdepression ernannte 23gliederige englische Kommission, obwohl sie auf den Zusammenhang der Preise mit den Edelmetallverhältnissen ausdrücklich hinwies [1]), es doch unterlassen hat, diesen Gegenstand selbst zu prüfen und zu entscheiden, so daß im Jahre 1886 eine neue selbständige Kommission zur Untersuchung der Frage ernannt werden mußte [2]).

Es wird also nicht befremden, wenn wir uns im wesentlichen auf orientierende Bemerkungen beschränken und im übrigen auf den allgemeinen Litteraturnachweis in v. Neumann-Spallarts Uebersichten, Stuttgart 1887, S. 555—566, sowie auf den speziellen in Soetbeers Materialien, 2. Aufl. 1886, S. 81—87 mit Soetbeers wertvollen kritischen Bemerkungen, verweisen. Eine besondere Hervorhebung verdienen aber aus der neuesten Zeit (1885—1886) drei Darstellungen unseres Gegenstandes, und zwar: die vertiefte theoretische Grundlegung, welche Knies „Das Geld", 2. Aufl. 1885, geschaffen hat, sodann die wertvolle knappe und objektive Darstellung des Geld- und Münzwesens von Nasse in Schönbergs „Handbuch der polit. Oekonomie", Bd. I, 2. Aufl. 1885, endlich

---

1) Fast wörtlich stimmt hierin der Majoritätsbericht im „Final Report etc." S. XIX mit dem Minoritätsbericht im „Final Report" S. LVIII überein. Der Wortlaut des ersteren ist: (72) We expressed in our third Report the opinion that this fall of prices, so far as it has been caused by an appreciation of the standard of value, was a matter deserving of the most serious independent inquiry; and we do not therefore think it necessary to investigate at length the causes which have brought it about. But we desire to give it a leading place in the enumeration of the influences which have tended to produce the present depression. Im Minoritätsbericht S. LVIII (sub 80) hat der Schlußsatz die Fassung: But we desire to give it an important place in the enumeration of the influences which may have tended to produce the present depression.

2) Royal Commission appointed to „inquire into the recent changes in the relative values of the precious metals" and their causes and if they came to the conclusion that they are „causing permanent and important evils or inconveniences" to inquire „whether it is possible to suggest any remedies within the power of the Legislature or the Governement by itself or in concert with other Powers which would be effectual in removing or palliating these evils".

Soetbeers oftgenannte „Materialien zur Erläuterung und Beurteilung der wirtschaftlichen Edelmetallverhältnisse und der Währungsfrage", 2. Aufl. 1886 — die reife und reiche Frucht jahrzehntelangen gewissenhaftesten Forschens.

Wie bei den Waren sind es auch beim Edelmetall wieder die Produktionskosten, über welche ausreichende und dem neuesten Stande entsprechende Aufstellungen nicht vorliegen, während über die Produktionsmengen, namentlich aus der Zeit, die allein uns hier beschäftigt, reichlichere und zum Teil auch genaue Angaben vorliegen.

Sehr große Schwierigkeit bietet die Beurteilung des Gesamtverhältnisses zwischen Nachfrage und Angebot, und zwar nicht bloß, weil der effektive Verbrauch an Edelmetallen und speziell an Gold zu Zwecken des Kunsthandwerks und der Industrie so schwer feststellbar ist, sondern vorzüglich, weil in einer beliebigen Zeitperiode auch der Bedarf an Edelmetall, speziell an Gold, zu Zwecken der Wertmessung, also der Geldbedarf nicht mit der nötigen Sicherheit ermittelt werden kann.

Ein Versuch, dieses letztere Problem zu lösen, liegt neuestens von v. Neumann-Spallart vor, welcher zu Krals „Geldwert und Preisbewegung im Deutschen Reiche 1871—1884", Jena 1887, eine Einleitung mit der Ueberschrift: „Die Methode der statistischen Erhebung von Geldmenge und Geldbedarf", S. 1—15 geschrieben hat, und auf S. 9—12 die Erfordernisse zur Feststellung des Geldbedarfs einer Volkswirtschaft in jeder Periode erörtert.

Zur Beurteilung „ob durch Ueberschreitung des Erfordernisses eine Entwertung des Geldes, also allgemeine Teuerung der Waren, oder umgekehrt wegen Mangel an Geld eine Steigerung seiner Kaufkraft vorauszusetzen ist", müssen nach v. Neumann-Spallart folgende sechs Elemente in Betracht gezogen werden: die Menge des vorhandenen Geldes mit Einschluß des Zwangspapiergeldes; die Umlaufsgeschwindigkeit desselben; der Kredit in allen seinen Arten und in der verschiedenen Intensität und Extension seiner Wirkung; die Naturaltauschgeschäfte; die im Verhältnis zur Menge der Verkehrsgüter und ihrer Umsatzgeschwindigkeit erforderlichen Cirkulationswerkzeuge; endlich die benötigten Edelmetallgeldreserven oder sonstige Barvorräte, also kurzweg Kassenbestände. Indem nun die in bestimmter Cirkulationsgeschwindigkeit befindliche Geldmenge mit G und die als Gütermenge mit einer bestimmten Umlaufs-

geschwindigkeit in den Verkehr gelangenden Bestandteile des jeweiligen Volksvermögens als V bezeichnet werden, die Kreditoperationen mit C, die Naturalumsätze mit N und die Kassenbestände mit K, — glaubt v. Neumann-Spallart, den wechselnden Geldbedarf durch die Formel ausdrücken zu können:

$$\frac{G}{G^1} = \frac{V - (C + N) + K}{V^1 - (C^1 + N^1) + K^1}$$

Dabei ist betont, daß der ganze Geldvorrat beziehungsweise die Gütermenge im Laufe einer Wirtschaftsperiode nicht als mit einer mittleren Geschwindigkeit in Bewegung zu denken sei, sondern daß die Geld- und Güterumsätze sich aus lauter kleinsten Teilchen mit spezifischen Cirkulationszahlen zusammensetzen, für welche eine weitere Formel aufgestellt wird.

Der Haupteinwurf gegen diese Methode, welche ja etwas Bestechendes hat, scheint uns nicht derjenige zu sein, den v. Neumann-Spallart selbst erhebt, nämlich ihre schwere Durchführbarkeit, indem verschiedene in die Formel einzusetzende Größen der statistischen Erhebung nur teilweise direkt zugänglich sind und nach seinem eigenen Zugeständnis sogar „die meisten sich nur indirekt, aus Symptomen und Indizien und auch da nur in annäherungsweisen Umrißdaten verfolgen lassen" [1]. Das entscheidende Bedenken ist vielmehr dieses, daß nicht alle Glieder der Formel kommensurable Größen sind, und daß auch, soweit die einzelnen Glieder kommensurabel sind, ihre Verbindung sicher nicht jene einfach arithmetische ist, wie die Formel sie aufweist, sondern eine vielfach verschlungene und wahrscheinlich unter reger Wechselwirkung der einzelnen Faktoren bewirkte.

In ersterer Beziehung sei nur daran erinnert, daß der Kredit, ob er in der Form von Banknoten, Wechseln, Checks, Giro- und Clearingverkehr oder als kaufmännischer Buchkredit auftritt, zur

[1]) Eine Anwendung hiervon macht v. Neumann-Spallart gleich bei der Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes. Er gibt zu, „kein direkter absoluter, sondern nur ein indirekter, mittelbarer, relativer und vergleichender Maßstab der Cirkulationsgeschwindigkeit und der dadurch bedingten Wirksamkeit der vorhandenen Geldmenge" sei durch die Beachtung von jenen Symptomen zu gewinnen, welche erfahrungsgemäß das Tempo des Geldumlaufes beeinflussen. Wenn gleichwohl auf solche Symptome wie: Dichtigkeit der Bevölkerung nach Stadt und Land, Entwickelung von Post, Eisenbahnen und Telegraphen, Banken und Kreditinstituten, Folgerungen gegründet werden, so kann denselben nur ein sehr bedingter und beschränkter Wert zukommen.



Wertmessung ein überhaupt unbrauchbares Werkzeug, in dieser Beziehung also dem (Edelmetall=) Gelde inkommensurabel ist. In der zweitgenannten Beziehung kann darauf verwiesen werden, daß die Kreditbewegung in ihrem Einfluß auf Warenumsatz und Preise oft einem Faktor gleicht, welcher bei Fülle und Leichtigkeit der Kreditgewährung auf über 1, bei Kreditrestriktionen aber, zumal bei allgemeiner Kontraktion der Kreditbewegung, auf unter 1 zu schätzen ist. So bleibt also die Frage der Feststellung des Geldbedarfs in einer bestimmten oder in den gesamten Volkswirtschaften nach wie vor eine offene und ist wohl überhaupt in einer befriedigenden Weise noch auf sehr lange Zeit nicht lösbar.

Wir wollen nun einige besonders wichtige Veränderungen in den allgemeinen Geldbedarfsverhältnissen anführen und uns sodann der Frage zuwenden, wie dieser veränderte Gesamtgeldbedarf von Mitte der siebziger bis Mitte der achtziger Jahre befriedigt worden ist.

Wichtiger fast als die Zunahme des Geldbedarfs überhaupt, welche durch die außerordentliche Steigerung der Warenumsätze seit Anfang der siebziger Jahre bewirkt wurde [1]), ist die große gleichzeitig eingetretene und teilweise durch die gesteigerten Umsätze selbst veranlaßte Veränderung in dem Bedarfsverhältnis des Silbers zum Golde gewesen. Und zwar war es nicht der steigende Goldverbrauch der Industrie, sondern die Aenderung der Währungsverhältnisse, die ausgesprochen zunehmende Neigung des Weltverkehrs zum Goldgelde, welche zuerst den Anstoß zu einer wesentlichen Verschiebung von Nachfrage und Angebot bei den Edelmetallen abgegeben hat.

[1]) Für die Zeit vom Jahre 1878—85 gibt wenigstens für den Außenhandel eine Vorstellung hiervon der Wert der Welthandelsumsätze nach der Aufstellung von v. Neumann=Spallart, „Uebersichten &c.", Stuttgart 1887, S. 546.

Jahre	Einfuhr			Ausfuhr		
1878 .	ca. 30 173	Mill.	Mark	ca. 27 188	Mill.	Mark
1879 .	„ 31 425	„	„	„ 27 098	„	„
1880 .	„ 34 262	„	„	„ 29 561	„	„
1881 .	„ 34 178	„	„	„ 30 214	„	„
1882 .	„ 35 933	„	„	„ 31 193	„	„
1883 .	„ 36 325	„	„	„ 31 540	„	„
1884 .	„ 34 657	„	„	„ 30 428	„	„
1885 .	„ 32 879	„	„	„ 28 814	„	„

Der gesamte Außenhandel betrug demnach
1878 ca. 57 361 Mill. M.
1883 „ 67 865 „ „
1885 „ 61 693 „ „

Im Jahre 1880 sind die Wertangaben der Schweiz (1260 — 1290 Mill. Mark) zum erstenmal eingesetzt.

In dem Jahrzehnt 1861—1870 entsprachen, ähnlich wie schon in den fünfziger Jahren, dem Werte von 1 kg Gold durchschnittlich ca. 15,5 kg Silber, oder es betrug nach der Londoner Notierung der Preis pro Unze Silber ca. 61 Pence. Im Durchschnitt pro 1871—1880 aber war das Verhältnis von Gold und Silber schon auf 1: ca. 16,9 verschoben: es war nämlich nach der Londoner Notierung der Preis pro Unze Silber auf ca. 56 Pence gefallen. Und gar in dem Jahrfünft 1881—1885 stellte sich das Wertverhältnis von Gold zu Silber auf 1: ca. 18,6, indem der Londoner Silberpreis pro Unze nur ca. 50⅝ Pence betrug [1]). Mit diesem außerordentlichen Preisfall des Silbers, welcher auf die geringere Inanspruchnahme desselben zu europäischen und ostasiatischen [2]) Münzzwecken und auf die gleichzeitige beträchtliche Steigerung der Silberproduktion [3]) zurückzuführen ist, verband sich eine ebenso große Verschiebung der Marktverhältnisse beim Golde, die wir nach Nachfrage- und Angebotsverhältnissen etwas näher betrachten wollen.

Bei der Nachfrage nach Gold entscheidet, wie schon angedeutet, zumeist, oder doch sicherlich in erster Reihe, die Nachfrage zu Zwecken des Geldes, zu Münzzwecken. Es übt also die Währung, d. i. die Wahl des Edelmetalls, welches den Wertmesser der Waren abgeben soll, den größten Einfluß auf den Preis des Goldes aus. Die Währungsverhältnisse aber haben von Beginn der siebziger bis gegen Mitte der achtziger Jahre in und außer Europa sehr erhebliche Veränderungen erfahren.

Den ersten Schritt nach dieser Richtung bezeichnet der Uebergang Deutschlands zur Goldwährung, welcher durch die französische Kriegskontribution wesentlich erleichtert wurde und in der allgemeinen deutschen Münzreform (Gesetz vom 4. Dezember 1871 und vom 9. Juli 1873) seinen Ausdruck gefunden hat. Dem Deutschen Reiche folgten in der Annahme der Goldwährung Dänemark,

[1]) Vgl. Soetbeer, „Materialien ꝛc.", 2. Aufl. 1886 S. 20 und 24.

[2]) Ueber Britisch-Indien speziell vgl. Soetbeer a. a. O. S. 42.

[3]) Nach Soetbeer a. a. O. S. 1 ff. betrug die Jahresproduktion an Silber von 1861—70 ca. 12200 Doppelzentner und stieg in dem Jahrzehnt 1871—80 auf durchschnittlich ca. 22100 Doppelzentner. In dem Jahrfünft 1881—85 betrug der Jahresdurchschnitt sogar über 28600 Doppelzentner, wobei die größte Steigerung der Produktion auf die Vereinigten Staaten entfällt. Diese produzierten von 1871—80 jährlich etwas über 7700 Doppelzentner, von 1881—85 jährlich fast 11400 Doppelzentner Silber.

Schweden und Norwegen vermittelst der Münzkonvention, welche zwischen diesen drei nordischen Reichen am 18. Dezember 1872 geschlossen wurde. Demnächst hat Holland die Goldwährung durch die beiden Gesetze vom 6. Juni 1875 und vom 10. Mai 1876 eingeführt, nachdem bis dahin reine Silberwährung daselbst bestanden hatte. In den Vereinigten Staaten ist an Stelle der Doppelwährung, welche bis zum Jahre 1873 in Geltung war, durch ein Gesetz vom 12. April 1873 (in Kraft getreten 1. Dezember 1873 und in seiner grundsätzlichen Bedeutung 1874 noch präzisiert) die reine Goldwährung angenommen worden. Fünf Jahre später ist dieselbe aber durch die sogenannte Bland Bill, richtiger Alison Bill, vom 28. Februar 1878 beseitigt worden; der Silberdollar wurde wieder gesetzliches Zahlungsmittel, und der Schatzsekretär ist verpflichtet, monatlich an Silber nicht weniger als zwei Millionen (aber nicht mehr als 4 Millionen) Dollars Wert zum Marktpreise anzukaufen, um Silberdollars daraus prägen zu lassen. Frankreich, Italien, Belgien und die Schweiz haben die zuerst durch Vertrag vom 23. Dezember 1865 abgeschlossene sogenannte lateinische Münzkonvention bis in die achtziger Jahre hinein und zuletzt durch Vertrag vom 6. November 1885 mit Zusatzakt vom 12. Dezember 1885 auf die Zeit bis Ende 1890 verlängert — wenngleich schon mit verschiedenen Vorbehalten und Liquidationsklauseln, welche den Fall der Auflösung näher ins Auge fassen.

Soweit die vorgenannten Veränderungen die erweiterte Annahme der Goldwährung in sich schließen, haben sie für die Zeit von Anfang der siebziger bis gegen Mitte der achtziger Jahre nach übereinstimmenden englischen Schätzungen einen Aufwand an Gold von etwa 200 Mill. Pfund Sterling zu Münzzwecken erfordert.

Sehen wir nun, wie es gegenüber diesem erheblich gesteigerten monetarischen, daneben auch industriellen Goldbedarf mit dem Angebot beziehungsweise mit der Deckung stand.

Es ist richtig, daß der mutmaßliche monetare Goldvorrat, welcher im Jahre 1850 nur auf etwa 3350 Mill. Mark zu schätzen war, im Anfang der sechziger Jahre schon mit fast 7900 Mill. Mark beziffert werden konnte und zu Beginn der siebziger Jahre sich auf über 10700 Mill. Mark gestellt haben mag [1]. Wir wissen

[1] Vgl. Soetbeers „Materialien", 2. Aufl. 1886 S. 47.



auch, daß einer Preissteigerung des Goldes sich diese ganze Masse von Vorräten mit nicht zu unterschätzender Kraft entgegenstellt. Aber noch schwerer fällt doch ins Gewicht, wie die fortschreitend angewachsenen Goldansprüche durch neue Produktion gedeckt wurden: denn diese beherrscht die Preisverhältnisse des Edelmetalls in erster Linie. Auch müßten bei fortgesetztem Abzug an Goldbeständen sich die notwendigen Reserven an Gold vermindern, was auf die Warenzirkulation und allgemeine Preisbewegung keineswegs ohne Einfluß ist.

Zunächst sei bemerkt, daß die Goldproduktion nach dem Höhepunkt, den sie in dem Jahrzehnt 1851—1860 mit einem Jahresdurchschnitt von fast 560 Mill. Mark (1 kg fein Gold = 2790 M.) erreicht hatte, doch auch pro 1861—1870 im Jahresdurchschnitt noch ca. 530 Mill. Mark betrug [1]). Von da beginnt aber ein beträchtliches Fallen derselben; also gerade von jener Zeit, in der ein großer Mehrbedarf an Gold eintrat und die starken Goldkäufe Deutschlands in London begannen. Der Jahresdurchschnitt der Goldproduktion pro 1871—1875 betrug nämlich nur ca. 485 Mill. Mark und der pro 1876—1880 ca. 481 Mill. Mark. Ein weiteres rapides Sinken trat dann in den achtziger Jahren ein, indem die jährliche Goldproduktion von 1881—1884 auf resp. ca. 443, 414, 403, 408 Mill. Mark zurückging. Während also der bloße Mehrbedarf an Gold zu Münzzwecken von Beginn der siebziger bis gegen Mitte der achtziger Jahre auf 200 Mill. Pfund Sterling, d. i. über 4000 Mill. Mark zu beziffern war — um von dem Mehrbedarf Ostasiens zu schweigen, dessen Silberbezüge abnehmen — hat die gesamte Goldproduktion von 1871—1884 nur ca. 6500 Mill. Mark betragen.

Nun ist das Gold der verbreitetste, und im heutigen Welthandel sogar der gewöhnliche Wertmesser, es ist weiter als gemünztes Geld Maßstab der Preise und gesetzliches Zahlungsmittel,

[1]) Vgl. für diese und die nachfolgenden Zahlen Soetbeers „Materialien", 2. Aufl. 1886 S. 1 und 3. Daselbst ist S. 3 die gesamte Goldproduktion von 1851—85 auf ca. 17800 Mill. Mark (also höher als die gesamte Goldproduktion von 1493—1850) geschätzt. Die gesamte Silberproduktion von 1851—85 wird auf ca. 9600 Mill. Mark angesetzt, wobei der Jahresdurchschnitt der letzteren pro 1861—70 nur ca. 220 Mill. Mark, pro 1871—80 aber ca. 363 Mill. und pro 1881—85 sogar ca. 429 Mill. Mark betrug.

also nach mehrfacher Richtung vor anderen Waren ausgezeichnet. Gleichwohl hört es darum nicht auf, überhaupt eine Ware zu sein. Und also unterliegt auch diese (privilegierte) Ware in ihrer Preisbildung dem oftgenannten Doppelgesetze der Produktionskosten und des Verhältnisses zwischen Nachfrage und Angebot.

Daß die Produktionskosten des Goldes bei der abnehmenden Ergiebigkeit der bisher bekannten Goldfelder geringer geworden seien, wird selbst unter Berücksichtigung der technischen Fortschritte auf diesem Gebiete schwerlich behauptet werden. Die Nachfrage aber hat sich gegenüber sinkendem Angebot so erheblich erhöht, daß auf eine Steigerung des Goldpreises, wenngleich eine solche sich wegen der gewaltigen Masse von Goldmünzbeständen langsamer vollzieht, doch mit höchster Wahrscheinlichkeit zu schließen ist.

Es fragt sich nur, ob und wie weit diese Steigerung in den Warenpreisen zum Ausdruck kommen mußte.

Darauf ist ein doppeltes zu erwidern. Fürs erste kann eine in der eigenen Preisbestimmung gewisser Waren liegende gleiche Preistendenz den äußeren Durchbruch einer schon erfolgten Steigerung des Goldpreises entweder ganz verhindern oder abschwächen — wie wir dies bei den animalischen Nahrungsmitteln gefunden haben. Sodann aber gibt es auch einen Weg, den Effekt selbst, die Goldpreissteigerung, zu vermindern. Neben den Quantitätsverhältnissen des Goldes kommt nämlich auch die Zirkulationsgeschwindigkeit desselben, und weiters der partielle Ersatz in Betracht, den in gewisser Beziehung die durch den Kredit geschaffenen Geldsurrogate bieten. Indessen ist die beschränkte Wirksamkeit dieser letzteren schon oben angedeutet worden: Geld und Kredit haben wohl ein gemeinsames, aber beide auch ein spezifisches Gebiet, in welchem letzteren eine Stellvertretung nicht möglich ist. Dahin gehört auch jene Hauptfunktion, welcher das Gold anscheinend nur mit steigender Schwierigkeit gerecht wird: die Wertmessung der Waren. Und darum kann die völlige Aufhebung einer vorliegenden Preissteigerung des Goldes durch den Kredit überhaupt nicht bewirkt werden, wenn gleich auf der anderen Seite die Hemmung der Goldpreissteigerung durch eine beschleunigte Zirkulation des Goldes und durch die in den meisten Ländern immer noch beträchtliche Erweiterung des ganzen Kreditwesens nicht unterschätzt werden darf.

Unter allen Umständen ist die Frage der Goldpreissteigerung,

wie sie sich jetzt darstellt, eine ernste und erfordert wachsamste Verfolgung. Läßt sich auch gegenwärtig nicht ein geradezu beunruhigender Charakter dieser Frage erweisen, so kann sie doch ganz wohl einen solchen annehmen, wenn nämlich einem weitersteigenden Bedarf gegenüber die Goldproduktion noch eine Reihe von Jahren sich in ähnlichem Maße weiter verringerte, als dies in der ersten Hälfte der achtziger Jahre der Fall war. Dann würde eine teilweise Rehabilitation des Silbers, vielleicht eingeleitet durch Einziehung der kleinen Goldmünzen, ernstlich in Frage kommen, und der Gedanke einer internationalen Uebereinkunft, welcher gegenwärtig schlechtweg abgewiesen werden kann, näher rücken[1]).

[1]) Auch dann aber würde es sich nicht um freie Ausmünzung und nicht mehr um das frühere Wertverhältnis beider Metalle handeln. Zum neuesten Stande der Frage des Bimetallismus vgl. Arendt, „Der Währungsstreit in Deutschland", Berlin 1886. Zu erwähnen ist auch die Mission und der Bericht des Amerikaners Atkinson, welcher im Frühjahr 1887 von dem Präsidenten Cleveland der Vereinigten Staaten Zwecks einer Information über die herrschenden Anschauungen in offiziellen und Finanzkreisen nach England, Frankreich, Deutschland ꝛc. geschickt worden war. Der Bericht, welcher dem Kongreß vorgelegt wurde, gipfelt in den beiden Sätzen, daß der Bimetallismus als wahrscheinliches und mögliches Heilmittel für die Wirtschaftsdepression nur in kleineren Kreisen eingehend und ernstlich erwogen werde; sodann daß Aussichten auf eine Aenderung der gegenwärtigen europäischen Münzsysteme nicht vorhanden sind, demnach auch keine Aussicht auf einen bimetallistischen Vertrag mit freier Silberausprägung.

Rückblick und Ausblick.

Der Kreis unserer Untersuchung schließt sich.

Trotz der großen Erweiterung, welche die Umsätze im inneren und äußeren Handelsverkehr seit Mitte der siebziger Jahre sowohl im Allgemeinen wie in einzelnen wirtschaftlich besonders aufstrebenden Ländern (Deutschland und die Vereinigten Staaten) erfahren haben, und trotz des günstigen Geschäftsgangs, dessen sich einzelne zumal kleinere Produktionszweige während dieser Zeit erfreuten oder noch erfreuen: ist doch vermöge des tiefen Preisfalls bei fast allen Artikeln des Warengroßhandels in dem Zeitraum von 1875—1886 das Hauptmerkmal einer latenten Absatzkrisis mit Sicherheit festzustellen. Wahrscheinlich ist dieselbe durch eine in den Anfängen begriffene Gold-Geldkrisis verschärft.

Wenn gegen das Vorhandensein der letzteren geltend gemacht wird, daß nicht alle Güter, nämlich weder alle Sachgüter (Waren) noch insbesondere die Dienste im Preise gesunken seien, so muß dieses Argument der durchschlagenden Wirkung verfehlen, weil es auf einer Verkennung der Art und Weise beruht, in welcher sich eine Geldwerterhöhung nur ganz allmählich und nicht hindernisfrei durchzusetzen vermag.

Und wenn nun gar gesagt wird: „der Diskont, der Preis für die Ueberlassung der Nutzung des Geldes, weist eine entschiedene Tendenz zum Sinken auf, läßt somit einen Geldmangel nicht erkennen" (Kral, „Geldwert und Preisbewegung ꝛc.", S. 94), so wird dieser irrtümliche Schluß nur durch eine Art Verschiebung in der Definition des Kapitalzinses ermöglicht. Auch der Diskont wie jeder Zins ist nämlich nicht ein Preis für Ueber-

lassung der Nutzung des Geldes, sondern ein Preis für Nutzung von Leihkapital. Diese Unterscheidung bleibt auch im geld- und kreditwirtschaftlichen Verkehr von Wichtigkeit. Ganz gut läßt sich in unternehmenden Zeiten Fülle des auf dem Kreditmarkt erscheinenden Leihkapitals und Leichtigkeit seiner Erlangung gegen geringe Zins- oder Diskontvergütung bei knappem Geldstand im ökonomischen Sinne denken; und ganz gut in schwankenden Zeiten Zurückhaltung des Leihkapitals, demnach Steigerung des Zinses oder Diskonts trotz der etwa vorliegenden reichlichen Deckung des Metallgeldbedarfes der betreffenden Volkswirtschaft. Es kann also aus der Diskonthöhe so wenig wie aus der Höhe irgend eines anderen Kapitalzinses ein sicherer Rückschluß auf die Befriedigung des Geldbedarfs eines Landes gezogen werden, womit der Kral'sche Satz hinfällig wird.

Unter den Ursachen der latenten Absatzkrisis haben wir nicht so sehr auf die speziellen, lokalen und zufälligen als auf die allgemeinen und dauernden, äußeren wie innerwirtschaftlichen Erscheinungen Gewicht gelegt, und dieselben über das Gebiet der drei hauptsächlichsten Vorgänge in der Wirtschaft verbreitet gefunden: über die Produktion (Massenproduktion und Ueberproduktion), den Umsatz (Weltkonkurrenz, innere Verschärfung der Konkurrenz, Spekulation) und die Vermögens- beziehungsweise Einkommensverteilung.

Ueber die letztere bedarf es an dieser Stelle wenigstens einiger Andeutungen.

Es ist neuestens wiederholt behauptet und mit Lebhaftigkeit verteidigt worden, daß die Ueberproduktion und die Unterkonsumtion aus mangelnder Kaufkraft eine und dieselbe Erscheinung, nur von zwei verschiedenen Seiten gesehen, sei. In solcher Allgemeinheit ist diese Vorstellung irrig, wie sich aus unserer Erörterung über die maschinelle Massenproduktion und den Drang derselben zu zeitweiliger effektiver Ueberproduktion — der auf die Generalkostenfrage zurückzuführen ist — ergibt. Einer effektiv über den Gesamtbedarf hinausgehenden Massenproduktion gegenüber, welche zugleich den harten Preiskampf, sowie die Aufzehrung kleinerer beziehungsweise mittlerer Produzenten und thatsächliche Monopolisierung bestimmter Betriebszweige bewirkt: müßte augenscheinlich auch eine Erhöhung beziehungsweise günstigere Verteilung der allgemeinen Kaufkraft wirkungslos bleiben, denn eine solche würde sich anderen

Artikeln, an denen wirklich Bedarf ist, zuwenden [1]). Anders aber steht es um diejenigen Produkte, bei denen eine beträchtliche Erhöhung der effektiven Konsumtion ganz wohl möglich sein würde, wenn nur die entsprechende Kaufkraft vorhanden wäre. Dahin gehören Waren aus allen jenen Produktionszweigen, in welchen der Großbetrieb, insbesondere der maschinelle, entweder nicht ausschließlich oder noch gar nicht durchgedrungen ist: wie dies zum Teil bei der Landwirtschaft und noch bei vielen Gewerbsbetrieben der Fall ist. Hier würde eine Hebung der Kaufkraft der zahlreichsten Bevölkerungsklasse, welche zugleich den größten Prozentsatz ihres Einkommens auf Nahrung und Kleidung anwendet, von großem Einfluß auf die Hebung jener ausgedehnten Produktionszweige sein. Diese Frage aber erfaßt kein geringeres Gebiet als die ganze Einkommensverteilung, insbesondere den „freien Arbeitsvertrag" und das „Recht auf Arbeit", beziehungsweise „das Recht auf Existenz" noch obendrein.

Von einer solchen erweiterten Auffassung, welche, unter Betonung des dauernden Charakters der Krise wie ihrer wichtigsten Ursachen, die Gesamtwirtschaftslage als eine innere und äußere volkswirtschaftliche Entwickelungskrisis erscheinen läßt, weichen die meisten Darstellungen unseres Gegenstandes erheblich ab [2]).

Auch Paul Leroy-Beaulieu hat, indem er den Tiefstand der Preise nach Ursachen und Wirkung untersuchte („L'Économiste Français", 12 und 19 Avril 1884: „La baisse des prix des marchandises communes, ses causes et ses effets"), den Dingen

---

[1]) Aehnlich würde die Erhöhung der Kaufkraft auch dort nicht helfen, wo die Preisherabsetzungen durch zügellose Konkurrenz oder durch Mißbräuche der Spekulation herbeigeführt sind.

[2]) Die Einseitigkeiten und Verdrehungen von reinen Parteischriftstellern mögen unbeachtet bleiben. Mehr Befremden erweckt es, wenn ein um die Nationalökonomie nicht unverdienter Schriftsteller wie Max Wirth im XXIII. Jahrgang 3. Band 2. Hälfte der Vierteljahrsschrift für volkswirtschaftliche Politik und Kulturgeschichte es vermocht hat, bei Erörterung der allgemeinen Ursachen der Krisis als erste Ursache „die handelspolitische Reaktion" hinzustellen — eine direkte Umkehrung der Zeitfolge und Kausalität. Fast fünf Jahre lang, von 1875—79, wäre demnach die latente Absatzkrisis als Wirkung vorhanden gewesen, ehe ihre an erster Stelle zu nennende Ursache, die handelspolitische Reaktion, eintrat. Im weiteren Verlaufe des Aufsatzes findet sich übrigens ein etwas ernsteres Eingehen auf die wirklichen Ursachen.

nicht genug auf den Grund gesehen. Zwar verkennt derselbe nicht die Tragweite und anhaltende Bedeutung der abnormen Preisbewegung, aber er glaubt die Hauptursachen mit folgenden vier, nicht gerade übersichtlich angereihten Punkten erschöpfen zu können.

1) Die fortschreitende Erforschung und Ausbeutung von neuen Ländergebieten und die Wiedergewinnung von älteren für die Kultur.

2) Die Vervollkommnung der Transportwege, sowie die fortgesetzte Ermäßigung der Frachtsätze und sonstigen Transportgebühren, insonderheit durch Eröffnung des Suezkanals.

3) Die immer größere Ansammlung des Kapitals in der ganzen zivilisierten Welt und die immer lebhaftere Konkurrenz, wodurch der Zinsfuß und die Gewinnrate der Unternehmer herabgesetzt wird.

4) Die unaufhörlichen technischen Verbesserungen in der Industrie [1]).

Wie man sieht, betreffen von diesen Punkten Nr. 2 und 4 die Ermäßigung der Produktionskosten im volkswirtschaftlichen Sinne; teilweise gehört auch Punkt 1 dahin, zum anderen Teile neigt er mit 3 zu Nachfrage und Angebot hinüber, als Ausdehnung und Verschärfung der Konkurrenz.

Von diesen vier Hauptursachen des Preisrückgangs glaubt Leroy-Beaulieu, daß sie wenigstens noch im nächsten Vierteljahrhundert sich fühlbar machen werden. Um so leichter nimmt er

---

[1]) Der Genauigkeit wegen sei die Stelle dem Wortlaut nach beigesetzt und vorher noch ein Satz angeführt, worin irrtümlich aus den Warenengrospreisen auf die hauptsächlichen Lebensunterhaltskosten geschlossen wird: — — La proximité d'une période où la vie pour ce qui concerne les besoins essentiels redeviendra à bas prix paraît très vraisemblable.

Quant aux causes de cette baisse des prix, elles sont diverses, mais peuvent se ramener à quelques chefs: 1º le développement de l'exploration et de l'exploitation des contrées neuves du monde ou des vieilles contrées tombées dans la barbarie et qui reviennent à la civilisation; 2º le perfectionnement des voies de transport et l'abaissement constant des tarifs du taux des frets, des taxes de péage par les grandes voies de communication, par le canal de Suez; 3º l'abondance de plus en plus grande des capitaux dans l'ensemble du monde civilisé et la concurrence industrielle de plus en plus active ce qui fait baisser presque partout, surtout dans les pays, jusqu'ici en retard, le taux de l'intérêt et oblige les industriels à se contenter de profit très modique; 4º les incessants perfectionnements techniques de l'industrie.

hingegen die Veränderungen auf der Geldseite [1]). Diese scheinen ihm bei dem Phänomen des Preisrückgangs gar keine Rolle gespielt zu haben. Und die innerwirtschaftlichen Produktions- und Umsatzprobleme, deren hohe Bedeutung für die rückgängige Preisbewegung wir kennen gelernt haben, finden in Leroy-Beaulieus gedrängter Darstellung überhaupt keinen Platz.

Der Final Report der englischen Kommission zur Untersuchung der Wirtschaftsdepression läßt es nicht an einzelnen Bemerkungen fehlen, welche auf den ganzen Ernst der Wirtschaftslage und ihrer Ursachen hinzudeuten scheinen. So konstatiert der Majoritätsbericht (S. XVII), daß die gegenwärtige Wirtschaftskalamität sich von allen früheren Depressionsperioden durch ihre lange Dauer unterscheidet (was auch der Minoritätsbericht S. LVII bestätigt) und findet es schwierig, die systematisch so lange fortgesetzte Ueberproduktion zu erklären, welche nach übereinstimmendem Zeugnis den Gewinn der Produzenten vermindere oder gänzlich aufhebe [2]). Aber anstatt nun die Frage der Massenproduktion und der Generalkosten zu erörtern, werden zunächst nur die Schutzzölle anderer Länder, die Aktiengesellschaften und die Operationen von Händlern und Spekulanten für den Preisdruck verantwortlich gemacht, woneben als allgemeinere Ursachen noch die Anhäufung von Kapital und die wachsende Schwierigkeit des Auffindens neuer Absatzgebiete erwähnt werden. Der Minoritätsbericht spricht gleich im Eingang seine Meinung dahin aus, daß die Wirtschaftsdepression seit dem Jahre 1875 der Hauptsache nach nicht auf vorübergehenden, sondern auf dauernden Ursachen beruhe [3]). Aber auch er

[1]) Quant à la cause toute hypothétique à laquelle s'arrête complaisamment M. de Laveleye à savoir la disette d'or, la déchéance de l'argent et la suspension de toute frappe de monnaie dans plusieurs pays, nous l'écartons. Elle ne nous paraît avoir joué aucun rôle dans ces phénomènes.

[2]) „Final Report etc." S. XVII ff. (sub 66): The remarkable feature of the present situation and that which in our opinion distinguishes it from all previous periods of depression, is the length of time during which this over-production has continued. — — It is — — difficult to account for systematic over-production continued during a long period, and resulting, according to the unanimous testimony of the witnesses who appeared before us, in little or no profit to the producing classes.

[3]) „Final Report" S. XLIII — — there appears to be a general agreement — — that the depression dates from the year 1875 and that



bringt alsdann nicht in die inneren Ursachen der Depression ein, sondern beruft sich auf Schutzzollpolitik und fremde Konkurrenz, auf verminderte Kaufkraft der Landwirtschaft, auf einen Teil der Arbeitsgesetzgebung, auf die Fälschung von Handelsmarken, endlich auf Exportvergütungen und Differentialfrachten.

Es soll nun zwar nicht behauptet werden, daß geradezu eine Scheu bestand, in dem inneren Zusammenhang der Dinge zu viel zu entdecken[1]): genug schon daran, daß die Majorität der Kommission sich in einer Weise resigniert hat, als wäre Ricardos Geist herniedergestiegen und hätte beruhigend noch einmal das blendende Wort gesprochen, welches Optimismus und Pessimismus so seltsam vereinigt: This, however, is an evil to which a rich nation must submit.

Wenn aber der Satz, daß eine reiche Nation das Uebel einer solchen Krisis über sich ergehen lassen muß, überhaupt Berechtigung hat, so ist diese ganz gewiß keine allgemeine. Es gibt keine bestimmte Wirtschaftspolitik nach innen oder außen — also auch nicht die des laissez faire, laissez passer —, welche für alle Zeiten oder auch nur gleichzeitig für alle Länder passend wäre; sie muß vielmehr, wie schon früher bemerkt, den Zeitläuften in ihrer ganzen Erscheinung und der speziellen Lage des Landes, seinen Hilfsquellen, seinem Kapital und seiner Arbeit, seinen sozialen und politischen Einrichtungen, seiner intellektuellen und sittlichen Stufe angemessen sein.

Mag in England noch die große Mehrheit eine Politik völliger Wirtschaftsfreiheit nach innen und außen verteidigen, so muß dazu

— — it has arisen in the main from causes which appear to us to be not of a temporary but of a permanent character.

[1]) Gestreift wird die Frage der allgemeinen Kaufkraft von einem Kommissionsmitgliede der Majorität, Charles M. Palmer, welcher in seinen Reservatbemerkungen sagt: I do not think that what is called „over-production“ can be considered a chief cause of the depression, if the world needs the articles produced. It is rather under-consumption than over-production when the articles produced would, if distributed where they are needed, be of advantage to the buyer. Nur zieht Palmer dann nicht die Vermögens- und Einkommensverteilung, den freien Arbeitsvertrag und die Besteuerungsfrage zu näherer Erörterung, sondern bemerkt bloß: I am thus led to believe that more is needed in the way of removal of hindrances to cheaper distribution than the Report of the majority of the Commissioners seems to acknowledge. It is to increased means for cheap distribution that we must look for the corrective to „over-production“.

doch die geographische, ökonomische und politische Lage dieses Landes verglichen werden. Auf diese verläßt sich die Majorität der Kommission, wenn sie zum Schlusse ihres Berichts (S. XXIV—XXVI) sich auf nur wenige Vorschläge beschränkt, welche, wie man hinzufügen kann, auch nur wenig unter die Oberfläche hinabgehen. Im Bereich der Privatthätigkeit wird empfohlen: das Streben nach Verbilligung der Selbstkosten, sowie verstärkte Wachsamkeit gegenüber fremder Konkurrenz, ferner das Aufsuchen neuer Märkte und die Erwerbung einer besseren technischen und merkantilen Fachbildung. Recht wenig ist, was im Bereich der Staatsthätigkeit gefordert wird: Erweiterung der Statistik über das innere Wirtschaftsleben, namentlich über die Produktionshöhe und die Löhne, Förderung des Baus von Eisenbahnen untergeordneter Bedeutung; Schutz gegen Fälschung von Warenzeichen und Vorbereitung einer Abänderung der Gesetze, betreffend die Handelsgesellschaften mit beschränkter Haftpflicht (Aktiengesellschaften).

Aber die Minorität der Kommission teilt, wie in mancher anderen, auch in dieser letzteren Beziehung nicht die wirtschaftliche Ueberzeugung der Majorität und fordert (S. LXIV—LVIII) vom Staate weit mehr. Sie hält es für unmöglich, daß die Produzenten, wie intelligent und energisch dieselben auch seien[1]), die künstlichen Schwierigkeiten abschwächen könnten, welche durch die Zollsätze und Exportprämien anderer Länder geschaffen werden; und da diese Hindernisse des Absatzes dauernd auftreten, so müsse auch die Depression fortdauern, es sei denn, die Nation entschließe sich, aktiv gegen die beeinträchtigende Wirkung fremder Tarifgesetze vorzugehen[2]). Die Minorität empfiehlt hierzu die Auflegung eines Zolles für alle importierten Fabrikate in Höhe von 10—15 % ad valorem[3]) und für jene Nahrungsmittel, die in Indien und den

[1]) „Final Report" S. LXIV Nr. 123: Nor can any efforts of producers, however intelligent or energetic, lessen these difficulties — —

[2]) „Final Report" S. LXIV—LXV.

[3]) Siehe „Final Report etc." S. LXV: The imposition of duties equal to 10 or 15 per cent. ad valorem, upon all manufactures imported from foreign countries, would, we believe, sufficiently countervail both the bountycreating effect of their protective tariffs and the unenviable economy of production obtained through longer hours of labour and less effective inspection and regulation of its condition.



Kolonien produziert werden können, sofern sie von anderwärts herbezogen werden, einen Wertzoll von etwa 10% — durch welche Maßregeln aber nicht eine Erhöhung der heimischen Preise, sondern nur eine bessere Beschäftigung der heimischen Produzenten erzielt werden solle.

Das Prinzip der Wirtschaftsfreiheit nach außen wäre hiernach bewußt preisgegeben und die Konsequenzen für die innere Wirtschaftspolitik könnten dann nicht ausbleiben: eine doppelte Entwickelung, welche aber in England nach der Gesamtlage der Verhältnisse, der Meinungen und der Kräfte langsamer als irgendwo anders vor sich gehen wird.

Näher liegen uns und dringlicher sind die Aufgaben, welche aus der allgemeinen und speziellen Wirtschaftslage, sowie aus deren Ursachen für das Deutsche Reich und wohl auch für Oesterreich erwachsen. In die Bedürfnisse jedes einzelnen großen Produktionszweiges speziell einzugehen, kann nicht Aufgabe dieser Untersuchung sein, aber die Gesichtspunkte, von welchen aus Maßnahmen zu stück- und schrittweiser Besserung einzuleiten sind, müssen doch angedeutet werden. Daß es sich dabei nicht bloß um Hebung wirtschaftlicher Individualinteressen, sondern zugleich um Wahrung sozial-ökonomischer Interessen des staatlichen Gemeinschaftslebens handelt, muß nur deswegen hervorgehoben werden, weil hiernach die umfassenden Aufgaben, welche sich über das Gebiet der Produktion, des Umsatzes und der Verteilung erstrecken, nicht durch bloße Privatthätigkeit zu lösen sind. Ohne diese freilich auch nicht.

Wir haben schon an anderer Stelle angedeutet, daß kein Staat der Erde mächtig genug ist, die freie und zielbewußte Selbstthätigkeit seiner Bürger zu ersetzen. Dies tritt auf keinem wirtschaftlichen Gebiete zwingender hervor als bei dem internationalen Kampfe um den Absatz, wobei die niedrigsten Produktionskosten vor allem ausschlaggebend sind. Das Streben nach dem ökonomisch rationellsten Betriebe in Landwirtschaft und Industrie schließt zugleich das Streben nach möglichster Ermäßigung der Produktionskosten in sich. Nur muß dasselbe begrenzt werden durch die Rücksicht auf die Qualität des Produkts wie durch die Rücksicht auf eine angemessene Lösung der Lohnfrage. Wo also der Rohstoff- und Hilfsmaterialverbrauch, sowie die Generalkosten den Stamm der Produktionskosten ausmachen, ist auf Ersparungen in diesen Positionen natur-

gemäß das Hauptgewicht zu legen. In allen diesen Beziehungen ist eine Verbesserung der technischen und kaufmännischen Fachkenntnis für landwirtschaftliche wie für gewerbliche Produktionszweige von hoher Bedeutung: hier ist für Unterrichtsanstalten, Vereine und Wanderlehrer noch ein weites und lohnendes Feld offen.

Aber freilich reift die Frucht tüchtiger privatwirtschaftlicher Ausbildung so langsam wie die einer leidlichen volkswirtschaftlichen Ausbildung, welche gleichfalls in bestehenden Anstalten und Vereinen weit mehr kultiviert werden könnte und sollte, als es bisher geschieht. Ja, es ist unerläßlich, daß sich ein Netz neuer Vereine und Gesellschaften über Deutschland und Oesterreich spanne, die sich den einzigen Zweck vorsetzen, volkswirtschaftliche Bildung in weiteren Schichten der Bevölkerung durch Schrift und Lehre zu verbreiten. Und die besseren Klassen bedürfen solcher nicht am wenigsten. Wohl sind unter den Besitzern und Geschäftsunternehmern diejenigen nicht mehr vereinzelt, welche mit tüchtiger volkswirtschaftlicher Ausbildung die ernstesten sozialökonomischen Bestrebungen verbinden. Daneben sieht man aber nur zu oft einen Abgrund von ökonomischer Unwissenheit und mangelndem guten Willen, der leider mit der Höhe der Unternehmerstellung nicht immer an Tiefe abnimmt. Dies ist doppelt zu beklagen in einer Zeit, in der an den einzelnen nicht bloß privatwirtschaftlich, sondern auch staats- und sozialwirtschaftlich wesentlich erhöhte Anforderungen gestellt werden und in welcher wenigstens von den Wohlgebildeten Verständnis und Mitwirkung für Reformbestrebungen vorausgesetzt werden muß.

Denn nicht mehr kann es zweifelhaft sein, daß wir ökonomisch an der Grenze zweier Zeiten stehen. In den kalten starren Zahlen der Preisbewegung von 1875—1886 haben wir den Ausdruck jener doppelten Entwickelungskrisis gefunden, welche nach innen hin eine Remedur gegen die Schäden der zu breiten individualistischen Grundlage unseres Wirtschaftslebens fordert, und nach außen, zur erfolgreichen Anpassung der Volkswirtschaften an die Weltwirtschaft, festen Zusammenschluß, Schutz und Stärkung der Kräfte verlangt.

Es muß also im Innern eine Einschränkung der freikonkurrierenden Einzelwirtschaft und eine Erweiterung der Gemeinwirtschaft eintreten, letztere zumal in der genossenschaftlichen und vorzugsweise in der zwangsgenossenschaftlichen Form, welche nicht bloß ökonomisch, sondern auch sozial reformierend einzuwirken vermag.

Die Anwendung der Zwangsgenossenschaft auf bestimmte (zunächst großindustrielle) Betriebszweige ist allerdings kein kleines Unternehmen und verlangt sorgfältigste Vorbereitung.

Jedoch tritt die Idee nicht so unvermittelt auf, als es auf den ersten Blick wohl scheinen möchte.

Es wiederholt sich hier nur auf rein wirtschaftlichem Gebiete, was in England zur Blütezeit des übertriebenen Smithianismus auf kulturellem Gebiete notgedrungen vorgenommen werden mußte: die Erforschung nämlich, welche Thätigkeitsgebiete für die freie Konkurrenz des Privatbetriebs und welche anderen für die Gemeinwirtschaft geeignet sind.

Vielleicht ist es nicht überflüssig, in Erinnerung zu rufen, daß im Jahre 1847 die englische Regierung, um das Volksschulwesen aus seinem kläglichen Zustande zu reißen, einen Kredit von 100 000 Pfund Sterling verlangte. Aus politisch-extremen und extrem-wirtschaftsliberalen Kreisen erhob sich eine Opposition hiergegen[1]), die Macaulay zu einer seiner glänzendsten Reden im Hause der Gemeinen (19. April 1847) den Anlaß gab. In einer besonders markanten Stelle, welche zugleich eine freie Anwendung auf die uns vorliegende Frage zuläßt, heißt es ungefähr wie folgt: „Die Gegner dieses Antrags haben ein Schriftstück in Umlauf gesetzt, worin sie zuversichtlich verkünden, daß die freie Konkurrenz (sc. der Privatschulen) alles leisten wird, was not thut: wenn wir bloß geduldig warten. Also mit Geduld warten! — — Aber wie lange sollen wir noch warten? Bis zum Jahre 2847? Oder bis zum Jahre 3847? Daß der Versuch bisher mißlungen ist, wird nicht geleugnet. Und warum mag er mißlungen sein? Ist er unter ungünstigen Umständen gemacht worden? Nein. — — Ist er etwa in zu kleinem Maßstabe gemacht worden? Nein. — — Oder ist er zu kurze Zeit hindurch

---

[1]) Mr. Thomas Duncombes Amendement, über welches in drei Nachtsitzungen verhandelt wurde, verlangt die Niedersetzung eines Ausschusses, „— — to inquire into the justice and expediency of such a scheme (sc. of national education) and its probable annual cost; also to inquire whether the regulations attached thereto do not unduly increase the influence of the Crown, invade the constitutional functions of Parliament, and interfere with the religious convictions and civil rights of Her Majesty's subjects" — tout comme chez nous!



unternommen worden? Auch nicht. — — Dann ist die Ursache des Mißlingens klar: Unser ganzes System ist ungesund gewesen. Wir haben das Prinzip der freien Konkurrenz auf einen Gegenstand angewendet, auf welchen es nicht anwendbar ist[1]).

Ganz ähnlich liegen die Dinge für uns. Es kommt aber, wie dies schon gelegentlich der Erörterungen über die Gemeinwirtschaft (1. Abschnitt Kapitel 1, sub. 1) betont wurde, sehr wesentlich darauf an, für jeden Produktionszweig, in welchem es sich um eine erweiterte oder neue Anwendung gemeinwirtschaftlicher Prinzipien und Formen handelt, den richtigen Weg und die richtige Begrenzung zu finden. Anders sind hierin die Bedürfnisse des Handwerks, anders die der Großindustrie und wieder anders die der Landwirtschaft.

Beim Kleingewerbe — welches nach der Aufnahme der Berufsstatistik vom 2. Juni 1882 immer noch einen Hauptstamm der deutschen Gewerbsthätigkeit bildet — ist ein vorsichtiger Anfang nach der oben bezeichneten Richtung schon gemacht worden. Eine weitere Ausbildung der Innungen im modernen Sinne könnte manchen Handwerksbetrieben gewisse technische und kommerzielle Vorteile des industriellen Großbetriebes zugänglich machen: was besonders für jene Handwerke von Wichtigkeit ist, welche, wie Schneider, Schuster, Schlosser, Spengler und Uhrmacher, schon mit kaufmännischer Konkurrenz zu rechnen haben.

Unberührt noch und doch gerade am dringlichsten sind diese Reformfragen bei der Großindustrie, welche unter der Organisations-

---

[1]) In extenso lautet die Stelle: — — Only this morning the opponents of our plan circulated a paper in which they confidently predict that free competition will do all that is necessary, if we will only wait with patience. Wait with patience! Why, we have been waiting ever since the Heptarchy. How much longer are we to wait? Till the year 2847? Or till the year 3847? That the experiment has as yet failed, you do not deny. And why should it have failed? Has it been tried in unfavorable circumstances? Not so; it has been tried in the richest, and in the freest and in the most charitable country in all Europe. Has it been tried on too small a scale? Not so: millions have been subjected to it. Has it been tried during too short a time? Not so; it has been going on during ages. The cause of the failure then is plain. Our whole system has been unsound. We have applied the principle to a case to which that principle ist not applicable.



losigkeit am meisten gelitten hat. Koalitionen, Syndikate oder Verkaufskontors, zu denen man sich bisher geflüchtet hat, können wohl als ein Durchgangspunkt zu weiterer organisatorischer Entwickelung, aber nicht als Ersatz für eine auf Dauer berechnete feste Organisation angesehen werden.

Denn nicht nur kann das Zustandekommen, sondern auch die Fortdauer solcher Vereinbarungen jeweils durch die ablehnende Haltung einiger weniger Produzenten von Bedeutung in Frage gestellt werden; und thatsächlich spricht die bisherige Erfahrung nur für eine jeweilige Geltung auf wenige Jahre. Daneben ist unter Umständen das räumliche Geltungsgebiet ein zu enges, und unter allen Umständen die sachliche Wirksamkeit eine unzureichende, weil sie, von einzelwirtschaftlichen Grundsätzen ausgehend, sich auf Regelung der Produktionshöhe und Verkaufspreise beschränkt, die wichtige Frage des gesamten Arbeitsverhältnisses aber unberücksichtigt läßt und so sozialökonomisch unfruchtbar bleibt.

Das Arbeitsverhältnis oder die Frage von den Dienst- und Lohnverhältnissen der Arbeiter, in erster Reihe der industriellen, in zweiter Reihe der landwirtschaftlichen, bildet aber den Mittelpunkt der Sozialreform.

Ohne Frage muß es nun zwar als ein höchst bedeutsamer Fortschritt in dem Arbeitsverhältnis anerkannt werden, daß für den von Krankheit oder Unfall betroffenen Arbeiter gesetzlich gesorgt worden ist, und daß wohl in Bälde auch für den gealterten oder invaliden Arbeiter gesetzlich vorgesorgt werden wird. Aber ein noch größerer Fortschritt ist nötig und muß gefordert werden: den gesunden Arbeiter nach bester Möglichkeit vor unverschuldeter Arbeitslosigkeit und den vollthätigen Arbeiter nach bester Möglichkeit vor Ausbeutung [1]) zu schützen.

Diese doppelte Aufgabe ist bei der bisherigen Regelung oder

[1]) Präsident Cleveland der Vereinigten Staaten hat in seiner Botschaft an den Kongreß zu Frühjahrsanfang 1886 angesichts der gewaltigen Eisenbahn-, Trambahn- und Grubenstreiks sich eingehend über das Arbeitsverhältnis ausgesprochen. Er erklärte, „daß die Arbeiter nicht immer Sorge tragen, grundlose und ungerechtfertigte Störungen zu vermeiden"; doch wies er auch darauf hin, daß „die Unzufriedenheit der Arbeiter in hohem Grade ihrer habgierigen, rücksichtslosen Ausbeutung seitens der Arbeitgeber" — — zuzuschreiben sei.

vielmehr mangelnden Regelung des Arbeitsverhältnisses niemals zu lösen.

Den heutigen Arbeitsvertrag nennt man den freien, weil er eine Anwendung des Prinzips freier Konkurrenz auf das Dienstverhältnis darstellt. Aber wie steht es in Wahrheit mit dieser Freiheit? Not oder Leichtsinn des Arbeiters, oft auch Unkenntnis, heben Wert und Wesen der Freiheit nur zu häufig auf [1]), und dann bleibt als Schattenseite des freien Arbeitsvertrages die Ausbeutungsfreiheit übrig.

Beide vorgenannten Probleme aber, welche so eng mit der Versöhnung der widerstreitenden Interessen von Kapital und Arbeit zusammenhängen: der Nachweis der Arbeitsgelegenheit, sowie der Aufbau des Arbeitsverhältnisses auf einer auch dem Gesellschaftswert der Arbeit angemesseneren Grundlage, sind nicht schlechtweg unlösbar. Ihre Lösung kann vorbereitet und in Angriff genommen werden, wenn, unter Erweiterung des Reichsversicherungsamts zum Reichsarbeitsamt und der Landesversicherungsämter zu Landesarbeitsämtern, die großen Industrieen zu Zwangsbetriebsgenossenschaften mit gemeinwirtschaftlichen Prinzipien organisiert werden.

Also: an Stelle des Strebens nach höchstmöglichem Gewinn,

---

[1]) Wiederholt hat Schmoller, der warmherzige Gelehrte, der die Entwickelung zum strengen Forscher genommen hat, auf diesen wichtigen Punkt hingewiesen. Vgl. schon „Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert", Halle 1870 S. 682. „Freie Konkurrenz — — zwischen den verschiedenen Geschäften derselben Geschäftsbranche — ist ein total anderes Ding als freie Konkurrenz zwischen Herrn und Knecht — zwischen dem Fabrikanten und seinem Arbeiter," wobei mit Recht geltend gemacht ist, daß der eine mit der ganzen Uebermacht, welche Reichtum und Bildung gewähren, der andere ohne diese Hilfsmittel dasteht. Aehnlich auch später: „Ueber einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft", 2. Aufl. Jena 1875 S. 81, wo zuerst von der wirklichen Konkurrenz (im Großhandel) die Rede ist. Dann heißt es: „— — anders ist es auf dem Arbeitsmarkt, auf all den Gebieten, wo ein Reicher einem Armen, einer, der warten kann, einem, der Eile hat, ein Kluger einem Dummen, ein Starker einem Schwachen gegenübersteht." — — Nun wird es ja niemanden einfallen, das „Gesetz des Stärkeren", welches nach physischer und geistiger Beziehung die Geschicke der Menschen so sehr beeinflußt, leugnen oder aufheben zu wollen; aber jene Interpretation muß zurückgewiesen werden, welche diesem Gesetze gemeiniglich durch eine individualistisch atomisierende Staatsauffassung zu teil wird.



das Streben nach angemessenem Gewinn; daher auch Eindämmung der Spekulation — wenigstens der illegitimen, welche die Preisbewegung in künstlicher Weise direkt beeinflußt und das Differenzspiel auf dem Warenmarkte steigert —, endlich Aufhören der Zwangslage für den Unternehmer, im Arbeitsverhältnis wie in der Wettbewerbung um den heimischen Absatz Hammer oder Ambos zu sein, demnach Beendigung des unheilvollen Vernichtungskampfes der inneren Konkurrenz und Sammlung aller vorhandenen Kräfte zu erfolgreichem Bestehen des internationalen Kampfes auf dem Weltmarkte.

Teilweise ist auch die Landwirtschaft der zwangsgenossenschaftlichen Organisationsform schon in mancherlei Betriebszweigen nicht bloß zugänglich, sondern bedürftig [1]). Das Bedürfnis danach wird sich steigern, sobald die kleinen und mittleren Landwirte bei aller Mühe, sich aufrecht zu halten, doch dem dauernden Ansturm der Weltkonkurrenz und der inneren Konkurrenz des Großbetriebes Schritt für Schritt werden weichen müssen. Dann wird es klar werden, daß zur Verhütung einer Latifundienwirtschaft auch dem kleineren und mittleren Landwirtschaftsbesitz nach Möglichkeit jene Betriebsvorteile, wie sie der Großgrundbesitz an die Hand gibt, erschlossen werden müssen. Die freien Genossenschaften aber, seien sie zu Meliorationszwecken, zur Beschaffung und Benutzung von Betriebsmitteln, zur Verarbeitung und zum Verkauf bestimmter Produkte oder selbst zum Betrieb ganzer landwirtschaftlicher Betriebszweige geschaffen, vermögen bei aller ihrer erfreulichen Wirksamkeit doch den obigen Zweck nicht zu erfüllen. Ueberdies sind sie gerade so wie alle anderen freien Genossenschaften, und insbesondere die auf gewerblichem Gebiete, zur Lösung der wichtigsten sozialökonomischen Fragen entweder wegen ihrer einzelwirtschaftlichen Prinzipien überhaupt

[1]) Wie aber in der Praxis und namentlich in der Gesetzgebung sich einer solchen Ausdehnung politische Erwägungen, Majoritätsverhältnisse, Kostenfragen oder auch eine unbestimmte Scheu vor dem „Zwange" entgegenstellen können, ist kürzlich bei Beratung des „Gesetzentwurfs betreffend die Haltung und Körung von Zuchtstieren" in der bayerischen Kammer der Reichsräte (5. Plenarsitzung vom 27. Januar 1888) hervorgetreten, indem ein Vorschlag des Prinzen Ludwig von Bayern, der auf Bildung von Zuchtbezirken nach Distrikten und auf Ueberlassung der Zuchtstierhaltung an die zu bildenden Genossenschaften hinauslief, schon im Ausschuß keine Billigung fand — worauf Prinz Ludwig das Referat über den Gegenstand niederlegte.

unfähig, oder wo dies nicht der Fall, doch in ihren Zielen und Mitteln zu beschränkt.

Die Aufgaben der Wirtschaftspolitik nach außen sind zum Teil schon durch die erörterten einschneidenden Reformen der inneren Wirtschaftsorganisation angedeutet, zum Teil — und noch zwingender — sind sie durch die Entwickelung und Lage des einheimischen und auswärtigen Marktes, endlich aber auch durch politische Erwägungen vorgezeichnet.

In allen drei Beziehungen neigt die Indikation zu einer aufmerksamen, gemäßigten Schutzzollpolitik, welche sich in den Dienst nicht einer Partei, sondern des Staats- und Gemeinwohles stellt und die Selbständigkeit der eigenen Volkswirtschaft zu heben sucht. Zwar kann eine solche Politik die Gesetze der Preisbildung nicht aufheben und kann also nicht verantwortlich gemacht werden, wenn die Preise nicht steigen, aber sie kann die Aktion einer übermächtigen ausländischen Konkurrenz wenigstens erschweren und in dem erforderlichen Maße eindämmen.

So wird die heimische Wirtschaft bei ihrem Ringen nach höheren Organisationsformen wenigstens vor den gewaltsamsten Störungen von außen her behütet, und die nationale Produktion kann, wenn nur die Zeit der Schutzzollpolitik allseitig zu pflichtmäßiger Anstrengung der Kräfte benützt wird, gestärkt auf dem Plan des Weltmarktes erscheinen. Wie ein Mensch in Zurückgezogenheit reifen mag, um dann der Gesellschaft wirksamer zu dienen, so muß eine nationale Volkswirtschaft vorerst an ihrem inneren Ausbau arbeiten, um einst als ein kräftiges Glied in der Weltwirtschaft zu wirken.

Die Stärkung der einzelnen Volkswirtschaften stellt also ökonomisch, wie die ihr verwandte Nationalitätenfrage politisch, eine lange Entwickelungsphase dar, in welcher die ernstesten und umfassendsten Aufgaben zu erfüllen sind. Mehr als eine Annäherung an die Ziele ist selbst bei dem Zusammenwirken von Staat, Gesellschaft und allen beteiligten einzelnen Kreisen nicht zu erhoffen; aber eben diese zu erstreben und mitthätig für sie nach Kräften einzutreten, ist für alle eine dringende und heilige Pflicht.

Die letzte Lösung der sozialökonomischen Probleme ist wie die aller anderen Fragen, welche des Menschen Geist und Herz am tiefsten bewegen — hinausverlegt.

Zarenp

urchschnittspr

itzten jährlichen

ß mitte	land	Rohstoffe für Wohnungs- und Arbeitsutensilien				
		Montanindustrie			Diverses	
Eier	M	Roheisen	Kupfer	Blei	Holz Schiffsbauholz	Petroleum
1	4	5	1/2	1/2	5	1/2
M. p. 100 St.	M. p	M. p. 1000 kg	M. p. 100 kg	M. p. 100 kg	sh. p. Last	d. p. Gall.
4,46	48	69	174,78	40,11	71	9 1/4
4,95	48	72,60	155,58	39,30	—	—
5,30	57	125,40	190,02	53,70	—	—
5,74	64	143,60	191,50	63,08	—	—
5,55	75	102,60	177,76	45,08	—	—
5,69	59	82	183,12	50,22	67/6	10 1/2
5,42	56	80,80	181,60	47,92	72/6	15 1/2
5,25	70	71,80	171,14	44,12	80	15 1/4
5,37	77	64	151,62	40,92	77/6	10
5,17	75	57,20	135,84	37,30	76/3	7 3/4
5,42	91	65,40	131,82	37,01	72/6	8 1/8
5,65	91	59,40	135,15	31,15	68/9	7 3/4
5,30	79	62	143,23	30,34	70	6 3/8
5,33	88	59,60	136,18	28,78	70	7 1/4
5,36	6	57,70	124,84	25,08	67/6	7 1/4
5,18	7	51,40	110,92	25,89	57/6	6 7/8
4,46	4	69	174,78	40,11	11jähriger Durchschn. 1875 bis 1885	
5,40	61	111,05	178,72	50,29	71	9 1/4
5,29	7	57,50	128,78	27,52	66/3	7
118,6 %	144	83,3 %	73,5 %	68,6 %	93,3 %	75,7 %

Zur Haupttabelle (I) gehörig.

Zusammenstellung

zur Ermittelung der Kaufkraftveränderung des Geldes in dem Zeitraum von 1882—1885 gegenüber 1861—1870. (Berechnung des Mehr- oder Minderverbrauchs bei 31 Waren in Millionen Mark durch Gegenüberstellung der Durchschnittspreise von 1882—1885 und 1861—1870. Der Gesamtverbrauch ist pro 1861—1870 mit 85000 Mill. Mark angesetzt.)

A. Nahrungs- und Genußmittel.

I. Vegetabilische Nahrungsmittel.

(5 Artikel, Wichtigkeitsziffer 19 ½.)

a) Minderverbrauch.

Weizen .	18,6 %	von	9000	Mill.	Mark	=	1674	Mill. Mark
Roggen .	13,9 %	„	5000	„	„	=	695	„ „
Kartoffel .	3,1 %	„	3000	„	„	=	93	„ „
Reis . .	20,8 %	„	500	„	„	=	104	„ „
				Minderverbrauch	Summa		2566	Mill. Mark.

b) Mehrverbrauch.

Mais . . 7,3 % von 2000 Mill. Mark = 146 Mill. Mark

demnach bei vegetabilischen Nahrungsmitteln Minderverbrauch . . . . 2420 Mill. Mark,

das ist bei einer Gesamtausgabe pro 19500 Mill. Mark ca. 12 ½ % Rückgang.

II. Animalische Nahrungsmittel.

(7 Artikel, Wichtigkeitsziffer 22.)

Mehrverbrauch.

Ochsenfleisch .	29,2 %	von	7500	Mill.	Mark	=	2190	Mill.	Mark
Schweinefleisch	3,9 %	„	5500	„	„	=	214	„	„
Hammelfleisch .	46,5 %	„	3000	„	„	=	1395	„	„
Milch . . .	41,2 %	„	2000	„	„	=	824	„	„
Butter . . .	22,6 %	„	2000	„	„	=	452	„	„
Käse	4,9 %	„	1000	„	„	=	49	„	„
Eier	18,6 %	„	1000	„	„	=	186	„	„
					Mehrverbrauch Summa		5310	Mill.	Mark

demnach bei animalischen Nahrungsmitteln Mehrverbrauch . . . . 5310 Mill. Mark

das ist bei einer Gesamtausgabe pro 22 000 Mill. Mark 24 % Steigerung.

III. Genußmittel.

(7 Artikel, Wichtigkeitsziffer 11 1/2.)

a) Minderverbrauch.

Gerste	2,9 %	von	3000	Mill.	Mark	=	87	Mill.	Mark
Raff. Zucker .	24,9 %	„	1000	„	„	=	249	„	„
Spiritus . . .	10,0 %	„	1000	„	„	=	100	„	„
Tabak . . .	10,8 %	„	1000	„	„	=	108	„	„
Kaffee	19,1 %	„	1000	„	„	=	191	„	„
Thee	32,4 %	„	500	„	„	=	162	„	„
					Minderverbrauch Summa		897	Mill.	Mark

b) Mehrverbrauch.

Wein	44,8 %	von	4000	Mill.	Mark	=	1792	Mill.	Mark
					Mehrverbrauch Summa		1792	Mill.	Mark
					ab Minderverbrauch		897	„	„

demnach bei Genußmitteln Mehrverbrauch . . . . . 895 Mill. Mark

das ist bei einer Gesamtausgabe von 11 500 Mill. Mark ca. 8 % Steigerung.

Uebersicht
der Nahrungs- und Genußmittel.
(19 Artikel, Wichtigkeitsziffer 53.)

Mehrverbrauch.

Animalische Nahrungsmittel . . .	5310	Mill. Mark
Genußmittel	895	„ „
Summa Mehrverbrauch	6205	Mill. Mark

davon ab Minderverbrauch.

Vegetabilische Nahrungsmittel . . .	2420	Mill. Mark
demnach Mehrverbrauch	3785,5	Mill. Mark

das ist bei einer Gesamtausgabe von 53000 Mill. Mark ca. 7 % Preissteigerung.

B. Rohstoffe für Kleidung.
(6 Artikel, Wichtigkeitsziffer 17 ½.)

Minderverbrauch.

Baumwolle . .	56,3 %	von	6000	Mill.	Mark	=	3378	Mill. Mark
Wolle . . .	33,7 %	„	4000	„	„	=	1348	„ „
Flachs . . .	13,3 %	„	2000	„	„	=	266	„ „
Hanf	11,4 %	„	500	„	„	=	57	„ „
Rohseide . .	25,4 %	„	1000	„	„	=	254	„ „
Leder . . .	10,7 %	„	4000	„	„	=	428	„ „
						Minderverbrauch Summa	5731	Mill. Mark

demnach bei einer Gesamtausgabe von 17500 Mill. Mark ca. 33 % Preisrückgang.

C. Rohstoffe für Wohnungs- und Arbeitsutensilien.
(6 Artikel, Wichtigkeitsziffer 14 ½.)

Minderverbrauch.

Kohle	20,4 %	von	3000	Mill.	Mark	=	612	Mill. Mark
Roheisen . . .	16,7 %	„	5000	„	„	=	835	„ „
Kupfer . . .	26,5 %	„	500	„	„	=	132,5	„ „
Blei	31,4 %	„	500	„	„	=	157	„ „
Holz	6,7 %	„	5000	„	„	=	335	„ „
Petroleum . .	24,3 %	„	500	„	„	=	121,5	„ „
						Minderverbrauch Summa	2193	Mill. Mark

demnach bei einer Gesamtausgabe von 14500 Mill. Mark ca. 15 % Preisrückgang.

Gesamtübersicht
über
die Veränderung der Kaufkraft des Geldes
in den Zeiträumen von 1882—1885 gegenüber 1861—1870 bei 31 Waren mit der Wichtigkeitsziffer von 85.

Minderverbrauch

bei Rohstoffen für Kleidung	5731	Mill. Mark
bei Rohstoffen für Wohnungs- und Arbeitsutensilien	2193	„ „
Summa	7924	Mill. Mark

Mehrverbrauch

bei Nahrungs- und Genußmitteln	3785,5	Mill. Mark
also Minderverbrauch	4138,5	Mill. Mark

Bei der Gesamtausgabe von 85000 Mill. Mark für die 31 Waren betrüge also pro 1882—1885 gegenüber 1861—1870 die Erhöhung der Kaufkraft des Geldes ca. 5 %.



Tabelle II.

Jährliche Mittelpreise im preußischen Staate

in den Kalenderjahren 1871—1885.

Auszug aus der Zeitschrift des königlich preußischen statistischen Büreaus, XXVI. Jahrgang 1886 Heft I und II.

Jahre	Preise pro 100 kg in Mark				Preise pro 1 kg in Pfennigen			
	Weizen	Roggen	Gerste	Kartoffel	Rindfleisch	Schweinefleisch	Kalbfleisch	Eßbutter
1871	23,40	17,20	15,20	6,10	100	113	—	200
1872	24,20	16,80	15,20	5,90	113	122	—	218
1873	26,40	19,20	18,20	6	123	135	105	238
1874	24	19,80	20	6,70	124	134	102	252
1875	19,60	16,60	16,80	5,50	113	126	94	248
1876	21	17,40	16,80	5,65	113	131	98	245
1877	23	17,70	16,90	6,35	115	129	100	235
1878	20,20	14,30	15,70	5,65	117	123	101	215
1879	19,60	14,40	14,80	6,15	115	115	98	205
1880	21,90	19,30	16,80	6,50	114	122	98	220
1881	22	20,20	16,60	5,70	114	128	98	227
1882	20,80	16,10	15,40	4,95	116	128	100	228
1883	18,50	14,70	14,60	6,15	120	128	103	230
1884	17,30	14,70	14,90	4,90	120	120	102	221
1885	16,20	14,30	14,30	4,60	119	120	102	212

Tabelle III.

Auszug aus der Zeitschrift des königlich preußischen statistischen Büreaus, Jahrgänge 1886, 1887; Heft I und II, Beilage.

Jahresdurchschnittspreise in Preußen für Getreide und Mehl 1872—1885

mit hinzugefügten Prozentualzahlen.

Jahre	Getreide		Mehl	
	Weizen pro 100 kg — Mark	Roggen pro 100 kg — Mark	Weizenmehl I pro kg — Pfennig	Roggenmehl I pro kg — Pfennig
1872	24,20	16,80	47	32
1873	26,40	19,20	49	34
1874	24,00	19,80	48	35
1875	19,60	16,60	38	30
1876	21,00	17,40	40	31
1877	23,00	17,70	41	32
1878	20,20	14,30	38	28
1879	19,60	14,40	37	27
1880	21,90	19,30	40	32
1881	22,00	20,20	40	34
10jähr. Durchschn. 1872—1881	22,20 = 100 %	17,60 = 100 %	42 = 100 %	31,5 = 100 %
1882	20,80 = 93,7 %	16,10 = 91,5 %	39 = 92,9 %	31 = 98,4 %
1883	18,50 = 83,4 %	14,70 = 83,5 %	37 = 88,1 %	28 = 88,9 %
1884	17,30 = 77,5 %	14,70 = 83,5 %	34 = 81 %	27 = 85,7 %
1885	16,20 = 73 %	14,30 = 81,3 %	32 = 76,2 %	26 = 82,6 %

Tabelle IV.

Zusammengestellt nach der Zeitschrift des königlich bayerischen statistischen Büreaus, Jahrgänge 1876—1885 [1]).

Münchener Jahresdurchschnittspreise für Getreide, Mehl und Brot 1876—1885

mit hinzugefügten Prozentualzahlen.

Jahre	Getreide		Mehl			Brot	
	Weizen pro 50 kg — M.	Roggen pro 50 kg — M.	Roggenmehl feines pro 1/2 kg — Pfg.	Weizenmehl gewöhnl. pro 1/2 kg — Pfg.	Weizenmehl feines pro 1/2 kg — Pfg.	Roggenbrot schwarz pro 1/2 kg — Pfg.	Weizenbrot pro 1/2 kg — Pfg.
1876	11,41	8,40	17	20	23	14	36
1877	11,87	10,88	18	20	24	14	36
1878	10,60	7,58	18	19	23	14	36
1879	10,42	7,68	18	19	23	14	36
1880	11,50	9,65	18	19	23	15	36
1881	11,93	10,21	19	19	23	15	36
6jähr. Durchschn. 1876—1881 .	11,29 = 100 %	9,07 = 100 %	18 = 100 %	19,3 = 100 %	23,2 = 100 %	14,3 = 100 %	36 = 100 %
1882	10,88 = 96,4 %	8,07 = 89 %	21 = 116,7 %	16 = 82,9 %	22 = 94,8 %	15 = 104,9 %	36 = 100 %
1883	9,13 = 80,9 %	7,24 = 79,8 %	19 = 105,6 %	18 = 93,3 %	22 = 94,8 %	15 = 104,9 %	36 = 100 %
1884	9,22 = 81,7 %	7,68 = 84,7 %	18 = 100 %	18 = 93,3 %	22 = 94,8 %	15 = 104,9 %	36 = 100 %
1885	8,83 = 78,2 %	7,62 = 84 %	18 = 100 %	17 = 88,1 %	20 = 86,2 %	15 = 104,9 %	36 = 100 %

[1]) Die Weizen- und Roggenpreise sind nach der Reihenfolge entnommen aus: Jahrg. 1876 S. 275, Jahrg. 1878 S. 2, Jahrg. 1878 S. 369, Jahrg. 1879 S. 281, Jahrg. 1880 S. LXV, Jahrg. 1881 S. LXV, Jahrg. 1882 S. XXXVII, Jahrg. 1884 S. II, Jahrg. 1884 S. 307, Jahrg. 1885 S. 344. Die Mehl- und Brotpreise sind der Reihe nach entnommen aus: Jahrg. 1876 S. 290 ff., Jahrg. 1878 S. 26, Jahrg. 1878 S. 384, Jahrg. 1879 S. 298, Jahrg. 1880 S. LXXII, Jahrg. 1881 S. LXXII, Jahrg. 1882 S. XLIV, Jahrg. 1884 S. VIII, Jahrg. 1884 S. 313, Jahrg. 1885 S. 344.

Tabelle V.

Vergleichung der Weizenpreise Italiens

Die Preise pro 100 kg in Gold,

Prezzi (in oro) di un quintale di frumento in

Anni	Mercati					
	Italia		Parigi	Algeri	Rorschach	Bruxelles
	oro	carta				
1869	24,76	25,69	27,35	25,28	27,19	28,52
1870	26,48	27,67	30,58	26,15	30,92	29,71
1871	29,77	31,36	36,82	29,85	34,52	37,41
1872	30,18	32,77	30,86	28,74	37,19	33,50
1873	32,69	36,96	35,49	31,96	40,30	35,89
1874	33,46	37,55	32,90	30,73	37,00	34,52
1875	26,08	28,27	24,84	24,30	30,74	27,24
1876	27,19	29,49	27,47	23,87	31,62	28,69
1877	31,36	34,40	32,07	30,82	34,06	32,96
1878	29,34	32,13	31,29	30,36	30,57	28,83
1879	28,83	32,06	29,08	25,25	30,18	27,53
1880	30,13	32,99	30,63	26,23	32,89	28,95
1881	26,68	27,19	30,17	29,54	32,17	28,91
1882	25,56	26,24	27,25	25,89	29,72	26,60
1883	23,73	23,81	25,74	25,53	27,48	24,73
1884	22,29	22,29	23,17	21,46	24,39	22,18

[1]) Aus dem italienischen Quellenwerke „Movimento dei prezzi di alcuni generi alimentari dal 1862 al 1885“, herausgegeben von der Generaldirektion der Statistik im Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel, Rom 1886. Nach S. V sind die

mit denen anderer Marktplätze.

wo nicht „carta“ (Papier) beigefügt.

Italia e su alcuni dei principali mercati stranieri[1]).

Mercati							
Amsterdam	Londra	Berlino	Vienna		Buda-Pest		New-York
			oro	carta			
28,70	28,48	24,97	—	20,80	—	—	26,13
29,77	28,08	24,88	—	23,20	—	—	23,37
33,09	32,03	26,94	—	27,20	25,06	30,45	30,88
32,17	31,88	29,74	—	29,00	27,36	30,80	30,23
35,10	33,26	31,31	29,96	33,20	33,28	36,90	31,63
28,95	32,28	29,13	25,72	28,60	29,38	32,70	28,40
27,20	26,25	24,08	19,16	21,40	21,76	24,80	24,30
30,40	27,39	25,77	19,87	24,00	22,69	27,43	24,89
35,20	31,59	28,36	22,13	27,20	25,02	30,75	29,69
29,10	30,74	24,20	20,00	23,60	21,08	24,90	23,39
26,42	28,81	23,93	21,15	24,60	23,34	27,13	23,26
26,50	30,72	27,03	22,84	26,80	26,52	31,10	24,98
26,94	27,21	26,77	22,95	26,80	27,26	31,83	25,57
24,01	26,59	25,43	20,37	24,20	23,62	28,05	22,00
23,53	25,11	21,97	18,55	22,00	21,29	25,30	22,67
20,03	22,63	21,89	16,23	19,60	18,88	22,78	18,72

Daten für Berlin, Wien, Budapest und Rorschach offiziellen statistischen Mitteilungen entnommen, die anderen Daten zusammengestellt nach den Veröffentlichungen der mittleren Wochenpreise im „Journal de l'Agriculture“.


LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA

Tab Hand

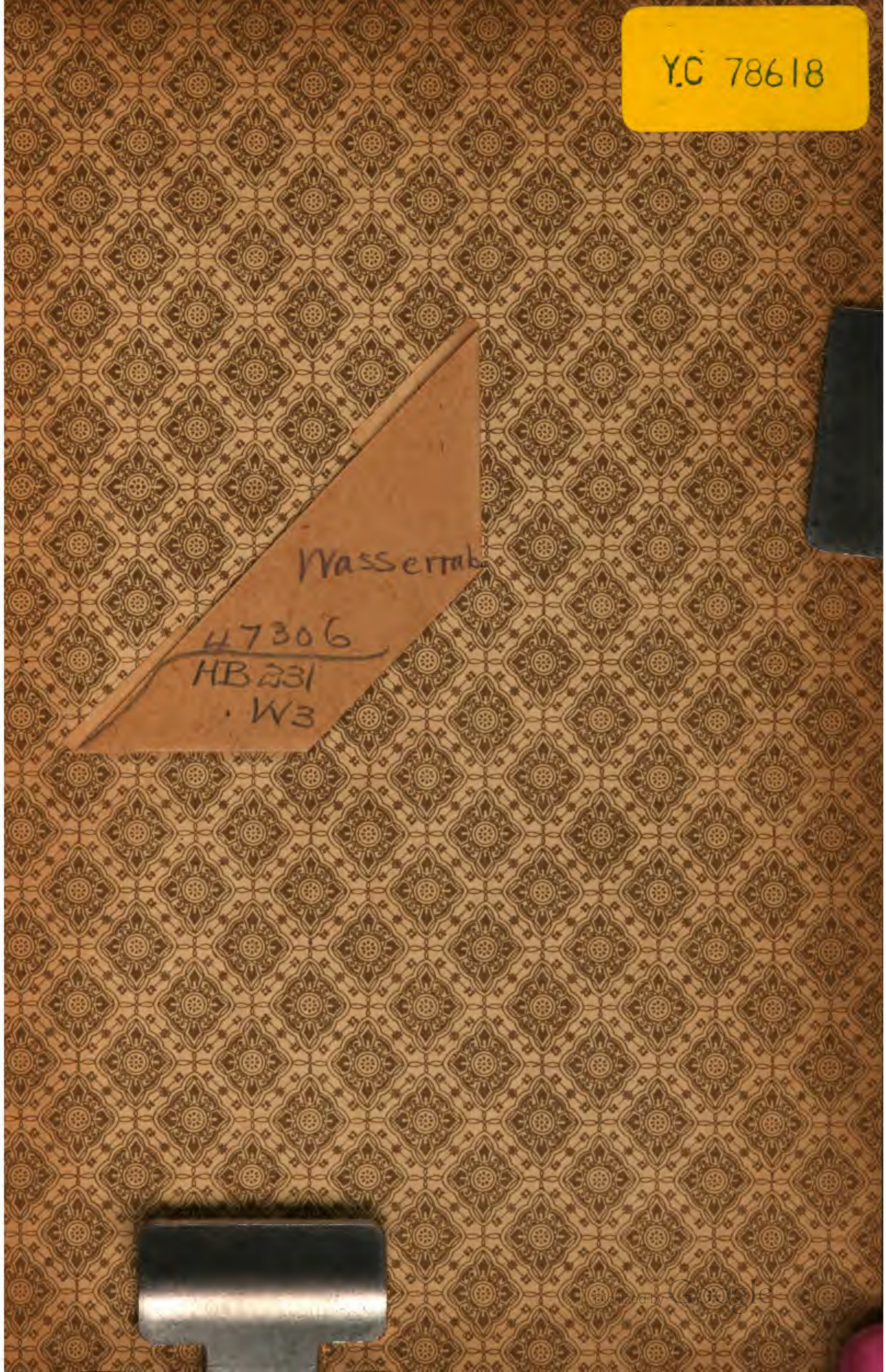
conomist

5—1885[1]).

	Coffee
	Ord. to Fine Ord
	per cwt sh. sh.
Durchs	44 à 54
	52 à 72
	80 à 88
	83 à 87
	88 à 72
	86 à 94
	80 à 89
	59 à 82
	68 à 80
	55 à 65
	43 à 55
	34 à 45
	44 à 60
	40 à 52
	38 à 4

he usu Pric.
the Ta kinds. Ta





Y.C 78618
Wassermb.
47306
HB231
.W3

